

Arthur Conan Doyle

SHERLOCK  
HOLMES

Der Rote Kreis  
und andere Detektivgeschichten

Scanned by Cara

## INHALT

|  |     |
|--|-----|
| Vorwort                                  | 3   |
| Das Abenteuer in der Wisteria Lodge      | 3   |
| Das Abenteuer mit dem Pappkarton         | 20  |
| Der Rote Kreis                           | 33  |
| Die Bruce-Partington-Pläne               | 45  |
| Der sterbende Detektiv                   | 63  |
| Das Verschwinden der Lady Frances Carfax | 73  |
| Das Abenteuer mit des Teufels Fuß        | 85  |
| Sein letzter Fall                        | 101 |

# VORWORT

Den Freunden von Sherlock Holmes wird es eine Freude sein, zu hören, daß er noch lebt und es ihm gut geht, wenn er in letzter Zeit auch gelegentlich durch rheumatische Anfälle behindert wird. Seit vielen Jahren lebt er nun auf einer kleinen Farm, fünf Meilen von Eastbourne entfernt, wo er mit Philosophie und Ackerbau seine Zeit verbringt. Seit er sich im Ruhestand befindet, hat er alle Fälle und darunter auch die königlichsten Angebote abgelehnt. Er hatte sich nun einmal entschlossen, daß er sich für immer zurückziehen wollte. Der Krieg mit Deutschland veranlaßte ihn jedoch, seine bemerkenswerten Gaben der Regierung zur Verfügung zu stellen. Das erbrachte die historischen Resultate, von denen ich hier berichten werde. Viele Geschehnisse, die nun schon lange Jahre zurückliegen, habe ich in meinen Mappen gefunden und füge sie diesem Band hinzu, um ihn zu vervollständigen.

John B. Watson, M. D.

## Das Abenteuer in der Wisteria Lodge

Das einmalige Erlebnis des Mr. John Scott Eccles

Aus meinem Notizbuch ersehe ich, daß es sich um einen grauen, windigen Tag gegen Ende des Monats März im Jahre 1892 handelt. Während wir beim Mittagessen saßen, hatte Holmes ein Telegramm bekommen. Nun schrieb er eine Antwort. Er sagte nichts, aber die Sache schien ihn stark zu beschäftigen, denn hinterher stand er mit nachdenklichem Gesicht am Kamin, rauchte seine Pfeife und warf gelegentlich einen Blick auf die Nachricht. Plötzlich wandte er sich mir mit einem schelmischen Lächeln zu.

»Watson, Sie sind der gelehrte Mann im Haushalt«, sagte er, »wie definieren Sie das Wort >grotesk<?«

»Fremd - bemerkenswert«, schlug ich vor. Holmes lehnte diese Definition ab.

»Da muß noch etwas mehr dahinter stecken«, sagte er, »irgendein hintergründiger Hinweis auf Tragisches und Schreckliches. Wenn Sie sich einmal wieder an Ihre vielen Geschichten erinnern, die Sie Ihrem geduldigen Publikum immer wieder zu-gemutet haben, dann wird Ihnen auffallen, daß das Groteske oft ins Kriminelle hinüberspielt. Denken Sie an die Affaire mit den rothaarigen Männern. Sie war im Anfang grotesk, endete aber dann in einem großangelegten Raubversuch. Oder ein anderer Fall. Da war diese groteske Affaire mit den fünf Orangenkernen, die geradewegs zu einem Mordanschlag führte. Wenn dieses Wort auftaucht, heißt es wachsam zu sein.«

»Haben Sie es zur Hand?« fragte ich. Er las das Telegramm laut vor.

»Hatte soeben ein ganz unglaubliches und groteskes Erlebnis. Darf ich Sie konsultieren?

Scott Eccles,

Postamt Charing Cross«

»Mann oder Frau?« fragte ich.

»Oh, Mann natürlich. Keine Frau würde je ein Antworttelegramm bezahlt haben. Sie wäre gleich gekommen.«

»Werden Sie ihn empfangen?«

»Mein lieber Watson, Sie wissen doch, wie sehr ich mich langweile, seit wir Colonel Caruthers eingesperrt haben. Mein Geist ist wie eine Rennmaschine, die sich selber in Stücke

reißt, weil sie leer läuft. Das Leben ist banal geworden, in den Zeitungen steht nichts drin. Bravour und Romantik sind aus der Verbrecherwelt ausgezogen. Wie können Sie mich bloß noch fragen, ob ich Lust habe, mich mit einem neuen Problem zu befassen. Wie trivial es sich auch immer gestaltet, es ist besser, als nichts zu tun. Aber wenn ich mich nicht sehr täusche, kommt da unser Klient. «

Gemessene Schritte waren auf der Treppe zu hören, und einen Augenblick später wurde ein breiter, großer Mann mit grauem Schnauzbart und von ernsthafter Respektabilität in unser Zimmer hereingeführt. Die Geschichte seines Lebens las man in den gewichtigen Zügen seiner pompösen Erscheinung. Von seinen kurzen Gamaschen bis hin zu der goldgeränderten Brille war er konservativ, ein Mann der Kirche, ein guter Bürger, orthodox und konventionell bis in die Knochen. Aber irgendein erstaunliches Erlebnis hatte ihn aus seiner natürlichen Behäbigkeit aufgeschreckt und Spuren in seinen kurzen Borstenhaaren, seinen geröteten Wangen und seinem hektischen, aufgeregten Gehabe hinterlassen. Er kam sofort aufgeregt zur Sache.

»Ich habe ein sehr ungewöhnliches und unangenehmes Erlebnis gehabt, Mr. Holmes«, sagte er. »Niemand vorher bin ich in eine solche Situation geraten. Es ist unanständig und skandalös! Ich muß darauf bestehen, eine Erklärung zu bekommen.« In seinem Ärger war er ganz kurzatmig und mußte stoßweise Luft holen.

»Aber bitte, nehmen Sie doch Platz, Mr. Scott Eccles«, sagte Holmes mit beruhigender Stimme. »Darf ich Sie zunächst einmal nach dem Grund Ihres Kommens fragen?«

»Na, Sir, zur Polizei konnte ich mit der Sache doch nicht gehen, das schien mir gar nicht geraten. Und doch, wenn Sie erst alle Tatsachen gehört haben, werden Sie zugeben, daß ich auf jeden Fall etwas unternehmen mußte. Mit Privatdetektiven habe ich normalerweise nicht das Geringste zu tun, aber ich habe Ihren Namen gehört ... «

»Richtig. - Und zweitens, warum sind Sie nicht sofort gekommen? «

»Wie meinen Sie das?« Holmes sah auf seine Uhr.

»Es ist jetzt viertel nach zwei«, sagte er. »Ihr Telegramm wurde um ein Uhr abgeschickt. Aber ein Blick auf Ihre Toilette und Ihre ganze Erscheinung zeigt deutlich, daß das, was Sie beunruhigt, bei Ihrem Erwachen geschehen sein muß.«

Unser Klient versuchte, die abstehenden Haare zu glätten und fuhr sich über das unrasierte Kinn.

»Sie haben recht Mr. Holmes. An mein Aussehen habe ich nicht gedacht. Ich war nur froh, aus dem Haus zu kommen. Ich bin herumgelaufen und habe Erkundigungen eingezogen, bevor ich zu Ihnen kam. Ich bin zum Hausagenten gegangen, wissen Sie, und von dem habe ich erfahren, daß Mr. Garcia seine Miete pünktlich bezahlt hat und daß alles in der Wisteria Lodge in Ordnung ist.«

»Kommen Sie, Sir«, sagte Sherlock Holmes lachend. »Sie sind wie mein Freund, Dr. Watson. Der hat auch die Angewohnheit, Geschichten vom falschen Ende her zu erzählen. Bitte, denken Sie ruhig nach und erzählen Sie alles der Reihe nach. Berichten Sie genau all die Ereignisse, die Sie ungebürstet und unfrisiert und mit einer falsch geknöpften Weste aus dem Haus gehen ließen, um nach Hilfe zu suchen.«

Unser Klient sah mit reuiger Miene auf seine unkonventionelle Aufmachung herab.

»Sicherlich sehe ich sehr schlimm aus, Mr. Holmes. In meinem ganzen Leben ist mir Derartiges noch nicht passiert. Aber ich werde Ihnen meine Abenteuer erzählen und wenn ich das getan habe, dann bin ich ganz sicher, daß Sie mit mir übereinstimmen, daß ich zu entschuldigen bin.«

Aber er kam nicht dazu, seine Geschichte anzubringen. Da waren Stimmen im Flur, und Mrs. Hudson öffnete die Tür, um zwei robust und offiziell aussehende Herren hereinzulassen. Einer von ihnen war der uns wohlbekannte Inspektor Gregson von Scotland Yard, ein energischer, galanter und innerhalb seiner Grenzen auch fähiger Polizeioffizier. Er schüttelte Sherlock Holmes die Hand und stellte seinen Kollegen vor, Inspektor Baynes von der Surrey-Polizei.

»Wir jagen gemeinsam, Mr. Holmes, und unsere Spur geht in diese Richtung.« Er wandte seine Bulldoggenaugen unserem Besucher zu. »Sind Sie Mr. John Scott Eccles aus Popham House in Lee?«

»Der bin ich.«

»Wir sind Ihnen den ganzen Morgen gefolgt. «

»Sicherlich sind Sie durch sein Telegramm auf seine Spur gekommen?« sagte Holmes.

»Richtig, Mr. Holmes, wir haben seine Spur im Charing Cross Postbüro entdeckt und daraufhin sind wir hierher gekommen. « »Aber warum folgen Sie mir? Was wollen Sie von mir?«

»Wir brauchen Ihre Aussage, Mr. Scott Eccles. Wir untersuchen den Tod von Mr. Aloysius Garcia, Wisteria Lodge, in der Nähe von Esher. «

Unser Klient saß plötzlich sehr gerade da und starrte uns an. Alle Farbe war aus seinem Gesicht gewichen.

»Tot? Sagten Sie, daß er tot ist?«

»Ja, Sir, er ist tot.«

»Aber wie ist das geschehen, war es ein Unfall?«

»Mord. Wenn es sich jemals um Mord gehandelt hat, dann jetzt und hier.«

»Großer Gott! Das ist ja entsetzlich! Sie wollen doch nicht - Sie wollen doch nicht sagen, daß ich verdächtigt werde?«

»Ein Brief von Ihnen wurde in der Tasche des Toten gefunden, und wir wissen, daß Sie vorhaben, ihn gestern abend zu besuchen. «

»Das habe ich auch getan.«

»Oh, das haben Sie auch getan!« Das offizielle Notizbuch wurde gezückt.

»Warten Sie mal ein bißchen, Gregson«, sagte Sherlock Holmes. »Wollen Sie eine schlichte Aussage hören oder nicht?«

»Und es ist meine Pflicht, Mr. Scott Eccles darauf hinzuweisen, daß alles, was er sagt, gegen ihn verwendet werden kann.«

»Mr. Eccles wollte uns gerade seine Geschichte erzählen, als Sie ins Zimmer kamen. Ich glaube, Watson, er könnte jetzt einen Brandy mit Soda ganz gut gebrauchen. Nun, Sir, ich glaube, Sie sollten einfach keine Notiz von diesen Herren hier nehmen. Fahren Sie fort mit dem Erzählen, als wären wir nicht unterbrochen worden.«

Unser Besucher hatte den Brandy genossen, und die Farbe war wieder in sein Gesicht zurückgekehrt. Mit einem zweifelnden Blick auf das Notizbuch des Inspektors stürzte er sich aufs neue in seinen außergewöhnlichen Bericht.

»Ich bin Junggeselle«, sagte er, »und da ich gerne in Gesellschaft bin, unterhalte ich viele Freundschaften. Unter ihnen ist die Familie eines pensionierten Brauers, Melville, der in Albemarle Mansion, Kensington wohnt. Bei einem Dinner traf ich bei ihm vor einigen Wochen einen jungen Mann mit Namen Garcia. Soviel ich verstand, war er spanischer Abstammung und offenbar bei der Botschaft beschäftigt. Er sprach ein perfektes Englisch, hatte angenehme Manieren und war der gutaussehendste Mann, den ich je getroffen habe.

Der junge Mann und ich wurden Freunde. Es schien mir, als ob er mich gleich von Anfang an leiden mochte. Ein oder zwei Tage nach diesem ersten Treffen kam er zu mir nach Lee. Nun, es endete schließlich damit, daß er mich einlud, ein paar Tage mit ihm in seinem Haus, Wisteria Lodge, zwischen Esher und Oxshott zu verbringen. Um diese Verabredung einzuhalten, fuhr ich gestern Abend nach Esher.

Bei unserer Verabredung hatte er mir seinen Haushalt beschrieben. Er lebe mit einem getreuen Diener, einem Landsmann, zusammen, der ihn mit allem versorge, was er brauchte. Dieser Mann spräche Englisch und führe den Haushalt für ihn. Dann wäre da noch ein phantastischer Koch, sagte er, ein Mischling, den er auf Reisen irgendwo aufgelesen hatte, der ein ausgezeichnetes Essen bereite. Ich erinnere mich noch genau, wie er seine Bemerkungen machte über diesen seltsamen Haushalt mitten im Herzen Surreys, und darin stimmte ich mit ihm überein, obgleich es noch ein großes Teil seltsamer war, als ich je gedacht habe.

Ich fuhr zu dem Haus - etwa zwei Meilen südlich von Esher.

Das Haus war ziemlich groß und stand ein bißchen von der Straße entfernt. Eine kurvige Auffahrt, mit winterharten Büschen umstanden, führte zum Haus - ein altes, heruntergekommenes Haus, fast schon eine Ruine. Der Weg, über den ich fuhr, war mit Gras überwuchert, und die Haustür, zu der ich schließlich gelangte, von der Witterung mitgenommen. Es tat mir schon leid, einen Mann zu besuchen, den ich so flüchtig kannte. Er öffnete jedoch selbst die Tür und begrüßte mich mit ausgesuchter Höflichkeit. Er übergab mich einem Diener, einem melancholischen, dunklen Individuum, der mich, meine Tasche in der Hand, in mein Schlafzimmer führte. Das ganze Haus deprimierte mich. Unser Dinner war so-so, und obgleich mein Gastgeber sich sehr bemühte, mich zu unterhalten, so schienen seine Gedanken doch ständig woanders zu sein. Er redete so vage und wild durcheinander, daß ich ihn kaum verstehen konnte. Ständig trommelte er mit den Fingern auf der Tischplatte herum, knabberte an seinen Nägeln und gab alle möglichen Anzeichen nervöser Ungeduld von sich. Das Dinner selbst war weder gut gekocht noch gut aufgetragen. Und die düstere Gegenwart des schweigsamen Dieners trug nicht gerade zur Erheiterung bei. Ich kann Ihnen versichern, daß ich mir oft genug an diesem Abend überlegt habe, ob ich nicht eine Entschuldigung erfinden sollte, um wieder zurück nach Lee zu fahren.

Eine Sache kommt mir jetzt gerade wieder ins Gedächtnis zurück. Sie mag vielleicht für das, was die zwei Herren untersuchen, von Bedeutung sein. Ich habe mir aber zunächst nichts dabei gedacht. Gegen Ende des Dinners reichte der Diener eine Notiz herein. Ich bemerkte, daß mein Freund, nachdem er sie gelesen hatte, noch abwesender und seltsamer war. Er gab jeden Versuch einer Konversation auf, saß da und rauchte endlos Zigaretten, machte aber keinerlei Bemerkung zum Inhalt dieser Botschaft. Um elf Uhr war ich froh, ins Bett gehen zu können. Eine Weile später schaute Garcia zu mir ins Zimmer hinein. Ich hatte das Licht schon gelöscht. Er fragte, ob ich geklingelt hätte. Ich sagte, daß er sich irren müsse, da ich bereits geschlafen habe. Er entschuldigte sich, daß er mich noch so spät gestört hätte und sagte, es sei inzwischen nahezu ein Uhr. Danach schlief ich wieder ein und schlief die ganze Nacht hindurch sehr gut.

Und nun komme ich zu dem erstaunlichsten Teil meiner Geschichte. Als ich auf meine Uhr sah, war es nahezu neun Uhr. Ich hatte extra darum gebeten, um acht Uhr geweckt zu werden. Diese Vergeßlichkeit des Dieners hat mich doch sehr geärgert. Ich sprang aus dem Bett und klingelte nach dem Diener. Niemand antwortete. Ich klingelte wieder und wieder, ohne Ergebnis. Dann kam ich zu dem Schluß, daß die Klingel wohl nicht in Ordnung sei. Ich stieg in meine Kleidung und eilte nach unten, um schlechtgelaunt um warmes Wasser zu bitten. Sie können sich vorstellen, wie erstaunt ich war, als ich niemand antraf. Ich rief laut in der Halle. Keine Antwort. Dann lief ich von Zimmer zu Zimmer. Alle verlassen. Mein Gastgeber hatte mir am Abend vorher sein Schlafzimmer gezeigt. Ich klopfte. Keine Antwort. Ich drehte den Knauf und trat ein. Das Zimmer war leer und niemand hatte darin geschlafen. Er und der Rest waren fort. Der ausländische Gastgeber, sein ausländischer Diener, der ausländische Koch, alle in der Nacht verschwunden. So endete mein Besuch in der Wisteria Lodge.«

Sherlock Holmes rieb sich die Hände und schmunzelte. Diese bizarre Geschichte paßte gut in seine Sammlung von seltsamen Episoden hinein.

»Ihre Erfahrungen in dieser Nacht sind, so weit ich es beurteilen kann, wirklich einmalig«, sagte er. »Darf ich Sie fragen Sir, was Sie dann gemacht haben?«

»Ich war wild. Zunächst glaubte ich, ich sei das Opfer eines Scherzes geworden. Ich packte meine Sachen zusammen, knallte die Tür hinter mir zu und machte mich mit meiner Tasche in der Hand auf den Weg nach Esher. Dort bin ich direkt zu Allan Brothers, den hauptsächlichen Landvermietern des Dorfes, gegangen. Sie haben tatsächlich diese Villa vermietet. Inzwischen dachte ich mir, daß die ganze Prozedur doch wohl nicht um eines Scherzes willen inszeniert sein könnte. Vielleicht war der Grund des Theaters einfach, ohne Miete zu zahlen, von dannen zu schleichen. Es ist Ende März und so steht die Vierteljahresrechnung bald ins

Haus. Aber diese Theorie ging nicht auf. Der Agent hörte sich meine Ansicht an, erklärte aber, die Miete sei im voraus bezahlt worden. Dann machte ich mich auf den Weg in die Stadt und ging zur spanischen Botschaft. Dort war der Mann nicht bekannt. Endlich ging ich zu Melville, in dessen Haus ich Garcia zuerst getroffen hatte, aber der kannte ihn beinahe noch weniger als ich selber. Schließlich habe ich Ihre Rückantwort erhalten. Und so bin ich zu Ihnen gekommen, denn ich nehme an, daß Sie in schwierigen Situationen Rat und Hilfe erteilen. Aber aus dem, was Sie gesagt haben, Inspektor, als sie ins Zimmer kamen, geht hervor, daß die Geschichte noch weitergeht, und daß sich ein tragischer Fall ereignet. Ich kann Ihnen versichern, daß jedes Wort, das ich sage, wahr ist, und daß ich außer dem, was ich Ihnen erzählt habe, nichts weiß. Über das Schicksal dieses Mannes bin ich nicht informiert. Aber es ist mein Wunsch, dem Gesetz nach besten Kräften zu helfen.«

»Ich bin sicher, daß Sie das wollen, Mr. Scott Eccles, da bin ich ganz sicher«, sagte Inspektor Gregson in seinem freundlichsten Ton. »Ich muß sagen, daß alles, was Sie ausgesagt haben, mit unseren Informationen übereinstimmt. Zum Beispiel wurde eine Botschaft während des Essens hereingebracht. Wissen Sie zufällig, was aus dieser Nachricht geworden ist?«

»Ja, das weiß ich. Garcia hat sie zusammengeknüllt und ins Feuer geworfen. «

»Was sagen Sie dazu, Mr. Baynes?«

Der County Detektiv war ein kräftiger, etwas aufgedunsener Mann. In seinem Gesicht leuchteten zwei helle Augen, die eine gewisse Grobheit der Züge ausglich. Dieses Gesicht war allerdings in den schweren Falten der Wangen und der Stirn beinahe versteckt. Mit einem langsamen Lächeln zog er ein zusammengefaltetes und verfärbtes Stückchen Papier aus seiner Tasche.

»Es war hinter dem Feuer, Mr. Holmes, er hat es zu weit geworfen. Ich hab es unverbrannt aus dem Kamin gefischt.« Holmes lächelte Zustimmung.

»Sie müssen das Haus sehr gründlich durchsucht haben, um ein einzelnes Stückchen Papier zu finden.«

»Das habe ich auch, Mr. Holmes. So bin ich nun einmal. Soll ich es vorlesen, Gregson? «

Der Londoner nickte.

»Diese Notiz wurde auf ganz gewöhnlichem Papier ohne Wasserzeichen geschrieben. Es ist ein Quartbogen. Das Papier wurde mit einer stumpfen Schere in zwei Teile geschnitten. Es wurde dreimal gefaltet und mit dunkelrotem Wachs versiegelt, das man schnell und flüchtig angebracht hat, wobei man einen ovalen Gegenstand verwandte, um es niederzupressen. Adressiert war der Brief an Mr. Garcia, Wisteria Lodge. Und die Nachricht lautet:

>Unsere eigenen Farben grün und weiß. Grün offen, weiß geschlossen. Haupttreppe. Erster Korridor, siebente rechts, grüner Fries. Godspeed D.<

Es war die Schrift einer Frau, mit einer spitzen Feder geschrieben. Aber die Adresse war entweder von jemand anders geschrieben oder es wurde eine andere Feder benutzt. Sie ist breiter und mutiger, wie Sie sehen.«

»Haben Sie eine Idee?« fragte Gregson.

»Auf den ersten Blick scheint der Fall nicht sonderlich kompliziert zu sein, wenn er gewiß auch neue und sehr interessante Züge aufweist. Bevor ich meine definitive Meinung sagen kann, muß ich weitere Fakten kennen. Ach, übrigens, Mr. Baynes, haben Sie außer der Notiz, die Sie uns gezeigt haben, noch etwas Interessantes in dem Haus gefunden?«

Der Detektiv sah meinen Freund seltsam an.

»Da waren«, sagte er, »ein oder zwei sehr bemerkenswerte Dinge. Wenn Sie Lust haben und wir auf der Polizeistation fertig sind, kommen Sie vielleicht mit uns heraus und sehen sich die Sachen selber an.«

»Ich stehe ganz zu Ihren Diensten«, sagte Sherlock Holmes und drückte den Klingelknopf.

»Bitte, Mrs. Hudson, führen Sie die Herren hinaus und schicken Sie dann noch den Jungen mit diesem Telegramm los. Er muß fünf Schillinge für eine Rückantwort zahlen. «

Als unsere Besucher uns verlassen hatten, saßen wir eine Weile schweigend da. Holmes zog heftig an seiner Pfeife. Die Brauen über seinen wachen Augen waren zusammengezogen und den Kopf hatte er auf seine charakteristische Weise vorgebeugt.

»Na, Watson«, fragte er, und wandte sich mir plötzlich zu. »Was halten Sie davon? «

»Gar nichts. Mir sind Mr. Scott Eccles Geschichten zu rätselhaft. «

»Aber das Verbrechen?«

»Nun ja, nehmen Sie das Verschwinden der beiden Diener. Wenn Sie mich fragen, dann sind sie in den Mord verwickelt und nun vor der Justiz auf der Flucht. «

»So kann man es auch ansehen. Aber welchen Reim machen Sie sich darauf, daß die zwei Diener, die sich gegen ihren Herrn verschworen haben, ausgerechnet an dem Abend ihren Plan ausführen, als ein Gast im Haus ist. An jedem anderen Tag in der Woche wäre er ihnen alleine ausgeliefert gewesen.«

»Warum sind sie dann geflohen? «

»Richtig. Warum sind sie geflohen? Da haben wir einen wichtigen Faktor. Der andere ist das erstaunliche Erlebnis unseres Klienten, Scott Eccles. Nun, mein lieber Watson, ist wirklich 18 keine Erklärung zu finden, die beide Faktoren einschließt? Wenn es diese eine Erklärung gäbe, die auch noch die Notiz mit der seltsamen Phraseologie einschließen müßte, dann wäre sie es wert, als vorübergehende Hypothese angenommen zu werden. Wenn uns neue Faktoren bekannt werden, die alle ins Schema passen, dann kann unsere Hypothese nach und nach zur Lösung führen.«

»Wie sieht unsere Hypothese im Augenblick aus?«

Holmes lehnte sich in seinem Sessel zurück und blinzelte unter halbgeschlossenen Augen hervor.

»Mein lieber Watson, um einen üblen Scherz handelt es sich hier nicht, das sehen Sie doch auch ein. Sehr ernste Ereignisse haben sich zugetragen, wie wir gerade erfahren haben. Daß Scott Eccles in die Wisteria Lodge gelockt wurde, stand damit in Verbindung.«

»Aber warum denn nur? Was kann der Grund sein? «

»Wir wollen Schritt für Schritt vorgehen. Zunächst einmal kommt mir diese plötzliche Freundschaft zwischen dem jungen Spanier und Scott Eccles ein bißchen unnatürlich vor. Der Spanier hat sie forciert. Gleich am Tag nach dem ersten Treffen besucht er Scott Eccles, der am anderen Ende von London wohnt. Er hielt enge Verbindung mit ihm, bis er ihn in Esher hatte. Nun, was kann er von Eccles gewollt haben? Was konnte Eccles ihm bieten? Sonderlich charmant ist der Mann nicht, allzu intelligent auch nicht - gewiß nicht der Typ, der zu einem geistreichen Latiner paßt. Warum wurde gerade er vor allen anderen Leuten, die Garcia kannte, als besonders geeignet ausgewählt? Hat er irgendwelche außergewöhnlichen Qualitäten? Ich sage, jawohl, die hat er. Er ist der Typ konventioneller britischer Respektabilität und damit genau der Mann, der einem anderen Briten Eindruck macht. Sie sahen doch selber, wie keiner der beiden Inspektoren nur daran dachte, seinen Bericht, so außergewöhnlich er auch klang, in Frage zu stellen.«

»Aber was sollte er bezeugen?«

»Nichts, wie sich herausgestellt hat, aber alles, wenn die Dinge anders verlaufen wären. So lese ich die Sache.«

»Er hätte ein gutes Alibi abgeben können.«

»Genau das, mein lieber Watson, er hätte ein gutes Alibi abgegeben. Um des Argumentes willen wollen wir einmal annehmen, daß die Bewohner der Wisteria Lodge irgend etwas planten. Der Anschlag, was immer es gewesen sein mag, sollte vor ein Uhr stattfinden. Vielleicht sind die Uhren ein bißchen manipuliert worden, so daß Eccles früher zu Bett gegangen ist, als er selber dachte. Nehmen wir einmal an, Garcia wiegt ihn in den Glauben, daß es ein Uhr ist, während es in Wirklichkeit nicht mehr als zwölf Uhr ist. Dann konnte Garcia sein Vorhaben ausführen, zur richtigen Zeit wieder zurück sein und hätte das stärkste Alibi gehabt, das er sich überhaupt wünschen konnte. Er hatte seinen über allen Verdacht erhabenen Engländer,

der jedem Gerichtshof gegenüber geschworen hätte, daß der Angeklagte um diese Stunde im Hause war. Es war eine Sicherheitsvorkehrung für alle Fälle.«

»Ja, ja, das verstehe ich wohl. Aber warum verschwinden denn die anderen alle so plötzlich?«

»Ich habe bisher noch nicht alle Fakten beisammen, aber unüberwindliche Schwierigkeiten wird es sicherlich nicht geben. Wir wollen uns aber keine Theorien aufbauen, bevor wir nicht alle Faktoren beisammen haben.

»Wie paßt die Botschaft ins Bild?«

»Wie lautete sie doch gleich? >Unsere eigenen Farben, grün und weiß<, klingt nach Pferderennen. >Grün offen, weiß geschlossen.< Das ist ein Signal, ganz klar. >Haupttreppe, erster Flur, Siebente rechts, grüner Fries.< Das ist eine Verabredung. Vielleicht steckt hinter allem nichts weiter als ein eifersüchtiger Ehemann. Das Unternehmen ist jedoch gefährlich. Sie würde nicht >Godspeed< geschrieben haben, wenn sie nicht wirklich Eile gemeint hätte. >D<, das könnte ein Hinweis sein. «

»Der Mann war Spanier. Ich schlage vor, daß >D< für Dolores steht, ein gebräuchlicher Frauenname in Spanien. «

»Gut, Watson, sehr gut, kann aber nicht zugelassen werden. Der Schreiber dieser Notiz ist mit Sicherheit englisch. Ein Spanier würde an einen Landsmann in Spanisch schreiben. Gut, wir können unsere Seelen nur in Geduld fassen bis unser tüchtiger Inspektor uns wieder mit seinem Besuch beehrt. Inzwischen wollen wir unserem glücklichen Schicksal danken, daß er uns für ein paar Stunden der unerträglichen Langeweile enthoben hat. «

Noch bevor unser Polizist aus Surrey zu uns zurückkehrte, hatten wir eine Antwort auf Holmes Telegramm. Holmes las es und wollte es schon in seinem Notizbuch verstauen, als sein Blick auf mein erwartungsvolles Gesicht fiel. Lachend reichte er es mir.

»Wir verkehrten in gehobenen Kreisen«, sagte er.

Das Telegramm bestand aus einer Liste von Namen und Adressen:

Lord Harringby, The Dingle; Sir George Ffolliott, Oxshott Towers; Mr. Hynes Hynes, J. E, Purdey Place; Mr. James Baker Williams, Forton Old Hall; Mr. Henderson, High Gable; Rev. Joshua Stone, Nether Walsing.

»Wir haben hiermit eine Möglichkeit, unser Operationsfeld einzugrenzen«, sagte Holmes.

»Sicher hat sich Baynes in seinem methodischen Kopf schon einen ähnlichen Plan ausgedacht. « »Ich verstehe aber nicht ganz.«

»Nun, mein lieber Watson, wir sind doch schon zu dem Schluß gelangt, daß die Botschaft, die Garcia beim Dinner erhielt, eine Verabredung oder eine Assingation war. Nun, wenn die Botschaft nicht verschlüsselt ist, dann muß er, um die Verabredung einzuhalten, die Haupttreppe hochgehen und die siebente Tür in einem Korridor aufsuchen. Natürlich ist das Haus sehr groß. Ebenfalls kann das Haus nicht mehr als eine Meile von Oxshott entfernt sein, denn Garcia ging in diese Richtung. Wenn ich die Fakten richtig lese, dann hoffte er, zurück in der Wisteria Lodge um die Zeit zu sein, die er sich selber als Alibi gesetzt hat und das muß um ein Uhr gewesen sein. In der Nähe von Oxhott gibt es nur eine Handvoll wirklich großer Häuser. Ich habe eine ganz einfache Methode angewandt, nämlich den Agenten, den Scott Eccles erwähnte, um eine Liste derselben gebeten. Und hier habe ich sie erhalten. Das andere Ende unseres Knäuels muß mittendrin liegen. «

Es war nahezu sechs Uhr, als wir in der hübschen Surrey-Villa in Esher anlangten. Inspektor Baynes war in unserer Begleitung. Holmes und ich hatten uns auf Übernachtung eingerichtet. Ein angenehmes Zimmer fanden wir im Gasthof »Zum Bullen«. Endlich machten wir uns unter Führung unseres Detektivs auf den Weg nach der Wisteria Lodge. Es war ein kalter, dunkler Märzabend. Ein scharfer Wind und leichter Regen schlug uns ins Gesicht, eine würdige Szenerie für die wilden Wiesen, durch die unsere Straße führte und für die tragische Aufgabe, der sie uns zuführte.

## *Der Tiger von San Pedro*

Wir marschierten mehrere Meilen melancholisch und schweigsam, bis wir an ein hohes hölzernes Tor gelangten, das in eine düstere Kastanienallee führte. Wir gingen die kurvenreiche, düstere Allee hinauf und kamen endlich zu einem niedrigen, dunklen Haus, das sich pechschwarz vom schiefergrauen Himmel abhob. Aus dem Fenster, zur linken Seite der Haustür, drang der Schein eines kleinen Lichtes.

»Einer der Konstabler hält Wache«, sagte Baynes. »Ich klopf mal an das Fenster.« Er ging über den Rasen und klopfte leicht an die Glasscheibe. Durch beschlagene Scheiben nahm ich einen Mann wahr, der von einem Stuhl neben dem Feuer aufsprang und schrill aufschrie. Einen Augenblick später öffnete ein weißgesichtiger, schweratmender Polizist die Haustür. Die Kerze schwankte in seiner zitternden Hand.

»Was ist los?« fragte Baynes scharf.

Der Mann wischte sich die Stirn mit dem Taschentuch ab und seufzte tief und erleichtert auf.

»Ich bin froh, daß Sie gekommen sind, Sir. Es war ein sehr einsamer Abend hier, und meine Nerven sind auch nicht mehr so gut wie früher.«

»Ihre Nerven, Walters? Ich dachte, Sie hätten nicht einen Nerv in Ihrem Körper.«

»Na ja, es liegt wohl an diesem stillen, einsamen Haus und dem komischen Ding in der Küche. Als Sie ans Fenster klopfen, dachte ich, es sei noch einmal zurückgekommen.«

»Was wäre zurückgekommen?«

»Der Teufel, Sir, nehme ich an. Er war am Fenster.« »Was war am Fenster und wann?«

»Vor genau zwei Stunden. Es hatte zu dämmern begonnen. Ich saß beim Feuer und las. Ich weiß nicht, warum ich plötzlich aufsehen mußte, aber da war ein Gesicht am Fenster, das mich durch die unteren Scheiben hindurch anstarrte. Lord, Sir, und was für ein Gesicht das war! Das wird mich noch in die Träume verfolgen.«

»Aber bitte, Walters, so redet ein Konstabler der Polizei doch nicht.«

»Ich weiß Sir, ich weiß. Aber erschreckt hat es mich doch, und das will ich auch gar nicht verleugnen. Sir, es war nicht schwarz, aber weiß war es auch nicht, es hatte überhaupt keine Farbe, die ich benennen könnte. Es war wie Lehm mit einem Schuß Milch drin. Und dann seine Größe! Es war doppelt so groß wie Sie, Sir. Und wie er mich angesehen hat! Große, kullerrunde, starrende Augen. Und eine Reihe von weißen Zähnen, wie ein hungriges Tier. Ich sage Ihnen Sir, ich konnte mich nicht rühren, nicht einen einzigen Finger konnte ich bewegen. Mir stockte der Atem, bis er plötzlich entwichte und weg war. Ich rannte hinaus ins Gebüsch, und Gott sei Dank war niemand mehr da.«

»Wenn ich nicht wüßte, daß Sie sonst ein guter Polizist sind, Walters, würde ich Ihnen für diese Heldentat einen schwarzen Punkt ankreiden! Und wenn's der Teufel selber gewesen wäre, so sollte doch ein Konstabler der Polizei niemals sagen >Gott sei Dank konnte ich ihn nicht zu fassen kriegen<. Soll ich vielleicht annehmen, daß die ganze Sache einfach eine Vision und ein bißchen Ängstlichkeit war?«

»Wenigstens das können wir schnell feststellen«, sagte Holmes. Er zündete seine Taschenlampe an. »ja«, berichtete er, als er das Grasbeet examiniert hatte, »Schuhnummer zwölf, würde ich sagen. Wenn er im ganzen so groß ist, wie seine Schuhe andeuten, dann ist er wirklich ein Riese.«

»Was ist aus ihm geworden?«

»Er scheint durch das Gebüsch in Richtung Straße gelaufen zu sein.«

»Nun«, sagte der Inspektor mit einem ernsten und gedankenvollen Gesicht. »Wer er auch war und was immer er auch gewollt haben mag, für den Augenblick ist er jedenfalls fort und wir haben anderes zu tun. Kommen Sie, Mr. Holmes, wenn Sie erlauben, zeige ich Ihnen jetzt das Haus.«

Die verschiedenen Wohn- und Schlafzimmer gaben auch nach gründlicher Durchsuchung nichts her. Es sah aus, als ob die Mieter fast nichts mitgebracht hatten und alle Möbel bis zu

den kleinsten Kleinigkeiten mit dem Haus gemietet waren. Eine Menge guter Kleidung war zurückgelassen worden und trug das Etikett von Marx und Co., High Holborn. Telegraphische Anfragen waren bereits gestellt worden und hatten erbracht, daß Marx nichts weiter von seinem Kunden zu sagen hatte, als daß er pünktlich zahlte. Diverse Kleinigkeiten lagen herum, mehrere Pfeifen, ein paar Romane, zwei davon in Spanisch. Auch ein altmodischer Revolver und eine Gitarre befanden sich bei dem persönlichen Besitztum.

»Hier gibt es nichts zu finden«, sagte Baynes, als er mit der Kerze in der Hand von einem Zimmer in das andere stakte. »Aber nun möchte ich Sie in die Küche einladen, Mr. Holmes.« Die Küche befand sich im hinteren Teil des Hauses - ein düsterer Raum mit einer hohen Decke. Ein wenig Stroh war in eine Ecke geschüttet, wahrscheinlich das Bett des Kochs. Auf dem Tisch stapelten sich die Essensreste und schmutziges Geschirr, Überreste des gestrigen Dinners.

»Schauen Sie sich dies an«, sagte Barney. »Was halten Sie davon?«

Er hielt die Kerze vor ein seltsames Objekt, das hinten auf der Anrichte stand. Es war so faltig, eingeschrumpft und verwelkt, daß seine ursprüngliche Form kaum noch auszumachen war. Es war sehr schwarz und ledrig und erinnerte an eine zwergenhafte menschliche Gestalt. Ich hielt es zunächst für ein mummifiziertes Negerbaby, aber es konnte genauso gut ein uralter Affe sein. Ich konnte mich nicht entscheiden, ob es sich um Tier oder Mensch handelte. Um seine Mitte war ein Doppelband von weißen Muscheln geschlungen.

»Sehr interessant, wirklich sehr interessant«, sagte Holmes und betrachtete das gruselige Ding neugierig. »Gibt es noch mehr dergleichen?«

Schweigend führte uns Baynes zu einem Ausguß und hielt die Kerze hinein. Darin lagen die Glieder und der Rumpf eines großen weißen Vogels, der im vollen Federkleid in Stücke gerissen worden war. Holmes zeigte auf den abgeschnittenen Kopf.

»Ein weißer Hahn«, sagte er. »Sehr interessant. Es ist wirklich ein sehr seltsamer Fall.«

Aber Mr. Baynes hatte seine gruseligste Exhibition bis zuletzt aufbewahrt. Unter dem Ausguß zog er eine Zinkwanne hervor, die eine Menge Blut enthielt. Vom Tisch nahm er dann eine Platte, auf der kleine, angebrannte Knochen aufgehäuft waren.

»Man hat etwas getötet und etwas verbrannt. Der Doktor, der hier war, sagte, menschliche Knochen seien das nicht.« Sherlock Holmes lächelte und rieb sich die Hände.

»Ich muß Ihnen gratulieren, Inspektor, daß Sie einen Fall so klar und instruktiv zu behandeln wissen. Ihre Begabung, wenn ich das so sagen darf, ohne jemanden zu kränken, ist größer als Ihre Gelegenheit, sie zu benutzen. «

Inspektor Baynes kleine Augen leuchteten vor Vergnügen. »Sie haben recht, Mr. Holmes. Wir hier in der Provinz stagnieren. Ein Fall dieser Sorte gibt einem Mann endlich mal eine Chance. Ich hoffe, daß ich sie gut nutzen kann. Was halten Sie von diesen Knochen?«

»Ein Lamm, würde ich sagen, oder eine Ziege.« »Und der weiße Hahn?«

»Seltsam, Mr. Baynes, sehr seltsam, beinahe einmalig.«

>Ja, Sir, es müssen sehr seltsame Leute mit sehr fremden Lebensgewohnheiten in diesem Haus gewohnt haben. Einer von ihnen ist tot. Sind seine Begleiter ihm gefolgt und haben ihn umgebracht? Wenn ja, dann kriegen wir sie, denn jeder Hafen ist bewacht. Aber meine eigene Ansicht geht in andere Richtung. Ja, Sir, meine eigene Ansicht geht in ganz andere Richtung.«

»Sie haben also eine Theorie?«

»Und ich werde alleine arbeiten, Mr. Holmes. Ich bin es meiner eigenen Glaubwürdigkeit schuldig. Sie sind ein bekannter Mann, aber ich muß mir meinen Namen erst noch machen. Ich wäre froh, wenn ich hinterher sagen könnte, daß ich den Fall ohne Ihre Hilfe gemeistert habe. «

Holmes lachte gutgelaunt.

»Gut, gut, Inspektor«, sagte er, »Folgen Sie Ihrem Pfad, ich werde meinem folgen. Meine Resultate stehen ihnen zur Verfügung, wenn Sie Wert darauf legen. Sie brauchen mich nur da-

nach zu fragen. Ich glaube, in diesem Haus habe ich nun alles gesehen, was es zu sehen gibt. Ich kann meine Zeit woanders besser nutzen. Au revoir und viel Glück!«

Es gab ein paar sehr feine Zeichen, die ein anderer sicherlich übersehen hätte, die mir jedoch verrieten, daß Holmes auf einer heißen Spur war. Dem flüchtigen Beobachter erschien er so emotionslos wie immer. Nichtsdestoweniger spürte ich den unterdrückten Tatendurst und fühlte die Spannung. Seine glänzenden Augen und die schnelleren Bewegungen verrieten mir, daß das Spiel beginnen konnte. Er sagte jedoch nichts und ich stellte auch keine Fragen. Mir genügte es, dabei zu sein und meine schlichten Dienste anzubieten, wann immer sie gebraucht wurden. Sein aktives Gehirn mit unnötigen Fragen zu belasten, wäre mir nicht in den Sinn gekommen. Zu seiner Zeit würde er mir schon alles erzählen.

Darum wartete ich - aber zu meiner immer größer werdenden Enttäuschung wartete ich vergebens. Tag um Tag verging, aber mein Freund kam nicht voran. Einen Morgen hatte er in der Stadt verbracht und durch eine beiläufige Frage erfuhr ich, daß er im Britischen Museum gewesen war. Ausgenommen diesen einen Ausflug, verbrachte er seine Tage damit, lange, einsame Spaziergänge zu machen oder mit einer großen Anzahl von Klatschmäulern im Dorf zu reden, deren Bekanntschaft er suchte.

»Eine Woche auf dem Lande kann Ihrer Gesundheit nur gut tun, Watson«, bemerkte er.

»Es ist so angenehm, das erste Grün an den Hecken zu beobachten und zuzusehen, wie die Weidenkätzchen wachsen. Mit einem Spaten, einer Blechdose und einem Einführungsbuch in die Botanik kann man sehr interessante Tage verbringen.«

Er zog selbst mit diesen Werkzeugen aus, aber es war nur eine armselige Ausbeute an Pflanzen, die er am Abend heimbrachte. Gelegentlich trafen wir bei unserer Herumstrolcherei auf Inspektor Baynes. Sein fettes, rotes Gesicht kringelte sich zu einem Lächeln und seine kleinen Augen glänzten, wenn er meinen Freund begrüßte. Von unserem Fall sprach er kaum. Allerdings schien er mit dem Verlauf der Dinge auch ganz und gar nicht zufrieden zu sein. Um so mehr überraschte es mich, als ich etwa fünf Tage nach dem Verbrechen meine Morgenzeitung aufschlug und in großen Schlagzeilen folgendes las:

#### DAS OXSHOTT GEHEIMNIS EINE LÖSUNG IN SICHT VERHAFTUNG DES MUTMASSLICHEN MÖRDERS

Holmes sprang von seinem Stuhl hoch, als hätte ihn ein Insekt gestochen, als ich ihm diese Schlagzeilen vorlas.

»Beim Himmel«, rief er, »soll das heißen, daß Baynes ihn gekriegt hat?«

»Scheinbar«, sagte ich und las ihm folgenden Bericht vor: »Große Aufregung herrschte gestern in Esher und Umgebung, als bekannt wurde, daß gestern eine Verhaftung im Zusammenhang mit dem Oxshott Mord stattgefunden hat. Wir erinnern daran, daß der in Wisteria Lodge wohnende Mr. Garcia tot auf der Oxshott-Gemeindewiese aufgefunden wurde. Seine Leiche trug Anzeichen einer schweren Gewalttat. In der gleichen Nacht waren sein Diener und der Koch geflohen, was ihre Teilnahme an dem Verbrechen zu beweisen schien. Es wurde vermutet, jedoch niemals nachgewiesen, daß der Verstorbene Wertsachen in seinem Haus gehabt hat und daß Diebstahl das wirkliche Mordmotiv war. Inspektor Baynes, der den Fall leitet, unternahm alle Anstrengungen, die Flüchtlinge in ihrem Versteck aufzuspüren. Er hatte Grund zur Annahme, daß sie nicht weit geflohen waren, sondern in der Nähe in einem Versteck lauerten, das sie von langer Hand vorbereitet hatten. Von Anfang an stand jedoch fest, daß sie früher oder später entdeckt werden würden. Durch die Aussage mehrerer Handelsleute, die durch das Fenster einen Blick auf den Koch werfen konnten, kann eine Beschreibung desselben abgegeben werden. Er ist ein großer, furchterregender Mulatte mit gelbem Gesicht und ausgeprägt negroiden Zügen. Dieser Mann ist nach dem Verbrechen gesehen worden. Noch am Abend der Untat wurde er von Konstabler Walters entdeckt und verfolgt, als er die Frechheit besaß, in die Wisteria Lodge zurückzukehren.

Inspektor Baynes schloß daraus, daß ein solcher Besuch nicht grundlos geschah und sich wiederholen würde. Er verließ das Haus, baute aber im Gebüsch eine Falle. In diese Falle geriet

der Mann gestern abend und konnte nach einem harten Kampf mit dem Konstabler festgenommen werden, der von dem Wilden heftig gebissen wurde. Wie wir unterrichtet wurden, wird der Gefangene bald vor dem Magistrat erscheinen. Von seiner Vernehmung erhofft man sich viel zur Aufklärung dieses Falles. «

»Also wirklich, wir müssen sofort mit Baynes sprechen«, rief Holmes und nahm seinen Hut. »Vielleicht erwischen wir ihn gerade noch, bevor er seine Runde macht. « Wir eilten die Dorfstraße hinunter. Wie wir gehofft hatten, trafen wir den Inspektor noch an, als dieser gerade seine Wohnung verlassen wollte.«

»Haben Sie die Zeitung schon gelesen, Mr. Holmes«, fragte er und hielt sie uns hin.

»ja, Baynes, ich habe sie gelesen. Und bitte, nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich Ihnen ein paar Worte freundlicher Warnung sage. «

»Mich warnen, Sir?«

»Ich habe mich dieses Falles mit einiger Sorgfalt angenommen und bin überzeugt, daß Sie den richtigen Weg eingeschlagen haben. Ich möchte aber nicht, daß Sie sich zu weit vorwagen, ehe Sie nicht völlig sicher sind.«

»Sie sind sehr freundlich, Mr. Holmes.«

»Ich sage Ihnen, ich meine es gut mit Ihnen.«

Mir schien, als ob so etwas wie ein winziges Lächeln in Baynes kleinen Augen aufblitzte.

»Wir sind übereingekommen, Mr. Holmes, daß wir jeder unserer eigenen Linie entlangarbeiten. Und das tue ich auch. «

»Oh, gut, gut«, sagte Holmes, »aber machen Sie mir keine Vorwürfe. «

»Nein, Sir, ich weiß, daß Sie es gut meinen. Aber wir haben jeder unser eigenes System, Mr. Holmes. Sie haben Ihres, ich habe meines.«

»Dann wollen wir auch weiter nicht mehr darüber reden.«

»Ich lasse Sie gerne wissen, was ich erfahre. Dieser Kerl ist ein absoluter Wilder, stark wie ein Arbeitspferd und wild wie der Teufel. Er hat Downings Daumen beinahe abgebissen, bevor der ihn überwältigen konnte. Er spricht fast gar kein Englisch und wir kriegen außer irrendwelchen Knurrlauten nichts aus ihm heraus. «

»Und Sie meinen, Sie hätten Grund zur Annahme, daß er seinen früheren Herren ermordet hat?«

»Das habe ich ja gar nicht behauptet, Sir, nein, das habe ich nicht gesagt. Wir haben alle unsere kleinen Tricks. Sie versuchen es mit Ihren, ich mit meinen. So hatten wir es ausgemacht. « Als wir zusammen fortgingen, zuckte Holmes die Achseln. »Ich verstehe den Mann nicht. Der scheint da ganz schön in was hineinzureiten. Nun ja, ganz wie er meint, wir müssen alle unsere eigenen Tricks ausprobieren und sehen, was dabei herauskommt. Aber Inspektor Baynes hat etwas, was ich nicht verstehen kann. «

»Nehmen Sie einen Stuhl und setzen Sie sich«, sagte Holmes, als wir in unseren Räumen im »Bullen« angekommen waren. »Ich möchte Sie jetzt über die augenblickliche Situation aufklären, denn vielleicht brauche ich heute Abend Ihre Hilfe. Ich möchte Ihnen zeigen, wie sich der Fall nach meiner Ansicht entwickelt hat. Am Anfang sah alles so einfach aus. Aber nun gibt es Schwierigkeiten über Schwierigkeiten, kaum möglich, jemanden zu verhaften. Es gibt zu viele Lücken, die erst noch ausgefüllt werden müssen.

Beginnen wir bei der Notiz, die Garcia am Abend seines Todes erhalten hat. Baynes Idee, daß Garcias Diener etwas mit der Sache zu tun gehabt haben, können wir fallen lassen. Garcia selbst hat das Treffen mit Scott Eccles verabredet. Das ist der beste Beweis gegen Baynes Theorie. Garcia brauchte ein Alibi und hat sich eines geschaffen. Es war also Garcia, der in der Nacht, als er ermordet wurde, etwas im Schilde führte. Vermutlich hatte er ein Verbrechen geplant. Ich sage »Verbrechen«, weil man nur für ein kriminelles Vorhaben ein Alibi braucht. Wer also könnte ihm ans Leben gewollt haben? Sicherlich doch die Person, gegen die sich sein Verbrechen richtete. So weit meine ich, sind wir auf sicherem Boden.

Nun haben wir auch den Grund für das Verschwinden des Personals. Sie waren alle zusammen Verschwörer in diesem unbekanntem Verbrechen. Hätte Garcia Erfolg gehabt, wäre er zurückgekehrt, die Aussage des Engländers hätte sie geschützt und alles wäre in Ordnung gewesen. Aber der Anschlag war gefährlich. Und als Garcia zu einer bestimmten Stunde nicht zurückkehrte, war klar, daß sein eigenes Leben geopfert worden war. Sie haben deshalb vorher arrangiert, daß, falls er zu einer bestimmten Stunde nicht zurück war, die beiden Diener an einen vorher bestimmten Ort fliehen sollten. Hier sollten sie vor der polizeilichen Untersuchung nach dem Anschlag sicher sein. Das würde die Sache doch ganz und gar erklären, nicht wahr?«

Der ganze unerklärliche Wirrwar schien sich vor meinen Augen zu ordnen. Wie so oft fragte ich mich, wieso mir das nicht gleich klar gewesen war.

»Aber warum sollte einer der Diener zurückkehren?«

»Stellen wir uns vor, daß in der Aufregung der Flucht etwas sehr Wichtiges, Wertvolles, etwas, von dem er sich nicht trennen konnte, vergessen worden ist. Das wäre die Erklärung für seine Hartnäckigkeit. «

»Gut. Und was ist der nächste Schritt?«

Wir kommen wieder auf die Notiz zurück, die Garcia beim Dinner erhalten hat. Sie weist auf den Verbündeten auf der anderen Seite hin. Wo aber ist die andere Seite? Ich habe Ihnen bewiesen, daß es sich nur um eines der sehr großen Häuser handeln kann, von denen es in der Gegend nur sehr wenige gibt. Gleich am ersten Tag meines Aufenthaltes hier im Dorf habe ich mich neben der Botanisierung bei den großen Häusern in der Umgebung umgesehen und mich nach der Familiengeschichte sämtlicher Bewohner erkundigt. Ein Haus, nur ein einziges Haus, hat meine Aufmerksamkeit erregt. Das ist das berühmte alte jakobitische Landhaus High Gable, eine Meile weiter auf der anderen Seite von Oxshott und weniger als eine halbe Meile von der Stelle des Verbrechens entfernt. Die anderen Herrenhäuser gehören prosaischen und respektablen Leuten, die hoch über Romancen erhaben sind. Aber Henderson von High Gables ist, wie mir scheint, ein kurioser Mann. Ihn kann ich mir noch am ehesten in ein seltsames Abenteuer verstrickt vorstellen. Ich habe also meine Aufmerksamkeit auf ihn und seinen Haushalt gerichtet.

Eine seltsame Familie, Watson und der seltsamste von allen ist der Mann selber. Ich habe es zwar geschafft, ihn unter einem Vorwand kurz zu sprechen, aber in seinen dunklen, tiefliegenden Augen war deutlich zu lesen, daß er genau wußte, was ich in Wirklichkeit wollte. Er ist ein Mann um die fünfzig herum, stark, aktiv, mit eisengrauem Haar. Er hat große buschige schwarze Augenbrauen, den elastischen Gang eines Hirschen und die Ausstrahlung eines Herrschers. Hinter seinem pergamentfarbenen Gesicht steckt glühendheißer Geist. Entweder ist er Ausländer, oder er hat lange in den Tropen gelebt, denn sein Gesicht ist gelb und ohne Frische. Trotzdem ist er zäh wie Leder. Sein Freund und Sekretär ist ganz bestimmt Ausländer, schokoladenbraun, gerissen, beschwörend und katzengleich. Er redet mit giftiger Sanftheit. Sehen Sie, Watson, nun haben wir schon zwei ausländische Haushalte beisammen, einen in der Wisteria Lodge und den anderen in High Gable. Die Lücken beginnen sich zu schließen.

Die beiden Männer sind enge und vertraute Freunde, sie bilden das Zentrum des Haushaltes. Aber es gibt eine andere Person, die für unseren Fall vielleicht von großer Bedeutung ist. Henderson hat zwei Kinder, Mädchen im Alter von elf und dreizehn Jahren. Ihre Gouvernante ist Miß Burnet, eine Engländerin von vierzig Jahren oder so. Ebenso haben sie einen Diener, dem sie mehr als dem Rest des Personals zu vertrauen scheinen. Diese kleine Gruppe bildet die richtige Familie, denn sie reisen viel zusammen. Henderson ist oft unterwegs, er ist immer in Bewegung. Er ist erst vor ein paar Wochen nach High Gable zurückgekehrt, nachdem er ein Jahr lang abwesend war. Ich muß hinzufügen, daß er enorm reich ist. Was immer ihn auch gelüstet, er kann es sich leisten. Ansonsten ist das Haus voll mit Butlern, Dienern, Dienst-

mädchen und dem ganzen üblichen überfüttertem und mit zu wenig Arbeit ausgelastetem Personal eines englischen Landhaushaltes.

So viel habe ich teilweise durch den Dorfklatzsch, teils durch meine eigene Beobachtung erfahren. Es gibt keine besseren Informanten als entlassene Dienstboten, die sich ungerecht behandelt fühlen. Ich hatte das große Glück, einen zu finden. Ich nenne es Glück, aber es wäre mir nicht in den Weg gelaufen, wenn ich nicht danach gesucht hätte. Wie Baynes ganz richtig feststellt, haben wir jeder unser eigenes System. Zu meinem gehörte es, daß ich John Warner fand, früher Gärtner in High Gable, hinausgeworfen aus einer schlechten Laune seines hochmütigen Herren heraus. Er hatte wiederum Freunde unter den Leuten, die im Haus arbeiten, und die alle Angst vor ihrem Herrn haben. So bekam ich meinen Schlüssel zu den Geheimnissen dieses Haushaltes.

Kuriose Leute, Watson! Ich gebe nicht vor, daß ich alles schon verstehe, aber sehr merkwürdige Leute sind es schon. Das Haus besteht aus zwei Flügeln. Die Dienerschaft wohnt in einem Flügel, die Familie in dem anderen. Zwischen beiden Flügeln besteht keine Verbindung, es sei denn Hendersons persönliche Diener, die auch der Familie die Mahlzeiten servieren. Alles, was in der Familie benötigt wird, wird bis zu einer bestimmten Tür getragen, die die Verbindung bildet. Die Gouvernante und die Kinder kommen kaum heraus, höchstens manchmal in den Garten. Henderson geht niemals alleine aus. Sein dunkler Sekretär folgt ihm wie ein Schatten. Das Personal klatscht, daß ihr Herr und Meister sich wahnsinnig vor irgendetwas fürchtet. >Verkaufte seine Seele für Geld an den Teufel<, sagte Warner, >und erwartet nun, daß sein Gläubiger kommt und ihn holt.< Kein Mensch weiß, woher sie kamen und wer sie sind, niemand hat auch nur die geringste Idee. Zweimal hat Henderson mit der Hundepeitsche auf einen Diener eingeschlagen, und nur sein großer Beutel und eine dicke Kompensation haben den Vorfall aus dem Gerichtssaal herausgehalten.

Also, Watson, lassen Sie uns die Situation im Lichte dieser neuen Information betrachten. Wir wollen annehmen, daß der Brief aus diesem fremden Haus stammt und für Garcia die Einladung bedeutete, einen geplanten Anschlag auszuführen. Wer hat die Notiz geschrieben? Es war jemand innerhalb der Zitadelle. Es war eine Frau. Wer ist dann also Miß Burnet, die Gouvernante? All unsere Argumente scheinen in die Richtung zu weisen. Auf jeden Fall werden wir es als Hypothese annehmen und sehen, wohin uns das führt. Ich möchte hinzufügen, daß Miß Burnets Alter und Charakter meine erste Annahme untermauert, - eine Liebesaffäre ist sicherlich ausgeschlossen.

Wenn sie die Notiz geschrieben hat, dann war sie eine Freundin und Verbündete von Garcia. Was hat sie gemacht, als sie von seinem Tod gehört hat? Wenn er um einer ungesetzlichen Tat willen gestorben ist, dann sind ihre Lippen jedenfalls versiegelt. Trotzdem muß sie in ihrem Herzen sicherlich Haß und Bitterkeit gegen die hegen, die ihn umgebracht haben. Sicher würde sie helfen, ihn zu rächen. Können wir sie sehen und versuchen, sie zu benutzen? Das war mein erster Gedanke. Aber jetzt kommen wir zu einer teuflischen Tatsache. Seit der Mordnacht ist Miß Burnet von keinem menschlichen Auge gesehen worden. Von jenem Abend an ist sie wie vom Erdboden verschwunden. Lebt sie noch? Bedeutet es, daß diese Nacht, in der sie ihren Freund gerufen hatte, gleichzeitig ihre letzte Nacht war? Oder ist sie einfach nur gefangen und eingesperrt? Über diesen Punkt müssen wir uns noch Klarheit verschaffen.

Watson, Sie begreifen die Schwierigkeit dieser Lage sicherlich. Es gibt keine Handhabe für einen Durchsuchungsbefehl. Unsere Pläne "sehen in den Augen des Magistrates viel zu phantastisch aus. Das Verschwinden der Frau zählt nicht, denn in diesem seltsamen Haushalt kann sicherlich auch jemand mal für eine Woche unsichtbar sein. Und doch kann sie in diesem Augenblick in Lebensgefahr schweben. Alles was ich tun kann, ist das Haus zu beobachten und meinen Freund Warner das Tor hüten zu lassen. Diese Situation kann aber nicht für immer fort dauern. Wenn das Gesetz nichts tun kann, müssen wir das Risiko selber tragen. «

»Was schlagen Sie denn vor?«

»Ich weiß jetzt, wo ihr Zimmer ist. Von einer angebauten Scheune aus könnte man dort einsteigen. Ich schlage vor, daß Sie und ich heute abend hingehen, mitten ins Herz des Rätsels.«

Ich muß sagen, daß dies keine allzu angenehme Aussicht war. Das alte Haus mit seiner Mordatmosphäre, den fremden, feindlich gesinnten Bewohnern, den unbekanntem Gefahren, die das Unternehmen mit sich brachte, die Einsicht, daß wir uns legal gesehen in eine falsche Position brachten, all das war sehr dazu angetan, meine Begeisterung zu dämpfen. Aber Holmes argumentierte so eiskalt, daß es mir unmöglich wurde, mich diesem gemeinsamen Abenteuer zu entziehen. Ich wußte, daß so, aber auch nur so die Lösung gefunden werden konnte. Ich drückte ihm schweigend die Hand und der Bund war besiegelt.

Es war uns jedoch nicht vergönnt, unsere Ermittlung zu einem so abenteuerlichen Ende zu führen. Um fünf Uhr etwa, als die Schatten des Märzabends zu fallen begannen, stürzte ein aufgeregter Landbewohner zu uns ins Zimmer.

»Sie sind fort, Mr. Holmes. Sie haben den letzten Zug genommen. Die Dame ist ausgerissen und ich habe sie in einem Wagen unten.«

»Ausgezeichnet, Warner!« rief Holmes und sprang hoch. »Watson, die Lücken schließen sich.«

Wir halfen der Frau, die fast ohnmächtig vor nervlicher Erschöpfung war, aus dem Wagen. Ihre adlerförmige Nase und das schmale Gesicht trugen die Spuren jüngst vergangener Torturen. Ihr Kopf war gesenkt. Sie hob ihn jedoch einmal und richtete ihre dumpfen Augen auf uns. Ihre Pupillen waren dunkle Punkte im Zentrum der grauen Iris. Sie hatte Opium genommen.

»Ich habe das Tor bewacht, Mr. Holmes, wie Sie es mir aufgetragen haben«, sagte unser Botschafter, der entlassene Gärtner. »Als die Kutsche herausfuhr, folgte ich ihr bis zum Bahnhof. Die Frau war wie jemand, der schlafwandelt, aber als sie versuchten, sie in den Zug zu zerren, kam sie zu sich und kämpfte. Sie stießen sie ins Abteil. Sie kämpfte sich wieder heraus. Ich habe ihr ein bißchen beigegeben und ihr in meinen Wagen geholfen und hier sind wir nun. Henderson hat mich aus dem Abteifenster heraus angestarrt, als ich losfuhr und er nichts mehr machen konnte. Diesen Blick werde ich wohl nie vergessen. Wenn er könnte, wie er wollte, wäre mein Leben nur noch kurz - dieser schwarzäugige, knurrende, gelbe Teufel.«

Wir trugen die Frau hinauf und legten sie auf das Sofa. Mehrere Tassen sehr starken schwarzen Kaffees brachten sie langsam wieder zu sich. Holmes hatte Baynes herbeirufen lassen und ihm die Situation schnell erklärt.

»Oh Sir, Sie haben genau den Zeugen, den auch ich haben wollte«, sagte er warm und schüttelte meinem Freund die Hand. »Ich war von Anfang an auf der gleichen Spur wie Sie.«

»Was! Sie waren hinter Henderson her?«

»Aber ja, Mr. Holmes, als Sie in den Büschen in High Gable herumkrochen, saß ich auf einem der Bäume im Park und sah auf Sie herab. Es war einfach eine Frage der Zeit, wer den Zeugen zuerst kriegen würde.«

»Und warum haben Sie den Mulatten verhaftet?« Baynes schmunzelte.

»Ich war sicher, daß Henderson, wie er sich nannte, merkte,

daß er verdächtigt wurde und daß er sich reglos verhalten und nichts tun würde, so lange er sich in Gefahr wußte. Ich habe den falschen Mann verhaftet, damit er sich in Sicherheit wiegen sollte. Ich ahnte, daß er zu fliehen versuchen würde. Das mußte mir eine Möglichkeit geben, an Miß Burnet heranzukommen. « Holmes legte dem Inspektor die Hand auf die Schulter.

»Sie werden es in Ihrem Beruf weit bringen. Sie haben Instinkt und Intuition«, sagte er. Baynes wurde rot vor Vergnügen.

»Ich hatte die ganze Woche einen Beamten in Zivil am Bahnhof postiert. Wo immer die High Gable Leute hingingen, er hatte ein Auge auf sie. Aber er wußte nicht recht, wie er sich entscheiden sollte, als Miß Burnet ausbrach. Jedenfalls hat Ihr Mann ihr geholfen und das ist gut. Ohne Zeugenaussage können wir Henderson nicht verhaften, und darum, je schneller wir ihren Bericht kriegen, desto besser.«

»Sie kommt mit jedem Augenblick mehr zu sich«, sagte Holmes und sah nach der Gouvernante hin. »Aber sagen Sie mir, Baynes, wer ist dieser Henderson?«

»Henderson«, antwortete der Inspektor, »ist Don Murillo, den man einst den Tiger von San Pedro nannte.«

Der Tiger von San Pedro! In einem einzigen Augenblick war mir die Geschichte dieses Mannes wieder gegenwärtig. Er hatte sich einen Namen als der korrupteste und blutrünstigste Tyrann gemacht, der je unter dem Vorwand der Zivilisation ein Land regiert hatte. Er war stark, furchtlos und energisch. Nach außen hin tugendhaft, quälte er ein niedergedrücktes Volk zehn oder zwölf Jahre lang mit den scheußlichsten Verbrechen. Sein Name bedeutete Terror in ganz Zentralamerika. Seine Herrschaft endete in einer allgemeinen Revolte gegen ihn. Aber er war genau so schlau und gerissen, wie er brutal war. Bei den ersten Gerüchten von kommenden Unruhen schaffte er heimlich seine Schätze an Bord eines Schiffes, das mit seinen Anhängern bemannt war, und floh ins Ausland. Am nächsten Tag wurde von wütenden Rebellen ein leerer Palast gestürmt. Der Diktator, seine zwei Kinder, sein Sekretär und sein Vermögen war ihnen entgangen. Von dem Augenblick an war er untergetaucht. Über seine Identität hatte die europäische Presse öfters spekuliert.

»Ja, Sir, Don Murillo, der Tiger von San Pedro«, sagte Baynes. »Wenn Sie es nachschlagen, werden Sie finden, daß die San Pedro-Farben grün und weiß sind, die gleichen wie in der Botschaft, Mr. Holmes. Henderson hat er sich hier genannt. Aber ich habe seine Spur zurückverfolgt: von Paris über Rom und Madrid nach Barcelona, wo sein Schiff 1886 einlief. Die ganze Zeit haben seine Rächer versucht, ihn herauszufinden, aber erst jetzt ist seine Identität herausgekommen.«

»Sie haben ihn schon vor einem Jahr entdeckt«, sagte Miß Burnet. Sie hatte sich aufrecht hingestellt und folgte nun dem Gespräch sehr aufmerksam. »Schon einmal wurde ein Anschlag auf sein Leben gemacht, aber ein böser Geist hat ihn geschützt. Und nun mußte der edle, ritterliche Garcia fallen, während das Monster in Sicherheit ist. Aber es wird wieder jemand kommen und dann wieder jemand und eines Tages wird ihm Gerechtigkeit widerfahren, das ist so gewiß wie das Aufgehen der Sonne morgen früh.« Ihre mageren Hände waren zu Fäusten geballt und das müde Gesicht war weiß vor leidenschaftlichem Haß.

»Aber wie kommen Sie in diese Geschichte, Miß Burnet?« fragte Holmes. »Wie kann eine englische Dame sich mit derartig mörderischen Leuten zusammentun?«

»Ich habe mich ihnen angeschlossen, weil es keine andere Möglichkeit in der Welt gibt, um der Gerechtigkeit zum Sieg zu verhelfen. Was kümmert sich das englische Gesetz um die Ströme von Blut, die er vor Jahren in San Pedro vergossen hat? Oder die Schiffsladungen von Gütern und Schätzen, die er gestohlen hat? Für die Gerichte hier sind das Verbrechen, die auf einem anderen Planeten stattgefunden haben. Aber wir wissen! Wir haben die Wahrheit durch Kummer und Leid kennengelernt. Für uns ist kein Teufel in der Hölle so schlimm wie Juan Murillo, und für uns gibt es keinen Frieden, solange seine Opfer noch nach Rache rufen.«

»Ganz sicherlich ist es so, wie Sie sagen«, sagte Holmes, »auch ich habe von seiner Grausamkeit gehört. Aber inwiefern sind Sie betroffen?«

»Das will ich Ihnen gern erzählen. Die Politik dieses Verbrechers war es, jeden unter dem einen oder anderen Vorwand ermorden zu lassen, der auch nur die Anzeichen dafür bot, eines Tages ein gefährlicher Rivale zu werden. Mein Mann - ja, sein wirklicher Name ist Signore Victor Durando - war sein Botschafter hier in London. Wir haben uns hier kennengelernt. Wir

heirateten. Er war der edelste Mensch, der je auf dieser Erde gelebt hat. Unglücklicherweise hörte Murillo von seiner Tüchtigkeit, berief ihn unter einem Vorwand heim und ließ ihn erschießen. Mein Mann ahnte, wie sein Schicksal aussehen würde. Darum nahm er mich nicht mit. Seine Güter wurden eingezogen und ich blieb mittellos und mit einem gebrochenen Herzen zurück.

Dann kam der Fall des Tyrannen. Er floh, wie Sie es eben beschrieben haben. Aber die vielen Menschen, deren Leben er ruiniert hatte, deren nächste und liebste Angehörige durch seine Hand Folter und Tod erleiden mußten, die konnten die Sache nicht ruhen lassen. Sie schlossen sich zu einer Gesellschaft zusammen und schworen, niemals zu ruhen, bis das Werk der Rache endlich vollendet wäre. Nachdem wir in dem angeblichen Henderson den gefallenen Despoten entdeckt hatten, war es meine Aufgabe, in den Haushalt einzudringen und die anderen auf dem laufenden zu halten. Dies war dadurch möglich, daß ich mir den Posten einer Gouvernante in der Familie sicherte. Er hat nicht geahnt, daß die Frau, die ihm bei jeder Mahlzeit gegenüber saß, dieselbe war, deren Mann er innerhalb einer Stunde in die Ewigkeit geschickt hat. Ich habe ihn angelächelt, meine Pflicht den Kindern gegenüber getan und auf meine Zeit gewartet. In Paris wurde ein Anschlag auf ihn verübt, der jedoch fehlschlug. Wir reisten kreuz und quer durch Europa, um die Verfolger abzuschütteln und kehrten schließlich in dieses Haus zurück, das er gleich nach seiner ersten Ankunft hier in England gekauft hatte.

Aber auch hier warteten die Hüter der Gerechtigkeit auf ihn. Weil es klar war, daß er zurückkehren würde, wartete Garcia, der Sohn eines früheren hohen Würdenträgers in San Pedro, mit zwei Getreuen schlichterer Herkunft hier auf ihn. Alle drei hatten den gleichen Grund zur Rache. Am Tage konnte er wenig machen, denn Murillo traf alle Sicherheitsvorkehrungen und ging überhaupt nur aus, wenn sein Satellit Lucus ihm folgte, der

besser unter dem Namen Lopez aus den Tagen seiner Größe bekannt war. Nachts aber schlief er allein und da konnte der Rächer ihn wohl erwischen. An einem bestimmten Abend, den wir vorher festgesetzt hatten, schickte ich meinem Freund die letzten Instruktionen, denn der Mann war immer in Unruhe und wechselte ständig seine Schlafzimmer. Ich wollte dafür sorgen, daß die Türen offen waren, und die Signale eines grünen oder weißen Lichtes in einem Fenster, das zur Auffahrt hinausging, sollten bedeuten, daß entweder alles in Ordnung war oder der Anschlag aufgeschoben werden mußte.

Aber alles ging schief. Irgendwie hatte ich des Sekretärs Lopez Verdacht erregt. Er schlich mir nach und sprang mich gerade in dem Augenblick an, als ich die Botschaft zu Ende geschrieben hatte. Er und sein Herr schlepten mich in mein Zimmer und hielten Gericht über eine überführte Verräterin. Sie hätten mich wohl gerne erdolcht, wenn sie nur gewußt hätten, wie sie so schnell mit den Konsequenzen ihrer Tat hätten fertigwerden sollen. Schließlich, nachdem sie lange hin und hergeredet hatten, kamen sie zu dem Schluß, daß es zu gefährlich sei, mich zu ermorden. Aber sie waren entschlossen, für immer mit Garcia abzurechnen. Sie hatten mich geknebelt und Murillo drehte so lange meinen Arm herum, bis ich ihm die Adresse gab. Ich schwöre, daß ich ihn mir lieber hätte auskugeln lassen, wenn ich in dem Augenblick gewußt hätte, welches Garcias Schicksal sein würde. Lopez adressierte die Botschaft, die ich geschrieben hatte, versiegelte sie mit seinem Manschettenknopf und schickte sie durch den Diener Jose hinüber. Wie sie ihn umgebracht haben, weiß ich nicht, höchstens, daß es Murillo gewesen sein muß, der ihn niedergeschlagen hat, denn Lopez war als mein Wächter zurückgeblieben. Ich glaube, er muß hinter dem Ginstergebüsch, das den Weg umsäumt, gelauert haben. Zuerst wollten sie ihn ins Haus hereinkommen lassen und ihn als entdeckten Einbrecher umbringen, aber dann meinten sie, daß die gerichtliche Untersuchung auch ihre eigene Identität herausbringen könnte. Wenn in der Öffentlichkeit bekannt würde, wer sie wirklich sind, wären den nächsten Anschlägen Tür und Tor geöffnet. Sie hofften, daß sie mit Garcias Tod die anderen von jeder weiteren Verfolgung abschrecken würden.

Alles wäre ja für sie in Ordnung gegangen, wenn ich nicht Zeuge ihrer Untat gewesen wäre. Mein Leben hing in dieser Zeit öfter am seidenen Faden. Ich war in meinem Zimmer einge-

sperrt, wurde durch die fürchterlichsten Drohungen terrorisiert und hatte manche Grausamkeit zu erleiden, alles um mich klein zu kriegen. Hier sehen Sie den Einstich in meiner Schulter, die blauen Flecken an den Armen. Einmal versuchte ich, aus dem Fenster um Hilfe zu rufen. Danach haben sie mir einen Knebel in den Mund gesteckt. Fünf Tage lang dauerte diese grausame Gefangenschaft, während der ich kaum etwas zu essen bekam. Heute mittag wurde mir ein gutes Essen gebracht. Aber nach den ersten Bissen merkte ich, daß sie eine Droge hineingetan hatten. Wie in einer Art Traum erinnere ich mich daran, daß ich in eine Kutsche gebracht wurde, halb geführt und halb getragen, und genau so kam ich in den Zug. Erst dann, als die Räder beinahe schon zu rollen anfangen, ging mir auf, daß ich meine Freiheit in die eigenen Hände nehmen mußte. Ich sprang hinaus, sie versuchten, mich wieder hineinzuzerren. Ich hätte meinen Ausbruch wohl nicht geschafft, wenn nicht dieser gute Mann mir geholfen hätte. Und nun bin ich Gott sei Dank für immer aus ihren Klauen gerettet.«

Wir hatten diesem erschütternden Bericht sehr aufmerksam gelauscht. Holmes brach endlich das Schweigen.

»Unsere Schwierigkeiten sind vorüber«, sagte er und schüttelte den Kopf. »Die Polizeiarbeit ist beendet, aber die Arbeit des Gesetzes beginnt erst noch. «

»Richtig«, sagte ich. »Ein schlauer Verteidiger wird es als Selbstverteidigung hinstellen. Und wenn er hundert Verbrechen in der Vergangenheit begangen hat, so wird doch nur dieses eine verhandelt.

»Kommen Sie, Freunde«, sagte Baynes munter, »ein bißchen besser denke ich doch von der englischen Rechtsprechung. Selbstverteidigung ist eine Sache. Einem Menschen kaltblütig aufzulauern, mit dem Vorsatz, ihn umzubringen, ist eine andere, ganz egal, wie gefährlich ihm der andere hätte werden können. Nein, nein, ich bin sicher, daß wir die Bewohner von High Gable bei der nächsten Guildford Assizes sehen werden!«

Das Schicksal wollte es jedoch so, daß noch ein bißchen Zeit verging, bis der Tiger von San Pedro sein Ende fand. Gerissen und frech schüttelten er und sein Begleiter ihre Verfolger ab, indem sie ein Gästehaus in Edmonton Street betraten und dies durch die Hintertür in den Curzon Square verließen. Von dem Tage an wurden sie in England nicht mehr gesehen. Aber sechs Monate später wurde der Marquess von Montalva und Signor Rulli, sein Sekretär, beide in ihren Zimmern im Hotel Escorial in Madrid, ermordet aufgefunden. Das Verbrechen wurde den Nihilisten angekreidet, aber die Verbrecher selber niemals gefunden.

Inspektor Baynes besuchte uns in der Baker Street und brachte uns die gedruckte Beschreibung des dunklen Gesichtes des Sekretärs mit - zusammen mit den überwältigenden Zügen, den magnetischen schwarzen Augen und den buschigen Augenbrauen seines Herren. Wir durften jetzt glauben, daß die Gerechtigkeit sie, wenn auch verspätet, eingeholt hatte.

»Mein lieber Watson, das war ein recht chaotischer Fall«, sagte Holmes am Abend bei einer Feierabendpfeife. »Es wird wohl nicht möglich sein, dies in der kompakten Form zu veröffentlichen, die Ihrem Herzen so teuer ist. Es spielt auf zwei Kontinenten, hat zwei verschiedene rätselhafte Gruppen zum Inhalt und wird weiterhin verkompliziert durch die Anwesenheit unseres höchst respektablen Freundes Scott Eccles. Daß dieser in die Geschichte hineinspielt, zeigt mir, daß Garcia ein sorgfältiger Planer war mit einem gutentwickelten Sinn für Selbsterhaltung. Bemerkenswert ist dieser Fall nur um der Tatsache willen, daß wir inmitten des totalen Dschungels an Möglichkeiten zusammen mit unserem würdigen Mitstreiter, dem Inspektor, die Grundwahrheiten schnell in den Griff bekommen haben. Gibt es noch Einzelheiten, die Ihnen noch nicht ganz klargeworden sind? «

»Ich glaube, dieses seltsame Tier in der Küche mag es gewesen sein. Der Mann war ein primitiver Wilder aus den Backwood von San Pedro, und dies war sein Fetisch. Sein Begleiter und er waren in ein vorher ausgemachtes Versteck geflohen. Sein Begleiter hat ihn sicherlich gewarnt, ein so kompromittierendes Stück mitzunehmen. Aber dem Mulatten lag sehr an dem Fetisch. So fühlte er sich am nächsten Tag dorthin zurückgetrieben. Als er durch das Fenster hineinschaute, saß da der Polizist Walters, der Besitz von dem Zimmer ergriffen hatte. Er

wartete weitere drei Tage, und dann trieb ihn sein Aberglaube oder seine Pietät noch einmal dorthin. Inspektor Baynes hatte in seiner Klugheit die Bedeutung dieses Dinges zwar heruntergespielt, aber er hatte trotzdem seine volle Bedeutung erkannt. Darum hat er eine Falle gebaut, in die der Mann dann auch prompt hineingelaufen ist. Noch ein Punkt, Watson?«

»Der zerfetzte Vogel, die Wanne voller Blut, die angebrannten Knochen und die ganze gruselige Küche? «

Lächelnd blätterte Holmes in seinem Notizbuch.

»Ich habe einen Morgen im Britischen Museum verbracht, um über diese und andere Sachen nachzulesen. Hier ist ein Zitat aus Eckermanns >Voodooism and the Negroid Religions<:

>Der wahre Voodooanbeter unternimmt keine wichtige Handlung, ohne bestimmte Opfer zu bringen, die seine Götter günstig stimmen sollen. In extremen Fällen sind Menschenopfer mit nachfolgendem Kannibalismus bekannt geworden. Üblichere Opfertiere sind ein weißer Hahn, der lebendig in Stücke zerrissen wird oder eine schwarze Ziege, deren Kehle durchgeschnitten wird und die danach ganz verbrannt werden muß.<

Sehen Sie, unser wilder Freund ist sehr orthodox in seinen rituellen Handlungen. Es ist grotesk, Watson«, fügte Holmes hinzu und schloß sein Notizbuch, »aber ich habe wohl schon einmal Grund zu der Bemerkung gehabt, daß es nur ein Schritt ist vom Grotesken zum Entsetzlichen.«

## Das Abenteuer mit dem Pappkarton

Bei der Auswahl einiger typischer Fälle, die die erstaunlichen mentalen Qualitäten meines Freundes Sherlock Holmes illustrieren sollen, bin ich bestrebt gewesen, diejenigen herauszusuchen, die der Sensationslust nicht allzuviel bieten, aber dazu dienen, seine großen Talente ins rechte Licht zu stellen. Natürlich ist es völlig unmöglich, Sensation von Kriminalität zu trennen, und so steht der Chronist immer vor einem Dilemma. Entweder muß er notwendige Teile seines Berichtes opfern - damit würde er aber einen falschen Eindruck des Problems erwecken - oder er benutzt das Material, das ihm der Zufall und nicht eigene Wahl beschert hat. Nach diesem kurzen Hinweis möchte ich mich einem Fall zuwenden, über den ich mir Notizen gemacht habe und der aus einer merkwürdigen Kette von erschreckenden Ereignissen bestand.

Es war ein glühendheißer Tag im August. Die Baker Street glich einem Backofen. Die gleißenden Sonnenstrahlen auf den gelben Steinen der gegenüberliegenden Häuserfront taten meinen Augen weh. Ich konnte kaum glauben, daß dies die gleichen Häuser waren, die im Winternebel einen so düsteren Eindruck auf mich machten. Wir hatten die Rolläden halb heruntergelassen. Holmes lag zusammengerollt auf dem Sofa und las immer wieder einen Brief, der mit der Morgenpost gekommen war. Was mich betraf, war ich durch meinen Dienst in Indien Hitze gewöhnt und konnte sie besser vertragen als Kälte, und wenn das Thermometer auf neunzig Grad Fahrenheit kletterte, empfand ich es nicht als schlimm. Aber die Morgenzeitung war uninteressant. Das Parlament machte Sommerpause. Jeder hatte die Stadt verlassen. Ich sehnte mich nach einer Waldlichtung oder einem Südseestrand. Meine Bankauszüge sahen jedoch so deprimierend aus, daß ich es für geraten hielt, einen Sommerurlaub aufzuschieben. Meinen Freund interessieren weder das Landleben noch die See. Er liebt es, auf dem Sofa zu liegen, umgeben von den fünf Millionen dieser großen Stadt. Seine Ordner waren 42 immer in Reichweite, er blätterte darin, stets bereit, auf jedes ungelöste Rätsel eines möglichen Verbrechens einzugehen. Unter seinen vielen Interessensgebieten hatte Naturschwärme-

rei keinen Platz. Seine einzige Chance, von den Bösewichtern in der Stadt Abstand zu nehmen und Landluft zu genießen, kam dann, wenn er einmal seinen Bruder auf dem Lande besuchte.

Holmes war zu sehr in seine Akten vertieft, um mit mir ein Gespräch anzufangen. So warf ich die ereignislose Zeitung fort, lehnte mich in meinen Sessel zurück und verfiel ins Träumen. Plötzlich brach die Stimme meines Freundes in meine Gedanken ein:

»Sie haben recht, Watson«, sagte er. »Es ist wirklich grotesk, auf solche Weise einen Disput zu beenden.«

»Völlig grotesk! « rief ich aus. Dann merkte ich plötzlich, daß er ausgesprochen hatte, was sich gerade in meiner tiefsten Seele abspielte. Ich fuhr hoch und starrte ihn mit blankem Entsetzen an.

»Was soll das, Holmes? « rief ich. » Das übertrifft alles, was ich bisher erlebt habe.« Er lachte herzlich über meine Erschütterung.

»Sie erinnern sich«, sagte er, »daß ich Ihnen vor einiger Zeit ein paar Abschnitte von Edgar Allan Poe vorlas. Da folgt ein scharfer Beobachter den unausgesprochenen Gedanken seines Gefährten. Sie, mein lieber Watson, behandelten die Sache als eine einfache tour-de-force des Autors. Ich habe Ihnen erzählt, daß ich dergleichen hin und wieder auch praktiziere, aber Sie glaubten mir nicht recht.«

»O nein. «

»Vielleicht haben Sie es nicht verbal ausgedrückt, aber Ihre Augenbrauen, mein lieber Watson, waren um so beredter. Ich beobachtete jetzt eben, wie Sie Ihre Zeitung wegwarfen und Ihren eigenen Gedanken nachgingen. Ich hatte das Glück, Ihnen zu folgen und Ihre Gedanken zu lesen. Schließlich bin ich in Ihre Gedankenkette eingebrochen, nur um Ihnen zu beweisen, daß ich Ihnen folgen konnte.«

Ich war damit noch nicht zufrieden. »In dem Beispiel, das Sie mir vorgelesen haben«, sagte ich, »zog der Autor seine Schlußfolgerung aus den Handlungen des Mannes, den er beobachtete.

Wenn ich mich recht erinnere, stolperte er über einen Steinhaufen, sah zu den Sternen hinauf und so weiter. Ich aber habe hier friedlich in meinem Sessel gesessen. Was für Hinweise habe ich Ihnen also gegeben?«

»Sie schätzen sich selbst zu gering ein. Der Gesichtsausdruck ist dem Menschen gegeben, um damit seine Emotionen auszudrücken. Ihre Mimik ist Ihr getreuer Diener.«

»Wollen Sie damit sagen, daß Sie die Kette meiner Gedanken aus meinen Gesichtszügen herausgelesen haben?«

»Ja, aus Ihren Zügen, aber mehr noch aus Ihren Augen. Vielleicht wissen Sie selber nicht mehr genau, was in Ihnen vorgegangen ist?«

»Nein, ich weiß es nicht.«

»Dann will ich es Ihnen erzählen. Als Sie die Zeitung fortwarfen - dadurch wurde ich auf Sie aufmerksam - saßen Sie etwa eine halbe Minute mit leerem Blick da. Dann richteten Sie Ihre Augen auf das erst neuerdings gerahmte Bild von General Gordon. Ich sah durch die Veränderung in Ihrem Gesicht, daß die Gedankenkette begonnen hatte. Aber Sie kamen nicht weit. Ihre Augen blitzten hinüber zu dem noch ungerahmten Bild von Henry Ward Beecher, das oben auf Ihren Büchern steht. Dann haben Sie zur Wand hoch gesehen. Die Bedeutung war natürlich klar. Sie dachten daran, daß dies Bild, wenn es gerahmt wäre, den freien Platz neben Gordons Bild einnehmen könnte.«

»Sie sind mir wirklich wunderbar gefolgt«, sagte ich. »Soweit konnte ich kaum irren. Aber nun gingen Ihre Gedanken zurück zu Beecher und Sie sahen scharf hin, als wollten Sie sich die Züge fest einprägen. Schließlich hörten die Augenlider zu zucken auf, aber Sie sahen immer noch hinüber und Ihr Gesicht war gedankenvoll. Sie haben die Zwischenfälle in Beechers Karriere betrachtet. Das konnten Sie natürlich nicht tun, ohne an die Mission zu denken, die er wegen des Nordens in der Zeit des Bürgerkrieges unternahm. Ich erinnere mich noch,

mit welch zwiespältigen Gefühlen und welch leidenschaftlichen Ausbrüchen er von unseren Leuten empfangen wurde. Sie selber haben sich damals sehr erregt. Sie konnten gar nicht an Beecher denken, ohne sich jenes Zwischenfalles zu erinnern. Einen Augenblick später wanderte ihr Blick von dem Bild fort. Ich glaubte, Ihre Gedanken seien nun bei dem Bürgerkrieg. Aber Sie preßten die Lippen zusammen, Ihre Augen blitzten und Ihre Hände wurden zu Fäusten. Da war mir klar, daß Sie an die Tapferkeit dachten, die beide Seiten in diesem verzweifelten Kampf gezeigt haben. Aber dann wurde Ihr Gesicht wieder traurig. Sie schüttelten den Kopf. Sie dachten über die Schrecken des Krieges nach und die vielen nutzlos geopfert Menschenleben. Ihre Hand stahl sich zu ihrer alten Wunde, und ein Lächeln bebte auf Ihren Lippen. Die Lächerlichkeit, auf diese Art internationale Fragen zu lösen, hatte sich Ihnen aufgezwungen. An dieser Stelle stimmte ich mit Ihnen überein. Es ist ja auch grotesk. Und ich freue mich, daß meine Folgerungen richtig gewesen sind. «

»Absolut!« sagte ich. »Und nun, da Sie es mir erklärt haben, bin ich immer noch so erstaunt wie vorher, das muß ich wirklich sagen. «

»Es war sehr oberflächlich, mein lieber Watson, das versichere ich Ihnen. Ich würde mich nicht so in Ihre Gedankenwelt gedrängt haben, wenn Sie mir neulich mehr Glauben geschenkt hätten. Aber ich habe hier jetzt ein kleines Problem an der Hand, dessen Lösung schwieriger scheint als mein kleiner Exkurs in Gedankenlesen. Sind Sie, vorhin, als Sie die Zeitung lasen, auf einen kleinen Artikel gestoßen, der sich auf den erstaunlichen Inhalt eines Päckchens bezieht, welches durch die Post an Miß Cushing, Cross Street in Croydon, geschickt wurde? «

»Nein, davon habe ich nichts gelesen.«

»Ah! Dann müssen Sie ihn übersehen haben. Werfen Sie mir mal das Blatt 'rüber. Hier ist es unter der Finanzrubrik. Vielleicht sind Sie so freundlich und lesen ihn mal laut vor.«

Ich nahm das Blatt, das er mir zurückgeworfen hatte, und las den bezeichneten Artikel. Er war überschrieben: »Ein grausiges Paket. - Miß Susan Cushing, wohnhaft in der Cross Street in Croydon, ist das Opfer einer Handlungsweise geworden, die besonders empörend ist, wenn sie als >Scherz< gedacht war, falls sich nicht herausstellen sollte, daß dem Vorfall eine noch wesentlich schlimmere Bedeutung zukommt. Um zwei Uhr gestern Nachmittag wurde vom Briefträger ein verschnürtes und in braunes Papier eingeschlagenes Päckchen überbracht. Darin befand sich ein Pappkarton, der mit grobem Salz gefüllt war. Beim Ausleeren fand Miß Cushing zu ihrem Entsetzen zwei menschliche Ohren, die offensichtlich frisch abgetrennt worden waren. Der Karton ist am Morgen zuvor bei der Paketpost in Belfast aufgegeben worden. Es gibt keinen Hinweis auf den Absender, und die Affaire ist um so merkwürdiger, als Miß Cushing, eine unverheiratete Dame von fünfzig, ein sehr zurückgezogenes Leben führt und so wenig Bekanntschaften und briefliche Verbindungen unterhält, daß es ein sehr seltenes Ereignis ist, wenn sie Post bekommt. Vor einigen Jahren allerdings, als sie in Penge ihren Wohnsitz hatte, hat sie Zimmer an drei junge Medizinstudenten vermietet, denen sie aber auf Grund ihrer lauten und unordentlichen Gewohnheiten wieder kündigen mußte. Die Polizei ist der Meinung, daß diese empörende Handlung an Miß Cushing durch diese jungen Leute verübt worden sein kann, die Groll gegen sie hegten und hofften, sie durch die Zusendung dieser Relikte aus dem Sezierraum zu erschrecken. Diese Ansicht wird durch die Tatsache gestützt, daß einer dieser Studenten aus Nordirland kam und zwar nach bestem Wissen von Miß Cushing aus Belfast. Die Nachforschungen laufen inzwischen auf vollen Touren unter der Leitung von Mr. Lestrade, eines unserer tüchtigsten Kriminalbeamten. «

»Soweit der >Daily Chronicle<«, sagte Holmes, als ich zu Ende gelesen hatte. »Nun zu unserem Freund Lestrade. Ich habe heute morgen folgende Nachricht von ihm bekommen:

>Ich glaube, daß dieser Fall etwas für Sie ist. Wir hoffen zwar, die Sache aufzuklären, haben aber unsere Schwierigkeiten. Natürlich haben wir an das Postbüro in Belfast telegraphiert, aber an dem Tag sind eine größere Menge Päckchen abgegangen und sie haben keine Möglichkeit, dieses eine zu identifizieren, erinnern sich auch nicht an den Absender. Der Pappkarton ist schon einmal benutzt worden und enthielt vorher ein halbes Pfund Tabak. Aber das

hilft uns auch nicht weiter. Die Medizinstudenten-Theorie erscheint mir im Moment noch die plausibelste, aber wenn Sie ein paar Stunden Zeit hätten, wäre ich glücklich, Sie hier draußen zu sehen. Ich bin den ganzen Tag auf der Polizeistation oder in besagtem Hause.<

Was sagen Sie dazu, Watson? Können Sie sich trotz der Hitze erheben und mit mir hinunter nach Croydon eilen, wegen eines Falles für Ihre Annalen? Ist das nicht eine Chance?«

»Ich sehnte mich schon danach, irgend etwas zu tun.«

»Das sollen Sie haben. Klingeln Sie nach Mrs. Hudson. Sagen Sie, sie soll eine Droschke bestellen. Ich bin in einem Moment zurück, will nur eben mich anziehen und mein Zigarrenetui füllen. «

Ein Regenschauer fiel, als wir im Zug saßen, und die Hitze war in Croydon weit weniger drückend als in der Stadt. Holmes hatte ein Telegramm abgesandt, so daß uns Lestrade, wie immer drahtig, flink und wie ein Spürhund umherstöbernd, an der Bahnstation erwartete. Ein Gang von fünf Minuten brachte uns zur Cross Street, wo Miß Cushing wohnte.

Es war eine sehr lange Straße, mit zweistöckigen Ziegelsteinhäusern, alle hübsch und ordentlich mit geweißten Steinstufen vor der Haustür. Frauen mit gestärkten Schürzen standen in kleinen Gruppen zusammen und klatschten. Etwa in der Mitte der Häuserzeile hielt Lestrade und klopfte. Ein kleines Dienstmädchen öffnete uns und führte uns in das vordere Zimmer, in dem auch Miß Cushing saß. Sie war eine Frau mit friedlichem Gesicht und großen, sanften Augen. Die krausen Haare waren in großen, weichen Wellen über beide Seiten der Schläfen gelegt. Ein Sesselschoner lag auf ihrem Schoß und neben ihr auf einem Hocker stand ein Korb mit bunten Seidensträngen.

»Das schreckliche Zeug ist draußen im Schuppen«, sagte sie, als Lestrade eintrat. »Ich wünschte, Sie würden es mitnehmen.«

»Das werde ich auch tun, Miß Cushing. Ich habe es nur noch hiergelassen, bis mein Freund, Mr. Holmes, es sich in Ihrer Gegenwart angesehen hat. «

»Wieso in meiner Gegenwart, Sir? «

»Für den Fall, daß er Ihnen Fragen stellen möchte.«

»Was nützt es, mir Fragen zu stellen, wenn ich doch sage, daß ich absolut nichts weiß?«

»Ganz richtig, Madame«, sagte Holmes auf seine beschwichtigende Weise.

»Ich bin davon überzeugt, daß diese unangenehme Sache Ihnen schon genug Ärger bereitet hat. «

»Ja, Sir, das hat es wirklich. Ich bin eine ruhige Frau und führe ein zurückgezogenes Leben. Es ist für mich etwas sehr Ungewöhnliches, meinen Namen in der Zeitung zu finden und Polizei im Haus zu haben. Ich will diese Dinge auch nicht hier im Zimmer haben, Mr. Lestrade. Wenn Sie es sehen wollen, müssen Sie hinaus in den Schuppen gehen.«

Ein kleiner Schuppen stand in einem winzigen Garten hinter dem Haus. Lestrade ging hinein und kam mit einem gelben Pappkarton, einem Stück braunen Packpapiers und einem Bindfaden wieder heraus.

Im Garten stand eine Bank. Wir setzten uns alle darauf, während Holmes die Artikel, die Lestrade ihm gebracht hatte, einen nach dem anderen untersuchte.

»Der Bindfaden ist außerordentlich interessant«, bemerkte er, hielt ihn zum Licht hin und roch daran. »Was halten Sie von dem Bindfaden, Lestrade?«

»Er ist in Teer getaucht worden.«

»Genau das. Es ist ein Stückchen geteerten Bandes. Sie haben es sicherlich auch bemerkt, daß Miß Cushing dieses Band mit der Schere durchgeschnitten hat. Man sieht es an dem doppelt ausgefranstem Ende. Das ist wichtig.«

»Ich kann daran nichts Wichtiges sehen«, sagte Lestrade. »Die Wichtigkeit liegt darin, daß der Knoten intakt geblieben ist und daß dieser Knoten seltsame Charakterzüge aufweist.«

»Er wurde hübsch ordentlich gemacht. Ich habe mir darüber bereits eine Notiz gemacht«, sagte Lestrade selbstzufrieden. »Dann lassen wir den Bindfaden jetzt mal«, sagte Holmes lächelnd. »Nun wollen wir uns das Einwickelpapier des Päckchens einmal ansehen. Braunes

Packpapier. Es riecht deutlich nach Kaffee. Was, Sie haben es nicht bemerkt? Ich finde, man riecht es sehr deutlich. Die Adresse wurde in Blockbuchstaben geschrieben, aber diese sind ziemlich krakelig: >Miß S. Cushing, Cross Street, Croydon<, geschrieben mit einer breiten Feder und mit sehr billiger Tinte. Das Wort Croyden war zunächst mit einem >i< geschrieben, das dann aber in ein >y< umgewandelt wurde. Der Absender des Päckchens ist ein Mann, denn die Druckschrift ist deutlich männlich. Begrenzte Schulbildung, die Stadt Croydon ist ihm fremd. So weit, so gut! Der Karton ist gelb, Halbpfund-Tabakpaket, mit nichts Interessanterem als zwei Daumenabdrücken in der linken unteren Ecke. Der Karton ist mit grobem Salz gefüllt, von einer Qualität, wie man sie beim Einpökeln benutzt. Und mittendrin befindet sich die merkwürdige Anlage. «

Während er sprach, hatte er die beiden Ohren aus dem Karton genommen. Er hatte sich ein Brett über die Knie gelegt, den Päckcheninhalt darauf ausgebreitet und studierte ihn nun sorgfältig. Lestrade und ich saßen rechts und links von ihm, beugten uns vor und schauten abwechselnd auf die schrecklichen Relikte vor uns und in das aufmerksame, intelligente Gesicht meines Gefährten. Schließlich packte er alles wieder in den Karton zurück und saß schweigend da, ganz in Nachdenken versunken.

»Natürlich haben auch Sie festgestellt«, sagte er endlich, »daß es sich nicht um ein Ohrenpaar handelt.«

»Ja, das habe ich auch gesehen. Aber wenn es sich um den Scherz eines Medizinstudenten handelt, dann ist es gewiß leichter, zwei Einzelstücke, als ein Paar aus dem Anatomiesaal zu entwenden. «

»Gewiß, aber es handelt sich um keinen Scherz.« »Sind Sie sich dessen sicher?«

»Ein paar Fakten sprechen stark dagegen. Leichen im Anatomiesaal werden in eine Preservationslösung gelegt. An den Ohren ist keine Spur davon. Außerdem sind sie relativ frisch. Sie wurden mit einem stumpfen Instrument vom Körper getrennt. Ein Student hätte ein Seziermesser benutzt. Und wiederum, wenn ein Mediziner am Werk gewesen wäre, hätte er Karbol oder eine andere Lösung gewählt, gewiß aber kein grobes Pökelsalz. Ich wiederhole, es handelt sich nicht um einen Scherz, sondern wir sind dabei, ein schwerwiegendes Verbrechen zu untersuchen.«

Ein Schauer durchfuhr mich bei den ernstesten Worten meines Freundes, dessen Züge hart geworden waren. Dieses brutale Vorspiel schien seinen Schatten auf einen unerklärlichen Schrecken zu werfen, der im Hintergrund lauerte. Lestrade schüttelte jedoch seinen Kopf, wie ein Mann, der nur halb überzeugt ist.

»Sicherlich gibt es auch gegen die Scherz-Theorie einiges einzuwenden«, sagte er, »aber es gibt stärkere Gründe dafür als dagegen. Wir wissen, daß diese Frau in den letzten zwanzig Jahren ein sehr ruhiges und respektables Leben in Penge und hier geführt hat. In dieser Zeit ist sie kaum einmal einen Tag lang von zu Hause fortgewesen. Warum um alles in der Welt sollte ein Verbrecher ihr die Beweise seiner Schuld zuschicken? Und das besonders, da sie genauso wenig Ahnung hat wie wir, falls sie nicht eine ungeheuer geschickte Schauspielerin ist?«

»Das ist das Problem, das wir lösen müssen«, antwortete Holmes. »Ich gehe von der Annahme aus, daß ich recht habe und daß ein Doppelmord geschehen ist. Eines dieser Ohren ist ein Frauenohr, klein und fein geformt und für einen Ohrring durchlöchert. Das andere gehörte einem Mann. Es ist sonnenverbrannt, verfärbt, aber ebenfalls für einen Ohrring durchlöchert. Diese beiden Leute sind ganz sicher tot, oder ihr Geschick wäre längst bekannt geworden. Heute ist Freitag. Das Päckchen wurde am Donnerstag morgen aufgegeben. Die Tragödie hat also am Mittwoch oder Dienstag stattgefunden, vielleicht auch eher. Wenn diese beiden Menschen ermordet worden sind, wer außer dem Mörder könnte diese Zeichen an Miß Cushing schicken? Wir können annehmen, daß der Absender dieses Päckchens der Mann ist, den wir suchen. Aber er muß einen zwingenden Grund gehabt haben, Miß Cushing dieses Päckchen zu schicken. Was für einen Grund hatte er? Er muß ihr haben sagen wollen, daß die Tat voll-

bracht ist! Oder er schickte es, um sie zu verletzen! Aber in diesem Fall weiß sie auch, wer es ist. Weiß sie es wirklich? Das bezweifle ich. Wenn sie es wußte, warum hätte sie dann die Polizei holen sollen? Sie hätte die Ohren vergraben können, und keiner hätte etwas erfahren. Das hätte sie gemacht, wenn sie den Wunsch gehabt hätte, einen Verbrecher zu schützen. Aber wenn sie ihn nicht schützen wollte, hätte sie uns ja seinen Namen sagen können. Hier ist ein Wirrwarr, der erst aussortiert werden muß.« Er hatte mit hoher, schneller Stimme gesprochen und dabei auf den Gartenzaun gestarrt. Aber nun sprang er eilig auf und ging auf das Haus zu.

»Ich möchte Miß Cushing ein paar Fragen stellen«, sagte er. »Dann verabschiede ich mich jetzt«, sagte Lestrade. »Ich habe noch in einer anderen Sache zu tun. Ich glaube nicht, daß Miß Cushing mir etwas Neues erzählen kann. Sie finden mich auf der Polizeistation. «

»Auf unserm Weg zum Bahnhof schauen wir bei Ihnen hinein«, antwortete Holmes. Einen Augenblick später begaben er und ich uns in das vordere Zimmer, wo die stoische Frau immer noch ruhig an ihrem Sesselschoner arbeitete. Als wir hereinkamen, legte sie die Arbeit in den Schoß und sah uns mit ihren ehrlichen, blauen Augen forschend an.

»Sir, ich bin überzeugt, daß hier jemand einen Fehler gemacht hat. Gewiß war das Päckchen überhaupt nicht für mich bestimmt. Das habe ich den Herren von Scotland Yard mehrere Male gesagt, aber sie haben mich ausgelacht. Ich habe keine Feinde. Warum sollte jemand mir einen solchen Streich spielen? «

»Ich bin der gleichen Ansicht wie Sie, Miß Cushing«, sagte Holmes und nahm neben ihr Platz. »Ich glaube, daß es tatsächlich möglich ... «, er hielt inne. Ich war überrascht, sah mich um und fand, daß er sehr aufmerksam das Profil der Frau betrachtete. Überraschung und Befriedigung waren gleichzeitig auf seinem erwartungsvoll gespannten Gesicht zu sehen. Als sie sich allerdings umdrehte, um festzustellen, was das Schweigen zu bedeuten hatte, war er so ruhig und ernsthaft wie immer. Ich starrte nun selber auf ihr flachfrisirtes, kräuseliges Haar, ihr ordentliches Häubchen, die kleinen vergoldeten Ohrringe und ihre ruhigen Züge. Aber ich konnte keinen Grund für die Erregung meines Freundes entdecken.

»Ich habe ein paar Fragen an Sie...«

»Oh, mir langt die Fragerei!« rief Miß Cushing ungeduldig. »Nicht wahr, Sie haben zwei Schwestern?«

»Woher wollen Sie das wissen?«

»Ich habe das Portrait mit den drei jungen Damen auf ihrem Kamin entdeckt. Eine davon sind sicherlich Sie selber. Die anderen beiden Damen sehen Ihnen sehr ähnlich. Man kann die Verwandtschaft nicht übersehen.«

»Ja, sie haben ganz recht. Es sind meine Schwestern, Sarah und Mary. «

»Und daneben ist noch eine Photographie, aufgenommen in Liverpool, ihre jüngere Schwester in der Begleitung eines Mannes, der nach seiner Uniform zu urteilen, Steward ist. Die zwei waren zu dieser Zeit unverheiratet.«

»Sie sehen eine ganze Menge.«

»Das gehört zu meinem Beruf.«

»Na ja, Sie haben ja recht. Aber ein paar Tage später haben sie und Mr. Browner geheiratet. Als das Foto gemacht wurde, war er bei der Südamerika-Linie. Aber er mochte sie so gerne, daß er es nicht ertragen konnte, sie so lange alleine zu lassen, und sich darum Arbeit auf den Liverpool-London Schiffen gesucht hat. «

»Ah, vielleicht auf der >Conqueror<?«

»Nein, auf der >May Day<, jedenfalls, als ich das letzte Mal von ihm gehört habe. Jim ist einmal hierher gekommen und hat mich besucht. Das war aber, bevor er sein Versprechen gebrochen hat. Hinterher trank er ständig, wenn er an Land war. Alkohol machte ihn wild, wütend, und regelrecht verrückt. Ah! Das war ein schlimmer Tag, als er das erste Glas wieder in die Hand nahm. Erst hat er mich fallenlassen, dann hat er sich mit Sarah zerstritten und jetzt, da Mary nicht mehr schreibt, wissen wir nicht mehr, wie die Dinge bei ihnen stehen.«

Man konnte sehen, daß Miß Cushing an ein Thema geraten war, das ihr sehr am Herzen lag. Wie die meisten Leute, die viel allein sind, war sie zunächst etwas schüchtern, wurde aber mit der Zeit immer gesprächiger. Sie erzählte uns eine Menge Einzelheiten über ihren Schwager, den Steward. Dann wanderten ihre Gedanken zu ihren früheren Mietern, den Medizinstudenten. Sie gab uns einen langen Bericht von ihrem Fehlverhalten, zusammen mit Namen der Krankenhäuser, in denen sie arbeiteten. Holmes hörte sich aufmerksam alles an, und stellte nur ab und zu eine Frage.

»Ich möchte auf Ihre zweite Schwester Sarah zurückkommen. Es wundert mich, daß Sie nicht einen gemeinsamen Haushalt führen, da Sie doch beide unverheiratet geblieben sind.«

»Ah, Sie müßten einmal Sarahs Launen erleben, dann würden Sie sich nicht mehr wundern. Ich habe es mit ihr versucht, als ich nach Croyden kam. Wir lebten eine Weile zusammen, bis wir uns vor zwei Monaten trennen mußten. Ich werde kein Wort gegen meine eigene Schwester sagen, aber unsere Sarah war immer leicht streitsüchtig und schwer zufrieden zu stellen.«

»Sagten Sie nicht, daß sie sich mit ihren Liverpooleser Verwandten zerstritten hat? «

»Ja, und dabei gab es Zeiten, wo sie die besten Freunde waren. Sie zog sogar zu ihnen hinauf, um ihnen nahe zu sein. Sie lebte zusammen mit ihnen. Und nun hat sie nur noch harte Worte für Jim Browner. In den sechs Monaten, in denen sie bei mir gewohnt hat, konnte sie von nichts anderem reden, als von Jim Browners Trinken und seinem schlechten Benehmen. Vermutlich hat er sie erwischt, wie sie über andere herzog und hat ihr ein bißchen die Meinung gesagt, damit wird es wohl angefangen haben.«

»Vielen Dank, Miß Cushing«, sagte Holmes, stand auf und verbeugte sich. »Ihre Schwester Sarah lebt, das sagten Sie doch, in New Street, Wallington, nicht wahr? Auf Wiedersehen. Und es tut mir aufrichtig leid, daß Sie in einen Fall hineingezogen worden sind, mit dem Sie, wie ich glaube, gar nichts zu tun haben.«

Eine Droschke kam vorüber als wir aus dem Haus traten, und Holmes winkte sie heran.

»Wie weit ist es nach Wallington?« fragte er.

»Nur etwa eine Meile, Sir.«

»Sehr gut. Steigen Sie ein, Watson. Wir müssen das Eisen schmieden, solange es noch heiß ist. So einfach der Fall auch aussieht, so gibt es in Verbindung damit doch einige sehr interessante Einzelheiten. Halten Sie doch bitte am Telegrafenamte, Kutscher, wenn wir vorbeikommen.«

Holmes sandte sein Telegramm ab. Den Rest der Fahrt saß er bequem zurückgelehnt auf seinem Sitz, den Hut über die Nase gezogen, um das Gesicht vor der Sonne zu schützen. Unser Kutscher brachte uns zu einem Haus, das dem, welches wir gerade verlassen hatten, nicht unähnlich war. Mein Gefährte bat ihn, zu warten. Er hatte schon den Klopfer in der Hand, als die Tür von innen geöffnet wurde. Ein ernster, schwarzgekleideter junger Mann mit einem sehr glänzenden Hut auf dem Kopf erschien.

»Ist Miß Cushing zu Hause?« fragte Holmes.

»Miß Sarah Cushing ist sehr krank«, sagte er. »Sie leidet seit gestern an einem Gehirnfieber von sehr ernstem Ausmaß. Ich bin ihr Arzt. Ich kann keineswegs die Verantwortung dafür übernehmen oder es erlauben, daß jemand sie besucht. Ich würde sagen, daß Sie in zehn Tagen oder so noch einmal wiederkommen.« Er zog seine Handschuhe an, zog die Tür hinter sich zu und marschierte die Straße hinunter.

»Was nicht geht, das geht nicht«, sagte Sherlock Holmes vergnügt.

»Vielleicht hätte sie Ihnen sowieso nicht viel sagen können.«

»Ich wollte gar nicht, daß sie mir viel sagt, ich wollte sie nur ansehen. Ich denke jedoch, daß ich weiß, was ich wissen wollte. Kutscher, fahren Sie uns in ein anständiges Hotel, damit wir erst einmal zu Mittag essen. Hinterher können wir ja Freund Lestrade auf der Polizeistation besuchen.«

Wir nahmen eine kleine, angenehme Mahlzeit ein. Während des Essens wollte Sherlock Holmes über nichts anderes als Violinen reden. Er erzählte mit großem Enthusiasmus, wie er sei-

ne eigene Stradivari erstanden hatte, die wenigstens fünfhundert Guineen wert war, und die er bei einem jüdischen Händler in der Tottenham Court Road für fünfundfünfzig Schillinge erhandelt hatte. Das brachte ihn zu Paganini. Wir saßen vor einer Flasche Weißwein und er erzählte mir von diesem außergewöhnlichen Mann eine Anekdote nach der anderen. Inzwischen war es später Nachmittag geworden. Die heiße Sonnenglut hatte sich in sanften Abendschein verwandelt, als wir uns schließlich auf der Polizeistation einfanden. Lestrade erwartete uns an der Tür.

»Ein Telegramm für Sie, Mr. Holmes«, sagte er.

»Ah, das ist die Antwort«, sagte Holmes, riß es auf, überflog es und knüllte es in seine Tasche. »Das wäre in Ordnung«, sagte er.

»Haben Sie etwas herausgefunden?«

»Ich habe alles herausgefunden.«

»Was!« Lestrade starrte ihn in großer Verwunderung an. »Sie machen Witze. «

»Noch nie in meinem Leben war ich ernster. Ein schockierendes Verbrechen ist verübt worden, und ich glaube, ich habe jedes Detail aufgedeckt.«

»Und wer ist der Verbrecher?«

Holmes schrieb ein paar Worte auf die Rückseite einer seiner Visitenkarten und warf sie zu Lestrade hinüber.

»Das ist der Name«, sagte er. »Aber sie können bis frühestens morgen Abend keinen Haftbefehl erlassen. Ich würde es begrüßen, wenn Sie meinen Namen in Verbindung mit diesem Fall nicht erwähnen, weil ich mir einen Fall ausgesucht hätte, dessen Lösung mindestens ein paar Schwierigkeitsgrade höher liegt. Kommen Sie, Watson. « Zusammen verließen wir die Polizeistation. Lestrade starrte immer noch mit erfreutem Gesicht auf die Karte, die Holmes ihm zugeworfen hatte.

»Dieser Fall«, sagte Holmes, als wir am Abend zigarrrrauchend in unserer Wohnung in der Baker Street zusammensaßen und plauderten, »ist einer von denen, wo wir genötigt waren, das Pferd von hinten aufzuzäumen, nämlich von der Wirkung auf die Ursache zu schließen. Ähnlich lagen die Fälle, die Sie unter den Titeln »Eine Studie in Scharlachrot« und »Im Zeichen der Vier« beschrieben haben. Ich habe Lestrade geschrieben und ihn um weitere Details gebeten, die wir jetzt benötigen und die er nur bekommen kann, wenn er den Mann verhaftet. Das wird er ordentlich machen. Er hat zwar absolut keinen Verstand, aber er hält's fest wie eine Bulldogge, wenn er erst mal weiß, was er tun soll. In Wirklichkeit ist es seine Verbissenheit, die ihn an die Spitze von Scotland Yard gebracht hat.«

»Dann ist der Fall noch nicht abgeschlossen?« fragte ich. »In seinen Grundzügen kann man ihn wohl als abgeschlossen betrachten. Wir wissen, wer der Autor dieser abscheulichen Geschichte ist, wenn wir auch eines der Opfer noch nicht kennen. Sie haben natürlich schon Ihren eigenen Schluß gezogen.«

»Ich nehme an, daß dieser Jim Browner, der Steward aus Liverpool, der Mann ist, den Sie verdächtigen. «

»Oh, der ist mehr als nur verdächtig. «

»Und doch kann ich nicht mehr als nur ein paar vage Hinweise wahrnehmen. «

»Im Gegenteil, meiner Meinung nach kann nichts klarer sein. Wir wollen die Hauptschritte einmal nachvollziehen. Wir sind an den Fall ohne das geringste Vorurteil herangegangen. Das ist immer ein Vorteil. Wir haben keine Theorien geformt. Wir waren einfach da und haben beobachtet und dann haben wir Schlüsse aus unseren Beobachtungen gezogen. Was haben wir zunächst gesehen? Eine zufriedene, respektable Dame, scheinbar ganz unschuldig und ohne Geheimnisse. Und wir sahen ein Portrait, das die Existenz zweier jüngerer Schwestern bewies. Beim Anblick dieses Portraits kam mir der Gedanke, daß das Päckchen für eine ihrer Schwestern bestimmt sein könnte. Dem konnte man in aller Ruhe nachgehen, es würde sich zeigen, ob es zu beweisen war oder nicht. Dann, erinnern Sie sich, sind wir in den Garten gegangen und betrachteten den höchst seltsamen Inhalt dieses gelben Päckchens.

Der Bindfaden war von der Art, wie ihn Seeleute an Bord benutzen. Und sofort kam ein Hauch von See in unsere Untersuchung hinein. Dann entdeckte ich, daß der Knoten auf seemännische Weise gemacht worden war, daß man das Päckchen in einer Hafenstadt aufgegeben hatte und daß auch das männliche Ohr für einen Ohrring durchstochen war, was viel mehr bei Seeleuten als Landleuten üblich ist. Damit war klar, daß die Akteure dieser Tragödie unter der seefahrenden Klasse zu suchen waren.

Als ich dann die Adresse des Päckchens studierte, stellte ich fest, daß es an Miß S. Cushing gerichtet war. Nun, die älteste Schwester war natürlich Miß Cushing und wenn ihr Initial auch >S< war, so konnte es doch an die andere gerichtet sein. In dem Fall hätten wir unsere Untersuchung von einer ganz neuen Basis aus beginnen müssen. Ich ging also zurück in das Haus, um diese Frage zu klären. Ich war schon dabei, Miß Cushing zu erklären, daß sie leider Opfer eines Fehlers geworden war. Aber Sie erinnern sich, daß ich plötzlich innehielt. Tatsache war, daß ich gerade etwas gesehen hatte, das mich mit Überraschung erfüllte. Zur gleichen Zeit wurde das Feld unserer Nachforschungen enorm eingeengt.

Watson, als Mediziner wissen Sie, daß es am menschlichen Körper kein Glied gibt, das so unterschiedlich geformt sein kann, wie das Ohr. Jedes Ohr hat in der Regel seine ganz eigene Distinktion und unterscheidet sich von allen anderen. Im Anthropologischen Journal< vom letzten Jahr werden Sie zwei kurze Aufsätze aus meiner Feder über dieses Thema finden. Ich habe daher die Ohren mit dem Augen des Experten betrachtet und ihre anatomischen Besonderheiten in mich aufgenommen. Stellen Sie sich meine Überraschung vor, als ich Miß Cushing ansah und entdeckte, daß ihr Ohr genau mit dem weiblichen Ohr übereinstimmte, das ich gerade untersucht hatte. Zufall kann es da nicht mehr geben. Da war das gleiche etwas kurze Ohrläppchen, die gleiche breite Kurve in dem oberen Rand des Ohrs, die gleiche Struktur der Muschel. Es waren die gleichen Merkmale, es hätte das gleiche Ohr sein können.

Natürlich sah ich auf einen Blick die enorme Bedeutung meiner Beobachtung. Es lag auf der Hand, daß das Opfer eine Blutsverwandte war und möglicherweise eine sehr nahe. Da begann ich, mit ihr über ihre Familie zu reden. Sie erinnern sich, daß sie uns sogleich einige überaus wertvolle Einzelheiten erzählte.

Erstens, der Name ihrer Schwester war Sarah und ihre Adresse war bis vor kurzem die gleiche gewesen, so daß es auf der Hand lag, daß hier ein Irrtum vorliegen konnte. Das Päckchen war in Wirklichkeit für jemand anders bestimmt. Wir erfuhren, daß dieser Steward mit der dritten Schwester verheiratet war, und daß er sich zu Zeiten recht gut mit Miß Sarah verstanden hatte. ja, sie war sogar nach Liverpool gegangen, um in der Nähe der Browners zu sein. Aber ein Streit hatte sie getrennt. Dieser Streit muß für etliche Monate die Kommunikation unterbrochen haben, so daß Browner, als er dann Grund hatte, das Päckchen abzuschicken, es natürlich an die alte Adresse schickte.

Von nun an ordnete sich das Knäuel plötzlich auf die schönste Weise. Wir haben von der Existenz dieses Stewards erfahren und daß er ein impulsiver, leidenschaftlicher Mann ist. Denken Sie daran, daß er eine sicherlich viel bessere Stellung aufgab, um seiner Frau nahe zu sein. Außerdem schien er ab und zu stark zu trinken. Wir haben Grund zur Annahme, daß seine Frau ermordet worden ist und daß ein offensichtlich seefahrender Mann ebenfalls zur gleichen Zeit umgebracht worden ist. Eifersucht bot sich natürlich gleich als Tatmotiv an. Und warum sollten die Belege dieser Tat an Miß Sarah Cushing gesandt werden? Möglicherweise weil sie, während sie in Liverpool wohnte, ihre Hand in dem Spiel gehabt hat, das zu der Tragödie geführt hat. Sie werden wissen, daß diese Schifffahrtslinie die Häfen Belfast, Dublin und Waterford anläuft, so daß, angenommen Browner habe Verbrechen begangen, er schon wieder an Bord seines Schiffes >May Day< war. Belfast wäre dann der erste Ort, von dem aus er sein schreckliches Päckchen abschicken konnte.

In diesem Stadium wäre auch eine zweite Lösung möglich gewesen. Obgleich ich sie für ausgesprochen unwahrscheinlich hielt, war ich entschlossen, dies zu klären, bevor ich weiter machte. Ein unglücklicher Liebhaber hätte Mr. und Mrs. Browner umbringen können. Dann

hätte das männliche Ohr ihrem Mann gehört. Es gab zwar viele ernste Einwände gegen diese Theorie, aber denkbar war es schon. Ich habe deshalb ein Telegramm an meinen Freund Algar von der Liverpoolschen Polizei geschickt, um durch ihn zu erfahren, ob Mrs. Browner zu Hause sei und ob Browner mit der >May Day< unterwegs ist. Dann sind wir nach Wallington gefahren, um Miß Sarah zu besuchen.

Ich war neugierig darauf, zu sehen, ob auch sie das Familienohr hatte. Weiter hätte sie uns natürlich wichtige Informationen geben können, aber ich war mir nicht sehr sicher, daß sie das auch tun würde. Sie mußte von der Geschichte gehört haben, denn ganz Croydon sprach davon, und sie allein würde gewußt haben, für wen das Päckchen bestimmt war. Wenn sie willig gewesen wäre, der Polizei zu helfen, hätte sie sich längst selber melden können. Es war jedoch unsere Pflicht, sie aufzusuchen, und so fuhren wir eben hin. Wir fanden heraus, daß die Nachricht von dem Päckchen - denn ihre Krankheit hatte zu der Zeit eingesetzt - einen solchen Eindruck auf sie gemacht hatte, daß sie ein Gehirnfieber bekam. Es war klarer denn je, daß sie die volle Bedeutung verstand, aber ebenso klar war, daß man wohl eine Weile zu warten hatte, um Unterstützung von ihr zu erhalten.

Aber wir benötigten ihre Hilfe auch nicht. Unsere Antwort erwartete uns in der Polizeistation. Ich hatte Algar gebeten, sein Telegramm dorthin zu schicken. Nichts konnte aufschlußreicher sein. Mrs. Browners Haus war seit drei Tagen verschlossen. Die Nachbarn meinten, sie sei nach Süden gefahren, ihre Verwandten zu besuchen. Und in der Schiffsagentur wurde klargestellt, daß sich Browner an Bord der >May Day< befand. Ich habe mir ausgerechnet, daß sie morgen Abend wieder auf der Themse fällig ist. Wenn er dort ankommt, wird ihn der stumpfsinnige, aber resolute Lestrade empfangen. Danach werden wir wohl mit den restlichen Einzelheiten versorgt werden. «

Sherlock Holmes Erwartung wurde nicht enttäuscht. Zwei Tage später erhielt er einen dicken Briefumschlag, der eine kurze Notiz des Detektivs enthielt und dazu einen maschinengeschriebenen Bericht, der mehrere große Bögen füllte.

»Lestrade hat ihn wirklich gekriegt«, sagte Holmes und sah zu mir herüber, »vielleicht interessiert Sie, zu hören, was er schreibt.

Lieber Mr. Holmes!

In Übereinstimmung mit dem Plan, den wir gefaßt hatten, um unsere Theorien zu überprüfen, (das >wir< klingt ziemlich gut, nicht, Watson?) bin ich gestern um 6 Uhr abends zum Albert Dock gegangen und habe mich an Bord der S. S. May Day begeben, die zu der Liverpool, Dublin und London Paket-Dampfschiffahrts-Gesellschaft gehört. Auf meine Anfrage erfuhr ich, daß ein Steward mit Namen James Browner an Bord war und daß dieser sich während der Fahrt so außerordentlich aufgeführt habe, daß der Kapitän genötigt war, ihn zu entlassen. Ich ging zu ihm in seine Kabine. Dort fand ich ihn auf seiner Seetruhe sitzen, den Kopf in den Händen, hin und herschaukelnd. Er ist ein großer, kraftvoller Kerl, glattrasiert und sehr dunkel - Aldridge irgendwie ähnlich, der uns in der Scheinaffaire mit der Wäscherei geholfen hat. Er sprang auf, als er hörte, was ich von ihm wollte, und ich mußte meine Trillerpfeife an die Lippen bringen, um ein paar der Flußpolizisten zur Hilfe zu holen, die sich an der Ecke befanden. Aber ihm schien nicht nach Kampf zu Mute zu sein. Er hielt mir einfach friedlich seine Hände hin. Wir haben ihn dann in die Zelle gesperrt. Auch seine Seekiste haben wir mitgenommen, denn wir dachten, wir fänden etwas, was ihn überführen könnte. Aber außer einem scharfen Messer, das alle Seeleute besitzen, war unsere Mühe umsonst. Allerdings benötigen wir auch keine weiteren Beweise, denn als er zur Station vor den Inspektor gebracht wurde, bat er darum, ein Geständnis ablegen zu dürfen. Das wurde natürlich von unserem Stenographen mitgeschrieben. Wir haben drei maschinengeschriebene Kopien, von denen ich eine beilege. Die Affaire hat sich als extrem einfach herausgestellt, so wie ich es mir von Anfang an gedacht habe. Aber ich bin Ihnen trotzdem sehr dankbar, daß Sie mir bei den Untersuchungen geholfen haben. Mit freundlichen Grüßen G. Lestrade< Hm, die Ermittlungen waren wirklich sehr einfach«, sagte Holmes, »aber ich glaube nicht, daß er es in diesem Licht

sah, als wir ihn zuerst getroffen haben. Wollen wir jedoch sehen, was Jim Browner zu sagen hat. Dieses Geständnis wurde vor Inspektor Montgomery in der Shadwell Polizeistation abgegeben, und es hat den Vorteil, mündlich abgelegt worden zu sein.«

>Ob ich etwas zu sagen habe? Ja, ich habe sogar eine Menge zu sagen. Sie können mich hängen, oder sie können mich in Ruhe lassen. Ich kann Ihnen sagen, daß ich keinen Augenblick geschlafen habe, seit ich es getan habe und ich glaube auch nicht, daß ich je wieder schlafen werde, bis ich ganz hin bin. Manchmal ist es sein Gesicht, aber meistens ihrs. Einen von beiden habe ich ständig vor Augen. Er sieht ärgerlich und schwarz aus, aber ihr Gesicht wirkt irgendwie, als wenn sie überrascht wäre. Ach, das weiße Lämmchen! Sie wird wohl überrascht gewesen sein, als sie Mord im Gesicht dessen sah, der sie nie anders als in Liebe angesehen hatte.

Aber es war Sarahs Schuld, und der Fluch eines gebrochenen Mannes möge auf sie herabkommen. Möge ihr das Blut in den Adern verfaulen! Ich möchte mich damit nicht freisprechen. Ich weiß, daß ich wieder zu trinken angefangen habe, Biest, das ich war. Aber sie würde es mir vergeben haben, sie hätte zu mir gehalten, wie das Tau zum Mast. Denn Sarah Cushing liebte mich - das ist die Wurzel von allem - sie liebte mich, bis ihre Liebe sich in giftigen Haß verwandelte. Das geschah, als sie merkte, daß ich mehr für die Fußspur meiner Frau im Sand übrig hatte, als von ihr als Ganzes, Leib und Seele eingeschlossen.

Sie sind zusammen drei Schwestern. Die Ältere ist einfach eine gute Frau, die zweite ein Teufel und die dritte ein Engel. Sarah war dreiunddreißig und Mary neunundzwanzig, als ich sie heiratete. Wir waren so glücklich, als wir unseren gemeinsamen Haushalt einrichteten. Und in ganz Liverpool gibt es keine bessere Frau als meine Mary. Wir haben Sarah für eine Woche zu uns eingeladen. Aus der einen Woche wurden Monate und eine Sache kam zu der anderen, bis sie ganz zu unserm Haushalt gehörte.

Ich verdiente damals gut und wir sparten ein bißchen Geld. Alles war hell und klar, wie ein neuer Dollar. Mein Gott, wer hätte damals gedacht, daß es soweit kommen könnte? Wer würde sich das haben träumen lassen?

Ich war sehr oft an den Wochenenden zu Hause. Und manchmal, wenn wir lange Zeit zum Löschen und Laden brauchten, war ich die ganze Woche zu Hause. Und in dieser Zeit war ich viel mit meiner Schwägerin Sarah zusammen. Sie war eine schöne, große Frau, schwarz, fix und feurig. Sie hatte eine stolze Art, ihren Kopf zu halten und ihre Augen blitzten wie Feuerfunken. Aber wenn meine kleine Mary da war, dann hatte ich sie vergessen, und das schwöre ich und hoffe auf Gottes Gnade.

Manchmal hatte ich das Gefühl, daß sie gerne mit mir alleine gewesen wäre. Sie versuchte, mich zu Spaziergängen zu überreden, aber ich habe mir nie etwas dabei gedacht. Aber eines Abends wurden mir die Augen geöffnet. Ich kam vom Schiff und fand, daß Mary ausgegangen, Sarah aber zu Hause war. »Wo ist Mary?« fragte ich. »Oh, sie ist gegangen, um ein paar Rechnungen zu bezahlen.« Ich war ungeduldig und ging im Zimmer auf und ab. »Kannst du nicht einmal fünf Minuten ohne Mary glücklich sein, Jim?« fragte sie mich. »Es ist wirklich kein Kompliment für mich, wenn du nicht einmal für eine kurze Weile mit meiner Gesellschaft zufrieden sein kannst.«

»Ist schon gut, mein Mädchen«, sagte ich und streckte ihr freundlich meine Hand entgegen. Aber sie nahm sie im gleichen Augenblick in beide Hände, und sie brannten, als wenn sie Fieber hätte. Ich sah ihr in die Augen und begriff alles. Es war nicht nötig, daß sie etwas sagte. Auch ich brauchte nichts zu sagen. Ich krauste die Stirn und entzog ihr meine Hand. Einen Augenblick stand sie schweigend neben mir. Dann begann sie, meine Schulter zu streicheln. »Fall nicht um, alter Jim«, sagte sie mit spöttischem Gelächter und lief aus dem Zimmer.

Nun, von diesem Augenblick haßte Sarah mich von ganzem Herzen und sie ist eine Frau, die sich aufs Hassen versteht. Ich war ein Narr, es zuzulassen, daß sie weiterhin bei uns wohnte - ein ganz idiotischer Narr! - Ich sagte kein Wort zu Mary, denn ich wußte, daß es sie traurig machen würde. Das Leben ging weiter, als wenn nichts geschehen wäre. Nach einiger Zeit

fand ich, daß Mary sich verändert hatte. Früher war sie so vertrauensvoll und unschuldig gewesen, aber nun wurde sie seltsam und argwöhnisch. Sie wollte wissen, wo ich gewesen war und was ich getan hatte, von wem meine Briefe waren, die ich in der Tasche hatte und tausend solcher Unsinnigkeiten. Von Tag zu Tag wurde sie argwöhnischer und nervöser. Wir stritten uns endlos um Kleinigkeiten. Ich verstand nicht, was ablief. Sarah ging mir nun aus dem Weg, aber sie und Mary waren unzertrennlich. Jetzt kann ich wohl sehen, wie sie ein Komplott geschmiedet und geplant hat und langsam und bewußt meine Frau gegen mich eingenommen hat. Aber ich war blind wie ein Maulwurf und begriff nichts. Dann fing ich wieder zu trinken an. Ich weiß, daß ich niemals wieder getrunken hätte, wenn Mary so wie immer gewesen wäre. Jetzt hatte sie wenigstens Grund, mich zu verabscheuen. Der Riß zwischen uns wurde größer und größer. Dann tauchte Alec Fairbairn auf und die Dinge wurden noch tausendmal schwärzer.

Zuerst kam er ins Haus, um Sarah zu besuchen, aber dann kam er unseretwegen. Er hatte eine gewinnende Art und freundete sich schnell mit Leuten an. Er war ein schmucker Kerl, und hatte die halbe Welt gesehen und konnte reden von dem, was er gesehen hatte. Er war ein guter Gesellschafter, das kann ich nicht abstreiten. Für einen Seemann hatte er eine sehr höfliche Art. Ich glaube, es hat für ihn auch schon bessere Zeiten gegeben. Einen Monat lang war er sehr oft bei uns, und niemals habe ich daran gedacht, daß seine sanfte Tour uns etwas anhaben könnte. Irgendwie wurde ich aber doch argwöhnisch. Von dem Tag an war mein Friede für immer dahin.

Es war eigentlich nur eine kleine Sache. Ich war unerwartet ins Wohnzimmer gekommen. Als ich durch die Tür kam, lag ein Willkommenslächeln auf dem Gesicht meiner Frau. Aber als sie sah, daß ich es war, verschwand das Lächeln aus ihrem Gesicht und sie wandte sich mit einem enttäuschten Blick ab. Das genügte mir. Sie hatte Alex Fairbairns Schritt mit meinem verwechselt. Wenn er damals in der Nähe gewesen wäre, hätte ich ihn gleich umgebracht, denn ich bin immer schon ein Verrückter gewesen, wenn mein Zorn erst mal wach war. Mary sah das teuflische Feuer in meinen Augen. Sie lief mir in die Arme. »Nicht Jim, tu's nicht!« sagte sie. »Wo ist Sarah?«, fragte ich. »In der Küche«, sagte sie. »Sarah«, sagte ich, als ich in die Küche kam, »dieser Fairbairns kommt mir nicht wieder ins Haus!«

»Warum nicht«, sagte sie.

»Weil ich es so will.«

»Oh!« sagte sie, »wenn meine Freunde nicht gut genug für dieses Haus sind, dann kann ich ja gehen.«

»Du kannst tun, was du willst«, sagte ich, »aber wenn Fairbairn hier wieder auftaucht, dann schick ich dir eines seiner Ohren zum Andenken.« Mein Gesicht muß ihr wohl einen Schrecken eingejagt haben, glaube ich, denn sie antwortete mir mit keinem Wort und noch am gleichen Abend hat sie mein Haus verlassen.

Ich weiß nicht, ob sich die Frau das, was dann kam, als echte Teufelei ausgedacht hat oder ob sie meinte, sie könne mich gegen meine Frau einnehmen, indem sie sie verführte, fremdzugehen. Jedenfalls mietete sie ein Haus, nur zwei Straßen von unserem entfernt, und vermietete an Seeleute. Fairbairn wohnte dort und Mary ging hin und trank Tee mit ihrer Schwester und mit ihm. Wie oft sie dort war, weiß ich nicht. Eines Tages bin ich ihr jedoch gefolgt. Als ich zur Tür hereinkam, entkam Fairbairn durch die Hintertür und entfloh über die Gartenmauer wie ein feiges Stinktief, das er auch war. Ich fluchte und schwor meiner Frau, daß ich sie umbringen würde, wenn ich sie noch einmal mit ihm zusammensähe. Ich habe sie mit nach Hause genommen. Sie weinte und zitterte und war weiß wie ein Blatt Papier. Inzwischen gab es zwischen uns auch nicht die Spur von Liebe mehr. Ich sah wohl, wie sie mich haßte und fürchtete. Und dieser Gedanke trieb mich in den Alkohol, denn sie verachtete mich auch deswegen.

Sarah mußte einsehen, daß sie in Liverpool ihren Lebensunterhalt nicht verdienen konnte. So ging sie zurück, so viel ich weiß, um bei ihrer Schwester in Croydon zu wohnen. Zu Hause gingen die Dinge so weiter. Und dann kam die letzte Woche und all das Elend und der Ruin. Es war so: Wir waren mit der May Day gute sieben Tage unterwegs gewesen. Aber ein Bierfaß hatte sich gelöst und einigen Schaden verursacht, so daß wir zwölf Stunden im Hafen liegen mußten. Ich ging von Bord und kam nach Hause, dachte noch, daß ich meine Frau überraschen wollte und hoffte, daß sie sich freuen würde, mich so bald wiederzusehen. Dieser Gedanke war in meinem Kopf, als ich in meine Straße einbog. In dem Augenblick kam ein Wagen vorbeigefahren und drinnen saßen, Seite an Seite, Fairbairn und sie, redend und lachend, ohne einen Gedanken an mich zu verschwenden, der auf dem Fußweg stand und ihnen nachsah.

Ich erzähle Ihnen, und ich gebe mein Ehrenwort darauf, daß ich von dem Augenblick an nicht mehr Herr über mich selber war. Wenn ich zurückdenke, ist alles wie ein unwirklicher Traum. Ich hatte in der letzten Zeit sehr viel getrunken. Und beides zusammen hatte mich um den Verstand gebracht. Irgend etwas klopfte beständig in meinem Kopf, wie ein Schmiedehammer, aber an dem Morgen meinte ich, sämtliche Niagarafälle in meinen Ohren toben zu hören. Nun, ich machte mich auf die Socken und lief hinter dem Wagen her. Ich hatte einen schweren Eichenstock in meiner Hand und ich kann Ihnen sagen, ich habe rot gesehen. Aber als ich lief, wurde ich auch schlauer. Ich blieb ein bißchen zurück, damit sie nicht nicht sehen sollten. Am Bahnhof stiegen sie aus. Am Fahrkartenschalter war eine lange Schlange, so konnte ich ziemlich nahe herankommen, ohne gesehen zu werden. Sie nahmen Fahrkarten nach New Brighton. Das tat ich auch, aber ich stieg drei Wagen hinter ihnen ein. Als wir dort waren, spazierten sie die Promenade hinunter und ich war niemals mehr als hundert Meter von ihnen entfernt. Schließlich mieteten sie sich ein Boot und fingen an zu rudern, denn es war ein sehr heißer Tag und sie dachten wohl, auf dem Wasser sei es kühler.

Es war grad, als hätten sie sich in meine Hand gegeben. Es war ein bißchen neblig, man konnte keine hundert Meter weit sehen. Auch ich mietete mir ein Boot und ruderte hinter ihnen her. Ich sah, wie ihr Boot schlingerte, aber sie waren fast so schnell wie ich, und sie müssen wohl eine Meile vom Strand entfernt gewesen sein, bevor ich sie einholte. Der leichte Nebel war wie ein Vorhang um uns drei herum. Oh Gott, niemals werde ich ihre Gesichter vergessen, als sie entdeckten, wer so dicht hinter ihnen herruderte. Sie schrie laut. Er fluchte wie ein Verrückter und schlug mit dem Ruder nach mir, denn er muß meinen mörderischen Blick wohl gesehen haben. Ich kam an ihnen vorbei und schlug einmal zu. Sein Schädel zerkrachte wie eine Eierschale. Verrückt, wie ich war, hätte ich sie gerne verschont, aber sie schrie nach ihm und nannte ihn »Alec«. Da hatte ich schon wieder zugeschlagen und sie lag ausgestreckt neben ihm. Ich war wie ein Raubtier, das Blut geleckt hat. Wenn Sarah hier gewesen wäre, mein Gott, sie hätte ihnen folgen müssen. Ich riß mein Messer heraus und... na ja, es ist genug. Ich habe genug gesagt. Es machte mir irgendwie wilde Freude, zu denken, was Sarah wohl fühlen mochte, wenn sie dieses Ergebnis zu sehen bekam, das ihre Einmischung ihr gebracht hatte. Dann habe ich die Leichen an das Boot gebunden, schlug eine Planke ein und sah zu, bis es gesunken war. Ich wußte sehr gut, daß der Eigentümer denken mußte, daß sie im Nebel ihren Weg verloren hatten und hinaus in die See getrieben worden sind. Ich habe mich etwas gesäubert und ruderte zurück ans Land. Dann bin ich wieder an Bord gegangen und kein Mensch hatte einen Verdacht gegen mich. In der Nacht habe ich das Päckchen für Sarah Cushing fertig gemacht und am nächsten Tag von Belfast abgeschickt.

Da haben Sie die ganze Wahrheit. Sie können mich aufhängen oder mit mir machen, was Sie wollen, aber mehr als ich gestraft worden bin, können Sie mich nicht mehr strafen. Ich kann meine Augen nicht schließen, denn dann sehe ich diese beiden Gesichter wieder. Sie starren mich an, wie sie mich angestarrt haben, als ich durch den Nebel brach. Ich habe sie schnell getötet, aber sie bringen mich langsam um. Und wenn ich das noch eine Nacht erleben muß, dann bin ich morgen früh entweder total durchgedreht oder tot. Sir, Sie wollen mich doch

wohl nicht allein in die Zelle sperren? Um Gottes willen, bitte tun Sie das nicht. Und möge der Himmel Ihnen vergelten, was Sie jetzt mit mir machen. «

»Was hat das zu bedeuten, Watson?« fragte Holmes feierlich ernst, als er die Bögen hinlegte. »Wem ist mit diesem Teufelskreis von Traurigkeit, Gewalt und Furcht gedient? Es muß doch einen Sinn geben, oder das ganze Universum wird vom Zufall regiert. Und das ist unausdenkbar. Aber wo steckt der Sinn? Da steht ein großes, ewiges Problem, das die menschliche Rasse weniger denn je gelöst hat.«

## Der Rote Kreis

»Nein, Mrs. Warten, Sie haben wirklich keinen Grund beunruhigt zu sein. Ich kann das nicht einsehen. Und ich verstehe auch nicht, daß jemand wie ich, dessen Zeit knapp und wertvoll ist, in diese Sache eingreifen sollte. Ich bin mit anderen Dingen vollauf beschäftigt.« So sprach Sherlock Holmes und wandte sich wieder seinem Ordner zu, in den er sein neueres Material einordnete und mit Inhaltsangaben versah.

Aber unsere Wirtin hatte die Ausdauer und die Klugheit ihres Geschlechtes. Sie gab nicht so schnell auf.

»Erst im vorigen Jahr haben Sie für einen meiner Mieter eine Sache in Ordnung gebracht«, sagte sie » Mr. Fairdale Hobbs. «

»Ja, ja, eine recht einfache Sache.«

»Aber er hört nicht auf, davon zu reden - von Ihrer Freundlichkeit, Sir, und von der Art und Weise, wie Sie Licht in die Dunkelheit gebracht haben. Ich erinnere mich noch an seine Worte, als ich selbst im Zweifel war: >Ich weiß, er kann, wenn er bloß will.<«

Holmes war empfänglich für Komplimente und, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, auch für Freundlichkeit. Diese beiden Kräfte brachten ihn dazu, sein Klebebürstchen mit einem resignierten Seufzer hinzulegen und den Stuhl zurückzuschieben.

»Gut, Madam, ich werde es mir anhören. Sie haben nichts dagegen, wenn ich rauche? Danke, Watson - noch die Streichhölzer. Sie sind unruhig, wenn ich es recht verstehe, weil Ihr neuer Mieter ständig in seinem Zimmer bleibt und sich nicht sehen läßt. Warum nur, Mrs. Warten? Wenn ich Ihr Mieter wäre, würden Sie mich auch manchmal für ganze Wochen nicht zu sehen kriegen.«

»Das ist klar, Sir. Aber hier verhält es sich anders. Es macht mir Angst, Mr. Holmes. Ich kann vor lauter Angst nicht mehr schlafen. Ich höre ihn mit seinen schnellen Schritten hin- und hergehen, vom frühen Morgen bis spät in die Nacht, und doch bekomme ich ihn mit keinem einzigen Blick zu sehen. Das ist mehr, als ich vertragen kann. Mein Mann ist inzwischen so nervös wie ich selber, aber er ist berufstätig und den ganzen Tag unterwegs, während ich nicht einmal abschalten kann. Wovor versteckt er sich? Was hat er angestellt? Ausgenommen das Mädchen, bin ich alleine zu Hause, und das ist mehr, als meine Nerven vertragen können.«

Holmes beugte sich vor und legte der Frau seine langen, schmalen Hände auf die Schulter. Wenn er wollte, hatte er eine fast hypnotische Gabe, jemanden zu beruhigen und zu trösten. Der verängstigte Blick wich aus ihrem Gesicht und die Züge entspannten sich. Vertrauensvoll setzte sie sich auf den Stuhl, den er ihr angeboten hatte.

»Wenn ich es übernehme, muß ich jedes Detail wissen«, sagte er. »Nehmen Sie sich Zeit und denken Sie ruhig nach. Der winzigste Punkt kann unter Umständen der wichtigste sein. Sie sagten, daß der Mann vor zehn Tagen angekommen ist und Ihnen für zehn Tage Unterkunft und Verpflegung im voraus bezahlt hat? «

»Er fragte nach meinen Bedingungen, Sir. Ich sagte, fünfzig Schillinge in der Woche. Dafür hat er ein kleines Wohnzimmer und ein Schlafzimmer, alles komplett im obersten Stockwerk des Hauses.«

»Und weiter?«

»Er sagte: >Ich zahle Ihnen fünf Pfund die Woche, wenn ich es nur zu meinen eigenen Bedingungen haben kann. Ich bin eine arme Frau, Sir. Mr. Warten verdient nicht viel, und dieses Geld bedeutet mir viel.< Er nahm eine Zehnpfundnote und hielt sie mir hin. >Ich werde Ihnen das gleiche alle vierzehn Tage zahlen, wahrscheinlich für längere Zeit, wenn Sie sich nur an meine Bedingungen halten<, sagte er. >Wenn nicht, dann haben wir nichts mehr miteinander zu tun.<«

»Welches waren die Bedingungen?«

»Ja, Sir, er wollte den Haustürschlüssel haben. Das war in Ordnung, Mieter bitten oft darum. Außerdem wollte er völlig in Ruhe gelassen sein und auf gar keinen Fall gestört werden. «

»Eigentlich nichts Besonderes.«

»Nicht, wenn es in Grenzen bleibt, Sir. Aber dies ist anders. Er ist jetzt zehn Tage bei uns, und weder Mr. Warten noch das Mädchen noch ich haben je einen Blick auf ihn werfen können. Wir können seinen schnellen Schritt hören, wenn er hin und her geht, nachts, morgens und mittags, aber wir haben ihn noch nicht zu Gesicht bekommen, ausgenommen den ersten Abend, und er hat nicht ein einziges Mal das Haus verlassen.«

»Oh, am ersten Abend ging er also fort?«

»ja, Sir, und er kehrte sehr spät zurück, als wir alle schon im Bett waren. Nachdem er die Zimmer gemietet hatte, sagte er, daß er spät kommen würde und daß wir nicht an die Tür gehen sollten. Ich hörte ihn nach Mitternacht die Treppe hinaufgehen. «

»Aber seine Mahlzeiten? «

»Das haben wir miteinander abgesprochen. Wenn er klingelt, stellen wir sein Essen auf einen Stuhl vor seine Tür. Wenn er fertig ist, klingelt er wieder, und wir holen das Tablett ab. Wenn er etwas anderes wünscht, schreibt er es mit Druckbuchstaben auf ein Stückchen Papier und legt es auch auf den Stuhl.«

»Druckbuchstaben?«

»ja, Sir, Druckbuchstaben mit dem Bleistift. Grad das Wort, weiter nichts. Hier hab' ich Ihnen einige Zettel mitgebracht: SEIFE. Hier ist noch einer: STREICHHOLZ. Dieser hier ist von heute morgen: DAILY GAZETTE. Ich bringe ihm die Zeitung jeden Morgen mit seinem Frühstück hoch.«

»Du liebe Zeit, Watson«, sagte Holmes und starrte mit großem Interesse auf die Papierschnipsel, die aus einem großen Bogen herausgeschnitten worden waren. »Dies ist wirklich ein bißchen unüblich. Abgeschiedenheit kann ich verstehen, aber warum Druckbuchstaben? Druckbuchstaben malen ist- eine mühselige Arbeit. Warum schreibt er nicht? Was fällt Ihnen dazu ein, Watson?«

»Er möchte seine Handschrift verbergen.«

»ja, aber warum? Was kann ihm das ausmachen, wenn seine Wirtin ein Wort in seiner Handschrift hat? Gut, es mag sein, wie Sie eben sagten. Aber dann wieder, diese lakonischen Botschaften?«

»Ich habe keine Ahnung.«

»Das eröffnet uns ein angenehmes Feld für intelligente Spekulationen. Die Druckbuchstaben sind mit einem breiten, gespitzten, violettfarbenen Bleistift einer unüblichen Marke geschrieben. Sie sehen, das Papier wurde abgerissen, nachdem das Wort draufgeschrieben worden ist, so daß das >S< von Seife fast mit abgerissen wurde. Das sagt doch etwas aus, Watson, finden Sie nicht?«

»Ist es Vorsicht?«

»Genau. Es hätte ja sonst ein Hinweis, ein Daumenabdruck oder etwas ähnliches, drauf sein können, das auf die Identität der Person schließen läßt. Nun, Mrs. Warren, Sie sagen, daß der Mann dunkel und von mittlerer Größe ist und einen Bart trägt. Wie alt ist er etwa?«

»Noch jünger, Sir, nicht über dreißig.«

»Gut, können Sie mir noch weitere Hinweise geben?«

»Er sprach ein gutes Englisch, Sir, aber mit einem ausländischen Akzent. «

»War er gut gekleidet?«

»Sehr elegant, Sir, wirklich wie ein Gentleman. Dunkle Kleidung, Sir, nichts Auffälliges.«

»Einen Namen hat er nicht angegeben?«

»Nein, Sir.«

»Bekommt er keine Post oder Besuch?«

»Keins von beiden.«

»Aber sicherlich darf doch das Mädchen am Morgen das Zimmer betreten?«

»Nein, Sir, er macht alles selber.«

»Du liebe Zeit, das ist wirklich erstaunlich. Was ist mit seinem Gepäck?«

»Er hatte eine große, braune Tasche bei sich - sonst nichts.«

»Nun, viele Angaben, die uns weiterhelfen können, haben wir ja gerade nicht. Sie sagen, daß nichts aus dem Zimmer gekommen ist, absolut nichts?«

Die Wirtin zog einen Umschlag aus der Tasche und schüttelte den Inhalt auf den Tisch: zwei abgebrannte Streichhölzer und ein Zigarettenende.

»Sie waren heute morgen auf seinem Tablett. Ich habe sie mitgebracht, weil ich gehört habe, sie können große Dinge aus Kleinigkeiten herauslesen. «

Holmes zuckte die Achseln.

»Das sagt nicht viel aus«, sagte er. »Die Streichhölzer sind benutzt worden, um Zigaretten anzuzünden. Das sieht man daran, daß das angebrannte Ende nur kurz ist. Man braucht mindestens ein halbes Streichholz, um eine Pfeife oder eine Zigarre anzuzünden. Aber, liebe Zeit, das Zigarettenende ist wirklich bemerkenswert. Der Herr trug einen Vollbart, sagten sie doch?«

«

»Ja, Sir?«

»Das verstehe ich dann nicht. Ich würde sagen, ein glattrasierter Mensch hat diese Zigarette geraucht. Sehen Sie mal, Watson, auch Ihr kleines Schnauzbärtchen wäre davon angesengt worden. «

»Zigaretten spitze?« schlug ich vor.

»Nein, das Ende ist von den Lippen zusammengedrückt. Sie haben doch keine zwei Leute in Ihren Zimmern, Mrs. Warten?«

»Nein, Sir, er ißt so wenig, daß ich mich manchmal frage, wie er davon bestehen kann.«

»Nun denn, ich glaube, wir müssen warten, bis wir ein bißchen mehr Material zusammenbekommen. Immerhin haben Sie keinen Grund zur Klage. Sie haben die Miete bekommen, er ist kein schwieriger Mieter, wenn er sich auch gewiß ein bißchen unüblich aufführt. Er zahlt gut. Und wenn er es nötig hat, sich eine Weile zu verstecken, dann ist es ja nicht direkt Ihre Sache. Wir haben kein Recht, in sein Privatleben einzudringen, bis wir nicht Grund zu der Annahme haben, daß etwas Kriminelles vorliegt. Aber ich habe die Sache angenommen und werde sie nicht aus dem Auge lassen. Berichten Sie mir, wenn sich etwas Neues ergibt, und verlassen Sie sich darauf, daß ich Ihnen zur Verfügung stehe, wenn Sie Hilfe brauchen.«

»Dieser Fall weist gewisse interessante Züge auf, Watson«, bemerkte er, als die Frau uns verlassen hatte. »Es kann natürlich alles ganz banal sein - individuelle Exzentrizität, aber vielleicht steckt auch noch mehr unter der Oberfläche. Mein erster Gedanke war, daß es sich um zwei Personen handelt. Die eine hat das Zimmer gemietet und die andere bewohnt es.«

»Wie kommen Sie darauf?«

»Nun, abgesehen von dem Zigarettenende spricht doch dafür, daß der Mieter nur ein einziges Mal ausging und das, nachdem er gerade die Räume gemietet hatte. Er kam zurück - oder je-

mand kam zurück - als alle Zeugen aus dem Weg waren. Wir können nicht nachweisen, daß die Person, die ausgegangen ist, auch wieder hereingekommen ist. Und dann, der Mann, der die Zimmer gemietet hatte, sprach gut englisch. Dieser andere jedoch schreibt in Druckbuchstaben »Streichholz«, wenn es »Streichhölzer« heißen müßte. Ich kann mir vorstellen, daß er die Wörter aus einem Wörterbuch herausgeschrieben hat, das die Einzahl, aber nicht die Mehrzahl angibt. Der lakonische Stil kann angenommen sein, weil der Absender seine Unkenntnis der englischen Sprache vertuschen will. Ja, Watson, es gibt einen guten Grund für die Annahme, daß die Mieter ausgetauscht worden sind.«

»Aber zu welchem Zweck? «

»Ja, da haben wir das Problem. Es gibt nur eine mögliche Art der Nachforschung.« Er nahm sein großes Buch herunter, in das er täglich die Kummerspalten der verschiedenen Londoner Zeitungen einklebte. »Liebe Zeit«, sagte er, als er umblätterte, »was für ein Chor von Stöhnen und Schreien und Klagen! Was für eine Lumpenkiste mit verschiedensten Zwischenfällen und Vorkommnissen! Aber mit Sicherheit der wertvollste Jagdgrund, der jemandem, der das Ungewöhnliche sucht, gegeben wird! Diese Person ist alleine und auch nicht einmal durch die Post erreichbar, ohne die absolute Geheimhaltung aufzugeben. Wie können Nachrichten sie von draußen erreichen? Ganz sicherlich doch nur durch eine Anzeige in der Zeitung. Eine andere Möglichkeit scheint es nicht zu geben und glücklicherweise brauchen wir uns bloß mit einer Zeitung zu befassen. Hier sind Auszüge aus der »Daily Gazette« von den letzten vierzehn Tagen.

>Dame mit einer schwarzen Boa im Schlittschuhclub Prince< - das können wir wohl übergehen - >Sicherlich will Jimmy nicht das Herz seiner Mutter brechen< - das scheint nicht hinzukommen. >Wenn die Dame, die im Bus nach Brixton ohnmächtig wurde ...<, nein, die interessiert mich nicht. >Täglich sehnt sich mein Herz ...< Was für ein Quatsch, Watson, was für ein unglaublicher Quatsch! Ah, hier kommen wir der Sache schon näher. Hören Sie sich das an: >Sei geduldig. Werde Möglichkeit finden, Dich zu sehen. Inzwischen diese Spalte. G.< Das ist zwei Tage, nachdem Mrs. Warrens Mieter einzog, erschienen. Klingt doch plausibel. Der Rätselhafte versteht englisch, wenn er es auch nicht schreiben kann. Mal sehen, ob wir die Spur weiter verfolgen können. Ja, hier, drei Tage später: >Treffen Vorbereitungen, die Erfolg versprechen. Geduld und Vorsicht. Die Wolken ziehen vorüber. G.< Danach eine ganze Woche nichts. Dann kommt wieder etwas, unverkennbar: >Der Weg wird frei. Falls Gelegenheit, signalisiere Botschaft, erinnere dich an den Code-eins A, zwei B und so weiter. Weitere Nachricht bald. G.< Das war die gestrige Zeitung. In der von heute ist nichts. Es weist alles auf Mrs. Warrens Mieter hin. Wenn wir ein bißchen warten, Watson, dann wird die Affaire bestimmt noch verständlicher. «

Und so war es dann auch, denn als ich am nächsten Morgen herunter kam, stand mein Freund vor dem Kamin, mit dem Rücken zum Feuer und einem Lächeln völliger Zufriedenheit auf dem Gesicht.

»Wie finden Sie das, Watson?« rief er und nahm die Zeitung von Tisch. »>Hohes rotes Haus mit weißer Steinfront. Drittes Stockwerk, zweites Fenster von links. Nach Sonnenuntergang. G.<. Das ist eindeutig genug. Ich glaube, nach dem Frühstück werden wir uns einmal Mrs. Warrens Nachbarschaft ein bißchen gründlicher ansehen müssen. Ah, Mrs. Warren! Was bringen Sie uns heute morgen Neues?«

Mit explosiver Energie war unsere Klientin ins Zimmer gestürmt und verriet uns damit sogleich, daß sich neue Entwicklungen ergeben hatten.

»Es ist eine Sache für die Polizei, Mr. Holmes!« rief sie. »Ich mach' das nicht mehr mit. Er soll seine Tasche packen und verschwinden. Ich wäre am liebsten sofort hinaufgegangen und hätte es ihm selber gesagt, aber ich hielt es für fair, Sie vorher nach Ihrer Meinung zu fragen. Aber meine Geduld ist zu Ende. Und wenn jemand so mit meinem alten Mann verfährt...«

»Wer verfährt so mit Mr. Warren? «

»Ihn so grob behandelt.«

»Aber wer hat ihn grob behandelt?«

»Ah, ja, das würden wir auch gerne wissen. Es war heute morgen, Sir. Mr. Warten ist Pförtner bei Morton und Waylight's in Tottenham Court Road. Er muß um sieben Uhr aus dem Haus gehen. Nun, heute morgen war er wohl noch keine zehn Schritte gegangen, als zwei Männer ihn von hinten einholten, ihm einen Mantel über den Kopf warfen und ihn in einen Wagen stießen, der am Straßenrand wartete. Sie sind wohl eine Stunde mit ihm herumgefahren, dann haben sie die Tür geöffnet und ihn hinausgeworfen. Er lag am Straßenrand, war völlig mit den Nerven fertig und kriegte auch nicht mit, wohin der Wagen dann fuhr. Als er sich aufraffte, stellte er fest, daß er in Hampstead Heath war. Er ist dann mit einem Bus nach Hause gefahren. Und dort liegt er jetzt auf dem Sofa, während ich gleich zu Ihnen gekommen bin, um Ihnen zu erzählen, was geschehen ist.«

»Sehr interessant«, sagte Holmes. »Kann er sagen, wie die Männer ausgesehen haben - hat er gehört, was sie geredet haben?«

»Nein, er ist richtig verwirrt. Er weiß bloß, daß er wie durch Zauberkraft hochgehoben wurde und daß man ihn wie durch Zauberkraft auch wieder fallen ließ. Zwei waren es wenigstens, vielleicht auch drei.«

»Und was hat Ihr Mieter mit dieser Attacke zu tun?«

»Na ja, wir leben jetzt fünfzehn Jahre in dieser Gegend und noch niemals ist uns dergleichen passiert. Ich habe genug von ihm. Geld ist auch nicht alles. Ich will ihn aus dem Haus haben, bevor der Tag zu Ende ist.«

»Warten Sie noch ein bißchen, Mrs. Warren. Übereilen Sie nichts. Ich fange an zu glauben, daß diese Affaire doch sehr viel wichtiger ist, als sie im ersten Augenblick schien. Mir ist jetzt klar, daß ihr Mieter in Gefahr ist. Es ist ebenso klar, daß seine Feinde, die ihm in der Nähe Ihrer Haustür aufgelauert haben, ihn in dem nebligen Morgenlicht mit Ihrem Mann verwechselt haben. Als sie ihren Fehler entdeckten, ließen sie ihn laufen. Was sie getan hätten, wenn sie nicht den Falschen erwischt hätten, können wir nur erraten. «

»Aber was soll ich denn tun, Mr. Holmes?«

»Ich habe große Lust, mir ihren Mieter einmal anzusehen, Mrs. Warten.«

»Ich weiß nicht, wie Sie das bewerkstelligen wollen, Mr. Holmes, es sei denn, sie schlagen die Tür ein. Ich höre ihn immer die Tür aufschließen, wenn ich die Treppe heruntergehe, nachdem ich ihm das Tablett hingestellt habe. «

»Er muß das Tablett hereinholen. Wir können uns doch sicherlich irgendwo verstecken und ihm zusehen, wenn er es hereinholt. «

Die Frau dachte einen Augenblick nach.

»Gut, Sir, gegenüber befindet sich ein Abstellraum. Ich könnte vielleicht einen Spiegel so stellen, und wenn Sie dann hinter der Tür...«

»Ausgezeichnet!« sagte Holmes. »Wann bekommt er sein Mittagessen? «

»Um ein Uhr herum, Sir.«

»Dann werden Dr. Watson und ich um diese Zeit bei Ihnen sein, Mrs. Warten. Auf Wiedersehen.«

Um halb eins standen wir auf den Stufen vor Mrs. Wartens Haus - ein hohes, schmales Gebäude mit einer Front aus gelben Backsteinen in der Great Orme Street, einer schmalen Durchgangsstraße an der nordöstlichen Seite des Britischen Museums. Dies Haus stand in der Nähe der Straßenecke. Man hatte einen Blick auf die Howe Street hinunter mit ihren eleganten Häusern. Mit einem Schmunzeln wies Holmes auf eines dieser Häuser, das aus einer Reihe von Mietwohnungen hervorragte, so daß man es nicht übersehen konnte.

»Sehen Sie, Watson!« sagte er. »>Hohes rotes Haus mit einer Backsteinfront<. Die Signalstation hätten wir also. Wir kennen den Ort und wir kennen den Code. So sollte unsere Aufgabe leicht zu bewältigen sein. Im Fenster steckt ein >Zu vermieten<-Plakat. Sicherlich hat der Konspirant eine leere Wohnung gewählt. Nun, Mrs. Warren, wie steht es?«

»Ich habe alles für Sie vorbereitet. Wenn Sie beide Ihre Stiefel hier unten im Flur lassen, dann bringe ich Sie gleich herauf.« Sie hatte ein prächtiges Versteck für uns eingerichtet. Der Spiegel war so gestellt, daß wir, wenn wir im Dunkeln saßen, die gegenüberliegende Tür gut sehen konnten. Wir hatten uns gerade richtig niedergelassen und Mrs. Warren hatte uns verlassen, als ein entferntes Klingelzeichen uns ankündigte, daß unser rätselhafter Nachbar sein Mittagessen einzunehmen wünschte. Bald darauf kam die Wirtin mit dem Essenstablett hoch, stellte es auf dem Stuhl neben der Tür ab und ging mit schwerem Schritt nach unten. Wir hockten zusammen hinter der angelehnten Tür und starrten auf den Spiegel. Plötzlich, als die Schritte der Wirtin nicht mehr zu hören waren, knackte ein Schlüssel im Schloß und der Knauf drehte sich herum. Zwei schmale Hände fuhren pfeil-schnell heraus und hoben das Tablett vom Stuhl. Einen Augenblick später wurde es eilig zurückgestellt, und ich konnte einen Augenblick in ein schönes, entsetztes Gesicht sehen, das auf die schmale Öffnung zum Abstellraum startete. Dann wurde die Tür zugeknallt und der Schlüssel drehte sich wieder im Schloß. Alles war still. Holmes zupfte an meinem Ärmel und zusammen schlichen wir die Treppe hinunter.

»Ich werde am Abend wieder vorbeischauen«, sagte er zu der erwartungsvollen Wirtin. »Ich glaube, Watson, daß wir die Angelegenheit ungestörter in unserer eigenen Wohnung diskutieren können. «

»Wie Sie sehen, hat sich meine Annahme bestätigt«, sagte er.

Er sprach aus der Tiefe eines sehr bequemen Sessels heraus. »Es ist ein ausgetauschter Mieter. Was ich nicht voraussehen konnte, war, daß es sich um eine Frau handelt, und keine gewöhnliche Frau, Watson. «

»Sie hat uns gesehen.«

»ja, sie sah etwas, das sie erschreckt hat. Das ist gewiß. Die allgemeine Folge der Ereignisse ist doch klar, nicht wahr? Ein Paar sucht Zuflucht in London vor einer furchtbaren und sehr nahen Gefahr. Ihre rigorosen Vorsichtsmaßnahmen zeigen das Ausmaß der Gefahr. Der Mann, der scheinbar einen ganz bestimmten Plan verfolgt, möchte die Frau in Sicherheit wissen, während er seine Aufgabe erfüllt. Es ist kein leicht zu lösendes Problem. Aber er schafft es auf sehr originelle Weise, so effektiv, daß ihre Gegenwart nicht einmal der Wirtin bekannt wird, die ihr das Essen bringt. Die gedruckten Botschaften, das ist jetzt klar, sollen verhindern, daß ihr Geschlecht durch ihre Handschrift verraten wird. Der Mann darf sich nicht in die Nähe der Frau wagen, wenn er die Feinde nicht auf ihre Spur bringen will. Da er aber nicht direkt mit ihr kommunizieren kann, hat er Zuflucht zu der Kummerspalte einer Zeitung genommen. So weit ist alles klar.«

»Aber was steckt dahinter?«

»Ah ja, Watson, wie immer so praktisch! Was hinter diesem allen stecken kann? Mrs. Warrens kleines Problemchen vergrößert sich ein bißchen und nimmt, je weiter wir kommen, immer bössere Aspekte an. Soviel können wir allerdings sagen: Es ist keine gewöhnliche Liebesgeschichte. Sie haben das Gesicht der Frau gesehen, die Zeichen der Gefahr entdeckt hatte. Wir haben auch von der Attacke gegen den Mann der Wirtin gehört, die ganz ohne Zweifel für den Mieter gemeint war. Dieser Alarm und diese verzweifelte Notwendigkeit der Geheimhaltung - ich glaube, es geht hier um Leben oder Tod. Der Anschlag auf Mr. Warren zeigt weiter, daß die Feinde, wer immer sie sind, es nicht wissen, daß eine Mieterin statt eines Mieters in dem Logis wohnt. Es ist alles sehr seltsam und reichlich komplex, Watson. «

»Warum befassen Sie sich weiter damit? Was können Sie dadurch gewinnen?«

»ja, was eigentlich, Watson? Die Kunst um der Kunst willen. Ich kann mir vorstellen, daß Sie, als Sie noch herumgedoktert haben, auch manchmal einen Fall ohne Bezahlung übernommen haben, einfach um des Studiums willen?«

»Für meine Weiterbildung; Holmes.«

»Die Weiterbildung hört niemals auf. Es ist eine ganze Serie von Lektionen, wobei die größten am Schluß kommen. Hier werden wir weder Geld noch Ruhm einheimsen können, und

doch möchte man den Fall gut und ordentlich zu Ende bringen. Wenn es heute Abend dämert, werden wir mit unserer Untersuchung gewiß einen Schritt weiter sein. «

Als wir zu Mrs. Warrens Haus zurückkehrten, verdichtete sich der Londoner Winterabend zu einem grauen Vorhang von einer Farbe, die so monoton wie der Tod war, durchbrochen höchstens durch die scharfen gelben Vierecke der Fenster und dem verwischten Schein der Gaslaternen. Von dem dunklen Wohnzimmer des Gästehauses aus starrten wir in die Nachbarschaft. Ein vager Schein schimmerte durch die Dunkelheit.

»Irgend etwas bewegt sich in dem Zimmer drüben«, flüsterte Holmes, sein schmales, gespanntes Gesicht dicht an die Fensterscheibe gedrückt. »ja, ich kann einen Schatten ausmachen. Dort ist er wieder! Er hat eine Kerze in der Hand. jetzt starrt er herüber. Er möchte sichergehen, daß sie herausschaut. Nun beginnt er zu blinken. Nehmen Sie die Botschaft auch auf, Watson, damit wir sie nachher vergleichen können. Ein einfacher Blitz, das ist A. So nun, wie viele haben Sie? Zwanzig. Hab' ich auch. Das sollte T bedeuten. AT Das ist aber reichlich unlesbar. Noch ein T Sicherlich beginnt jetzt ein neues Wort. Nun denn - TENTA. Aus. Das kann doch nicht alles sein, Watson? ATTENTA-das ergibt doch keinen Sinn. Drei Wörter sind auch nicht besser. AT, TEN, TA, falls nicht T A. die Initialen einer Person sind. Da ist es wieder. Was soll das denn? ATTE - aber wieso, das ist doch die gleiche Botschaft wie eben. Seltsam, Watson, sehr seltsam. Nun hat er wieder aufgehört. AT - also nein, er wiederholt es zum drittenmal ATTENTA dreimal! Wie oft will er das denn noch wiederholen? Na ja, das scheint jetzt das Ende zu sein. Er hat sich vom Fenster zurückgezogen. Was halten Sie davon, Watson?«

»Eine verschlüsselte Botschaft.«

Mein Gefährte schmunzelte in plötzlichem Verstehen. »Und noch nicht einmal eine sehr schwierige Verschlüsselung, Watson«, sagte er. »Wieso, natürlich ist es Italienisch. Das A bedeutet, daß es an eine Frau gerichtet ist. >Vorsicht! Vorsicht! Vorsicht!< Wie ist das, Watson?«

»Ich glaube, Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen.«

»Da bin ich ganz sicher. Es ist außerdem eine sehr dringende Botschaft, dreimal wiederholt, um es noch dringlicher zu machen. Aber Vorsicht wovor? Warten Sie ein bißchen, er kommt wieder ans Fenster.«

Wieder sehen wir die hockende Silhouette eines Mannes und das Huschen der kleinen Flamme, als neue Signale kamen. Sie kamen jetzt in schnellerer Folge als vorher, so schnell, daß ich ihnen kaum folgen konnte.

»PERICOLO - pericolo - he, was ist das, Watson? >Gefahr< heißt das, nicht? Ja, bei Gott, es ist ein Gefahrensignal. Jetzt wieder! PERI. Hallo, was um alles ... «

Das Licht war plötzlich erloschen, das schimmernde Quadrat des Fensters war verschwunden und das dritte Stockwerk bildete ein dunkles Band um das hohe Gebäude mit seinen Einheiten von schimmernden Wohnungen. Der letzte Warnruf war plötzlich unterbrochen worden. Aber von wem? Der gleiche Gedanke bildete sich in unseren beiden Köpfen. Holmes sprang von seinem Ausguckposten hinter dem Fenster hervor.

»Watson, dies hier ist ernst«, rief er. »Hier geht eine Teufelei vor! Warum sollte er die Botschaft auf eine solche Weise abbrechen? Ich möchte gerne Scotland Yard informieren - und doch, ich kann mir nicht leisten, jetzt fortzugehen.«

»Soll ich zur Polizei gehen?«

»Wir müßten die Situation ein bißchen klarer definieren. Vielleicht läßt sie sich ja auch ganz unschuldig interpretieren. Kommen Sie, Watson, wir gehen mal zusammen hinüber und sehen, was wir tun können. «

Als wir eilig die Howe Street hinuntergingen, blickte ich zurück auf das Gebäude, das wir gerade verlassen hatten. Dort, im obersten Fenster, konnte ich schwach die Umrisse eines Kopfes erkennen, eines Frauenkopfes, der angespannt in die Nacht hin ausstarrte. Sie wartete in atemloser Ungewißheit darauf, daß die unterbrochene Botschaft wieder einsetzen möge. An

der Tür zu den Howe Street-Wohnungen stand ein Mann, eingehüllt in Mantel und Schal. Er lehnte gegen das Geländer und zuckte zusammen, als das Licht vom Eingang auf unsere Gesichter fiel. »Holmes!« rief er.

»Aber sowas, Gregson!« sagte mein Gefährte und schüttelte dem Scotland Yard-Mann die Hand. »Am Ende der Reise treffen sich die Liebenden. Was bringt Sie hierher?«

»Der gleiche Grund, der auch Sie hierher führt, könnte ich mir denken«, sagte Gregson. »Nur, wie Sie darauf gekommen sind, das kann ich mir allerdings nicht vorstellen.«

»Getrennt marschieren und vereint schlagen. Ich habe die Signale abgefangen.«

»Signale? «

»Ja, aus dem Fenster. Sie haben mittendrin aufgehört. Wir sind hergekommen, um zu sehen, was los ist. Aber da die Angelegenheit in Ihrer Hand gut aufgehoben ist, brauchen wir uns wohl nicht weiter darum zu kümmern.«

»Nun, nicht gleich so eilig!« rief Gregson. »Ich möchte etwas zu Ihrer Ehre sagen, Mr. Holmes. Jedesmal, wenn ich mit Ihnen zusammen einen Fall bearbeitete, habe ich mich stärker gefühlt, weil Sie an meiner Seite waren. - Es gibt nur einen Ausgang aus diesem Apartmenthaus, so haben wir ihn also sicher.«

»Wer ist er? «

»Gut, gut, ein Punkt für uns, Mr. Holmes. Jetzt haben wir das bessere Ende.« Er klopfte scharf mit seinem Stock auf den Boden, woraufhin ein Kutscher mit seiner Peitsche in der Hand von einem vierrädrigen Wagen herunterkletterte, der auf der anderen Seite der Straße stand. »Darf ich Ihnen Mr. Holmes vorstellen?« sagte er zu dem Kutscher. »Dies ist Mr. Lerverton, von Pinkertons amerikanischer Agentur.«

»Der Held des Höhlengeheimnisses von Long Island?« sagte Holmes. »Sir, ich freue mich, Sie kennen zu lernen.«

Der Amerikaner, ein ruhiger, geschäftsmäßiger junger Mann mit glattrasiertem Gesicht, wurde rot vor Freude. »Jetzt bin ich auf der Spur meines Lebens, Mr. Holmes«, sagte er. »Wenn ich Gorgiano ... «

»Was! Gorgiano vom Roten Kreis?«

»Oh, er scheint inzwischen wohl schon Weltruhm zu haben. Nun, wir sind in Amerika gut über ihn unterrichtet. Wir wissen, daß er hinter fünfzig Morden steckt, und doch kann man ihm nichts anhaben. Ich habe ihn von New York her verfolgt und bin ihm eine Woche lang hier in London auf den Fersen und warte nur auf den Augenblick, wo ich meine Hand an seinen Kragen legen kann. Mr. Gregson und ich haben ihn in dieses große Apartmenthaus getrieben. Es gibt hier nur einen Ausgang, so daß er uns nicht entwischen kann. Drei Leute sind herausgekommen, seit er drinnen ist, aber ich kann darauf schwören, daß er es nicht war.«

»Mr. Holmes spricht von Signalen«, sagte Gregson. »Ich nehme an, daß er wie üblich mehr als andere Leute weiß.« Mit ein paar klaren Worten beschrieb Holmes die Situation, wie sie sich uns dargestellt hatte. Der Amerikaner schlug ärgerlich die Hände zusammen.

»Er legt uns wieder einmal rein!« rief er. »Warum glauben Sie das?«

»Nun, es sieht doch so aus. Er ist hier und schickt Botschaften zu einem Komplizen - etliche von seiner Bande sind in London. Plötzlich, grad' als er, wie Sie sagten, ihm signalisierte, daß Gefahr im Anzug war, bricht er ab. Was kann das anderes bedeuten, als daß er plötzlich vom Fenster aus uns in der Straße gesehen hat oder jedenfalls begriffen hat, wie nahe die Gefahr ist, und daß er sofort handeln muß, um uns zu entkommen. Was schlagen Sie vor, Mr. Holmes?«

»Wir gehen mal hin und sehen nach.«

»Aber wir haben keinen Haftbefehl, um ihn zu verhaften.«

»Er befindet sich unter verdächtigen Umständen in einer unbewohnten Wohnung«, sagte Gregson. »Das genügt für den Augenblick. Wenn wir ihn erst am Kragen haben, können wir ja mal sehen, ob New York uns nicht helfen kann, ihn festzuhalten. Ich übernehme die Verantwortung, ihn zu verhaften.«

Unsere Detektive machen zwar die dümmsten Fehler, wenn es um Intelligenz geht, aber Courage zeigen sie immer. Gregson stieg mit der gleichen ruhigen und geschäftsmäßigen Haltung die Treppen hinauf, um seinen flüchtigen Mörder zu verhaften, als wenn er die offizielle Treppe von Scotland Yard hochgegangen wäre. Der Pinkertonmann versuchte, an ihm vorbeizukommen, aber Gregson stieß ihn mit der gleichen Festigkeit und Würde mit den Ellenbogen zur Seite. Londons Gefahren sind das Privileg der Londoner Polizei.

Die Tür der Wohnung im dritten Stockwerk auf der linken Seite stand etwas angelehnt. Gregson drückte sie auf. Drinnen herrschte absolute Stille. Es war stockdunkel. Ich strich ein Streichholz an und entzündete damit die Laterne des Detektivs. Das Flackern wurde zu einer ruhigen Flamme. Wir nahmen unsere Umgebung wahr. Unwillkürlich stockte jedem der Atem. Auf den Dielen des teppichlosen Bodens war eine frische, blutige Fußspur zu sehen. Die Schritte führten auf uns zu und schienen aus dem inneren Zimmer zu kommen, deren Tür geschlossen war. Gregson stieß sie auf und sein Licht fiel voll hinein. Wir blickten gespannt über seine Schultern.

In der Mitte dieses leeren Raums lag auf dem Boden zusammengekrümmt die Gestalt eines riesigen Mannes. Sein glattrasiertes, dunkles Gesicht war so verzerrt, daß es entsetzlich grotesk wirkte. Sein Kopf war von einer schrecklichen roten Aura von Blut eingerahmt, das sich in einer riesigen Lache von dem hellen Holzfußboden abhob. Die Knie hatte er an den Körper gezogen und die Hände wie in Schmerzen von sich gestreckt. In seiner dicken, braunen, nach oben gewandten Kehle stak der weiße Schaft eines Messers, das tief in seinen Körper hineingetrieben worden war. Der riesige Mann mußte wie ein von der Axt getroffener Ochse bei diesem Messerstich zu Boden gegangen sein. Neben seiner rechten Hand lag ein sehr gefährlich wirkender zweischneidiger Dolch mit Horngriff auf dem Boden und etwas weiter entfernt ein schwarzer Nappalederhandschuh.

»Bei Gott! Es ist der schwarze Gorgiano!« rief der amerikanische Detektiv. »Irgend jemand war uns um eine Nasenlänge voraus.«

»Hier steht eine Kerze im Fenster, Mr. Holmes«, sagte Gregson. »Wieso, was machen Sie denn da?«

Holmes war zum Fenster hinübergegangen, hatte die Kerze angezündet und schwenkte sie dicht vor der Fensterscheibe hin und her. Dann starrte er in die Dunkelheit, blies die Kerze aus und warf sie auf den Boden.

»Ich glaube, das hat geholfen«, sagte er. Er kam herüber und stand in tiefen Gedanken da, während die beiden Offiziellen den Leichnam examinierten. »Sie sagten doch, daß drei Leute das Gebäude verlassen hätten, während Sie unten gewartet haben«, sagte er schließlich. »Haben Sie sie genau angesehen?«

»Ja, das habe ich.«

»War darunter ein Mann um die dreißig herum, mit einem schwarzen Bart, von etwa mittlerer Größe?«

»Ja, es war der letzte, der an mir vorbeiging.«

»Das ist Ihr Mann, nehme ich an. Ich kann Ihnen seine Beschreibung geben und wir haben einen sehr guten Abdruck von seinen Fußspuren. Das sollte Ihnen eigentlich genügen.«

»Viel wird das nicht nützen, Mr. Holmes, mitten in der Millionenstadt London. «

»Vielleicht nicht. Darum dachte ich, es sei vielleicht ganz gut, wenn ich diese Dame zu Ihrer Hilfe herbeirief.«

Bei diesen Worten drehten wir uns alle um. Im Türrahmen stand eine große, wunderschöne Frau - die rätselhafte Mieterin von Bloomsbury. Langsam kam sie näher, ihr blasses Gesicht verzerrt vor Angst, ihre Augen starr, ihr entsetzter Blick auf die dunkle Figur auf dem Boden gerichtet.

»Ihr habt ihn umgebracht!« murmelte sie. »Oh, Dio mio, Ihr habt ihn umgebracht!« Dann zog sie scharf die Luft ein und machte plötzlich mit einem Freudenschrei einen Luftsprung. Um den ganzen Raum herum tanzte sie, klatschte in die Hände, und ihre dunklen Augen leuchte-

ten vor unfaßlicher Freude, wobei ihr tausend hübsche italienische Ausrufe von den Lippen flossen. Es war erstaunlich und schrecklich, eine Frau bei so einem Anblick in einem solchen Freudentaumel zu sehen. Schließlich hörte sie zu tanzen auf und starrte uns mit fragenden Augen an.

»Aber Sie! Sie sind von der Polizei, oder? Sie haben Giuseppe Gorgiano getötet. Nicht wahr?«

»Ja, Madam, wir sind von der Polizei.«

Sie sah sich um und versuchte, mit ihren Blicken die Schatten des Raumes zu durchdringen.

»Aber wo ist denn Gennaro?« fragte sie. »Er ist mein Mann, Gennaro Lucca. Ich bin Emilia Lucca, und wir kommen beide von New York. Wo ist Gennaro? Er hat mich vor ein paar Minuten von diesem Fenster aus gerufen und ich bin, so schnell ich konnte, herübergelaufen.«

»Ich war es, der Sie gerufen hat«, sagte Holmes. »Sie? Wie konnten Sie mich rufen?«

»Der Code war nicht schwierig, Madam. Wir brauchen Sie hier. Ich wußte, daß ich bloß »Vieni« herüberblinken mußte - und Sie kommen würden. «

Die schöne Italienerin sah Holmes voller Verwunderung an. »Ich verstehe nicht, wie Sie diese Dinge wissen können«, sagte sie. »Giuseppe Gorgiano - wie kam er -. Sie schweig einen Augenblick und dann strahlte ihr Gesicht plötzlich in Freude und Stolz auf. »Jetzt begreife ich alles! Mein Gennaro! Mein herrlicher, wunderbarer Gennaro, der mich so gut durch alle Gefahren hindurchgeführt hat, er hat das getan. Mit seiner starken Hand hat er das Monster getötet! Oh, Gennaro, wie wunderbar bist du! Welche Frau könnte eines solchen Mannes würdig sein?«

»Nun ja, Mrs. Lucca«, sagte der prosaische Gregson genauso nüchtern, als hätte er es mit einem Halbstarcken aus Notting Hill zu tun, und legte seine Hand auf den Arm der Dame, »noch ist mir nicht klar, was Sie sind und wer Sie sind, aber Sie haben genug gesagt, um es uns ganz klar zu machen, daß wir Sie bestimmt beim Yard benötigen werden.«

»Augenblick mal, Gregson«, sagte Holmes. »Ich habe das Gefühl, daß diese Dame uns genau so gerne Auskunft gibt, als wir begierig sind, etwas von ihr zu erfahren. Sie verstehen, Madam, daß Ihr Mann sich für den Tod dieses Mannes, der hier vor uns liegt, zu verantworten hat. Was Sie sagen, kann als Zeugenaussage dienen. Aber wenn Sie glauben, daß er aus Motiven gehandelt hat, die nicht kriminell sind und die er uns auch wissen lassen möchte, dann können Sie nichts Besseres tun, als uns die ganze Geschichte zu erzählen.«

»Jetzt, da Gorgiano tot ist, haben wir nichts mehr zu befürchten«, sagte die Dame. »Er war ein monströser Teufel und sicherlich gibt es keinen Richter in der Welt, der meinen Mann verurteilt, weil er ihn getötet hat.«

»In dem Falle«, sagte Holmes, »schlage ich vor, daß wir diese Tür hier verschließen, alle Dinge so lassen, wie sie waren, und mit der Dame zu ihrem Zimmer gehen. Ehe wir uns eine Meinung über den Fall bilden, wollen wir erst einmal hören, was sie uns zu sagen hat. «

Eine halbe Stunde später, saßen wir alle in dem kleinen Wohnzimmer der Signora Lucca und lauschten ihrer erstaunlichen Erzählung. Es war eine Reihe böser Geschehnisse, deren Ende wir durch Zufall miterlebt hatten. Sie sprach ein schnelles, fließendes, aber etwas unkonventionelles Englisch. Um der Klarheit willen will ich es in die richtige grammatische Form bringen.

»Ich wurde in Posilippo, in der Nähe von Neapel, geboren«, sagte sie, »und bin die Tochter von Augusto Barelli, einem angesehenen Rechtsanwalt. Gennaro war Angestellter meines Vaters, und ich habe mich in ihn verliebt. Er hatte weder Geld noch Position, nichts als seine Schönheit, seine Kraft und seine Energie. So wollte mein Vater von einer Heirat nichts wissen. Da sind wir zusammen geflohen. Wir heirateten in Bari und ich verkaufte meinen Schmuck, um das Geld für die Überfahrt nach Amerika zusammenzubringen. Das war vor vier Jahren, und seither haben wir in New York gelebt.

Zuerst war das Glück uns hold. Gennaro konnte einem italienischen Gentleman einen Gefallen tun - er befreite ihn von einigen Rowdies, die ihn auf der Bowery, einer breiten Straße in

New York City, überfallen hatten - und hatte auf diese Weise einen mächtigen Freund gewonnen. Sein Name war Tito Castalotte, und er war der Seniorpartner der großen Firma Castalotte und Zamba, die die größten Fruchtimporteure in New York sind. Signor Zamba ist Invalide und unser neuer Freund Castalotte hatte im Grunde das alleinige Sagen in der Firma, in der mehr als dreihundert Angestellte arbeiteten. Er hat meinen Mann in seiner Firma angestellt, machte ihn zu einem Abteilungsleiter und bezeugte ihm sein Wohlwollen in jeder erdenklichen Weise. Signor Castalotte war Junggeselle, und ich glaube, er hatte Gennaro gegenüber Gefühle, als wäre er sein Sohn, und wir beide, mein Mann und ich, liebten ihn auch wie einen Vater. Wir mieteten uns ein kleines, möbliertes Haus in Brooklyn. Unsere Zukunft schien gesichert. Da erschien eine schwarze Wolke, die bald den ganzen Himmel verdüsterte. Eines Abends, als Gennaro von der Arbeit zurückkehrte, brachte er einen Landsmann mit nach Hause. Sein Name war Gorgiano, und er kam ebenfalls aus Posilippo. Wie Sie selbst gesehen haben, war er ein riesiger Mann. Sie haben ja seine Leiche gesehen. Aber er hatte nicht nur den Körper eines Riesen, sondern alles an ihm war gigantisch, grotesk und furchteinflößend. Seine Stimme klang in unserem kleinen Haus wie Donner. Wenn er redete und dabei gestikulierend seine riesigen Arme schwang, war kaum noch Platz für etwas anderes im Zimmer. Seine Gedanken, seine Emotionen und Passionen, alles war übertrieben und monströs. Er redete, oder vielmehr er brüllte mit einem solchen Stimmaufwand, daß die anderen nur dasitzen und zuhören konnten, von seiner Lautstärke und dem Redestrom überwältigt. Seine Augen glühten, wenn er einen ansah, und man fühlte sich ihm völlig ausgeliefert. Er war ein schrecklicher Mann. Ich danke Gott, daß er tot ist!

Er kam immer und immer wieder. Und doch fühlte ich, daß Gennaro in seiner Gegenwart genau so unglücklich war wie ich. Mein armer Mann saß blaß und lustlos da, wenn er endlos über sein Hauptthema, Politik und die soziale Frage, redete. Gennaro sagte nichts, aber ich, die ich ihn so gut kannte, sah in seinem Gesicht Emotionen, die früher nicht da gewesen waren. Erst dachte ich, er hätte einfach nur eine Abneigung gegen den Mann. Aber es war Angst, eine tiefsitzende, schreckliche Angst. An dem Abend, als ich begriff, daß er schlichte Angst hatte, legte ich meinen Arm um Gennaro und bat ihn, um unserer Liebe willen mir doch zu sagen, was los war. Ich wollte wissen, warum dieser Riese unser Leben derartig überschattete. Er hat es mir erzählt, und mir erstarrte das Blut in den Adern. Mein armer Gennaro hatte in seinen hitzigen, wilden jungen Tagen, als er meinte, alle Welt sei gegen ihn, und als ihn die Ungerechtigkeit in dieser Welt halb verrückt machte, sich einer neapolitanischen Geheimgesellschaft angeschlossen, dem Roten Kreis, einer Untergruppe der alten Carbonari. Die Schwüre und Geheimnistuereien in dieser Bruderschaft waren grauenhaft, aber wer sich ihnen einmal angeschlossen hatte, konnte ihnen nicht mehr entkommen. Als wir nach Amerika gingen, dachte Gennaro, daß er sie für immer abgeschüttelt hätte. Zu seinem Entsetzen traf er eines Tages auf der Straße genau den Mann, der ihn damals in Neapel in die Gruppe eingeführt hatte, den Riesen Gorgiano, den Mann, der unzählige Morde auf seinem Gewissen hatte und bei dessen Namensnennung man im Süden Italiens nur an Tod dachte. Er war vor der italienischen Polizei geflohen und nach Amerika gekommen. Und er hatte inzwischen schon wieder eine Zweigstelle seiner schrecklichen Gesellschaft in seiner neuen Heimat gegründet. All das erzählte mir Gennaro und zeigte mir eine Einladung, die er am gleichen Tag bekommen hatte. Der Kopf des Briefes bestand aus einem großen, roten Kreis und der Inhalt besagte, daß an dem und dem Tag ein Treffen abgehalten würde und sein Erscheinen Pflicht sei.

Das war schon schlimm genug, aber es sollte noch schlimmer kommen. Seit einiger Zeit schon hatte ich gemerkt, daß Gorgiano, wenn er am Abend zu uns kam, was sehr häufig der Fall war, sehr oft zu mir gewandt sprach. Selbst wenn seine Worte für meinen Mann bestimmt waren, hatte er seinen starrenden Blick immer auf mich gerichtet. Eines Abends kam das Geheimnis heraus. Ich hatte in ihm das erweckt, was er >Liebe< nannte, die Liebe eines Tieres, eines Wilden. Gennaro war noch nicht heimgekommen, als der Kerl bei uns auftauchte. Er drängte sich zur Tür hinein, packte mich mit seinen mächtigen Armen, zog mich wie ein Bär

an sich und bedeckte mich mit Küssen. Er wollte, daß ich mit ihm fortging. Ich kämpfte und schrie und versuchte, mich zu befreien. Da kam Gennaro und eilte mir zu Hilfe. Der Riese schlug auf Gennaro ein, daß er besinnungslos am Boden liegenblieb. Dann floh er. Er ist niemals wiedergekommen. In der Nacht haben wir uns einen Todfeind geschaffen.

Das Treffen des Roten Kreises fand ein paar Tage später statt. Gennaro kam mit einem solchen Ausdruck im Gesicht heim, daß ich gleich wußte, es mußte etwas Schreckliches passiert sein. Es war schlimmer, als wir es uns je vorstellen konnten. Die Gesellschaft lebte davon, daß sie reiche Italiener erpreßte und mit dem Tode bedrohte, wenn die Summen nicht gezahlt wurden. Es schien, als wenn sie sich an Castalotte, unseren guten Freund und Helfer, herangemacht hätten, um ihn zu Zahlungen zu zwingen. Er hatte offenbar nicht nachgegeben und den Drohungen standgehalten. Die Drohbriefe hatte er der Polizei übergeben. Nun waren sie übereingekommen, daß an ihm ein Exempel statuiert werden sollte, daß alle anderen Opfer von einer Rebellion abhalten würde. Die Gesellschaft hatte beschlossen, daß er und sein Haus mit Dynamit in die Luft gejagt werden sollte. Es wurde ausgelost, wer die Tat vollbringen sollte. Als Gennaro in die Urne mit den Losen griff, sah er, wie unser Feind grausam vor sich hin lächelte. Irgendwie hatte er die Sache vorher schon so arrangiert, daß Gennaro das schicksalsschwere Los mit dem roten Kreis zog. Der Mordauftrag lag in seiner Hand. Er sollte seinen besten Freund umbringen, anderenfalls setzte er sich und mich der Rache seiner Kameraden aus. Es war Teil ihres teuflischen Systems, daß sie diejenigen, die sie fürchteten oder haßten, mit ihren ganzen Familien verfolgten. Dieses Wissen hing über dem Haupt meines armen Mannes und brachte ihn fast um den Verstand.

Die ganze Nacht saßen wir eng umschlungen beieinander und versuchten, uns gegenseitig Mut zu machen für die schwere Zeit, die vor uns lag. Gleich der nächste Abend war für den Anschlag vorgesehen. Um die Mittagszeit waren mein Mann und ich auf dem Weg nach London, aber vorher hatten wir unseren Freund über die Gefahr aufgeklärt und hatten Informationen gegeben, die der Polizei nützlich sein konnten, um sein Leben in Zukunft besser zu schützen.

Meine Herren, den Rest wissen Sie selbst. Wir waren sicher, daß unsere Feinde hinter uns her sein würden und uns folgten wie unsere eigenen Schatten. Gorgiano hatte dazu noch seine privaten Gründe, Rache zu nehmen, aber in jedem Fall wußten wir, wie gerissen, rücksichtslos und unermüdlich er vorging. Von seiner Brutalität gibt es genug Geschichten in Italien und Amerika. Jetzt würde er wieder in der gleichen brutalen Weise vorgehen. Mein Liebling nutzte die paar Tage, die wir Vorsprung hatten, gut. Er arrangierte für mich einen Zufluchtsort, wo mich keine Gefahr erreichen konnte. - Was ihn selbst betraf, wollte er sich nicht in ein Versteck zurückziehen, sondern frei sein und sich ungebunden bewegen, damit er sich sowohl mit der amerikanischen wie mit der italienischen Polizei in Verbindung setzen konnte. Ich weiß selber nicht, wo und wie er inzwischen lebte. Alle Nachricht bekam ich durch die Kammerspalten in der Zeitung. Aber als ich einmal aus dem Fenster blickte, sah ich, daß zwei Italiener das Haus bewachten, und ich begriff, daß Gorgiano unsere Zufluchtstätte herausgefunden hatte. Schließlich ließ mich Gennaro durch die Zeitung wissen, daß er mir aus einem bestimmten Fenster in der Nachbarschaft ein Signal geben würde, aber die Signale waren, als sie schließlich kamen, nichts als Warnungen, die plötzlich unterbrochen wurden. Es war mir durchaus klar, daß Gorgiano ihm dicht auf den Fersen war, aber ich wußte auch, daß Gennaro für ihn bereit war. Und nun, meine Herren, möchte ich gerne wissen, ob wir vor dem Gesetz etwas zu befürchten haben, und ob es einen Richter in der Welt gibt, der meinen Gennaro für das verurteilt, was er getan hat. «

»Nun, Mr. Gregson«, sagte der Amerikaner und sah zu dem Polizeiinspektor hinüber, »ich weiß nicht, wie ihr Briten darüber denkt, aber ich glaube, daß der Mann dieser jungen Frau in Amerika mit allgemeiner Anerkennung empfangen wird. «

»Sie muß trotzdem mitkommen und meinen Chef sehen«, antwortete Gregson. »Wenn das, was sie sagt, bewiesen werden kann, dann glaube ich nicht, daß ihr Mann viel zu befürchten

hat. Aber was ich überhaupt nicht verstehen kann, Mr. Holmes, ist dies, wie um alles in der Welt Sie gerade in diese Sache hineingeraten sind.«

»Bildung, Gregson, Bildung. Suche immer noch mein Wissen an der alten Universität zu erweitern. Na, Watson, nun haben Sie schon wieder eine Geschichte des Tragischen und Grotesken Ihrer Sammlung hinzuzufügen. Übrigens ist es noch nicht acht Uhr, und in Covent Garden wird heute Wagner gegeben! Wenn wir uns beeilen, kommen wir gerade noch zum zweiten Akt zurecht.«

## Das Abenteuer mit den Bruce - Partington - Plaenen

In der dritten Novemberwoche des Jahres 1895 hatte sich dichter, gelber Nebel auf London gesenkt. Von Montag bis Donnerstag war es nicht einmal möglich, aus unserm Fenster in der Baker Street die Umrisse der gegenüberliegenden Häuser wahrzunehmen. Den ersten Tag verbrachte Holmes damit, ein neues Inhaltsverzeichnis für sein großes Nachschlagewerk anzulegen. Den zweiten und dritten Tag beschäftigte er sich geduldig mit einem neuen Hobby, der Musik des Mittelalters. Aber als wir am vierten Tag vom Frühstückstisch aufstanden und die dicke, schmierige, braune Suppe immer noch an unserm Fenster in Schwaden vorbeiziehen sahen, die sich in öligen Tropfen auf der Fensterscheibe absetzte, da konnte seine aktive, ungeduldige Natur es nicht länger ertragen. Er lief in einem Fieber unterdrückter Energie im Zimmer auf und ab, biß sich auf die Fingernägel, trommelte auf den Möbeln herum und tobte und schimpfte über die Untätigkeit.

»Nichts Interessantes in der Zeitung, Watson?« fragte er schließlich.

Es war mir klar, daß Holmes mit »Etwas Interessantes« auf jeden Fall etwas Kriminelles meinte. Es gab Nachrichten über eine Revolution, einen möglichen Krieg, einen drohenden Regierungswechsel, aber diese Dinge lagen nicht im Interessenbereich meines Gefährten. Die Nachrichten über Verbrechen waren jedoch langweilig. Holmes stöhnte und nahm seine ruhelose Wanderung wieder auf.

»Die Londoner Verbrecher sind einfaltslose Pinsel«, sagte er in dem quengeligen Ton eines Jägers, der vergeblich auf Wild wartet. »Schauen Sie aus dem Fenster, Watson. Sehen Sie, wie man die Gestalten auf der Straße nur einen winzigen Augenblick vage wahrnimmt, und wie sie dann wieder vom Nebel verschluckt werden? Ein Dieb oder Mörder könnte in ganz London sein Unwesen treiben wie der Tiger im Dschungel, er würde ungesehen bleiben, bis er das Opfer in der Falle hat. Niemand außer dem Opfer würde ihn wahrnehmen.«

»Ah, ich hab' da was«, sagte ich, »zahlreiche kleinere Diebstähle sind geschehen.« Holmes schnaubte wütend.

»Diese große, düstere Bühne ist für etwas Besseres geschaffen«, sagte er. »Die Gesellschaft kann nur froh sein, daß ich kein Verbrecher bin.«

»Das kann sie bestimmt«, stimmte ich aus vollem Herzen zu. »Nehmen Sie bloß einmal an, ich sei Brooks oder Woodhouse oder einer der fünfzig Leute, die guten Grund haben, mir nach dem Leben zu trachten. Wie lange würde ich überleben, wenn ich mein eigener Gegner wäre? Ein Hilferuf oder eine falsche Verabredung und schon wäre alles erledigt. Wie gut, daß sie in Italien, wo so viele Morde geschehen, keinen Nebel haben! Bei Gott, da kommt doch endlich etwas, was die endlose Monotonie einmal durchbricht!«

Es war das Mädchen mit einem Telegramm. Holmes riß es auf und brach in Gelächter aus.

»Na, was kommt als nächstes?« rief er. »Brüderchen Mycroft kommt vorbei.«

»Warum auch nicht?« fragte ich.

»Darum nicht, weil es grad' so ist, als wenn man einer Straßenbahn auf einem Feldweg begegnet. Mycroft zieht seine Kreise und verläßt seine vorgezeichneten Bahnen nie. Seine Pall Mall-Wohnung, der Diogenes Club, Whitehall, das ist seine Gegend. Einmal, nur ein einziges Mal, ist er hier gewesen. Was mag ihn wohl aus der Bahn geworfen haben, daß er zu uns kommt?« »Gibt er keinen Grund an?«

Holmes reichte mir das Telegramm seines Bruders.

»Muß dich wegen Cadogan West sprechen. Besuche dich umgehend. Mycroft.«

»Cadogan West? Den Namen habe ich doch gehört.«

»Mir sagt es nichts. Aber daß Mycroft aus seinem gewohnten Lebensrhythmus ausbrechen sollte! Eher würde doch ein Planet seine Bahn verlassen. Wissen Sie übrigens, was Mycroft beruflich macht?«

Ich erinnerte mich vage an eine Erklärung aus der Zeit, als wir den Fall des griechischen Dolmetschers untersuchten.

»Sie sagten mir einmal, daß er einen kleinen Posten bei der Regierung hat.«

Holmes schmunzelte.

»Damals wußte ich es selbst nicht besser. Man muß sehr diskret sein, wenn es um Staatsangelegenheiten geht. Sie haben aber recht, er arbeitet bei der Regierung. Sie würden sogar recht haben, wenn Sie behaupten, daß er in gewisser Weise manchmal selbst die britische Regierung ist.«

»Mein lieber Holmes!«

»Ich habe mir gedacht, daß Sie das überraschen würde. Mycroft bezieht vierhundertfünfzig Pfund im Jahr, bleibt an untergeordneter Stelle, hat keine Ambitionen, will keinerlei Titel noch Ehren annehmen und ist die Person, auf die man im ganzen Land am allerwenigsten verzichten kann.«

»Aber wieso denn?«

»Nun ja, seine Position ist einmalig. Er hat sich diesen Posten selbst geschaffen. Etwas wie ihn und seine Stellung hat es vorher nie gegeben und wird es auch nie wieder geben. Er hat ein Gehirn, wie es geordneter und sauberer nicht arbeiten könnte, mit der größten Kapazität, Fakten zu sammeln, die man sich nur denken kann, wirklich einmalig und unvergleichlich. Die gleiche große Kraft, die ich eingesetzt habe, um das Verbrechen aufzudecken, benutzt er für seine besonderen Aufgaben. Er hat Einsicht in die Beschlüsse aller Ressorts und ist die Hauptverteilungsstelle - die Stelle, in der geklärt und geordnet wird und die dann schließlich zu den Resultaten führt. Alle anderen Beamten sind Spezialisten, aber seine Spezialität beruht auf seiner Allwissenheit. Er ist auf jedem Gebiet beschlagen. Nehmen wir einmal an, ein Minister benötigt Informationen zu einer Frage, die zum Beispiel die Marine, Indien, Kanada und die Währungsverschiedenheit betrifft. Dann holt er sich den Rat der verschiedensten Abteilungen ein. Aber nur Mycroft kann auf der Stelle sagen, welcher Faktor auf welche Weise auf einen anderen Faktoren einwirkt. Sie haben ihn zunächst als Abkürzungsweg benutzt, als eine bequeme Gelegenheit. Nun hat er sich selbst zu einer Notwendigkeit gemacht, auf die niemand mehr verzichten kann. In seinem großen Gehirn hat alles sein Fach, und er kann es von einem Augenblick auf den anderen abrufen. Wieder und wieder hat sein Wort die Politik entscheidend bestimmt. Er lebt darin. Er denkt an nichts anderes, außer wenn ich einmal zu ihm komme und ihn bei einem meiner kleinen Probleme um Rat frage. Das ist dann für ihn eine kleine intellektuelle Übung, die ihm zur Entspannung dient. Aber heute steigt der Jupiter von seinem Olymp herab. Was um alles in der Welt hat das zu bedeuten? Wer ist Cadogan West? Und was hat er mit Mycroft zu tun?«

»Ich hab's«, rief ich und stürzte mich auf den Zeitungsstapel auf dem Sofa. »Ja, ja, hier ist es, ganz klar. Cadogan West war der junge Mann, der am Dienstag morgen tot auf dem Gelände der Untergrundbahn gefunden worden ist.«

Holmes setzte sich aufrecht hin und führte die Pfeife zum Mund.

»Dann ist die Sache ernst, Watson. Ein Tod, der meinen Bruder dazu bringt, seine Gewohnheiten zu ändern, kann kein gewöhnlicher sein. Was um alles in der Welt kann er damit zu tun haben? So weit ich mich erinnern kann, ist der Fall strukturlos. Der junge Mann ist anscheinend aus dem Zug gefallen und dabei zu Tode gekommen. Er wurde nicht ausgeraubt, und es gab keinen Grund, eine Gewalttat anzunehmen. War es nicht so?«

»Es hat eine Untersuchung gegeben«, sagte ich, »und eine Menge neuer Fakten sind dabei herausgekommen. Wenn man es näher betrachtet, ist es sicherlich ein seltsamer Fall.«

»Wenn man von der Wirkung ausgeht, die er auf meinen Bruder hat, so würde ich meinen, es ist ein höchst außergewöhnlicher Fall.« Er machte es sich in seinem Sessel bequem. »Nun Watson, wollen wir uns die Fakten ansehen.«

»Der Name des Mannes ist Arthur Cadogan West. Er war siebenundzwanzig Jahre alt, unverheiratet und Angestellter im Woolwich Arsenal.«

»Regierungsangestellter. Eine Verbindung zu Bruder Mycroft!«

»Er hat Woolwich Montag abend plötzlich verlassen. Zuletzt gesehen wurde er von seiner Braut, Miß Violet Westbury, die er im Nebel etwa um 7.30 Uhr abrupt verlassen hat. Sie hatten sich nicht gestritten und ein Motiv für seine Handlungsweise konnte sie nicht angeben. Das nächste, was man von ihm hörte, war dann, als seine Leiche von einem Bahnarbeitersmanns Mason außerhalb der Aldgate Untergrundstation entdeckt wurde.«

»Wann?«

»Die Leiche wurde am Dienstagmorgen um sechs entdeckt. Sie lag neben den Geleisen, noch nahe am Bahnhof, an der Stelle, wo die Bahn aus dem Tunnel herauskommt. Er hatte eine schwere Kopfverletzung, die dadurch verursacht worden sein kann, daß er aus dem Zug gefallen ist. Die Leiche kann nur per Bahn an diese Stelle gekommen sein. Wenn sie von einer der Nachbarstraßen dort hingebracht worden wäre, hätte sie durch die Absperrungen im Bahnhof hindurch müssen, wo ja ständig ein Kontrolleur steht. Dieser Punkt scheint absolut sicher.«

»Sehr gut, der Fall sieht klar aus. Ein Mann, tot oder lebendig, fällt entweder aus dem Zug oder wird gewaltsam hinausgeworfen. Soviel ist mir klar. Weiter.«

»Die Züge, die auf der Linie verkehren, neben der die Leiche gefunden worden ist, gehen von Westen nach Osten, einige verkehren nur im Stadtbereich, andere kommen von Willesden und anderen Vororten. Es kann als gewiß angenommen werden, daß dieser junge Mann, als er zu Tode kam, zu später Stunde in dieser Richtung fuhr. Aber an welcher Station er zustieg, ist nicht mehr festzustellen.«

»Seine Fahrkarte müßte das doch zeigen.«

»Er hatte keine Fahrkarte in der Tasche.«

»Keine Fahrkarte! Liebe Zeit, Watson, das ist seltsam. Meiner Erfahrung nach ist es unmöglich, auf den Bahnsteig zu gelangen, ohne eine Fahrkarte vorzuweisen. Nehmen wir an, daß der junge Mann eine Fahrkarte hatte. Ist sie ihm entwendet worden, um damit zu verschleiern, an welcher Station er zugestiegen war? Das ist möglich. Oder hat er sie im Abteil verloren? Das ist ebenfalls möglich. Aber dieser Punkt erregt meine Neugier. Sagten Sie, daß er nicht ausgeraubt worden ist?«

»Anscheinend nicht. Eine Liste von dem, was er bei sich trug, ist hier aufgeführt. Sein Portemonnaie enthielt zwei Pfund und fünfzehn Schillinge. Er trug ein Scheckbuch der Woolwich Zweigstelle der Capital und Counties Bank bei sich. Dadurch wurde seine Identität festgestellt. Ebenfalls zwei Theaterkarten für das Woolwich Theater für den gleichen Abend. Und außerdem eine Mappe mit technischen Papieren.«

Holmes tat einen befriedigten Ausruf.

»Da haben wir es endlich, Watson! Die britische Regierung und Woolwich, Arsenal, technische Papiere und Bruder Mycroft: Die Kette ist komplett. Aber hier kommt er ja auch schon, wenn mich nicht alles täuscht. Er kann jetzt für sich selber reden.«

Einen Augenblick später wurde die große, stattliche Gestalt von Mycroft Holmes in unser Wohnzimmer komplimentiert. Schwer und massiv gebaut, schätzte man ihn von seiner Figur

her eher als träge und unbeweglich ein. Aber auf diesem schwerfälligen Körper saß ein imposanter Kopf mit so wachen, tiefliegenden, stahlgrauen Augen, mit so festen Lippen und einem so feinen Ausdrucksspiel, daß man nach dem ersten Blick den gewaltigen Körper vergaß und nur noch den dominanten Geist in Erinnerung behielt.

Ihm auf den Fersen folgte unser alter Freund Lestrade von Scotland Yard, dürr und asketisch. Der ernste Ausdruck in beiden Gesichtern kündigte ein gewichtiges Problem an. Der Detektiv schüttelte ohne Worte unsere Hände. Mycroft Holmes quälte sich aus seinem Mantel heraus und ließ sich in einen Sessel fallen.

»Eine sehr ärgerliche Geschichte, Sherlock«, sagte er. »Ich hasse es, meine Gewohnheiten ändern zu müssen. Wie es im Augenblick aussieht, hätte ich wirklich mein Büro nicht verlassen dürfen. Es ist eine echte Krise. Noch niemals habe ich den Premierminister so aufgebracht gesehen. Und die Admiralität ist ein einziger umgestülpter Bienenkorb, worin man aufgeregt umhersaust. Hast du alles über den Fall gelesen?«

»Das haben wir gerade getan. Welcher Art waren die technischen Papiere?«

»Ah ja, darum geht's, das ist das Wesentliche! Glücklicherweise ist noch nichts bekannt geworden. Die Presse würde sich wie wild darauf stürzen, wenn sie Wind davon bekäme. Die Papiere, die der unglückliche Junge bei sich trug, waren die Pläne des Bruce-Partington Unterseebootes.«

Der Ernst, mit dem Mycroft Holmes sprach, ließ uns die Bedeutung der Papiere erkennen. Sherlock Holmes und ich schauten ihn erwartungsvoll an.

»Du hast doch sicherlich von dem Plan gehört. Alle Welt weiß schließlich davon.«

»Nur dem Namen nach.«

»Die Bedeutung der Pläne kann gar nicht überschätzt werden. Noch nie ist ein Regierungsgeheimnis eifersüchtiger gehütet worden. Du darfst es mir glauben, daß ein Seekrieg im Umkreis der Bruce-Partington-Operation unmöglich wird. Vor zwei Jahren wurde eine größere Summe durch den Haushalt geschmuggelt und angelegt, um das Monopol für diese Erfindung zu bekommen. Jede Anstrengung wurde gemacht, die Sache geheimzuhalten. Diese Pläne sind sehr kompliziert, beinhalten mehr als dreißig Patente, jedes einzelne davon für das Ganze notwendig. Aufbewahrt wurden sie in einem riesigen Safe in einem vertraulichen Büro, das sich neben dem Arsenal befindet. Es hat einbruchsichere Türen und Fenster. Niemand kann sich vorstellen, wie diese Papiere den Safe verlassen haben können. Und wenn der Chefkonstrukteur der Marine in sie Einblick nehmen wollte, dann mußte selbst er sich zu dem Zweck nach Woolwich begeben. Und doch finden wir sie in der Tasche eines jungen Clerks, mitten im Herzen von London. Vom offiziellen Standpunkt der Dinge ist das schlicht unfaßlich.«

»Aber ihr habt sie doch jetzt wieder.«

»Nein, Sherlock, das ist ja gerade das Schlimme. Wir haben sie nicht. Zehn Blätter wurden in Woolwich weggenommen. Sieben davon waren in Cadogan Wests Tasche. Die drei allerwichtigsten sind fortgestohlen, verschwunden. Sherlock, du mußt alles hinwerfen, was du gerade tust. Kümmere dich mal nicht um deine üblichen kleinen Puzzles. Du mußt ein wichtiges, internationales Problem lösen. Warum hat Cadogan West die Papiere genommen? Wo sind die fehlenden? Wie kam seine Leiche dahin, wo man sie fand? Wie kann diese Geschichte wieder in Ordnung gebracht werden? Finde eine Antwort auf diese Fragen. «

»Warum willst du es nicht selber lösen, Mycroft? Du kannst ebenso weit sehen wie ich. «

»Schon möglich, Sherlock. Aber es geht darum, Details zu bekommen. Bring mir alle Einheiten, und ich will dir von meinem Sessel aus eine ausgezeichnete Expertenmeinung zukommen lassen. Aber hierhin und dorthin laufen, einen Eisenbahner ins Kreuzverhör nehmen, auf dem Bauch liegen und das Vergrößerungsglas vor den Augen haben, das ist nicht mein Metier. Nein, du bist der Mann, der den Fall aufklären kann. Wenn es dir Spaß macht, wirst du deinen Namen in der nächsten Ehrenliste finden ---«

Mein Freund lächelte und schüttelte seinen Kopf. »Ich spiele das Spiel um des Spielens willen«, sagte er. »Aber das Problem hat einige interessante Seiten, und es wird mir Spaß machen, mich damit zu befassen. Hast du nicht noch mehr Fakten?«

»Ich habe die wichtigsten auf diesem Blatt notiert, zusammen mit ein paar Adressen, die dir nützlich sein können. Die offizielle Aufsicht über die Papiere hat der berühmte Regierungsexperte, Sir James Walter, dessen Auszeichnungen und Titel allein zwei Zeilen in einem Nachschlagewerk benötigen. Er ist im Dienst grau geworden, ein Gentleman, bevorzugter Gast in den vornehmsten Häusern und darüber hinaus ein Mann, dessen Patriotismus über jeden Verdacht erhaben ist. Ich kann hinzufügen, daß die Papiere ganz bestimmt während der Arbeitsstunden am Montag an ihrem Platz waren. Sir James hat das Büro um drei Uhr verlassen, um nach London zu fahren. Den Schlüssel hat er mitgenommen. An dem betreffenden Abend, als sich der Zwischenfall ereignete, befand er sich im Haus von Admiral Sinclair am Barclay Square.«

»Ist das nachgeprüft worden?«

»Ja, sein Bruder, Colonel Valentine Walter, hat seine Abfahrt von Woolwich bestätigt und Admiral Sinclair seine Ankunft in London. So ist Sir James kein eigentlicher Faktor in diesem Problem. «

»Wer hat außerdem noch einen Schlüssel?«

»Der Seniorclerk und technische Zeichner, Mr. Sidney Johnson. Er ist vierzig Jahre alt, verheiratet und hat fünf Kinder. Er ist ein schweigsamer, finsterner Mann, aber hat ausgezeichnete Zeugnisse und im öffentlichen Dienst einen guten Leumund. Er ist bei den Kollegen unbeliebt, aber arbeitet hart. Nach eigenen Angaben, allerdings nur bestätigt von seiner Frau, war er nach Dienstsluß den ganzen Montag Abend zu Hause, und sein Schlüssel war immer an der Uhrkette, wo er ständig hängt. «

»Erzähl uns etwas von Cadogan West.«

»Er ist zehn Jahre im Regierungsdienst und hat gute Arbeit geleistet. Man kann ihm nachsagen, daß er ein bißchen hitzköpfig und impulsiv ist, aber anständig und ehrlich. Wir haben nichts gegen ihn vorliegen. Im Office war er Sidney Johnson direkt unterstellt. Seine Pflichten brachten ihn in täglichen Kontakt mit den Plänen. Sonst durfte niemand mit ihnen umgehen. «

»Wer hat abends die Pläne eingeschlossen?«

»Mr. Sidney Johnson, der Seniorclerk.«

»Nun, dann dürfte ja völlig klar sein, wer sie fortgenommen hat. Sie wurden doch beim Juniorclerk Cadogan West gefunden. Das ist doch entscheidend, nicht?«

»Ja, Sherlock, es scheint so. Aber es bleibt so vieles ungeklärt. Zunächst, warum hat er sie mitgenommen?«

»Ich nehme an, daß sie von Wert sind?«

»Er hätte leicht mehrere Tausend herausschlagen können. «

»Kannst du mir noch ein anderes mögliches Motiv nennen, weshalb er sie nach London mitgenommen hat, außer dem, sie zu verkaufen?«

»Nein, ich wüßte keins.«

»Dann müssen wir dies als Arbeitshypothese annehmen. Der junge West hat die Papiere an sich genommen. Nun, dies konnte er nur bewerkstelligen, wenn er einen Nachschlüssel besaß ... «

»Mehrere Nachschlüssel. Denn er mußte außerdem das Gebäude aufschließen und den Büroraum dazu.«

»Dann hatte er eben mehrere Nachschlüssel. Er brachte die Papiere nach London, um das Geheimnis zu verkaufen. Sicherlich hatte er vor, die Pläne selbst wieder zurück in den Safe zu bringen, damit sie am nächsten Morgen nicht vermißt würden. Während er diesen Verrat unternimmt, trifft ihn in London sein Ende. «

»Wie?«

»Nehmen wir an, daß er auf dem Heimweg nach Woolwich getötet und aus dem Abteil geworfen wurde.«

»Die Station Aldgate, wo seine Leiche gefunden wurde, befindet sich aber nicht auf seiner Route nach Woolwich. Er hätte in London Bridge umsteigen müssen.«

»Man könnte sich viele Möglichkeiten ausdenken, weshalb er über London Bridge hinausgefahren ist. Zum Beispiel kann jemand im Abteil gewesen sein, mit dem er ein interessantes Gespräch geführt hat. Vielleicht hat dann dieses Gespräch zu der Gewalttat geführt, die ihn das Leben gekostet hat. Vielleicht hat er versucht, das Abteil zu verlassen und ist dabei aus dem Zug gefallen. Der andere schloß die Tür. Es war dicker Nebel. Nichts war zu sehen.«

»Nach allem, was wir bisher wissen, ist dies die beste Erklärung. Und doch Sherlock, überleg doch, wie viel du unberücksichtigt läßt. Nur um des Argumentes willen wollen wir einmal annehmen, daß der junge Cadogan West entschlossen war, die Papiere nach London zu bringen. Er würde sich doch sicherlich mit dem fremden Agenten verabredet und seinen Abend freigehalten haben. Statt dessen hatte er zwei Karten für das Theater in der Tasche, war mit seiner Braut auf dem Weg dorthin und verschwand plötzlich im Nebel.«

»Täuschungsmanöver«, sagte Lestrade, der dem Gespräch mit einiger Ungeduld gefolgt war.

»Ein sehr einfaches sogar. Das ist mein erster Einwand. Mein zweiter Einwand: Wollen wir doch annehmen, daß er nach London kam und den fremden Agenten traf. Er muß die Papiere vor dem Morgen zurückbringen, sonst wird er entdeckt. Er hat zehn mitgenommen. Nur sieben waren in seiner Tasche. Was ist aus den anderen dreien geworden? Er wird sie kaum freiwillig zurückgelassen haben. Aber was war der Preis für seinen Verrat? Man müßte doch erwarten, eine große Summe Geldes in seiner Tasche zu finden.«

»Mir erscheint das alles ganz einfach«, sagte Lestrade. »Ich kann mir sehr gut vorstellen, wie alles gelaufen ist. Er nahm die Papiere, um sie zu verkaufen. Er sah den Agenten. Sie konnten sich über den Preis nicht einigen. Er machte sich wieder auf den Heimweg, aber der Agent fuhr mit ihm. Im Zug brachte er ihn um, nahm sich die wichtigsten Papiere heraus und warf die Leiche aus dem Zug. Das würde doch alles decken, oder?« »Warum hatte er keine Fahrkarte?«

»Die Fahrkarte würde verraten, welche Station der Wohnung des Agenten am nächsten liegt. Daher nahm er sie aus der Tasche des Ermordeten.«

»Gut, Lestrade, sehr gut«, sagte Holmes. »Ihre Theorie hält zusammen. Aber wenn sie wahr ist, dann ist der Fall zu Ende. Auf der einen Seite der Tod des Verräters. Auf der anderen Seite sind dann die Pläne für das Bruce-Partington-Unterseeboot längst auf dem Kontinent. Was gibt es dann noch für uns zu tun?«

»Zu handeln, Sherlock, zu handeln«, rief Mycroft und sprang auf. »Mein ganzer Instinkt richtet sich gegen diese Theorie. Gebrauche deine Kräfte! Geh hin zu der Szene des Verbrechens. Besuch die Leute, die mit der Sache zu tun haben! Laß nichts unversucht! In deiner ganzen Karriere hast du noch keine solche Chance gehabt, deinem Volk zu dienen.«

»Gut denn«, sagte Holmes mit einem Achselzucken. »Kommen Sie, Watson! Und Sie sollten auch mitkommen, Lestrade, wenn Sie Zeit haben, uns eine oder zwei Stunden zu begleiten. Wir wollen unsere Untersuchung mit einem Besuch am Aldgate Bahnhof beginnen. Auf Wiedersehen, Mycroft. Heute abend wirst du meinen Bericht bekommen, aber laß dich im voraus warnen, daß ich vielleicht nicht viel zu berichten habe.«

Eine Stunde später standen Holmes, Lestrade und ich an dem Punkt der Untergrundbahn, wo der Zug aus dem Tunnel austritt, kurz vor dem Bahnhof Aldgate. Ein höflicher alter Herr mit rotem Gesicht war als Repräsentant der Eisenbahngesellschaft anwesend.

»An dieser Stelle lag die Leiche des jungen Mannes«, sagte er und wies auf einen etwa einen Meter entfernten Punkt. »Er kann nicht von oben herabgefallen sein, denn Sie sehen ja selbst, daß hier lauter glatte Wände sind. Deshalb kann er nur aus dem Zug gefallen sein. Und dieser Zug muß, soweit wir das feststellen können, am Montag um Mitternacht hier vorbeigefahren sein.«

»Sind die Abteile nach Spuren von Gewalt untersucht worden? «

»Es gibt keine Spur von Gewalt, und die Fahrkarte ist auch nicht gefunden worden.«

»Und auch kein Anzeichen dafür, daß eine Tür während der Fahrt offen war?«

» Nein. «

»Wir haben heute morgen eine neue Zeugenaussage bekommen«, sagte Lestrade. »Ein Fahrgast, der in einem normalen Metropolitan-Zug an Aldgate vorbeigefahren ist, hat gerade bevor der Zug in den Bahnhof eingefahren ist, einen heftigen Aufschlag gehört, so als wäre ein Körper auf die Schienen gefallen. Es herrschte jedoch dichter Nebel, und er konnte nichts sehen. Er hat sich aber an die genaue Zeit erinnert. Was ist los, Mr. Holmes?«

Mein Freund stand mit einem Ausdruck gespannter Aufmerksamkeit da und starrte auf die Stelle, wo die Eisenbahnschienen aus dem Tunnel heraustraten. Aldgate ist ein Knotenpunkt und es gab ein ganzes Netz von Weichen. Seine kühnen, fragenden Augen waren wie erstarrt. Ich sah, wie sich in seinem scharfgeschnittenen, wachen Gesicht die Lippen zusammenpreßten, sah, wie die Nasenflügel bebten und die schweren buschigen Augenbrauen sich zusammenzogen - Zeichen, die ich so gut kannte. »Weichen«, murmelte er »die Weichen«

»Was ist damit? Was meinen Sie?«

»Ich könnte mir denken, daß es in diesem System eine ganze Reihe von Weichen gibt?«

»Nein, es gibt nur wenige.«

»Und auch die Kurve. Weichen und eine Kurve. Mein Gott, wenn es nur so wäre.«

»Was ist denn, Mr. Holmes, haben Sie einen Anhaltspunkt?«

»Eine Idee, einen Hinweis, mehr nicht. Aber der Fall wird bestimmt interessant. Einmalig, einfach einmalig. Und dennoch, warum nicht? Ich sehe keine Blutspuren auf den Schienen.«

»Es gibt auch kaum Spuren von Blut.«

»Aber der Mann hatte doch eine beträchtliche Wunde?«

»Der Schädel war eingedrückt, aber äußerlich war er wenig verletzt. «

»Aber etwas Blut müßte man doch wohl erwarten. Gibt es eine Möglichkeit, den Zug zu examinieren und mit dem Fahrgast zu reden, der den Aufprall im Nebel gehört haben will?«

»Ich fürchte, das ist nicht möglich, Mr. Holmes. Der Zug ist inzwischen ganz anders wieder zusammengestellt.«

»Mr. Holmes, ich kann Ihnen versichern, daß jeder Wagen sorgfältig durchsucht worden ist. Ich habe selbst dafür gesorgt«, sagte Lestrade.

Eine ganz offensichtliche Schwäche meines Freundes ist die, daß er ungeduldig mit Leuten ist, die weniger intelligent als er reagieren.

»Schon möglich«, sagte er und drehte sich fort. »Wie die Dinge stehen, wollte ich auch gar nicht die Abteile untersuchen. Watson, wir haben hier getan, was wir konnten. Mr. Lestrade, wir brauchen Sie nicht weiter aufzuhalten. Ich glaube, unsere Untersuchung wird jetzt in Woolwich weitergeführt werden müssen. «

In London Bridge schickte Sherlock Holmes seinem Bruder ein Telegramm, das er mir zu lesen gab, bevor er es absandte. Es lautete folgendermaßen.

»Sehe Licht in der Dunkelheit, kann aber auch ein Irrlicht sein. Sende mir bitte durch Boten in die Baker Street eine vollständige Liste aller fremden Spione und internationalen Agenten, die in England bekannt sind, mit vollständiger Adresse. Sherlock.«

»Das sollte uns weiterhelfen, Watson«, sagte er, als wir unsere Plätze im Zug nach Woolwich einnahmen. »Wir müssen Bruder Mycroft wirklich dankbar sein, daß er uns zu einem, wie mir scheint, sehr interessanten Fall verholfen hat.«

Sein kühnes Gesicht trug noch immer den Ausdruck einer intensiven, nervösen Energie. Für mich war es ein Hinweis darauf, daß neue und vielversprechende Prospekte sich ihm eröffnet hatten, denen er jetzt in Gedanken nachging. Ich vergleiche ihn manchmal mit einem Jagdhund, der mit hängenden Ohren und schleifendem Schwanz in seinem Käfig herumschleicht. Wie anders ist das Bild dieses Hundes, wenn er auf eine heiße Spur gestoßen ist, dann glänzen die stumpfen Augen und die Muskeln sind angespannt. Ein ähnlicher Wechsel war seit dem

Morgen mit Holmes vor sich gegangen. Er unterschied sich total von der schlaffen, müden Gestalt, die im mausgrauen Morgenmantel noch vor ein paar Stunden so ruhelos in unserm vom Nebel umwallten Zimmer herumgelaufen war.

»Es gibt Material, mit dem wir arbeiten können, und es gibt einen Horizont, einen Bereich, in den es hineingehört«, sagte er. »Ich war dumm, daß ich die Möglichkeiten nicht gleich verstanden habe.«

»Für mich ist auch jetzt noch alles unverständlich genug.«

»Das Ende ist mir auch noch dunkel und verschleiert, aber mir ist eine Idee gekommen, an der entlang wir arbeiten können. Der Mann ist woanders zu Tode gekommen und seine Leiche war auf dem Dach des Wagens. «

»Auf dem Dach!«

»Toll, nicht wahr? Aber bedenken Sie die Fakten. Kann es denn Zufall sein, daß er ausgerechnet dort gefunden wird, wo der Zug schlingert und schüttelt, wenn er um die Ecke kommt und über die Weichen muß? Ist das nicht genau die Stelle, an der jeder Gegenstand, der sich auf dem Dach eines Zuges befinden würde, herunterfallen müßte? Die Weichen haben keinerlei Einfluß auf das, was im Wagen geschieht. Entweder ist die Leiche vom Wagendach des Zuges heruntergefallen, oder es hat sich ein sehr merkwürdiger Zufall begeben. Und dann denken Sie an das Blut. Natürlich konnte kein Blut auf den Schienen gefunden werden, wenn der Körper woanders ausgeblutet ist. Jede der Tatsachen spricht für sich. Zusammen ergeben sie eine geballte Macht.«

»Ja, und die Fahrkarte kommt hinzu!« rief ich.

»Richtig. Wir konnten uns das Nichtvorhandensein der Fahrkarte nicht erklären. Mit dieser Theorie können wir es erklären. Alles paßt zusammen.«

»Nehmen wir an, es war so, dann müssen wir doch immer noch der Frage nachgehen, wie er zu Tode gekommen ist. Es wird nämlich nicht einfacher, sondern schwieriger. «

»Vielleicht«, sagte Holmes gedankenvoll, »vielleicht«. Er fiel in schweigendes Nachdenken, das so lange anhielt, bis wir langsam in den Bahnhof von Woolwich einfuhren. Dort rief er nach einem Wagen und zog Mycrofts Zettel aus der Tasche.

»Wir haben heute Nachmittag eine richtige kleine Besuchsrunde zu machen«, sagte er. »Ich denke, daß Sir Walter James als erster unsere Aufmerksamkeit verdient. «

Das Haus des berühmten Beamten war eine schöne Villa, deren Rasen sich bis hinunter zur Themse erstreckte. Als wir dort ankamen, hob sich der Nebel ein wenig, und ein dünner, wässriger Sonnenschein brach durch. Auf unser Klingeln hin öffnete ein Butler.

»Sir James, Sir!« sagte er mit sehr ernstem Gesicht. »Sir James ist heute morgen gestorben.«

»Gott im Himmel!« rief Sherlock Holmes erstaunt. »Woran ist er gestorben?«

»Vielleicht kommen Sie herein, Sir, und sprechen mit seinem Bruder, Colonel Valentine?«

»Ja, das werden wir tun.«

Wir wurden in ein schwachbeleuchtetes Wohnzimmer hineinkomplimentiert, wo wir einen Augenblick später von einem sehr großen, bärtigen, gutaussehenden Mann um die Fünfzig empfangen wurden, dem jüngeren Bruder des verstorbenen Wissenschaftlers. Seine wilden Augen, die Flecken an den Wangen und das unfrisierte Haar sprachen von dem plötzlichen Schlag, der die Familie getroffen hatte. Er sprach so leise, daß wir ihn kaum verstehen konnten.

»Es ist entsetzlich«, sagte er. »Mein Bruder, Sir James, war, was seine Ehre anbelangte, sehr empfindlich. So hat er diesen Skandal nicht überstanden. Es hat ihm das Herz gebrochen. Er war immer so stolz auf die Tüchtigkeit seiner Abteilung. Und nun dieser niederschmetternde Schlag!«

»Wir hatten gehofft, daß er uns ein paar Hinweise zur Aufklärung dieser unangenehmen Sache geben könnte.«

»Ich versichere Ihnen, daß er vor dem gleichen unentwirrbaren Rätsel stand, wie wir alle. Er hat seine Aussage vor der Polizei gemacht. Mehr hätte er auch Ihnen nicht sagen können. Natürlich glaubte er, daß Cadogan West schuldig ist, aber der Rest war ihm unbegreiflich.«

»Und Sie können auch kein neues Licht in die Affaire bringen?«

»Ich weiß auch nicht mehr, außer dem, was ich gelesen und gehört habe. Ich möchte nicht unhöflich werden, Mr. Holmes, aber Sie verstehen sicherlich, daß wir im Augenblick nicht gerne gestört sein möchten. Ich bitte Sie deshalb, dieses Interview schnell zu Ende zu bringen. «

»Das ist nun wirklich eine unerwartete Entwicklung«, sagte mein Freund, als wir unseren Wagen wieder bestiegen hatten. »Ich frage mich nur, ob dieser Tod natürlich war oder ob der arme Kerl sich selbst umgebracht hat! Wenn wir letzteres annehmen, könnte es ein Zeichen von Selbstanklage sein. Ob er vielleicht seine Pflichten vernachlässigt hat? Diese Frage müssen wir der Zukunft überlassen. Wir wollen jetzt zu den Cadogan Wests gehen. «

Ein kleines, aber gut in Ordnung gehaltenes Haus am Rande der Stadt war das Heim der Mutter des jungen Mannes. Die alte Frau war von dem Schock ihres Verlustes zu sehr erschüttert, als daß sie uns hätte nützen können. Aber an ihrer Seite war eine blasse junge Frau, die sich selbst als Violet Westbury vorstellte, die Verlobte des Toten, die ihn in jener Schicksalsnacht zuletzt gesehen hatte.

»Ich kann es mir nicht erklären, Mr. Holmes«, sagte sie. »Ich habe seit dieser Tragödie noch kein Auge zugetan. Ich denke, denke und denke Tag und Nacht und kann es nicht verstehen. Was hat das alles zu bedeuten? Arthur war ein so aufrechter, ehrlicher und patriotischer Mann. Er würde sich eher seine Hand haben abschlagen lassen, bevor er die ihm anvertrauten Staatsgeheimnisse verkaufte. Es ist absurd, undenkbar für jeden, der ihn gekannt hat. «

»Aber die Tatsachen, Miß Westbury?«

»Ja, ja, ich gebe ja zu, daß ich mir die auch nicht erklären kann. «

»War er in Geldschwierigkeiten?«

»Nein, für sich hat er immer wenig gebraucht, und er hat ja auch gut verdient. Er hat ein paar Hundert erspart. Wir wollten zu Neujahr heiraten.«

»Keine Anzeichen von nervöser Erregtheit? Kommen Sie, Miß Westbury, seien Sie vollkommen ehrlich zu uns.«

Das schnelle Auge meines Gefährten hatte einen Wechsel in ihrem Benehmen wahrgenommen. Sie wurde rot und zögerte. »Ja«, sagte sie schließlich, »ich hatte das Gefühl, daß ihn etwas bedrückte.«

»Schon länger?«

»Eigentlich nur die letzte Woche. Er war in sich gekehrt und nachdenklich. Einmal habe ich versucht, seine Sorgen aus ihm herauszulocken. Er gab zu, daß er sich sorgte und daß es mit seinem Dienstleben zu tun hatte. >Es ist zu ernst, ich darf mit niemandem darüber reden, nicht einmal mit dir, sagte er, und mehr konnte ich nicht aus ihm herausbekommen.«

Holmes sah ernst aus.

»Erzählen Sie weiter, Miß West. Auch wenn es so aussieht, als ginge es gegen ihn, erzählen Sie trotzdem weiter. Wir können jetzt noch nicht sagen, wohin es führen wird.«

»Ich habe aber weiter nichts zu erzählen. Ein- oder zweimal habe ich geglaubt, daß er nahe daran war, mir etwas anzuvertrauen. Eines Abends hat er auch von der großen Bedeutung der geheimen Papiere gesprochen, und ich meine auch, daß er sagte, daß fremde Spione wohl eine große Summe Geldes zahlen würden, wenn sie sie in die Hände bekommen könnten. «

Mein Freund wurde noch ernster. »Noch etwas?«

»Er sagte, wir seien in solchen Sachen viel zu leichtsinnig, es sei zu leicht für einen Verräter, die Pläne weiterzugeben.«

»Hat er erst in der letzten Zeit solche Bemerkungen gemacht?«

»Ja, in der allerletzten Zeit.«

»Erzählen Sie uns jetzt von dem letzten Abend.«

»Wir wollten ins Theater gehen. Der Nebel war so dicht, daß es nutzlos gewesen wäre, einen Wagen zu nehmen. Wir gingen zu Fuß, und unser Weg führte uns dicht an seiner Arbeitsstelle vorbei. Plötzlich schoß er fort, in den Nebel hinein.«

»Ohne ein Wort?«

»Er tat einen Ausruf. Das war alles. Ich habe gewartet, aber er kam nicht zurück. Dann bin ich nach Hause gegangen. Am nächsten Morgen, als die Büros geöffnet wurden, kamen sie, um sich nach ihm zu erkundigen. Um zwölf Uhr etwa hörten wir dann die schreckliche Nachricht. Oh, Mr. Holmes, wenn Sie bloß seine Ehre retten könnten! Sie hat ihm soviel bedeutet!« Holmes schüttelte traurig seinen Kopf.

»Kommen Sie, Watson«, sagte er, »unser Weg führt woanders hin. Wir müssen jetzt in das Büro gehen, aus dem die Papiere gestohlen wurden.«

»Der Verdacht stand schwarz genug gegen den jungen Mann, aber unsere Untersuchungen lassen ihn noch verdächtiger erscheinen«, bemerkte er, als die Droschke langsam davonrumpelte. »Seine kommende Heirat gab ihm das Tatmotiv. Natürlich brauchte er Geld. Die Idee war in seinem Kopf, seit er davon geredet hat. Beinahe hätte er aus dem Mädchen eine Komplizin des Verrates gemacht, indem er ihr von seinen Plänen erzählte. Es ist alles ziemlich schlimm.«

»Aber Holmes, hat Charakter nicht auch etwas zu bedeuten? Und dann, warum sollte er das Mädchen mitten auf der Straße stehen lassen, um ein schweres Verbrechen zu begehen?«

»Richtig! Es gibt auch Einwände dagegen, aber es wird schwer sein, seine Unschuld zu beweisen.«

Mr. Sidney Johnson, der Seniorangestellte, begrüßte uns in seinem Büro und brachte uns jenen Respekt entgegen, den die Karte meines Gefährten immer hervorrief. Er war ein dünner, bebrillter Mann mittleren Alters. Seine Wangen waren eingefallen und seine Hand zuckte in einem nervösen Tick.

»Es ist schlimm, Mr. Holmes, sehr schlimm! Haben Sie schon vom Tod unseres Chefs gehört?«

»Wir kommen gerade aus seinem Haus.«

»Das Büro ist ein einziges Chaos. Der Chef tot, Cadogan West tot, unsere Papiere gestohlen. Und doch, als wir Montagabend abschlossen, waren wir noch das tüchtigste Büro, das für die Regierung arbeitet. Guter Gott, es ist entsetzlich, daran zu denken, daß ausgerechnet West eine solche Tat begangen haben soll!«

»Sie glauben an seine Schuld?«

»Ich kann es mir nicht anders vorstellen. Und doch habe ich ihm vertraut, wie ich mir selbst vertraue.«

»Wann wurde das Büro am Montag geschlossen?«

»Um fünf Uhr.«

»Haben Sie selbst abgeschlossen?«

»Ich bin immer der letzte, der es verläßt.«

»Wo befanden sich die Pläne?«

»Im Safe. Ich habe sie selbst dort hineingelegt.«

»Gibt es keinen Nachtwächter für dieses Gebäude?«

»Das ja. Aber er hat noch auf andere Abteilungen aufzupassen. Er ist ein alter Soldat und sehr vertrauenswürdig. Er hat an dem Abend nichts gesehen. Aber der Nebel war natürlich auch sehr dicht.«

»Nehmen Sie einmal an, Cadogan West wollte nach Büroschluß in das Gebäude eindringen, würde er dann nicht drei Schlüssel benötigen, bevor er an die Papiere herankam?«

»Ja, das stimmt. Den Schlüssel für die äußere Tür, den Büroschlüssel und den Schlüssel zum Safe.«

»Nur Sir James Walter und Sie hatten diese Schlüssel?«

»Ich habe keinen Schlüssel für die Türen, nur für den Safe.«

»War Sir James ein Mensch, der ordentlich war in seinen Gewohnheiten?«

»Ja, ich glaube, das war er. Ich weiß, daß sich die drei Schlüssel bei ihm immer am gleichen Schlüsselring befanden. Ich habe sie dort oft gesehen. «

»Und dieses Schlüsselbund hat er mit nach London genommen?«

»Ja, das sagte er jedenfalls hinterher.«

»Und Sie haben Ihren Schlüssel niemals aus der Hand gegeben?«

»Niemals.«

»Dann muß West der Schuldige sein, er muß Nachschlüssel besessen haben. Und doch wurde keiner bei seiner Leiche gefunden! Noch eine Sache: Wenn ein Angestellter Ihres Büros auf die Idee käme, diese Pläne zu verkaufen, hätte er sie nicht einfacher kopieren können, statt die Originalpapiere mitgehen zu lassen?«

»Um diese Papiere gut zu kopieren, ist ein enormes technisches Verständnis nötig.«

»Aber ich nehme an, über dieses technische Wissen verfügten sowohl Sir James, als auch Sie selber, als auch West.«

»Sicher hatten wir das. Aber ich bitte Sie, mich nicht in die Sache hineinzuziehen, Mr. Holmes. Was nützt die ganze Spekulation. Die Originalpapiere wurden schließlich bei West gefunden. «

»Gut. Aber es ist doch wirklich seltsam, daß er es riskieren sollte, die Originalpapiere mitzunehmen, wenn er ein sicheres Spiel spielen konnte, indem er sie kopierte, und das würde seinen Zwecken doch auch gedient haben?«

»Merkwürdig ist das schon. Aber er tat es dennoch.«

»Die Untersuchung in diesem Fall enthüllte noch etwas Unerklärliches. Drei der Papiere fehlen immer noch. Wie ich es verstehe, sind das die wichtigsten. «

»Ja, Sir, das stimmt.«

»Wollen Sie damit sagen, daß jemand, der diese Papiere in seinen Besitz gebracht hat, das Bruce-Partington-U-Boot konstruieren könnte, ohne die sieben anderen Dokumente?«

»Mein Bericht an die Admiralität lautete dahingehend. Aber heute habe ich mir die Zeichnungen noch einmal angesehen. Nun bin ich mir nicht mehr so ganz sicher. Die doppelten Ventile mit den automatisch verschließbaren Schotten sind auf den zurückgegebenen Papieren verzeichnet. Wenn die Ausländer diese Details nicht selbst erfunden haben, können sie das Boot nicht konstruieren. Möglicherweise können sie diese Schwierigkeiten natürlich schnell überwinden.«

»Aber die drei fehlenden Papiere sind auf jeden Fall die wichtigsten?«

»Ganz gewiß. «

»Wenn Sie erlauben, möchte ich mich nun gerne ein wenig umsehen. Sonst hätte ich dann keine Fragen mehr. «

Er sah sich das Schloß des Safes an, das Türschloß, und schließlich die eisernen Barren vor den Fenstern. Erst als wir auf den Rasen hinaus kamen, wurde sein Interesse plötzlich wach. Vor dem Fenster stand ein Lorbeerbusch. Mehrere Zweige waren heruntergebogen und zum Teil abgebrochen. Er betrachtete sie sorgfältig durch sein Vergrößerungsglas und danach sah er sich einige undeutliche Spuren auf dem Boden an. Schließlich bat er den Hauptangestellten, die eisernen Schotten vorzulegen. Er wies mich darauf hin, daß sie nicht richtig schlossen und daß jeder von außen zusehen konnte, was drinnen vorging.

»Die Spuren sind nach drei Tagen Verspätung verdorben. Sie können alles oder auch nichts bedeuten. Also, Watson, ich glaube nicht, daß Woolwich uns noch weiterhelfen kann. Wir haben heute nur eine kleine Ernte eingebracht. Mal sehen, ob wir in London mehr Glück haben. «

Und doch konnten wir, bevor wir den Bahnhof Woolwich verließen, unserer Ernte noch eine Garbe hinzufügen. Der Angestellte im Fahrkartenbüro konnte uns mit Sicherheit sagen, daß er Cadogan West, den er vom Ansehen her gut kannte, am Montagabend gesehen hatte und daß er den 8.15 Uhr Zug nach London Bridge genommen hatte. Er war alleine und hatte sich ein

einfaches Billett dritter Klasse genommen. Dem Angestellten war sein aufgeregtes und nervöses Verhalten aufgefallen. Er war so zittrig gewesen, daß er kaum das Wechselgeld richtig einstecken konnte. Der Angestellte hatte ihm dabei noch geholfen. Ein Vergleich mit dem Fahrplan zeigte uns, daß dieser 8.15 Uhr-Zug der erste war, den West nehmen konnte, nachdem er seine Braut um 7.30 Uhr auf der Straße hatte stehen lassen.

»Wir wollen die Sache einmal rekonstruieren, Watson«, sagte Holmes, nachdem er eine halbe Stunde geschwiegen hatte. »Ich weiß nicht, ob wir in unserer gemeinsamen Arbeit jemals einen Fall hatten, der so schwierig in den Griff zu bekommen war. Nach jeder kleinen Hürde, die wir genommen haben, bauen sich gleich wieder neue Barrieren auf. Und doch haben wir auch ganz achtbare Erfolge erzielt.

Unsere Nachforschungen in Woolwich haben in der Hauptsache immer stärker den jungen West belastet, aber die Anzeichen am Fenster tragen zu einer günstigeren Hypothese für ihn bei. Lassen Sie uns zum Beispiel einmal annehmen, daß sich ein fremder Agent an ihn herangemacht hat. Vielleicht ist er zum Schweigen gezwungen worden. Aber in seinen Gedanken beschäftigte ihn die Angelegenheit so sehr, daß er seiner Braut gegenüber Andeutungen machte. Sehr gut. Wir wollen nun annehmen, daß er mit seiner Braut auf dem Weg zum Theater ist und plötzlich im Nebel den gleichen Agenten sieht, der auf das Büro zugeht. Er war ein hitzköpfiger junger Mann, schnell in seinen Entschlüssen. Es ging hier darum, seine Pflicht zu erfüllen. Er folgte dem Mann, kam zu dem Fenster, sah, wie die Dokumente entwendet wurden und verfolgte den Dieb. Auf diese Weise kommen wir auch über die Schwierigkeit hinweg, daß niemand die Originalpapiere mitnehmen würde, der fähig wäre, Kopien herzustellen. Dieser Außenseiter mußte die Originale nehmen. So weit paßt alles zusammen.«

»Was ist der nächste Schritt?«

»Da geraten wir in Schwierigkeiten. Man könnte sich doch vorstellen, daß der junge West unter diesen Umständen den Dieb am Kragen packt und Alarm schlägt. Warum hat er das nicht getan? Könnte das ein höherer Vorgesetzter gewesen sein, der die Papiere an sich nahm? Das würde Wests Benehmen erklären. Oder der Dieb ist im Nebel verschwunden, ohne daß West ihn kriegen konnte, so daß er sich sogleich auf den Weg nach London machte, um stracks sich zu seiner Wohnung zu begeben und ihm dort die Papiere abzujagen. Dabei müssen wir aber voraussetzen, daß er wußte, wohin sich der Dieb wenden würde. Er muß es sehr eilig gehabt haben, denn das Mädchen stand im Nebel, und er unternahm nichts, um sich mit ihr in Verbindung zu setzen. Hier wird unsere Spur kalt, und wir haben eine klaffende Lücke zwischen beiden Hypothesen und der Leiche Wests, die mit sieben Dokumenten in der Tasche auf dem Dach der Untergrundbahn liegt. Wenn ich meinem Instinkt folge, so möchte ich jetzt vom anderen Ende her arbeiten. Wenn wir von Mycroft die Liste mit den Adressen haben, sind wir vielleicht imstande, unseren Mann herauszufinden, und können zwei Spuren verfolgen anstatt einer.«

In der Baker Street erwartete uns tatsächlich eine Nachricht. Holmes überflog den Brief und schob ihn zu mir herüber.

»Wir haben viele kleine Fische, aber nur wenige würden sich an eine so große Affaire wagen. Die einzigen Männer, die in Frage kommen, wären Adolph Meyer, Great George Street 13, Westminster; Louis La Roithiere, Campden Mansion, Notting Hill; und Hugo Oberstein, Caulfield Gardens 13, Kensington. Von Letzterem wissen wir, daß er Montag in der Stadt war, nun aber abgereist ist. Freue mich, zu hören, daß du schon etwas klarer siehst. Das Kabinett erwartet deinen endgültigen Bericht mit großer Spannung. Eindringliche Vorstellungen haben uns von höchster Stelle erreicht. Die ganze Staatsmacht ist hinter dir, falls du sie benötigen solltest. Mycroft.«

»Ich fürchte«, sagte Holmes lächelnd, »daß sämtliche Pferde der Königin und all ihre Männer in dieser Angelegenheit nicht helfen können.« Er hatte einen großen Londoner Stadtplan ausgebreitet und beugte sich eifrig darüber. »Gut, gut!« sagte er schließlich mit einem befriedigten Seufzer, »ein wenig günstiger sieht es jetzt doch schon aus. Also, Watson, schließlich und

endlich glaube ich doch wieder daran, daß wir diesen Fall noch klären werden. « In einem plötzlichen Ausbruch von Heiterkeit klopfte er mir auf die Schulter. »Ich gehe jetzt aus. Ich will nur das Terrain erkunden. Ohne meinen getreuen Freund und Biographen neben mir werde ich nichts Ernsthaftes unternehmen. Bleiben Sie hier. Wahrscheinlich werde ich in ein oder zwei Stunden wieder zu Hause sein. Wenn Ihnen die Zeit lang wird, nehmen Sie Papier und Feder und beginnen Sie Ihre Geschichte, wie wir zusammen den Staat gerettet haben. «

Etwas von seiner Freude war auch auf mich übergegangen, denn ich wußte sehr wohl, daß er sich einer so fröhlichen Stimmung nicht hingeben würde, wenn er keinen triftigen Grund dafür gehabt hätte. Einen langen Novemberabend verbrachte ich mit dem ungeduldigen Warten auf sein Heimkommen. Schließlich, kurz nach neun Uhr, kam ein Bote mit einer Nachricht:

»Ich speise im Goldinis Restaurant, Gloucester Road, Kensington. Bitte kommen Sie gleich. Bringen Sie eine Brechstange, eine dunkle Laterne, einen Meißel und einen Revolver mit. S. H. « Für einen respektablen Bürger war das ein hübsches Sortiment an Werkzeugen, das ich durch die trüben, nebligen Straßen trug. Ich hatte alles diskret in meinem Mantel verstaut und fuhr direkt zu der angegebenen Adresse. Und dort saß mein Freund an einem kleinen, runden Tisch eines italienischen Restaurants in der Nähe der Tür.

»Haben Sie schon etwas zum Abendbrot gehabt? Dann trinken Sie einen Kaffee und Curacao mit mir. Probieren Sie mal die Zigarren, die man hier anbietet. Sie sind weniger schlecht, als man vermuten möchte. Haben Sie die Werkzeuge?«

»Ja, ich habe sie hier in meinem Mantel.«

»Ausgezeichnet. Dann will ich Ihnen kurz erzählen, was ich inzwischen erreicht habe, und gleich ein paar Hinweise auf unsere nächste Tätigkeit anfügen. Es ist Ihnen doch inzwischen klar, Watson, daß man die Leiche des jungen Mannes auf das Dach des Zuges gelegt hat. Mir wurde das in dem Augenblick klar, als ich feststellte, daß die Leiche nur vom Dach des Zuges, nicht aber aus dem Abteil gefallen sein kann.«

»Hätte man sie nicht von einer Brücke herunterwerfen können? «

»Ich meine, daß das unmöglich ist. Wenn Sie sich die Dächer der Wagen ansehen, werden Sie feststellen, daß sie etwas abgerundet sind, und es kein Geländer um das Dach herum gibt. Darum können wir mit Bestimmtheit sagen, daß man den jungen Cadogan West dorthin gelegt hat. «

»Aber wie könnte man ihn dorthin gebracht haben?«

»Das war die Frage, die wir zu beantworten hatten. Es gibt aber nur eine mögliche Weise. Machen Sie sich bitte klar, daß die Untergrundbahn an einigen Stellen im West End aus dem Tunnel heraustritt und überirdisch verläuft. Ich habe mich dunkel daran erinnert, daß, wenn ich selber mit der Untergrundbahn fuhr, ich gelegentlich gerade über meinem Kopf Fenster wahrgenommen habe. Nun stellen Sie sich vor, daß der Zug gerade vor solch einem Fenster hält. Kann man da nicht ohne Schwierigkeiten die Leiche auf das Dach des Zuges legen?«

»Das scheint mir aber höchst unwahrscheinlich.«

»Wir müssen hier auf das alte Axiom zurückgreifen, daß das, was übrigbleibt, wenn alle anderen Möglichkeiten auszuschließen sind, die Wahrheit sein muß, so unwahrscheinlich sie auch aussieht. In diesem Fall lassen uns alle anderen Möglichkeiten im Stich. Als ich herausfand, daß einer der wichtigsten internationalen Spione, der gerade London verlassen hat, in einem Reihenhaus lebte, das direkt an die Untergrundbahn angrenzt, war ich so glücklich, daß Sie über meine plötzlichen Frivolitäten etwas erstaunt waren. «

»Oh, das war es also!«

»Ja, das war es. Mr. Hugo Oberstein, Caulfield Gardens Nr. 13 war mein Zielobjekt geworden. Ich habe meine Untersuchungen im Bahnhof Gloucester Road begonnen, wo ein sehr hilfreicher Beamter mit mir die Strecke abgelaufen ist, so daß ich mich nicht nur davon überzeugen konnte, daß die Fenster der Rückseite von Caulfield Gardens auf die Bahnlinie hinausgehen, sondern, was eigentlich noch wichtiger ist, feststellte, daß die Züge der Unter-

grundbahn häufig ein paar Minuten genau an dieser Stelle stillstehen müssen, um die Schnellzüge der Eisenbahn vorbeizulassen.«

»Großartig, Holmes! Sie haben es!«

»So weit, Watson, so weit. Wir kommen voran, aber wir sind noch weit von unserm Ziel entfernt. Nun ja, ich habe die Rückseite der Caulfield Gardens gesehen. Danach habe ich die Vorderseite besucht und mich überzeugt, daß der Vogel tatsächlich ausgeflogen ist. Es ist ein größeres Haus, die oberen Stockwerke sind, soweit ich feststellen konnte, unmöbliert. Oberstein lebte dort mit einem einzigen Diener, der sicherlich sein Konspirant ist und sein volles Vertrauen genießt. Wir dürfen nicht vergessen, daß Oberstein auf den Kontinent gereist ist, um seine Beute weiterzugeben. Geflohen ist er nicht, denn er hat ja keinen Grund, sich vor einem Haftbefehl zu fürchten. Der Gedanke, daß inzwischen ein Privatdetektiv eine Hausdurchsuchung vornehmen könnte, ist ihm sicherlich gar nicht gekommen. Aber trotzdem ist das genau das, was wir tun werden. «

»Können wir keinen Haftbefehl erwirken und die Sache damit legalisieren?«

»Kaum. Wir haben zu wenig Beweise.«

»Was hoffen Sie denn zu finden?«

»Wir wissen nicht, was für eine Korrespondenz man dort findet. «

»Mir gefällt es überhaupt nicht, Holmes.«

»Mein lieber Watson, Sie sollen auf der Straße Wache halten, während ich den kriminellen Teil übernehme. Wir können uns jetzt nicht mit Kleinigkeiten aufhalten. Denken Sie an Mycroft's Nachricht, an die Admiralität, das Kabinett und jene hochgestellte Persönlichkeit, die auf Nachricht wartet. Wir können gar nicht anders, wir müssen handeln.«

Als Antwort darauf stand ich vom Tisch auf. »Sie haben recht, Holmes, wir müssen handeln.« Er sprang auf und schüttelte meine Hand.

»Ich wußte doch, daß Sie zum guten Schluß nicht kneifen würden«, sagte er, und einen Moment erblickte ich in seinen Augen etwas, das Zärtlichkeit sehr nahe kam, was ich noch nie bei ihm erlebt habe. Im nächsten Augenblick war er wieder ganz er selber, praktisch und rundherum tüchtig.

»Es ist fast eine halbe Meile zu gehen, aber wir haben es nicht eilig. Wir wollen laufen«, sagte er. »Lassen Sie keines Ihrer Werkzeuge hinfallen, darum muß ich bitten. Wenn Sie als verdächtiger Charakter verhaftet würden, würde uns das unnötige Scherereien bereiten. «

Caulfield Gardens war eine dieser Straßen mit einer Reihe niedriger, mit Säulen und Säulenhallen versehener Häuser, wie sie so hervorragend die mittlere viktorianische Epoche im West End von London hervorgebracht hat. Im Nachbarhaus schien eine Kinderparty stattzufinden, denn das vergnügte Stimmengewirr junger Menschen und das Geklimper eines Klaviers drang durch den stillen Abend. Der Nebel hing immer noch schwer über der Stadt und bot uns seinen freundlichen Schutz an, indem er uns einhüllte. Holmes hatte seine Laterne angezündet und leuchtete die massive Tür ab.

»Hiermit fertig zu werden, dürfte schwierig sein«, sagte er. »Denn sie ist sicherlich verschlossen und wird auch noch verriegelt sein. Probieren wir es lieber vom Souterrain aus. Dort unten ist ein wunderschöner Bogengang, grad' für den Fall, daß ein übereifriger Polizist vorbeikommen und sich einmischen sollte. Reichen Sie mir mal Ihre Hand, Watson, ich tu das gleiche auch für Sie. «

Eine Minute später waren wir vor der Kellertür. Kaum hatten wir den dunklen Schatten erreicht, als wir auch schon den Schritt eines Polizisten im Nebel über uns hörten. Sobald sich sein rhythmischer Schritt entfernt hatte, machte sich Holmes an der unteren Tür an die Arbeit. Ich sah ihm zu, wie er sich gebückt anstrengte. Plötzlich flog die Tür mit einem scharfen Knarrton auf. Wir sprangen beide in den dunklen Gang hinein und schlossen die Kellertür hinter uns. Holmes führte mich eine gewundene, teppichlose Treppe hinauf. Seine kleine Laterne beleuchtete ein niedriges Fenster.

»Da wären wir, Watson, dies muß es sein.« Er öffnete es, und als er das tat, hörten wir ein schwaches, rhythmisches Geräusch wie ein Pochen, das ständig stärker wurde, bis mit lautem Gefauche die Bahn dicht unter unserm Fenster vorbei in die Dunkelheit raste. Holmes leuchtete mit seiner Lampe das Fensterbrett ab. Von den vorüberfahrenden Zügen war es dicht mit Ruß belegt, aber die schwarze Oberfläche war verschmiert und an einigen Stellen abgerieben. »Sie können sehen, wo sie die Leiche angelehnt haben. Hallo, Watson, was ist das? Das ist ganz gewiß ein Blutfleck. « Er zeigte auf leichte Farbflücke entlang des Fensterrahmens. »Hier auf den Steinen der Treppe auch. Was wir hier sehen, ist beweiskräftig genug. Wir wollen doch einmal warten, bis ein Zug anhält. «

Wir brauchten nicht lange zu warten. Auch der nächste Zug kam fauchend aus dem Tunnel heraus, aber dann verlangsamte er sein Tempo, dann knirschten die Bremsen und er hielt direkt unter uns an. Das Dach des Wagens war kaum einen Meter von uns entfernt. Holmes schloß sachte das Fenster.

»Wir hatten also recht«, sagte er, »finden Sie nicht auch, Watson? «

»Ein Meisterwerk, Sie haben sich selbst übertroffen.«

»Hier stimme ich nicht mit Ihnen überein. Von dem Augenblick an, als mir die Idee von der Leiche auf dem Dach des Zuges kam, was ja nicht so abstrus war, ergab sich der Rest eigentlich von selbst. Wenn es nicht um einen so ernsten Hintergrund ginge, wäre die Affaire bis zu diesem Punkt eigentlich unbedeutend. Unsere Schwierigkeiten liegen aber noch vor uns. Doch vielleicht finden wir hier ja etwas, was uns weiterhilft.«

Wir waren die Küchentreppe emporgestiegen und betraten eine Suite von Räumen im ersten Stockwerk. Eines war das Eßzimmer, bestückt mit solidem Mobiliar, wo wir allerdings nichts Interessantes fanden. Das zweite war ein Schlafzimmer, das auch nichts hergab. Das Zimmer, das noch übrigblieb, war vielversprechend, und mein Freund machte sich daran, es systematisch zu durchsuchen. Überall lagen Bücher und Papiere herum, es war offenbar als Arbeitszimmer benutzt worden. Schnell und methodisch durchsuchte Holmes Schublade um Schublade und Schrank um Schrank, aber kein Schimmer von Erfolg erhellte sein strenges Gesicht. Nach einer Stunde war er noch nicht weiter, als er am Anfang gewesen war.

»Der schlaue Fuchs hat seine Spur verwischt«, sagte er. »Er hat nichts hinterlassen, das ihn überführen könnte. Seine gefährliche Korrespondenz hat er entweder vernichtet oder er bewahrt sie woanders auf. Dies ist unsere letzte Chance. «

Es war ein kleiner Blechkasten, wie man ihn für Bargeld verwendet, der auf dem Schreibtisch stand. Holmes öffnete ihn mit seinem Meißel. Einige Papierrollen lagen darin, mit Zahlen und Berechnungen vollgeschrieben, ohne einen Hinweis darauf, was sie zu bedeuten hatten. Die wiederkehrenden Wörter »Wasserdruck« und »Druck auf den Quadratcentimeter« deuteten einen möglichen Zusammenhang mit dem Unterseeboot an. Holmes warf sie ungeduldig zur Seite. Schließlich blieb nur noch ein Briefumschlag übrig mit ein paar kleinen Zeitungsausschnitten darin. Er schüttete sie auf den Tisch, und sofort sah ich an seinem Gesicht, daß er wieder Hoffnung gefaßt hatte.

»Was ist das, Watson? Eh? Was ist das? Beweise einer Serie von Botschaften im Anzeigenteil der Zeitung. Die Kummerspalte aus dem >Daily Telegraph<, wenn ich Druck und Papier richtig beurteile. Rechte obere Ecke einer Seite. Kein Datum. Aber Botschaften ordnen sich selbst. Dies muß die erste sein:

>Hätte gerne früher von Ihnen gehört. Bedingungen in Ordnung. Schreiben Sie ausführlich an die auf der Karte angegebene Adresse.

Pierrot<

Nächste Botschaft:

>Zu schwierig für Gebrauchsanweisung. Brauche vollständigen Bericht. Stoff erwartet Sie bei Warenlieferung.

Pierrot<

Dann kommt:

>Angelegenheit eilt. Muß Angebot zurückziehen, falls Vertrag nicht erfüllt wird. Verabredung per Brief. Bestätigung durch Anzeige.

Pierrot<

Schließlich:

>Montag Abend nach neun. Zweimal klopfen. Nur wir zwei. Seien Sie nicht so mißtrauisch. Barzahlung bei Warenlieferung. Pierrot<

Da haben wir alles ziemlich vollständig beisammen, Watson. Wenn wir nur den Mann am anderen Ende zu fassen kriegten!« Er saß gedankenverloren da und trommelte mit den Fingern auf dem Tisch. Schließlich sprang er auf.

»Na ja, vielleicht ist es ja doch alles nicht so schwierig. Hier ist nichts mehr zu tun. Watson. Ich glaube, wir sollten zum Büro des >Daily Telegraph< hinüberfahren, um unsere Tagesarbeit abzurunden. «

Am nächsten Tag nach dem Frühstück stellten Mycroft Holmes und Lestrade sich ein, mit denen wir uns verabredet hatten. Sherlock Holmes beichtete ihnen von der Unternehmung des gestrigen Tages. Der Berufspolizist schüttelte seinen Kopf, als wir unseren Einbruch berichteten.

»Bei der Polizei können wir nicht so gewaltsam vorgehen, Mr. Holmes«, sagte er. »Kein Wunder, daß Sie Resultate erzielen, die den unseren überlegen sind. Aber eines Tages werden Sie einmal zu weit gehen und dann sind Sie und Ihr Freund in Schwierigkeiten. «

»Für England, Heim und Schönheit, was, Watson? Märtyrer auf dem Altar unseres Landes. Aber was hälst du davon, Mycroft?«

»Ausgezeichnet, Sherlock! Wirklich bewundernswert! Aber welchen Gebrauch willst du davon machen?«

Holmes griff nach dem > Daily Telegraph<, der auf dem Tisch lag.

»Hast du Pierrots Anzeige heute gelesen?«

»Was? Schon wieder eine?«

»Ja, hier ist sie:

>Heute Abend. Gleiche Stunde. Gleicher Ort. Zweimal klopfen. Unerhört wichtig. Ihre Sicherheit steht auf dem Spiel.

Pierrot<

»Mein Gott«, rief Lestrade, »wenn er darauf eingeht, dann haben wir ihn!«

»Das war auch meine Idee, als ich die Anzeige aufgab. Wenn ihr beide es euch einrichten könntet, heute Abend gegen acht Uhr mit uns nach Caulfield Gardens zu gehen, dann kommen wir möglicherweise der Lösung ein kleines Stück näher.«

Eine der hervorstechendsten Charaktereigenschaften bei Sherlock Holmes war seine Gabe, bei Bedarf sein Gehirn abzuschalten und die Gedanken auf leichtere Themen zu lenken, wenn er den Eindruck hatte, daß er mit seiner Arbeit nicht weiterkam. Ich erinnere mich noch genau, daß er diesen ganzen erinnerungswürdigen Tag mit einer Monographie über die mehrstimmigen Motetten des Lassus beschäftigt war, die zu schreiben er unternommen hatte. Ich kann viel schwerer abschalten und daher erschien mir der Tag nicht enden zu wollen. Die große politische Bedeutung unseres Falles, die erwartungsvolle Spannung an höchster Stelle, das Experiment selber, das noch vor uns lag, das alles zerrte an meinen Nerven. Ich fühlte mich erleichtert, als wir uns endlich nach einem kleinen Abendessen auf den Weg machten. Wir hatten uns mit Mycroft Holmes und Lestrade außerhalb des Gloucester Road Station verabredet. Die Kellertür von Obersteins Haus hatten wir am Abend vorher offen gelassen, und ich mußte auf diesem Weg ins Haus hinein und die Haustür öffnen, denn Mycroft Holmes lehnte es rigoros und indigniert ab, über das Gelände zu klettern. Um neun Uhr saßen wir alle im Arbeitszimmer und warteten geduldig auf unseren Mann.

Eine Stunde verging und wieder eine. Als es elf Uhr schlug, klangen die gemessenen Glockenschläge der nahen Kirchturmuhre wie der Grabgesang all unserer Hoffnungen. Lestrade und Mycroft rutschten auf ihren Stühlen herum und sahen jede Minute mindestens zweimal

auf ihre Uhr. Holmes saß ruhig und gelassen da, seine Augenlider halb geschlossen, aber die Sinne wach und aufmerksam. Plötzlich hob er den Kopf.

»Er kommt«, sagte er.

Leise Schritte waren draußen vorübergegangen. Nun kamen sie zurück. Wir hörten ein scharrendes Geräusch, dann zwei scharfe Schläge mit dem Klopfer. Holmes stand auf und nickte uns zu. Wir sollten sitzen bleiben. Die niedrigeingestellte Gasflamme in der Eingangshalle verbreitete nur ein sehr dämmriges Licht. Er öffnete die äußere Tür und eine dunkle Gestalt huschte an ihm vorbei herein. Er schloß die Tür wieder und verriegelte sie. »Hier hinein!« hörten wir ihn sagen, und einen Augenblick später stand der Mann vor uns. Holmes war ihm auf den Fersen gefolgt. Mit einem erschreckten Schrei wollte der Mann sich umdrehen, aber Holmes hatte ihn schon am Kragen gepackt und zog ihn ins Zimmer herein. Bevor unser Gefangener sich wieder gefaßt hatte, war die Tür schon verschlossen. Der Mann starrte um sich, schwankte und fiel besinnungslos auf den Boden. Dabei rollte ihm der breitkrepelige Hut vom Kopf, der Schal rutschte vom Gesicht und gab den Blick auf den hellen Bart und die weichen, feinen Züge von Colonel Valentine Walter frei.

Holmes pfiiff überrascht.

»Diesmal dürfen Sie mich als einen Esel bezeichnen, Watson«, sagte er. »Dies war durchaus nicht der Vogel, den ich erwartet habe.«

»Wer ist er?« fragte Mycroft hochinteressiert.

»Der jüngere Bruder des verstorbenen Sir James Walter, dem Leiter des Unterseeboot-Ressorts. Ja, ja, ich sehe, wie die Karten gefallen sind. Er kommt zu sich. Ich denke, ihr könnt es mir überlassen, ihn zu befragen.«

Wir hatten den ohnmächtigen Mann auf das Sofa gebettet. Nun setzte sich unser Gefangener auf und sah sich mit schreckverzerrtem Gesicht in der Runde um. Er strich mit der Hand über die Stirn wie einer, der meint, seinen eigenen Sinnen nicht trauen zu können.

»Was soll das?« fragte er. »Ich bin hier, um Mr. Oberstein zu besuchen.«

»Wir wissen alles, Colonel Walter«, sagte Holmes. »Wie ein englischer Gentleman sich allerdings so benehmen kann, das begreife ich nicht. Aber Ihre gesamte Korrespondenz und Verbindung mit Oberstein ist uns bekannt. Auch wie der junge West zu Tode gekommen ist, wissen wir inzwischen. Ich möchte Ihnen raten, wenigstens ein kleines Zeichen von Reue zu zeigen und ein Geständnis abzulegen, denn es gibt immer noch ein paar ungeklärte Details, die nur Sie uns mitteilen können.«

Der Mann stöhnte und schlug die Hände vor das Gesicht. Wir warteten. Aber er schwieg.

»Ich kann Ihnen versichern«, sagte Holmes, »daß die wesentlichen Dinge bekannt sind. Wir wissen, daß Sie Geld brauchten, daß Sie von den Schlüsseln, die im Besitz Ihres Bruders waren, einen Abdruck genommen haben, und daß Sie einen Briefwechsel mit Oberstein geführt haben, der Ihre Briefe durch die Anzeigenspalte im >Daily Telegraph< beantwortete. Wir wissen, daß Sie am Montag im Schutze des Nebels in das Büro gegangen sind. Der junge Cadogan West hat Sie gesehen und verfolgt, weil er, berechnete Gründe hatte, Sie zu verdächtigen. Er sah Ihren Diebstahl, konnte aber keinen Alarm schlagen, weil es ja möglich gewesen wäre, daß Sie einen Auftrag hatten, die Papiere zu Ihrem Bruder nach London zu bringen. Als guter Bürger ließ er all seine privaten Interessen im Stich und folgte Ihnen im Nebel. Er blieb Ihnen auf den Fersen, bis Sie dieses Haus erreicht hatten. Hier griff er ein, und dann, Colonel Walter, haben Sie neben dem Verrat noch einen schrecklichen Mord auf Ihr Gewissen geladen.«

»Das habe ich nicht getan! Das war ich nicht! Gott ist mein Zeuge, daß ich das nicht getan habe!« rief unser elender Gefangener verzweifelt.

»Dann erzählen Sie uns, wie Cadogan West zu Tode kam, bevor Sie ihn auf das Dach der Untergrundbahn gelegt haben.«

»Das will ich tun. Ich schwöre Ihnen, daß ich das tun will. Ich gestehe meine Schuld ein. Ich gebe es zu. Es ist, wie Sie sagen. Ich hatte Schulden an der Börse. Sie waren fällig. Ich

brauchte dringend Geld. Oberstein bot mir fünftausend Pfund an. Das hätte mich vor dem Ruin gerettet. Aber was den Mord betrifft, bin ich so unschuldig wie Sie. «

»Was ist denn geschehen?«

»Er hatte schon vorher Verdacht geschöpft. Und er folgte mir, wie Sie beschrieben haben. Ich habe es aber nicht gemerkt, bis ich hier vor der Tür stand. Es war dicker Nebel, und man konnte keine zwei Meter weit sehen. Ich hatte zweimal geklopft, und Oberstein war an die Tür gekommen. Der junge Mann kam gelaufen und wollte wissen, was ich mit den Papieren zu tun gedachte. Oberstein hatte einen kurzen Schlagstock. Er trägt ihn immer bei sich. West drängte sich hinter uns in das Haus. Da schlug Oberstein zu. Dieser Schlag hat ihn umgebracht. Er war nach fünf Minuten tot. Da lag er in der Halle, und wir wußten nicht, was wir tun sollten. Dann hatte Oberstein die Idee mit den Zügen, die unter seinem Fenster halten. Aber erst sah er sich die Papiere an, die ich ihm mitgebracht hatte. Er sagte, daß drei von ihnen wichtig seien und daß er sie behalten würde. >Sie können sie nicht behalten<, sagte ich. >Es wird ein entsetzliches Theater in Woolwich geben, wenn ich sie nicht zurückbringe.< >Ich muß sie behalten<, sagte er, >denn sie sind so technisch, daß ich in dieser kurzen Zeit keine Kopie anfertigen kann.< >Ich muß aber heute Abend alle Papiere wieder mitnehmen<, sagte ich. Er dachte ein bißchen nach, und dann rief er, jetzt wüßte er es, wie man es machen könnte. >Die drei werde ich behalten<, sagte er. >Die anderen werden wir in die Tasche des jungen Mannes stopfen. Wenn er gefunden wird, wird man ihm die Geschichte anlasten.< Ich sah keine andere Alternative und so gab ich nach. Wir warteten eine halbe Stunde an dem Fenster, bis ein Zug hielt. Der Nebel war so dick, daß wir nichts sehen konnten, und wir hatten Schwierigkeiten, Wests Leiche auf den Wagen hinunterzulassen. Das war das Ende der Angelegenheit, soweit sie mich betrifft.«

»Und Ihr Bruder?«

»Er sagte nichts. Aber er hatte mich schon einmal vorher mit den Schlüsseln erwischt. Ich glaube, er hatte einen Verdacht. Ich konnte es in seinen Augen lesen, daß er mich verdächtigte. Wie Sie wissen, hat er seinen Kopf nie wieder erhoben. «

Im Zimmer war es sehr still. Schließlich wurde das Schweigen von Mycroft Holmes gebrochen.

»Können Sie nichts zur Wiedergutmachung beitragen? Es würde Ihr Gewissen erleichtern und vielleicht auch Ihre Strafe mildern.«

»Was kann ich denn tun?«

»Wo befindet sich Oberstein mit den Dokumenten? « »Das weiß ich nicht.«

»Hat er Ihnen keine Adresse gegeben?«

»Er sagte, daß Briefe zum Hotel du Louvre in Paris ihn immer irgendwann erreichen würden.«

»Dann können Sie tatsächlich etwas wiedergutmachen«, sagte Sherlock Holmes.

»Ich will alles tun, was ich kann. Ich bin dem Mann kein Entgegenkommen schuldig. Er war mein Ruin und mein Untergang. «

»Hier ist Papier und ein Federhalter. Setzen Sie sich an den Schreibtisch und schreiben Sie, was ich Ihnen diktiere. Schreiben Sie den Brief an die angegebene Adresse. Das ist in Ordnung. Nun zum Brief:

Sehr geehrter Herr!

Ich beziehe mich auf unsere Transaktion. Sie werden es sicherlich bemerkt haben, daß ein wichtiges Detail fehlt. Ich besitze eine Zeichnung, die die Sache komplett macht. Dies hat einige extra Schwierigkeiten bereitet, und ich muß Sie daher um einen weiteren Vorschuß von fünfhundert Pfund bitten. Ich werde sie der Post nicht anvertrauen, noch werde ich etwas anderes als Gold oder Noten dafür annehmen. Ich würde gerne zu Ihnen auf den Kontinent kommen, aber es wäre zu auffällig, wenn ich das Land jetzt verlief. Darum möchte ich Sie bitten, mich im Raucherzimmer des Charing Cross Hotels am Samstagmittag zu treffen. Bitte denken Sie daran: Ich nehme nur englische Pfundnoten oder Gold.

So, das wird's bringen. Es würde mich doch sehr wundern, wenn wir unseren Mann auf diese Weise nicht kriegen sollten. «

Und so war es auch. Eine Sache für die Geschichtsschreibung für die geheime Geschichte einer Nation, die oft so viel interessanter ist als die öffentliche Chronik. Oberstein, gierig, den Coup seines Lebens zu machen, ging uns in die Falle und wanderte fünfzehn Jahre in ein britisches Gefängnis. In seinem Koffer wurden die wertvollen Bruce-Partington-Pläne gefunden, die er bei allen seefahrenden Nationen Europas zu verauktionieren versucht hatte.

Colonel Walter starb nach zwei Jahren seiner Haftstrafe im Gefängnis. Holmes kehrte erfrischt an seine Monographie über die mehrstimmigen Motetten von Lassus zurück, die inzwischen als Privatdruck erschienen und, wie Experten sagen, das allerbeste zu diesem Thema sind. Ein paar Wochen später erfuhr ich beiläufig, daß mein Freund ein paar Tage in Windsor verbracht hatte. Von dorthier kehrte er mit einer wunderschönen Krawattennadel mit einem herrlichen Smaragd heim. Als ich ihn fragte, ob er sie sich gekauft hätte, antwortete er mir, daß es ein Geschenk von einer gewissen hochgestellten Dame sei, in deren Interesse er das Glück hatte, einen kleinen Auftrag auszuführen. Mehr sagte er nicht. Aber ich kann mir den edlen Namen dieser Dame sehr gut denken, und ganz gewiß wird diese kostbare Nadel meinen Freund immer wieder an das Abenteuer mit den Bruce-Partington-Plänen erinnern.

## Der sterbende Detektiv

Mrs. Hudson, Sherlock Holmes' Wirtin, hatte eine Menge zu erdulden. Die Wohnung im ersten Stock wurde nicht nur zu jeder Tages- und Nachtzeit von Scharen undurchsichtiger und', unerwünschter Charaktere heimgesucht, sondern ihr seltsamer Mieter legte so exzentrische Züge an den Tag und führte ein so unregelmäßiges Leben, daß er oft genug zum Prüfstein für ihre Geduld wurde. Seine unglaubliche Unordnung, die Gewohnheit, zu den unmöglichsten Stunden Geige zu spielen, seine gelegentlichen Revolverübungen innerhalb der Wohnung, seine unverständlichen und oftmals stinkenden physikalischen Experimente; und die Atmosphäre von Gewalt und Gefahr, die ihn umgab, machten ihn zu dem schlimmsten Mieter von ganz London. Andererseits bezahlte er eine königliche Miete. Ich möchte wetten, daß man für den Mietpreis, den Sherlock Holmes damals zahlte, als ich mit ihm zusammenlebte, das ganze Haus hätte kaufen können.

Die Wirtin hatte jedoch den größten Respekt vor ihm. Nie wagte sie es, sich einzumischen, wie schockierend er sich auch; immer benahm. Sie mochte ihn gerne, denn er hatte eine sanfte Art und war im Umgang mit Frauen sehr höflich. Zwar mißtraute er Frauen und lehnte sie ab, war aber immer ein ritterlicher Gegner. Ich wußte, wie echt ihre Gefühle für ihn waren, und so hörte ich ihr auch aufmerksam zu, als sie eines Tages, im zweiten Jahr meiner Ehe, zu mir kam und mir berichtete, wie schlecht es meinem armen Freund ging.

»Er wird sterben, Dr. Watson«, sagte sie. »Seit drei Tagen 1 geht es ihm immer schlechter und schlechter, und ich glaube kaum, daß er es noch einen Tag macht. Er wollte aber nicht, daß ich einen Arzt hole. Heute morgen war sein Gesicht bloß noch Haut und Knochen. Als er mich mit seinen großen, fiebrigen Augen ansah, konnte ich es kaum ertragen. >Ob Sie es erlauben, Mr. Holmes, oder nicht, ich hole noch in dieser Stunde einen Arzt!< sagte ich. >Aber dann bitte Dr. Watson<, sagte er. Ich habe, keine Zeit verschwendet und bin sogleich zu Ihnen gekommen, Sir. Ich hoffe bloß, daß Sie ihn noch lebend vorfinden.«

Ich war erschüttert, denn ich hatte keine Ahnung gehabt, daß Holmes krank war. Unnötig zu erwähnen, daß ich mir eiligst meinen Mantel anzog und den Hut aufsetzte. Während der Fahrt zur Baker Street bat ich sie, mir Einzelheiten zu erzählen.

»Da gibt es wenig zu erzählen, Sir. Er hat unten in Rotherhithe, in einer kleinen Gasse nahe am Fluß, an einem Fall gearbeitet. Von dort hat er die Krankheit mitgebracht. Am Mittwochnachmittag hat er sich ins Bett gelegt und seither ist er nicht wieder aufgestanden. In diesen drei Tagen hat er weder etwas gegessen noch getrunken.«

»Guter Gott, warum haben Sie keinen Arzt gerufen?«

»Er wollte es nicht erlauben, Sir. Sie wissen, welch starken Willen er hat. Ich habe nicht gewagt, ihm zu widersprechen. Aber nun lebt er nicht mehr lange, das werden Sie selbst feststellen, sobald Sie ihn zu Gesicht bekommen.«

Sein Anblick war wirklich mitleiderregend. In dem trüben Licht des nebligen Novembertages wirkte das Krankenzimmer schon düster und bedrückend genug. Aber das schmale, eingefallene Gesicht, das mich vom Bett her anblickte, ließ mir das Herz erzittern. Seine Augen glänzten fiebrig, die Wangen waren von hektischer Röte überzogen und die Lippen dunkel verkrustet. Unaufhörlich zuckten die dünnen Hände auf der Bettdecke. Seine Stimme war krächzend und kaum wiederzuerkennen. Als ich ins Zimmer trat, lag er apathisch da, aber mein Kommen brachte ein kleines Lächeln in sein Gesicht.

»Na, Watson, nun scheinen die bösen Tage zu kommen«, sagte er mit schwacher Stimme, doch etwas von seiner alten, sorglosen Art schwang immer noch in der Stimme mit.

»Mein lieber Freund!« rief ich und eilte auf ihn zu. »Zurück! Gehen Sie zurück und halten Sie Abstand!« krächzte er in jenem scharfen Befehlston, den ich nur aus kritischen Augenblicken von ihm kannte. »Wenn Sie näher kommen, Watson, muß ich Sie bitten, das Haus zu verlassen.«

»Aber warum denn?«

»Weil ich es so wünsche. Genügt das nicht?«

Ja, Mrs. Hudson hatte recht, er war so herrisch und eigenwillig wie eh und je. Es war allerdings ein Jammer, seinen Zustand der Erschöpfung mitansehen zu müssen.

»Ich möchte Ihnen doch bloß helfen!« rief ich.

»Richtig. Sie helfen mir am besten, wenn Sie tun, was ich Ihnen sage.«

»Aber gewiß, Holmes.«

Seine Strenge milderte sich ein wenig.

»Sie sind nicht böse?« fragte er, nach Luft ringend.

Armer Teufel, wie konnte ich böse auf ihn sein, wenn ich ihn in einem solchen Zustand vor mir liegen sah?

»Es ist zu Ihrem eigenen Besten, Watson«, krächzte er. »Zu meinem Besten?«

»Ich weiß, was mit mir los ist. Es ist eine Kuli-Krankheit aus Sumatra. Eine Sache, von der die Holländer mehr wissen als wir, obgleich sie auch nicht viel weiter damit gekommen sind. Eines ist jedoch gewiß, die Krankheit ist tödlich, und sie ist schrecklich ansteckend.«

Er sprach in fiebriger Hektik. Die langen Hände zuckten, als er mich hinwegzuscheuchen suchte.

»Ansteckend bei Berührung, Watson, das ist es, bei Berührung. Halten Sie sich ein bißchen fern, dann ist alles in Ordnung.«

»Gott im Himmel, Holmes! Glauben Sie, daß eine solche Überlegung mich auch nur einen Augenblick abhält? Bei einem Fremden habe ich keine Angst vor der Ansteckung. Glauben Sie, daß ich mich abhalten lasse, meine Pflicht einem alten Freund gegenüber zu tun?«

Wieder ging ich einen Schritt näher, aber er hielt mich mit einem wütenden Blick von sich fern.

»Wenn Sie dort stehen bleiben, will ich gerne mit Ihnen reden. Wenn nicht, müssen Sie gehen.«

Ich habe einen solchen Respekt vor den außergewöhnlichen Qualitäten Sherlock Holmes', daß ich mich seinen Wünschen immer gefügt habe, selbst dann, wenn ich sie nicht verstehen konnte. Aber jetzt war mein beruflicher Instinkt erwacht. Sollte er mir auf jedem anderen Gebiet überlegen sein, hier im Krankenzimmer war ich der Arzt.

»Holmes«, sagte ich, »Sie sind nicht mehr Sie selber. Ein kranker Mann ist wie ein Kind, und so muß man auch mit ihm umgehen. Ob Sie es wollen oder nicht, ich werde Sie jetzt untersuchen und behandeln.«

Er bedachte mich mit giftigen Blicken.

»Wenn ich einen Doktor haben muß, ob ich will oder nicht, dann lassen Sie wenigstens einen kommen, dem ich vertrauen kann«, sagte er.

»Haben Sie kein Vertrauen zu mir?«

»In Ihre Freundschaft gewiß. Aber Tatsachen sind Tatsachen, Watson. Schließlich sind Sie nur praktischer Arzt und haben beschränkte Erfahrungen und mittelmäßige Qualifikationen. Es ist mir peinlich, so etwas zu sagen, aber Sie lassen mir keine andere Wahl. «

Ich war tief verletzt.

»Eine solche Bemerkung ist Ihrer unwürdig, Holmes. Sie zeigt ganz deutlich, wie schlecht es mit Ihren Nerven steht. Aber wenn Sie kein Vertrauen zu mir haben, dann will ich Ihnen meine Dienste nicht aufdrängen. Ich werde Sir Jasper Meek oder Penrose Fisher holen oder irgendeinen andern der besten Ärzte in London. Aber jemanden müssen Sie an sich heranlassen, das ist mein letztes Wort. Wenn Sie denken, daß ich hier stehe und zusehe, ohne selbst zu helfen oder einen anderen Arzt zu holen, dann haben Sie sich in mir getäuscht.«

»Sie meinen es so gut, Watson«, sagte der Kranke mit einer Stimme, die zwischen Weinen und Stöhnen lag. »Soll ich Ihnen Ihre eigene Unwissenheit vor Augen führen? Was wissen Sie denn vom Tapanuli-Fieber? Was wissen Sie von dem schwarzen Formosa-Verfall?«

»Ich habe weder von dem einen noch von dem anderen je gehört. «

»Es gibt im Osten viele problematische Krankheiten und viele merkwürdige pathologische Möglichkeiten, die uns unbekannt sind, Watson.« Er pausierte hinter jedem Satz und versuchte mühsam, seine Kräfte zu sammeln. »Durch meine letzten Forschungen, die einen kriminalmedizinischen Aspekt hatten, habe ich viele neue Einsichten gewonnen. Dort habe ich mir auch diese Krankheit aufgelesen. Sie können nichts für mich tun. « »Das mag durchaus sein. Aber zufällig weiß ich, daß Dr. Ainstree, die größte Kapazität auf dem Gebiete der Tropenmedizin, gerade in London ist. Alles Wehren nützt nichts, Holmes, ich gehe hin und hole ihn.« Resolut wandte ich mich zur Tür.

Niemals in meinem Leben habe ich einen schlimmeren Schock erlebt! In einem einzigen Augenblick war der sterbende Mann mit einem mächtigen Tigersatz aus dem Bett heraus und an mir vorbei. Ich hörte das scharfe Knacken, mit dem der Schlüssel herumgedreht wurde. Im nächsten Augenblick stolperte er ins Bett zurück, völlig erschöpft und schweratmend nach dieser Eskapade.

»Sie werden mir den Schlüssel nicht mit Gewalt entreißen, Watson. Ich hab' Sie, mein Freund. Hier sind Sie nun mal, und hier bleiben Sie auch, bis ich es mir anders überlege. Aber ich werde nett zu Ihnen sein. « (All dies stoßweise und unter schrecklichem Ringen nach Luft hervorgestoßen.) »Sie meinen es so gut mit mir. Natürlich weiß ich das sehr wohl. Sie sollen Ihren Willen haben. Aber gönnen Sie mir eine Atempause, bis ich wieder ein bißchen zu Kräften gekommen bin. Nicht jetzt, Watson, nicht jetzt. Es ist jetzt vier Uhr. Um sechs dürfen Sie gehen. «

»Das ist wirklich nicht gescheit, Holmes.«

»Bloß zwei Stunden, Watson. Ich verspreche Ihnen, daß Sie um sechs gehen dürfen. Sind Sie einverstanden?«

»Da habe ich wohl keine andere Wahl.«

»Absolut keine, Watson. Danke. Ich brauche keine Hilfe, ich richte mein Bettzeug alleine. Bitte, kommen Sie nicht näher. Nun, Watson, ich muß noch eine Einschränkung machen. Sie werden Hilfe holen, gut, Aber Sie holen nicht den Doktor Ihrer Wahl, sondern den, den ich mir wünsche. «

»Aber gern. «

»Die ersten vernünftigen Worte von Ihnen, seit Sie ins Zimmer gekommen sind, Watson. Sie finden dort drüben ein paar Bücher. Ich bin erschöpft. Ich fühle mich wie eine ausgelaufene Batterie. Um sechs, Watson, nehmen wir die Konversation wieder auf. «

Aber das Schicksal wollte es, daß wir das Gespräch sehr viel früher wieder aufnehmen sollten und dabei unter Umständen, die mir einen neuen Schock versetzten, der kaum geringer war als der, den er mir eben durch seinen Sprung zur Türe bereitet hatte. Ich hatte ein paar Minuten gestanden und die schweigende Gestalt im Bett betrachtet. Sein Gesicht war nahezu von der Bettdecke verhüllt. Er schien zu schlafen. Ich konnte mich jedoch nicht auf eine Lektüre konzentrieren. So ging ich langsam im Zimmer umher und sah mir die Bilder der berühmten Verbrecher an, die die Wände zierten. Auf meiner ziellosen Wanderung gelangte ich schließlich zum Kamin. Auf dem Kaminsims lagen bunt durcheinander eine Ansammlung von Pfeifen, Tabaksbeuteln, Spritzen, Federmessern, Patronenhülsen und anderes. Dazwischen stand eine kleine, schwarzweiße Elfenbeindose mit einem Schraubdeckel. Ein hübsches kleines Ding. Schon hatte ich meine Hand ausgestreckt, um es näher zu betrachten, als --

Es war ein schrecklicher Schrei, den er ausstieß, ein Gebrüll, das man unten auf der Straße gehört hat. Mir wurde kalt, und die Haare standen mir zu Berge. Ganz benommen drehte ich mich nach ihm um. Mit wutverzerrtem Gesicht starrte er mich an. Wie gelähmt stand ich da, die kleine Dose in meiner Hand.

»Stellen Sie sie sofort hin, Watson, sofort, sage ich!« Ganz überwältigt von dem Schock stellte ich die kleine Dose wieder auf den Kaminsims zurück. Sein Kopf sank auf das Kissen zurück und er tat einen tiefen, erleichterten Seufzer. »Ich hasse es, wenn jemand meine Sachen befragt, Watson. Sie wissen, daß ich das nicht ausstehen kann. Sie fallen mir unerträglich auf die Nerven. Sie, hin Arzt! - Es reicht, um einen Patienten ins Irrenhaus zu treiben. Mann, setzen Sie sich endlich und gönnen Sie mir meine Ruhe. «

Dieser Zwischenfall berührte mich recht unangenehm. Seine Aggressivität und die nutzlose Aufregung im Verein mit seinen brutalen verbalen Äußerungen standen völlig im Gegensatz zu seiner normalen freundlichen und gütigen Art. Das volle Ausmaß der Veränderung in seinem Geist stand mir erschreckend vor Augen. Der körperliche Verfall war schlimm, aber daß sein edler Geist derartig gelitten hatte, war ein unerträglicher Gedanke. Ich setzte mich still und traurig hin und wartete, daß die Zeit verging. Er schien die Uhr genau wie ich im Auge zu haben, denn es war noch nicht ganz sechs, als er mit derselben fiebrigen Art wie vorher zu reden begann.

»Nun, Watson, haben Sie etwas Geld in der Tasche?«

»Ja.«

»Etwas Silber?«

»Ja, reichlich.«

»Wie viele Halbkronenstücke?«

»Fünf.«

»Ach, zu wenig! Zu wenig! Das ist ja wirklich blöd, Watson! Nun, Sie können sie immerhin in Ihre Uhrentasche stecken und den Rest Ihres Geldes in die linke Hosentasche. Danke. Auf diese Weise sind Sie besser im Gleichgewicht.«

Die Krankheit hatte ihm den Verstand geraubt. Er erschauerte und brachte schon wieder Geräusche zwischen Husten und Schluchzen hervor.

»Jetzt müssen Sie das Gas anzünden, Watson. Aber Sie müssen gut achtgeben, es darf keinen Augenblick höher als auf halber Flamme stehen. Danke, das haben Sie gut gemacht. So, jetzt müssen Sie nur noch die Rolläden herunterlassen. Watson! Dort liegt eine Zuckerrange. Bitte heben Sie das kleine Kästchen mit der Zange an und stellen Sie es zwischen die Papiere dort. Gut! Jetzt können Sie gehen und Mr. Culverton Smith holen, Lower Burke Street 13.«

Um die Wahrheit zu sagen, mein Verlangen, einen Arzt zu rufen, hatte inzwischen nachgelassen, denn der arme Holmes phantasierte derartig, daß es gefährlich war, ihn alleine zu lassen.

Jetzt bestand er jedoch so hartnäckig darauf, diese Person zu sehen, wie er es vorhin vehement abgelehnt hatte, jemanden um sich zu haben.

»Den Namen habe ich noch nie gehört«, sagte ich.

»Das ist schon möglich, mein guter Watson. Es wird Sie sicherlich überraschen, wenn ich Ihnen sage, daß der Mann, der sich am besten mit dieser Krankheit auskennt, kein Arzt ist, sondern ein Pflanzer. Mr. Culverton Smith ist ein wohlbekannter Mann in Sumatra. Zur Zeit hält er sich aber in London auf. Die Krankheit ist auf seiner Plantage ausgebrochen, weit entfernt von jeder medizinischen Hilfe. Er mußte selbst die Symptome studieren, und das hatte weitreichende Konsequenzen. Er ist ein sehr methodischer Mensch. Nach sechs Uhr befindet er sich immer in seinem Arbeitszimmer. Deshalb wollte ich nicht, daß Sie früher zu ihm gehen. Sie werden ihn jetzt in seinem Zimmer antreffen. Gehen Sie zu ihm. Bitten Sie ihn herzukommen. Bitten Sie ihn, uns an seinen reichen Erfahrungen im Umgang mit dieser Krankheit teilnehmen zu lassen. Er wird uns bestimmt helfen, denn die Erforschung dieser Krankheit ist sein liebstes Hobby.«

Ich habe Holmes' Bemerkungen als einheitliches Ganzes wiedergegeben und es erst gar nicht versucht, die Unterbrechungen, dieses Ringen nach Atem, das Sichverkrampfen der Hände, das die Schmerzen anzeigte, die er litt, wiederzugeben. In den paar Stunden, in denen ich bei ihm gewesen war, hatte sich sein Zustand verschlimmert. Die hektischen Fieberflecken waren größer und intensiver geworden, und die Augen glänzten noch fiebriger in den dunklen Höhlen. Kalter Schweiß perlte auf seinen Brauen. Etwas von seiner lebendigen, galanten Sprechweise hatte er sich jedoch bewahren können. Bis zu seinem letzten Atemzug würde er der Meister bleiben.

»Sie müssen ihm genau den Zustand schildern, in dem ich mich befand, als Sie mich verließen«, sagte er. »Sie werden ihm sagen, was Sie selber sehen, einen todkranken Mann, einen Sterbenden, der im Fieberwahn redet. Wirklich, ich kann mir nicht vorstellen, warum das ganze Bett des Ozeans keine solide Masse von Austern ist, die Viecher scheinen unerhört fruchtbar zu sein. Ah, mein Geist wandert ab! Komisch, wie das Gehirn das Gehirn unter Kontrolle hat! Was habe ich doch noch gesagt, Watson? «

»Sie haben mir Anweisungen für Mr. Culverton Smith gegeben.«

»Ah ja, nun weiß ich es wieder. Mein Leben hängt davon ab. Bitten Sie ihn, Watson, flehen Sie ihn an. Er mag mich nicht sonderlich gern, wissen Sie. Sein Neffe, Watson - ich hatte so einen bestimmten Verdacht, und ich habe es ihm merken lassen. Der Junge ist schrecklich gestorben. Er hat etwas gegen mich. Sie werden ihm gut zureden, Watson. Bitten Sie ihn, flehen Sie ihn an, bringen Sie ihn auf jeden Fall her. Er kann mich retten - nur er!«

»Ich werde ihn in einer Droschke herbringen, und wenn ich ihn eigenhändig hinuntertragen und hineinsetzen müßte. «

»Nein, so nicht, Watson. Sie müssen es anders machen. Sie müssen ihn überreden. Und dann kehren Sie vor ihm zu mir zurück. Suchen Sie eine Entschuldigung, daß Sie nicht mit ihm fahren können. Vergessen Sie das nicht, Watson. Lassen Sie mich nicht im Stich. Sie haben mich nie im Stich gelassen. Watson, wir haben unseren Teil getan. Soll denn die Welt von Austern überrannt werden? Nein, nein, schrecklich! Sie werden ihm alles sagen, was ich Ihnen aufgetragen habe. «

Ich ging fort, während er, ein Mensch von größten Geistesgaben, wie ein Kind plapperte. Er hatte mir den Schlüssel gegeben, und ich kam auf die glückliche Idee, ihn einzustecken, für den Fall, daß er sich selbst einschließen sollte. Mrs. Hudson wartete zitternd und weinend im Flur. Hinter mir, als ich aus der Wohnung ging, hörte ich Holmes' hohe, dünne Stimme in einer Fieberphantasie einen Singsang beginnen. Als ich auf der Straße nach einem Cab pffiff, kam ein Mann durch den Nebel zu mir. »Wie geht es Mr. Holmes, Sir? «

Es war ein alter Bekannter, Inspektor Morton von Scotland Yard, der in zivilen Tweed gekleidet war.

»Er ist sehr krank«, sagte ich.

Er sah mich merkwürdig von der Seite an. Wenn es nicht zu teuflisch gewesen wäre, hätte mir die Idee kommen können, daß ein kleines Lächeln über sein Gesicht huschte.

»Ich habe davon gehört«, sagte er.

Ein Wagen kam heran, und ich ließ ihn stehen.

Lower Burke Street lag auf der Grenze zwischen Notting Hill und Kensington und war eine ruhige Straße mit einer Reihe sehr schöner Häuser. Das Haus, vor dem mein Kutscher hielt, vermittelte den Eindruck von wohlhabender und bescheidener Respektabilität. Es hatte altmodische Eisengitter, eine massive Haustür und glänzende Messingtürknoöpfe. Über alles wachte ein ernster Butler, der, eingerahmt in rosagefärbtes Licht, an der Tür erschien.

»Ja, Mr. Culverton Smith ist zu Hause. Dr. Watson? Sehr wohl, Sir, ich werde Ihre Karte hinaufbringen.«

Mein schlichter Name und Titel schienen keinen Eindruck auf Mr. Culverton Smith zu machen. Durch die halboffene Tür hörte ich eine hohe, irritierte Stimme.

»Wer ist dieser Mensch? Was will er? Liebe Zeit, Staples, wie oft habe ich Ihnen gesagt, daß ich während meiner Studien nicht gestört werden möchte!«

Besänftigende Worte des Butlers folgten.

»Nun, ich will ihn nicht sehen, Staples. Es geht nicht, daß ich meine Arbeit ständig unterbrechen muß. Ich bin nicht zu Hause. Sagen Sie ihm das. Sagen Sie, daß er morgen kommen soll, wenn er mich wirklich belästigen muß. «

Wieder das sanfte Gemurmel.

»Gut, geben Sie ihm meine Botschaft. Er kann morgen kommen, oder er kann wegbleiben. Bei meiner Arbeit lasse ich mich nicht stören. «

Ich dachte an Holmes, der sich in seinem Krankenbett wälzte und vielleicht die Minuten zählte, bis ich ihn zu ihm brachte. Es war keine Zeit, um sich viel um Zeremoniell zu kümmern. Sein Leben hing von meinem Handeln ab. Bevor der entschuldigende Butler seine Botschaft übermitteln konnte, war ich an ihm vorbei in das Zimmer getreten.

Mit einem schrillen, wütenden Aufschrei erhob sich ein Mann aus seinem Sessel am Kamin. Ich sah ein großes, gelbes Gesicht, grob und fett, mit einem schweren Doppelkinn und zwei trüben, grauen Augen, die mich unter den buschigen sandfarbenen Brauen böse anstarrten. Auf dem großen, kahlen Kopf saß ein kleines, samtenes Käppchen, kokett auf eine Seite gerückt. Der Schädel war von enormer Größe - und doch, als ich auf ihn herniederblickte, nahm ich mit Erstaunen wahr, daß die Gestalt klein und gebrechlich war. In den Schultern und im Rücken war er verwachsen wie jemand, der in der Kindheit Rachitis gehabt hat.

»Was soll das?« schrie er mit hoher, kreischender Stimme. »Was bedeutet dieses Eindringen? Habe ich Ihnen nicht sagen lassen, daß Sie morgen wiederkommen können?«

»Es tut mir leid«, sagte ich, »aber die Angelegenheit kann nicht aufgeschoben werden. Mr. Sherlock Holmes ... «

Der Name meines Freundes hatte eine seltsame Wirkung auf den kleinen Mann. In einem einzigen Augenblick war der Ausdruck von Ärger aus seinem Gesicht verschwunden. Die Züge wurden gespannt und aufmerksam.

»Sie kommen von Holmes?« fragte er. »Ja, ich komme geradewegs von ihm.« »Was ist mit Holmes. Geht es ihm gut? «

»Er ist todkrank. Darum bin ich zu Ihnen gekommen.«

Der Mann wies mir einen Stuhl an und machte es sich in seinem eigenen wieder bequem. Wie er sich zu seinem Stuhl umdrehte, erhaschte ich im Spiegel auf dem Kaminsims einen Blick in sein Gesicht. Ich hätte schwören mögen, daß der Mann böse und häßlich lächelte. Doch ich sagte mir, daß es nur eine nervöse Verzerrung gewesen sein konnte, die ich zufällig gesehen hatte, denn gleich darauf kehrte er mir sein Gesicht zu, in dem echte Anteilnahme und Sorge zu lesen war.

»Das zu hören tut mir sehr leid«, sagte er. »Ich kenne Mr. Holmes zwar nur flüchtig, wir hatten geschäftlich miteinander zu tun, aber ich respektiere ihn. Er hat außergewöhnliche Ta-

lente und einen starken Charakter. Wie er Amateur auf dem Gebiet der Kriminalität ist, bin ich Amateur beim Erforschen tropischer Krankheiten. Bei ihm ist es der Verbrecher, bei mir die Mikrobe. Dort sind meine Gefängnisse«, fuhr er fort und zeigte auf eine Reihe von Flaschen und Glasgefäßen, die auf dem Seitentisch standen. »Zwischen diesen Gelatinekulturen sitzen ein paar der schlimmsten Übeltäter der Welt ihre Zeit ab.«

»Mr. Holmes hat von Ihrem Spezialwissen gehört und er wünscht, daß Sie ihn besuchen. Er hat eine hohe Meinung von Ihnen und meinte, es gäbe nur einen Mann, der ihm helfen kann. « Der kleine Mann zuckte zusammen. Sein Käppchen fiel auf den Boden.

»Warum?« fragte er. »Wie kommt Mr. Holmes auf die Idee, daß ich ihm in seiner Krankheit helfen kann?«

»Weil er professionell im Hafen zu tun hatte und dabei in Kontakt mit chinesischen Arbeitern gekommen ist.«

Mr. Culverton Smith lächelte angenehm und hob sein Käppchen wieder auf.

»Oh, so war das - war es so?« sagte er. »Sicherlich ist es nicht so schlimm, wie Sie es sich vorstellen. Wie lange ist er schon krank?«

»Etwa drei Tage.«

»Delirium?«

»Teilweise.«

»Aber, aber, das klingt ja wirklich ernst. Es wäre unmenschlich, wenn ich seiner Bitte nicht folgen würde. Dabei hasse ich nichts mehr, als meine Arbeit zu unterbrechen, Dr. Watson. Aber dieser Fall ist wirklich eine Ausnahme. Ich werde Sie auf der Stelle begleiten.«

Ich erinnerte mich an Sherlock Holmes' Auftrag.

»Ich habe noch einen anderen Patienten zu besuchen«, sagte ich.

»Auch gut. Dann werde ich alleine zu ihm gehen. Irgendwo habe ich doch Mr. Holmes' Adresse notiert. Sie können sich darauf verlassen, daß ich spätestens in einer halben Stunde bei ihm sein werde. «

Recht beklommen kehrte ich zu Holmes ins Krankenzimmer zurück. Ich war darauf gefaßt, daß das Schlimmste in meiner Abwesenheit geschehen wäre. Zu meiner großen Erleichterung ging es ihm aber inzwischen ein wenig besser. Zwar sah er so elend wie vorher aus, aber das Delirium hatte ihn verlassen. Er sprach mit schwacher Stimme, aber doch war wieder etwas von seiner alten Frische und Klarheit spürbar.

»Nun, haben Sie ihn gesehen, Watson?«

»Ja, er kommt.«

»Ausgezeichnet, ausgezeichnet! Sie sind mein bester Kurier.«

»Er wollte mit mir zusammen hierher fahren.«

»Das wäre nicht gut gewesen. Das wäre einfach unmöglich gewesen. Hat er gefragt, was mir fehlt? «

»Ich habe ihm von den Chinesen im East End erzählt.«

»Ausgezeichnet! Gut, Watson, Sie haben getan, was ein guter Freund tun kann. Sie dürfen nun von der Szene verschwinden.«

»Ich möchte hier warten und seine Meinung hören, Holmes.«

»Natürlich, das sollen Sie auch. Aber ich habe das Gefühl, daß er seine Meinung viel ehrlicher sagt, wenn er glaubt, er sei mit mir alleine. Hinter meinem Bett ist gerade genug Platz für Sie.«

»Mein lieber Holmes!«

»Ich fürchte, es gibt keine Alternative, Watson. Dieses Zimmer bietet nicht viele Verstecke an. Das ist auch gerade gut so, weil es sonst Mißtrauen erregen könnte. Aber dort ist Platz genug für Sie, Watson. Ich denke mir, so läßt es sich machen.« Plötzlich setzte er sich aufrecht hin. Ein Ausdruck gespannter Aufmerksamkeit kam in sein Gesicht. »Ich höre Räder, Watson. Schnell, Mann, wenn Sie etwas für mich übrig haben! Und rühren Sie sich nicht, was immer auch passiert - was immer auch passiert! Hören Sie? Sprechen Sie nicht! Schnell, bewegen

Sie sich! Und lauschen Sie mit beiden Ohren.« Dann verließ ihn plötzlich wieder die Kraft. Sein kräftiger, befehlssicherer Ton verfiel zu dem langsamen, vagen Gemurmel eines Mannes, der halb im Delirium war.

Von meinem Versteck aus, in das ich so schnell hineinkomplimentiert worden war, hörte ich Schritte auf der Treppe. Die Schlafzimmertür wurde geöffnet und schloß sich wieder. Dann folgte zu meiner Überraschung ein langes Schweigen, unterbrochen nur von dem heftigen, schweren Atmen des kranken Mannes. Ich stellte mir vor, wie der Besucher neben dem Krankenbett stand und auf den Leidenden herabsah. Endlich brach der Bann.

»Holmes!« rief er in einer Lautstärke, als wollte er ihn aus dem Schlaf wecken. »Holmes! Können Sie mich nicht hören, Holmes?« Ein Rascheln war zu hören, als wenn er den Kranken grob an der Schulter schüttelte.

»Sind Sie es, Mr. Smith?« flüsterte Holmes. »Ich habe kaum zu hoffen gewagt, daß Sie kommen würden.«

Der andere lachte.

»Das kann ich mir vorstellen«, sagte er. »Und doch, sehen Sie selbst, ich bin hier. Feurige Kohlen auf Ihr Haupt, Holmes, feurige Kohlen!«

»Es ist sehr gütig von Ihnen - sehr nobel. Ich bewundere Ihr Spezialwissen.«

Unser Besucher kicherte.

»Wirklich? Sie haben Glück, denn Sie sind der einzige Mann in London, der mich bewundert. Wissen Sie, was mit Ihnen los ist? «

»Das gleiche«, sagte Holmes.

»Ah, Sie erkennen die Symptome?«

»Nur zu gut.«

»Nun, ich wäre an Ihrer Stelle nicht zu überrascht, Holmes. Es würde mich nicht wundern, wenn es das gleiche wäre. Schlechte Aussichten. Der arme Victor war am vierten Tag tot. - Der starke, gesunde junge Kerl! Es war gewiß so, wie Sie sagten: Es muß schon ein seltsamer Zufall gewesen sein, sich mitten in London eine seltene asiatische Krankheit zu holen - dazu noch eine Krankheit, der ich ein Spezialstudium gewidmet habe. Seltsamer Zufall, Holmes! Sehr tüchtig von Ihnen, daß Sie das gemerkt haben - aber sehr unfreundlich, zu behaupten, daß es sich hier um Ursache und Wirkung handelt.«

»Ich habe gewußt, daß Sie es getan haben.«

»Oh, wußten Sie es, ja? Gut, aber beweisen können Sie es nicht, oder? Aber was denken Sie sich eigentlich, erst verbreiten Sie schlimme Geschichten über mich und dann, wenn es Sie selber erwischt, kommen Sie zu mir um Hilfe gekrochen? Was für ein Spiel ist das, he?«

Ich hörte das mühsame, hart Atmen des Kranken. »Geben Sie mir Wasser, bitte«, stöhnte er.

»Sie sind ziemlich bald am Ende, Freund, aber ich will nicht, daß Sie gehen, bevor ich mit Ihnen etwas besprochen habe. Darum gebe ich Ihnen Wasser. Da! Verplempern Sie es nicht. So ist es gut. Können Sie verstehen, was ich sage?«

Holmes stöhnte.

»Tun Sie für mich, was Sie können. Lassen Sie Vergangenes vergeben sein«, flüsterte er. »Ich werde alles vergessen, das schwöre ich. Heilen Sie mich nur, dann vergesse ich alles.« »Was vergessen?«

»Den Tod von Victor Savage. Sie haben es eben selber zugegeben. Ich werde es vergessen. «

»Sie können es vergessen oder sich daran erinnern, wie Sie möchten. Schließlich sind Sie nicht im Zeugenstand. Ein ganz anders gearteter Kasten wartet auf Sie, mein guter Holmes, das kann ich Ihnen versichern. Mir macht es nichts aus, wenn Sie wissen, wie mein Neffe gestorben ist. Wir reden nicht von ihm. Wir reden von Ihnen. «

»Ja, ja.«

»Der Mann, der mich gerufen hat - ich habe seinen Namen vergessen - sagte, Sie hätten sich unten im Hafen bei den Seeleuten angesteckt!«

»Das einzige, was mir dazu einfiel.«

»Sie sind stolz auf Ihr Gehirn, Mr. Holmes, nicht wahr? Sie denken, daß Sie ziemlich klug sind, was? Sie haben aber jemand getroffen, der noch ein bißchen klüger ist. Nun denken Sie einmal zurück, Holmes. Können Sie sich nicht vorstellen, daß Sie sich woanders angesteckt haben könnten?«

»Ich kann nicht denken. Ich kann überhaupt nicht mehr denken. Um Himmels willen, helfen Sie mir!«

»Ja, ich werde Ihnen helfen. Ich will Ihnen helfen zu verstehen, wo Sie sind und wie Sie dort hingelangt sind. Das sollen Sie wissen, bevor Sie sterben.«

»Schmerzen. Geben Sie mir etwas gegen die Schmerzen.«

»Schmerzen? Ja, die Kulis quietschten auch, wenn's auf das Ende zuing. Kommt krampfartig, nehme ich an?«

»Ja, wie ein Krampf.«

»Na ja, Sie können jedenfalls hören, was ich zu sagen habe. Jetzt hören Sie mal zu! Können Sie sich an etwas Unübliches erinnern zu dem Zeitpunkt, als die Symptome zuerst auftraten?«

»Nein, nichts.«

»Denken Sie nach.«

»Kann nicht mehr denken.«

»Gut, dann helfe ich Ihnen. Kam etwas mit der Post?«

»Post?«

»Eine kleine Dose zum Beispiel?«

»Vor mir verschwimmt alles - es geht zu Ende!«

»Hören Sie, Holmes!« Wieder dieses Geräusch, als ob er den Sterbenden wachrüttelte. Ich hielt es kaum noch in meinem stillen Versteck aus. »Sie müssen mich hören. Sie sollen mich hören. Erinnern Sie sich nicht mehr an eine Dose, eine elfenbeinerne Dose? Sie kam am Mittwoch. Sie haben sie geöffnet. Erinnern Sie sich?«

»Ja, ich erinnere mich. Es war eine harte Sprungfeder drin. Irgendeine Art von Scherz. «

»Es war kein Scherz, und es ging auf Ihre Kosten, wie Sie merken werden. Sie wollten es nicht anders haben. Wer hat Sie darum gebeten, mir in die Quere zu kommen? Wenn Sie mich in Ruhe gelassen hätten, hätte ich Ihnen auch nichts getan.«

»Ich erinnere mich«, stöhnte Holmes. »Die Feder! Mein Finger blutete. Die Dose - da auf dem Tisch. «

»Ja tatsächlich, da steht sie, mein Gott! Und wird wohl besser dieses Zimmer in meiner Tasche verlassen. Fort ist damit Ihr letztes Beweisstück. Aber die Wahrheit wissen Sie nun, Mr. Holmes, und Sie können sterben in dem Wissen, daß ich Sie umgebracht habe. Sie wußten zuviel vom Schicksal Victor Savages, so habe ich auch Ihnen Ihr Teil zukommen lassen. Sie sind Ihrem Ende sehr nahe, Holmes. Ich werde hier sitzen und zusehen, wie Sie sterben.«

Holmes' Stimme war zu einem fast unhörbaren Flüstern geworden.

»Was soll ich?« sagte Smith. »Das Gas hochdrehen? Ah ja, die Schatten senken sich, nicht wahr? Ja, ich werde es aufdrehen, damit ich Sie besser sehen kann.« Er ging durch das Zimmer, und das Licht wurde plötzlich heller. »Noch ein kleiner Dienst, mein Freund, den ich für Sie tun kann?«

»Ein Streichholz und eine Zigarette.«

Ich verschluckte mich beinahe in freudigem Schreck. Er sprach mit seiner natürlichen Stimme - ein bißchen schwach vielleicht, aber es war doch genau die Stimme, die ich so gut kannte. Eine lange Pause entstand. Ich fühlte, daß Culverton Smith in schweigender Verwunderung dastand und auf meinen Gefährten blickte.

»Was bedeutet das alles?« hörte ich ihn schließlich krächzend fragen.

»Der beste Weg für einen erfolgreichen Schauspieler ist, wirklich in der Rolle zu leben«, sagte Holmes. »Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich in den letzten drei Tagen weder etwas gegessen noch getrunken habe, bis Sie mir freundlicherweise ein Glas Wasser gereicht haben. Aber

am meisten habe ich den Tabak vermißt. Ah, da liegen ja Zigaretten!« Ich hörte, wie er ein Streichholz anriß. »Das tut gut! Hallo! Hallo! Höre ich den Schritt eines Freundes?«

Vor der Tür waren Schritte zu hören, die Tür öffnete sich, und Inspektor Morton trat ein.

»Alles in Ordnung, und hier ist Ihr Mann«, sagte Holmes. Der Polizist sprach die übliche Warnung aus.

»Ich verhafte Sie wegen Mordes an Victor Savage«, schloß er. »Und vergessen Sie den versuchten Mord an Sherlock Holmes«

»Nicht«, bemerkte mein Freund trocken. »Um dem Kranken Mühe zu ersparen, Inspektor, war Mr. Culverton Smith so freundlich, Ihnen das Signal zu geben. Er hat das Gas hochgedreht. Übrigens hat Ihr Gefangener in seiner rechten Manteltasche eine kleine elfenbeinerne Dose, die sollten Sie ihm lieber abnehmen. Danke. Ich würde vorsichtig damit umgehen, wenn ich an Ihrer Stelle wäre. Legen Sie sie dorthin. Sie wird eine Rolle beim Gerichtsverfahren spielen.«

Plötzlich hörte ich schlurfende, eilende Füße, gefolgt von scharfem, metallischem Klicken und einem Schmerzensschrei. »Sie tun sich bloß weh«, sagte der Inspektor. »Halten Sie doch still, Mann!« Die Handschellen schnappten zu.

»Schöne Falle!« schimpfte die schnarrende Stimme. »Das wird Sie ins Gefängnis bringen, Holmes, nicht mich. Er hat mich gebeten herzukommen, um ihn zu heilen. Er hat mir leid getan, und ich bin gekommen. Und jetzt wird er wohl vorgeben, ich hätte ihm etwas gestanden, was seinen blödsinnigen Verdacht stützen kann. Aber er hat sich alles ausgedacht. Sie können lügen, so viel Sie wollen, Holmes - Ihr Wort ist so gut wie meines.«

»Gott im Himmel!« rief Holmes. »Ich habe ihn total vergessen. Mein lieber Watson, ich muß mich tausendmal entschuldigen. Zu denken, daß ich Sie übersehen habe! Ich brauche Ihnen Mr. Culverton Smith nicht mehr vorzustellen, denn Sie haben sich ja am frühen Abend getroffen. Haben Sie nicht eine Droschke unten? Ich werde Ihnen folgen, wenn ich angezogen bin, denn ich kann auf der Polizeistation sicher von einigem Nutzen sein. Ich habe es niemals rötiger gehabt«, sagte Holmes, als er sich mit einem Glas Weißwein und etwas Zwieback erfrischte, während er sich anzog. »Aber Sie wissen ja, daß meine Lebensgewohnheiten nicht sehr regelmäßig sind. So ist mir vermutlich das Fasten leichter gefallen als den meisten Menschen. Es war einfach notwendig, daß Mrs. Hudson den Eindruck einer wirklich schweren Krankheit bekam, denn sie sollte ja Sie herbeiholen und Sie wiederum ihn. Sie sind nicht mehr gekränkt, Watson? Mein Lieber, Sie haben so viele Talente, aber verstellen können Sie sich nicht. Wenn Sie mein Geheimnis geteilt hätten, hätten Sie es niemals geschafft, Smith zu überzeugen, daß seine Anwesenheit notwendig ist. Und das war der Hauptpunkt in dem ganzen Spiel. Ich kannte seine böartige Natur. Es war ganz klar, daß er kommen und sein Werk betrachten würde.«

»Aber Ihr Aussehen, Holmes, Ihr gespenstisches Gesicht?«

»Drei Tage Fasten bessert die Schönheit nicht sonderlich auf, und den Rest habe ich mit Schwamm und Wasser schon wieder beseitigt. Mit Vaseline auf der Stirn, Belladonna in den Augen, Rouge auf den Wangenknochen und einer Kruste von Bienenwachs um die Lippen kann man ganz zufriedenstellende Ergebnisse erzielen. Krank spielen ist eine Sache, über die ich vielleicht einmal eine Monographie schreiben werde. Gelegentliches Geschwafel über halbe Kronen oder Austern und andere merkwürdige Dinge produziert einen herrlichen Effekt von Delirium.«

»Aber warum wollten Sie mich nicht an sich heranlassen, wenn Sie doch keinen Infekt hatten?«

»Können Sie das noch fragen, mein lieber Watson? Meinen Sie wirklich, ich hätte keinen Respekt vor Ihrem medizinischen Können? Sie hätten sofort gemerkt, daß Puls und Temperatur völlig normal waren. Auf zwei Meter Abstand konnte ich Sie täuschen. Wenn mir das nicht gelungen wäre, wie hätte ich dann Smith herkriegern sollen? Nein, Watson, das Kästchen erschien mir von Anfang an verdächtig, ich wollte es nicht berühren. Wenn Sie es aber von der

Seite betrachten, können sie die scharfe Feder wahrnehmen, die wie der Zahn einer Schlange herausschnellt, wenn man das Kästchen öffnet. Ich möchte behaupten, daß der arme Savage, der zwischen dem Monster und seinem Erbe stand, auf diese Weise den Tod gefunden hat. Wie Sie wissen, bekomme ich die verschiedenste Post. Ich bin immer auf der Hut, besonders wenn mich Päckchen mit obskuren Absendern erreichen. Es war mir klar, daß ich eine Beichte aus ihm herauslocken konnte, wenn ich ihn in dem Glauben wiegte, er habe Erfolg gehabt. Und diese Aufgabe habe ich wie ein Berufsschauspieler durchgeführt. Danke, Watson. Jetzt dürfen Sie mir in den Mantel helfen. Ich denke, wenn wir auf der Polizeistation fertig sind, könnte uns etwas Nahrhaftes von Simpson nichts schaden. «

## Das Verschwinden der Lady Frances Carfax

»Aber warum türkisch?« fragte Sherlock Holmes und schaute auf meine Stiefel. Ich hatte mich in einem Korbsessel zurückgelehnt, und sein stets wacher Blick war an meinen vorge-  
streckten Füßen hängengeblieben.

»Englisch«, antwortete ich überrascht. »Ich habe sie bei Latimers in der Oxford Street gekauft.«

Holmes lächelte müde und geduldig.

»Das Bad!« sagte er. »Das Bad! Warum entspannen Sie sich in einem teuren türkischen Bad, statt die ebenfalls stärkenden heimischen Gegebenheiten zu benutzen?«

»Weil ich mich in den letzten Tagen alt und rheumatisch gefühlt habe. Das Türkische Bad ist eine alternative Medizin, ein neuer Start, eine Reinigung des ganzen Körpers.

Und übrigens, Holmes«, fügte ich hinzu, »für einen scharfen Verstand muß es wohl zwischen meinen Stiefeln und einem Türkischen Bad eine logische Verbindung geben. Aber ich wäre Ihnen doch dankbar, wenn Sie mir einen Hinweis geben würden. «

»Vernünftige Gedankengänge sind nie sehr kompliziert, Watson«, sagte er mit einem schalkhaften Lächeln. »Sie gehören in die Elementarklasse, wo man lernt, aus kleinen Hinweisen zu lernen. Ich könnte ein anderes Beispiel benutzen und Sie fragen, mit wem Sie heute morgen den Wagen geteilt haben.«

»Wollen wir einmal klarstellen, daß ein neues Beispiel keine Erklärung ist«, sagte ich angriffslustig.

»Bravo, Watson! Eine Ihrer sehr würdige, logische Einwendung. Lassen Sie mich mal sehen, was waren die Punkte? Nehmen wir den letzten zuerst, den offenen Wagen. Sie sehen, daß Sie ein paar Spritzer auf dem linken Ärmel und oben an der Schulter Ihres Mantels haben. Hätten Sie in der Mitte des Wagens gesessen, hätten Sie entweder gar keine Spritzer abbekommen oder sie wären symmetrisch auf beide Seiten verteilt. Daher ist klar, daß Sie an der Seite gesessen haben. Daher ist ebenso klar, daß Sie einen Gefährten hatten.«

»Das liegt auf der Hand.«

»Absolut allgemeinverständlich, wie?«

»Aber die Stiefel und das Bad!«

»Genauso kindisch einfach. Sie haben die Angewohnheit, Ihre Stiefel auf bestimmte Weise zuzuschnüren. Jetzt sehe ich, daß sie mit einer gewaltigen Doppelschleife gebunden sind. So schnüren Sie niemals Ihre Stiefel. Sie müssen Sie deshalb ausgezogen haben. Wer hat sie Ihnen zugebunden? Ein Schuhmacher oder ein Junge in einem Bad. Ein Schuhmacher war es nicht, denn Ihre Stiefel sind fast neu. Nun, was bleibt übrig? Das Bad. Absurd, nicht wahr? Aber jedenfalls hat das Türkische Bad seinen Sinn erfüllt. «

»Welchen Sinn?«

»Sie sagten, Sie hätten es genommen, weil Sie Abwechslung brauchten. Soll ich Ihnen mal eine Abwechslung vorschlagen? Was halten Sie von Lausanne? Mein lieber Watson, Erster-Klasse-Fahrkarten und alle Ausgaben königlich bezahlt?«

»Fabelhaft! Aber weshalb?«

Holmes lehnte sich in seinem Sessel zurück und nahm das Notizbuch aus der Tasche.

»Eine der gefährdetsten Klassen dieser Welt«, sagte er, »ist die der dahintreibenden, einsamen Frauen. Solch eine Frau mag die harmloseste und oft auch nützlichste unter den Sterblichen sein, aber sie lädt gewisse Elemente förmlich zum Verbrechen ein. Sie ist hilflos. Sie reist in der Welt umher. Sie hat Geld genug, sie kann von Land zu Land, von Hotel zu Hotel reisen, und oft genug geht sie in den Netzen fragwürdiger Pensionen und Gasthäuser verloren. Sie ist das verirrte Hühnchen in der Welt der Füchse. Und wenn sie aufgefressen wird, vermißt sie kaum jemand. Ich habe wirklich Sorge, daß etwas dergleichen mit Lady Frances Carfax geschehen ist.«

Ich war froh über diesen abrupten Abstieg vom Allgemeinen zum Besonderen. Holmes sah in seinen Notizen nach.

»Lady Frances«, fuhr er fort, »ist die einzige Überlebende der Familie des verstorbenen Earl of Rufton. Das Gut ging, wie Sie sich erinnern werden, an die männliche Linie über. Die ihr zur Verfügung stehenden Mittel sind zwar begrenzt, aber sie besitzt sehr schönen alten spanischen Silberschmuck mit merkwürdig geschliffenen Diamanten, an dem sie sehr hängt - ja, zu sehr, denn sie weigert sich, ihn in einem Banktresor aufzubewahren, und trägt ihn immer mit sich herum. Eine etwas traurige Gestalt, diese Lady Frances, eine schöne Frau mittleren Alters, immer noch frisch und doch durch ein seltsames Schicksal das letzte Überbleibsel einer vor zwanzig Jahren noch ansehnlichen Flotte. «

»Was ist denn mit ihr geschehen? «

»Ah, ja, was ist mit Lady Frances passiert? Lebt sie oder ist sie tot? Das ist unser Problem. Sie ist eine Dame mit strikten Lebensgewohnheiten. Seit vier Jahren hat sie die Gewohnheit, alle vierzehn Tage an eine Miß Dobney zu schreiben, ihre alte Gouvernante, die seit langem im Ruhestand in Camberwell lebt. Miß Dobney hat mich konsultiert. Seit nahezu fünf Wochen hat sie nichts mehr von ihrer Lady gehört. Der letzte Brief war aus dem Hotel National in Lausanne abgesandt worden. Lady Frances scheint von dort abgereist zu sein, hat aber keine Adresse hinterlassen. Die Familie ist besorgt, und da sie ausgesprochen reich sind, ist keine Summe zu hoch, die Angelegenheit aufzuklären.«

»Ist Miß Dobney die einzige Informationsquelle? Sie hatte doch sicherlich noch andere Briefkontakte.«

»Auf einen Korrespondenten kann man sich immer verlassen, Watson: Das ist die Bank. Alleinstehende Damen müssen auch leben, und ihre Scheckbücher sind kleine Tagebücher. Silvesters ist ihre Bank. Ich habe mir erlaubt, einen Blick auf ihr Konto zu werfen. Mit dem vorletzten Scheck hat sie ihre Rechnung in Lausanne beglichen. Aber es handelte sich um einen großen Scheck, so daß ihr vermutlich noch Bargeld übrigblieb. Nur ein Scheck wurde seither eingelöst.«

»An wen und wann?«

»An Miß Marie Devine. Es gibt keinen Hinweis darauf, wo der Scheck ausgeschrieben worden ist. Eingelöst wurde er bei der Credit Lyonnais in Montpellier vor weniger als drei Wochen. Die Summe beläuft sich auf fünfzig Pfund.«

»Und wer ist Miß Marie Devine?«

»Das habe ich ebenfalls herausgefunden. Miß Devine war Lady Frances Carfax' Zofe. Warum sie ihr diesen Scheck ausgestellt hat, müssen wir erst noch herausfinden. Ich zweifle jedoch nicht, daß Ihre Nachforschungen die Sache schnell aufklären werden. «

»Meine Nachforschungen!«

»Daher die gesundheitsfördernde Expedition nach Lausanne. Sie wissen, daß ich London jetzt nicht verlassen kann, solange der alte Abraham solche Angst um sein Leben hat. Es ist auch

ganz generell besser, wenn ich im Augenblick das Land nicht verlasse. Scotland Yard fühlt sich einsam ohne mich, und dann verursacht das auch eine ungesunde Aufregung in der Londoner Verbrecherwelt. Reisen Sie, mein guter Watson, und wenn Sie meinen schlichten Rat benötigen sollten, der mit seinen zwei Pennies pro Wort ja sehr teuer ist, dann bin ich am anderen Ende der kontinentalen Leitung Tag und Nacht zu Ihrer Verfügung.«

Zwei Tage später befand ich mich im Hotel National in Lausanne, wo mich M. Moser, der Direktor des weltbekannten Hotels, mit großer Höflichkeit empfing. Lady Frances, so informierte er mich, hatte mehrere Wochen im Hotel gewohnt. Sie war bei allen, die mit ihr zu tun hatten, sehr beliebt gewesen. Noch keine vierzig Jahre alt, war sie immer noch eine attraktive Erscheinung und mußte in ihrer Jugend eine Schönheit gewesen sein. M. Moser wußte nichts von wertvollen Juwelen, aber die Angestellten sprachen von einem bestimmten Koffer, der immer sorgfältig abgeschlossen war. Marie Devine war beliebt wie ihre Herrin. Sie war mit einem der Oberkellner des Hotels verlobt, und es machte keine Schwierigkeiten, ihre Adresse herauszufinden. Sie wohnte in der Rue de Trajan, Nr. 11 in Montpellier. Ich notierte mir all dies und fand, daß auch Sherlock Holmes seine Fakten nicht besser hätte zusammenholen können.

Nur eine Sache blieb unklar. Ich konnte nicht herausfinden, weshalb die Dame so plötzlich abgereist war. Sie war in Lausanne sehr zufrieden gewesen. Es gab guten Grund anzunehmen, daß sie vorgehabt hatte, die Saison in ihrem luxuriösen Zimmer mit Blick über den See zu verbringen. Und doch war sie von einem Tag auf den anderen abgereist. Eine ganze Wochenmiete hatte sie nutzlos im voraus gezahlt. Nur Jules Vibart, der Liebhaber des Mädchens, hatte eine Vermutung. Er brachte ihre plötzliche Abreise mit dem Besuch eines großen, dunklen, bärtigen Mannes in Verbindung. »Un sauvage - un veritable sauvage!« rief Jules Vibart. Der Mann bewohnte irgendwo in der Stadt ein möbliertes Zimmer. Er war mit der Dame auf der Promenade am See gesehen worden, offenbar mit ihr in ein ernstes Gespräch vertieft. Er hatte auch versucht, sie im Hotel zu besuchen. Aber sie hatte ihn nicht sehen wollen. Er war Engländer, aber seinen Namen kannte niemand. Madame war sofort danach abgereist. Über eine Sache wollte Jules allerdings nicht reden, nämlich, weshalb Marie ihre Herrin verlassen hatte. Darüber konnte oder wollte er nichts sagen. Wenn ich mehr wissen wollte, müsse ich nach Montpellier fahren und sie selber fragen.

So endete das erste Kapitel meiner Untersuchung. Das zweite konzentrierte sich auf den Ort, zu dem die Dame von Lausanne aus gereist war. Sie hatte ein Geheimnis um ihr Reiseziel gemacht, so, als wollte sie jemanden hindern, ihr zu folgen. Warum hatte sie sonst ihren Gepäckschein nicht offen nach Baden-Baden ausgeschrieben? Beides, ihr Gepäck und sie, hatten den Kurort auf seltsamen Umwegen erreicht. Dies bekam ich vom Manager des Cooks' Reisebüro heraus. Ich reiste also nach Baden-Baden, nachdem ich Holmes ein Telegramm mit meinem Bericht geschickt hatte. Als Antwort bekam ich einen humorvollen Kommentar.

In Baden-Baden ihren Spuren zu folgen, war nicht schwer. Lady Frances hatte sich vierzehn Tage lang im Englischen Hof aufgehalten. Dort hatte sie die Bekanntschaft eines Dr. Schlessinger, eines Südamerika-Missionars, und seiner Frau gemacht. Wie viele einsame Damen hatte Lady Carfax Trost und Beschäftigung in der Religion gefunden. Dr. Schlessingers erstaunliche Persönlichkeit, seine völlige Hingabe an seinen Beruf, die Tatsache, daß er sich von einer Krankheit erholte, die er sich in der Ausübung seiner apostolischen Pflichten zugezogen hatte, machten tiefen Eindruck auf sie. Sie half Frau Schlessinger, den kranken Heiligen zu pflegen. Wie mir der Manager erzählte, verbrachte er seine Tage damit, auf einem bequemen Sessel auf der Veranda zu liegen, an jeder Seite eine Dame, die sich um ihn kümmerte. Er arbeitete an einer Karte des Heiligen Landes unter besonderer Berücksichtigung des Reiches der Midianiter, über das er eine Monographie zu schreiben gedachte. Schließlich war seine Gesundheit so weit wieder hergestellt, daß er zusammen mit seiner Frau nach London reisen konnte. Lady Carfax war in ihrer Gesellschaft ebenfalls aufgebrochen. Dies sei gerade drei Wochen her, und seither habe der Manager auch nichts mehr gehört. Was die Zofe Marie

anbelangte, so war sie ein paar Tage vorher gegangen. Sie sei in Tränen aufgelöst gewesen und hätte den anderen Mädchen verkündigt, daß sie den Dienst der Dame für immer verlassen würde. Dr. Schlessinger hatte für die ganze Gesellschaft die Rechnung bezahlt, bevor sie alle zusammen abreisten.

»Übrigens«, sagte der Manager abschließend, »Sie sind nicht der einzige Freund der Dame, der sich nach ihr erkundigt. Vor etwa drei Wochen kam ein Mann hierher und stellte die gleichen Fragen.«

»Hat er seinen Namen hinterlassen?«

»Nein, aber er war Engländer, wenn auch ein etwas ungewöhnlicher Typ. «

»Ein - Wilder?« fragte ich und versuchte, die Fakten zu verknüpfen, wie mein berühmter Freund es tat.

»Richtig, das beschreibt ihn gut. Ein riesiger, bärtiger Mann, sonnenverbrannt, und sieht aus, als ob er eher auf einem Bauernhof zu Hause sei als in einem vornehmen Hotel. Ein harter Mann, ein richtiger Feuerkopf, mit dem man sich lieber nicht anlegt, sonst tut es einem bestimmt leid. «

Schon sah ich der Lösung des Rätsels entgegen. Je mehr der Nebel sich hob, desto klarer sah ich die Gestalten vor mir. Eine fromme, anständige Dame wird von einem bösen, aufdringlichen Menschen von Stadt zu Stadt verfolgt. Sie hat Angst vor ihm, sonst wäre sie nicht aus Lausanne geflohen. Aber er folgte ihr trotzdem. Hatte er sie inzwischen eingeholt? Was steckte hinter dem Geheimnis ihres vollständigen Schweigens? Konnten die guten Leute, mit denen sie reiste, sie nicht vor seiner Zudringlichkeit schützen? Oder erpreßte er sie? Was für ein schrecklicher Plan lag dieser Verfolgungsjagd zugrunde? Welches Ziel hatte er? Das war das Problem, das ich zu lösen hatte.

Ich schrieb an Holmes und bewies ihm, daß ich sicher und zügig an die Wurzel des Übels gelangte. Als Antwort bekam ich ein Telegramm, in dem er um eine Beschreibung von Dr. Schlessingers linkem Ohr bat. Holmes hatte einen recht seltsamen Humor, und manchmal konnte er etwas beleidigend sein. Ich beachtete seinen schlecht angebrachten Witz gar nicht - ja, bevor seine Botschaft kam, war ich bereits in Montpellier auf der Suche nach dem Mädchen Marie.

Ohne Schwierigkeiten fand ich die Wohnung der ehemaligen Zofe. Geduldig hörte ich mir ihre Geschichte an. Sie war ihrer Herrin treu ergeben und hatte den Dienst nur gekündigt, weil sie bei ihren neuen Freunden in guten Händen wußte. Ihre eigene Heirat hätte die Trennung ja auch ohnehin notwendig gemacht. Während ihres Aufenthalts in Baden-Baden hatte es leider Unstimmigkeiten gegeben, erzählte sie bekümmert. Die Lady sei ihr gegenüber oft sehr ungeduldig, reizbar und zornig gewesen, was sie sonst nicht von ihr gewohnt gewesen sei, ja, sie habe sie einmal sogar in einer Weise verhört, als habe sie Zweifel an der Ehrlichkeit ihrer Zofe. Diese Kränkung habe die Trennung leichter gemacht. Die fünfzig Pfund habe Lady Frances ihr als Hochzeitsgeschenk gegeben. Marie hegte wie ich ein tiefes Mißtrauen gegenüber dem Fremden, der die Dame aus Lausanne vertrieben hatte. Mit ihren eigenen Augen habe sie gesehen, wie er die Dame brutal am Handgelenk gepackt habe, als sie auf der öffentlichen Promenade am See spazierengegangen seien. Er sei ein unzivilisierter, wilder Mensch. Die Lady hatte zu Marie nie über ihn gesprochen, aber kleine Anzeichen hatten die Zofe davon überzeugt, daß ihre Dame in einem Zustand ständiger nervöser Anspannung lebte und offensichtlich besorgt war. So weit war sie mit ihrer Geschichte gediehen, als sie plötzlich aufsprang und mit weit aufgerissenen Augen und verzerrtem Gesicht ausrief: »Schauen Sie, der Schurke folgt uns immer noch! Das ist der Mann, von dem wir sprechen.«

Durch das offene Fenster des Wohnzimmers sah ich einen großen, dunklen Mann mit einem glänzenden schwarzen Bart, der mitten auf der Straße ging und suchend nach den Hausnummern blickte. Es war klar, daß er wie ich auf der Spur des Mädchens war. Ich reagierte augenblicklich und impulsiv, lief aus dem Haus und trat ihm in den Weg.

»Sie sind Engländer?« fragte ich.

»Und wenn ich es wäre?« knurrte er unfreundlich. »Darf ich fragen, wie Ihr Name ist?«

»Nein, das dürfen Sie nicht!« sagte er entschieden.

Die Situation war grotesk, aber der direkte Weg ist immer der beste.

»Wo ist Lady Frances Carfax?« fragte ich.

Er starrte mich in höchster Verwunderung an.

»Was haben Sie mit ihr gemacht? Warum verfolgen Sie sie? Ich bestehe auf einer Antwort!« sagte ich.

Der Kerl stieß einen wütenden Schrei aus und stürzte sich wie ein Tiger auf mich. Ich habe manchen Kampf bestanden, aber dieser Mensch hatte einen eisernen Griff und die Wut eines Teufels. Schon hatte er die Hand an meiner Kehle, und meine Sinne wollten mir schwinden. Da kam ein unrasierter Franzose in blauer Bluse aus einem gegenüberliegenden Cafe herübergelaufen. Er schwang einen Knüppel. Mit einem scharfen Schlag auf den Arm meines Angreifers machte er ihn kampfunfähig, so daß er mich losließ. Schäumend und keuchend vor Zorn stand er vor mir, unentschlossen, ob er den Angriff wiederholen sollte. Dann ließ er mich mit wütendem Geknurr stehen und ging in das Haus, das ich gerade verlassen hatte. Ich drehte mich um, um meinem Retter zu danken, der neben mir auf der Straße stand.

»Na, Watson, da haben Sie mal wieder einen ziemlichen Unsinn getrieben! Wird wohl besser sein, wenn Sie mich im Nachtexpress nach London begleiten.«

Eine Stunde später saßen wir in meinem privaten Wohnzimmer im Hotel. Sherlock Holmes hatte seine normale Kleidung wieder angelegt. Die Erklärung für sein plötzliches Auftauchen war einfach. Es hatte sich ergeben, daß er doch aus London fort konnte, und so hatte er sich entschlossen, mich zu überraschen. In der Verkleidung eines Arbeiters hatte er in dem Cafe gesessen und auf mich gewartet.

»Eine schöne Untersuchung, die Sie da betrieben haben, mein lieber Watson«, sagte er. »Mir fällt im Augenblick kein Fehler ein, den Sie nicht gemacht hätten. Was man nur falsch machen kann, haben Sie falsch gemacht. Überall haben Sie Alarm geschlagen, die Leute aufgeschreckt und nichts herausgefunden. Das ist das Ergebnis Ihrer Nachforschung.«

»Sie hätten es vielleicht auch nicht besser gemacht«, sagte ich gekränkt.

»Da gibt es kein >vielleicht<. Ich habe es besser gemacht. Hier kommt Sir Philip Green, der mit Ihnen zusammen im gleichen Hotel wohnt. Vielleicht ist er der Ausgangspunkt für eine erfolgreichere Untersuchung.«

Eine Karte war auf einem Tablett heraufgebracht worden, und ihr folgte der gleiche bärtige Grobian, der mich auf der Straße angegriffen hatte. Er zuckte zusammen, als er mich sah.

»Was soll das, Mr. Holmes?« fragte er. »Ich habe Ihre Nachricht bekommen, und hier bin ich nun. Aber was hat dieser Mann mit der Sache zu tun?«

»Das ist mein alter Freund und Gefährte, Dr. Watson, der mir in dieser Angelegenheit zur Seite steht.«

Der Fremde hielt mir mit ein paar entschuldigenden Worten seine riesige, sonnenverbrannte Hand hin.

»Ich hoffe, daß ich Sie nicht verletzt habe. Als Sie mich beschuldigten, ich hätte ihr etwas zu Leide getan, da hab ich die Selbstbeherrschung verloren. Tatsächlich bin ich in der letzten Zeit kaum noch zurechnungsfähig. Normalerweise verfüge ich über eiserne Nerven, aber diese Situation setzt mir hart zu. Doch zunächst möchte ich Sie, Mr. Holmes, fragen, wie Sie überhaupt von meiner Existenz erfahren haben.«

»Ich korrespondiere mit Miß Dobney, Lady Frances' Gouvernante.«

»Die alte Susan Dobney mit ihrem Häubchen! Ich erinnere mich gut an sie.«

»Und sie erinnert sich an Sie. Das war in der Zeit, bevor - bevor Sie es für richtiger hielten, nach Südafrika zu gehen.«

»Ah, Sie kennen die ganze Geschichte. Dann brauche ich Ihnen nichts zu verschweigen. Ich schwöre Ihnen, Mr. Holmes, niemals vor mir hat ein Mann eine Frau mehr geliebt als ich Frances. Ich war ein wilder junger Kerl, das weiß ich. Aber ihre Seele war weiß wie Schnee.

Sie konnte auch nicht den Schatten eines Unrechts ertragen. Als sie also ein paar unschöne Dinge über mich hörte, wollte sie nicht einmal mehr mit mir reden. Und doch liebte sie mich - das ist das Wunder -, sie liebte mich so sehr, daß sie unverheiratet blieb, um meinetwillen. Jahre sind inzwischen vergangen, ich habe mir in Barberton ein Vermögen erworben. Da dachte ich, vielleicht würde sie jetzt noch meine Frau werden wollen. Ich wußte, daß sie immer noch unverheiratet war. Ich fand sie in Lausanne und versuchte alles. Aber sie hat einen starken Willen, und als ich sie wieder besuchen wollte, hatte sie die Stadt verlassen. Ich habe ihre Spur nach Baden-Baden verfolgt. Nach einiger Zeit hörte ich, daß ihre Zofe hier lebt. Ich bin ein rauher Geselle, komme frisch aus einem rauhen Leben, und als Dr. Watson mich auf diese Weise provozierte, sah ich rot. Aber sagen Sie mir um Gottes willen, was aus Frances geworden ist.«

»Das wollen wir ja herausfinden«, sagte Sherlock Holmes sehr ernst. »Wie lautet Ihre Londoner Adresse, Mr. Green?«

»Ich wohne im Langham Hotel.«

»Dann möchte ich Ihnen empfehlen, dorthin zurückzukehren und zur Stelle zu sein für den Fall, daß ich Sie brauchen sollte. Ich möchte keine falschen Hoffnungen in Ihnen erwecken, aber Sie dürfen sicher sein, daß alles, was für Lady Frances' Sicherheit getan werden kann, auch getan wird. Mehr kann ich im Augenblick nicht versprechen. Ich gebe Ihnen meine Karte, damit Sie jederzeit mit uns Kontakt aufnehmen können. Nun, Watson, packen Sie Ihre Taschen und schicken Sie Mrs. Hudson ein Telegramm. Sie soll ihr Bestes tun, morgen zwei hungrige Reisende in Empfang zu nehmen, die um 7.30 Uhr ankommen werden.«

In unserer Wohnung in der Baker Street erwartete uns schon ein Telegramm. Holmes las es mit einem interessierten Ausruf und reichte es mir herüber. »Gezackt oder gerissen«, lautete die Botschaft, und sie kam aus Baden-Baden.

»Was bedeutet das?« fragte ich.

»Es bedeutet alles«, antwortete Holmes. »Sie erinnern sich doch an eine scheinbar irrelevante Anfrage betreffs des linken Ohres dieses geistlichen Herrn. Sie haben sie mir nicht beantwortet.«

»Ich hatte Baden-Baden verlassen, und so konnte ich mich nicht erkundigen.«

»Genau. Und aus diesem Grunde habe ich die gleiche Frage dem Manager des Hotels Englischer Hof gestellt. Und hier ist die Antwort. «

Und was bedeutet das?«

»Es bedeutet, mein lieber Watson, daß wir es mit einem ganz besonders gerissenen und gefährlichen Menschen zu tun haben. Der ehrenwerte Dr. Schlessinger, Missionar in Südamerika, ist niemand anders als Holy Peters, einer der skrupellosesten Gangster, die Australien je hervorgebracht hat. Für ein so junges Land ist er ein sehr vollkommener Verbrecher. Seine Spezialität ist es, sich an einsame junge Frauen heranzumachen und mit ihren religiösen Gefühlen zu spielen. Seine sogenannte Gattin, eine Engländerin namens Fraser, ist ihm eine würdige Gehilfin. Er hat so eine typische Art zu taktieren, daß ich ihn gleich im Verdacht hatte. Dazu kommt noch eine physische Besonderheit - er ist einmal bei einer Rauferei in Adelaide 1889 schrecklich gebissen worden. Mein Verdacht hat sich bestätigt. Die arme Lady ist in den Klauen eines wahrhaft teuflischen Paares, das vor nichts Halt macht, Watson. Vielleicht ist sie längst tot. Wenn nicht, wird es ihr unmöglich gemacht, an Miß Dobney oder ihre anderen Freunde zu schreiben. Es ist möglich, daß sie London gar nicht erreicht hat oder daß sie längst mit ihr weitergefahren sind und sie woanders versteckt halten. Aber das erste ist unwahrscheinlich. Auf dem Kontinent haben sie ein System der Registrierung, das es Ausländern schwer macht, die Polizei auszutricksen. Das zweite kann ich mir auch nicht gut vorstellen, denn nirgendwo finden diese Verbrecher leichter einen Unterschlupf, wo sie eine Person verstecken können, als hier. Mein ganzer Instinkt sagt mir, daß sie in London ist. Aber im Augenblick wissen wir nicht, wo wir mit der Suche beginnen sollen. Wir können nur das

Nächstliegende tun, Abendbrot essen und uns mit Geduld zu wappnen. Später am Abend werde ich mal einen Spaziergang nach Scotland Yard machen und ein Wort mit Lestrade reden. «Aber weder die offizielle Polizei noch Sherlock Holmes' eigene kleine, aber sehr tüchtige Organisation war in der Lage, das Geheimnis aufzuklären. Inmitten der vielen Millionen Menschen von London waren die drei Personen, die wir suchten, so vollkommen verschwunden, als hätten sie niemals gelebt. Anzeigen wurden aufgegeben, aber keine Antwort kam. Hinweise wurden verfolgt, führten aber zu nichts. Jeder Unterschlupf, in dem sich Schlessinger hätte verstecken können, wurde durchsucht. Seine alten Bekannten wurden beschattet, aber er hielt sich von ihnen fern. Plötzlich, nach Wochen hilflosen Wartens, erschien ein Licht am Horizont. Bei Bovingtons, einem Leihhaus in der Westminster Road, war ein Ohrgehänge aus Silber und Diamanten, offensichtlich alte spanische Arbeit, versetzt worden. Der Kunde, der das Schmuckstück beliehen hatte, war ein großer, glattrasierter Herr von klerikalem Aussehen. Name und Adresse waren sicherlich falsch. Sein Ohr war niemandem aufgefallen, aber die Beschreibung paßte auf Schlessinger.

Dreimal war unser bärtiger Freund schon vom Langham Hotel gekommen, um sich bei uns nach dem Stand der Dinge zu erkundigen. Das dritte Mal kam er eine Stunde nach dieser neuen Entwicklung. Seine Kleider schlotterten inzwischen lose um seine riesige Gestalt, er schien von Sorgen aufgezehrt zu werden. »Wenn Sie mir doch nur etwas zu tun gäben«, stöhnte er ständig. Nun konnte Holmes ihm helfen.

»Er hat begonnen, Lady Frances' Schmuck zu verpfänden. Jetzt können wir ihn kriegen.«

»Aber das kann doch nur bedeuten, daß -- Frances etwas geschehen ist!«

Holmes schüttelte sehr ernst den Kopf.

»Wenn wir annehmen, daß sie bis jetzt von ihnen gefangengehalten wird, so ist klar, daß sie sie nicht freilassen können, ohne sich selbst zu vernichten. Wir müssen uns auf das Schlimmste vorbereiten.«

»Was kann ich tun?«

»Kennen Schlessinger und seine Frau Sie von Ansehen? «

»Nein. «

»Vielleicht gehen Sie in Zukunft zu einem andern Pfandleiher. In dem Fall müßten wir ganz von vorne wieder beginnen. Andererseits hat Bovington ihnen einen guten Preis gezahlt und keine Fragen gestellt. Warum sollte er es dort nicht wieder versuchen, wenn er Bargeld braucht? Ich werde Bovington ein paar Zeilen schreiben, dann wird er Ihnen erlauben, sich in seinem Laden auf die Lauer zu legen. Wenn der Kerl kommt, können Sie ihm folgen. Aber bitte, keine Unvorsichtigkeit! Und vor allem, keine Gewaltanwendung! Ich vertraue darauf, daß Sie keinen Schritt ohne mein Wissen und Einverständnis unternehmen.«

Zwei Tage lang bekamen wir keine Nachricht von Philipp Green (er war, wenn ich das bemerken darf, der Sohn des berühmten Admirals gleichen Namens, der die Azof Flotte im Krimkrieg befehligte). Am Abend des dritten Tages kam er jedoch zu uns ins Zimmer gestürzt, blaß und bebend. Jeder Muskel seiner großen Gestalt zitterte vor Erregung.

»Wir haben ihn! Wir haben ihn!« rief er. In seiner Aufregung war er unfähig, sich klar und verständlich auszudrücken. Holmes beruhigte ihn mit ein paar besänftigenden Worten.

»So, nun erzählen Sie mal der Reihe nach«, sagte er.

»Sie ist vor einer Stunde in den Laden gekommen. Diesmal war es die Frau, aber das Ohrgehänge, das sie versetzt hat, war das Gegenstück zu dem ersten. Sie ist eine große Frau, blaß, und hat Augen wie eine Ratte.«

»Das ist sie«, sagte Holmes.

»Als sie das Geschäft verließ, bin ich ihr gefolgt. Sie ging die Kensington Road hinauf, ich hinterher. Schließlich betrat sie wieder ein Geschäft. - Mr. Holmes, es war ein Beerdigungsinstitut! «

Mein Gefährte fuhr auf. »Nun?« fragte er, und nur seine vibrierende Stimme verriet, welches brennendes Herz sich hinter seinem kühlen Äußeren verbarg.

»Sie sprach mit der Frau hinter dem Ladentisch. Ich trat ebenfalls ein. >Sie halten nicht Wort, hörte ich sie sagen, oder so etwas Ähnliches. Die Frau entschuldigte sich. >Er hätte längst da sein sollen<, sagte sie wieder. >Es hat länger gedauert, weil er so außergewöhnliche Maße hat<, erklärte die andere Frau. Dann schwiegen beide und sahen mich an. Ich stellte ein paar Fragen und verließ daraufhin den Laden.

»Das haben Sie ganz ausgezeichnet gemacht. Was geschah dann?«

»Die Frau kam aus dem Laden heraus. Ich hatte mich im Gang versteckt. Sie war mißtrauisch geworden, denn sie sah sich ständig um. Dann winkte sie einen Wagen heran und fuhr fort. Glücklicherweise erwischte ich auch gleich einen Wagen und fuhr hinter ihr her. Am Poultney Square Nr. 36 in Brixton stieg sie schließlich aus. Ich fuhr vorbei, ließ meinen Wagen an der Ecke des Platzes halten und beobachtete das Haus.«

»Haben Sie jemanden gesehen?«

»Nur ein Fenster im Erdgeschoß war erleuchtet. Sonst lag das Gebäude ganz im Dunkeln. Die Rolläden waren heruntergelassen, so daß ich nicht hineinsehen konnte. So stand ich da und überlegte, was ich tun sollte. Plötzlich kam ein verdeckter Wagen heran, hielt, und zwei Männer stiegen aus. Sie hoben etwas aus dem Wagen und trugen es die Stufen zur Haustür hinauf. Mr. Holmes - es war ein Sarg. «

»Ah. «

»Einen Augenblick war ich nahe daran, ins Haus zu stürzen. Die Tür war geöffnet worden, um die Männer mit ihrer Last hineinzulassen, und zwar wieder von der Frau. Aber wie ich noch so unschlüssig dastand, sah sie mich und hat mich, glaube ich, auch erkannt. Jedenfalls zuckte sie zusammen und schloß eilig die Tür. Da erinnerte ich mich an das Versprechen, das ich Ihnen gab, und hier bin ich nun. «

»Sie haben ausgezeichnete Arbeit geleistet«, sagte Holmes. Er schrieb ein paar Zeilen auf einem halben Bogen Papier. »Ohne Haftbefehl können wir legal nichts tun. Sie können mir einen Gefallen tun. Gehen Sie zur Polizei und besorgen Sie einen. Vielleicht macht das zunächst Schwierigkeiten, aber der Verkauf der Juwelen dürfte eigentlich genügen. Lestrade wird sich um die Einzelheiten kümmern.«

»Aber sie werden sie in der Zwischenzeit vielleicht ermorden. Was soll der Sarg denn bedeuten? Für wen ist er bestimmt, wenn nicht für sie?«

»Wir werden tun, was wir tun können, Mr. Green! Kein Augenblick soll ungenutzt bleiben. Überlassen Sie es ruhig uns. Nun, Watson«, fügte er hinzu, als unser Klient gegangen war, »dies wird die offizielle Polizei zum Handeln veranlassen. Wir sind, wie es nun einmal ist, die Inoffiziellen. Wir handeln nach eigenem Gutdünken. Die Situation ist so ernst, daß sie außergewöhnliche Methoden rechtfertigt. Auf zum Poultney Square!

Wir wollen die Situation rekonstruieren«, sagte er, als wir in schnellem Tempo am Parlamentsgebäude vorbei über die Westminsterbrücke rollten. »Diese Verbrecher haben die unglückliche Lady zunächst von ihrer treuen Zofe getrennt und sie dann nach London gelockt. Wenn sie in der Zwischenzeit überhaupt Briefe geschrieben hat, dann sind sie unterschlagen worden. Über Komplizen haben sie ein möbliertes Haus gemietet. Einmal im Haus, haben sie die Frau zu ihrer Gefangenen gemacht. Dann haben sie, was sie von Anfang an vorhatten, ihren wertvollen Schmuck an sich gebracht. Sie haben ja schon begonnen, Teile davon zu verkaufen, was bedeutet, daß sie sich sicher fühlen müssen. Sie denken ja nicht, daß jemand sich für das Schicksal der Frau interessieren könnte. Falls man sie freiläßt, wird sie natürlich Anzeige gegen sie erstatten. Darum darf man sie nicht freilassen. Aber sie können sie auch nicht für alle Zeit hinter Schloß und Riegel halten. So ist Mord ihre einzige Lösung.«

»Das ist alles sehr einleuchtend.«

»Nun wollen wir noch eine andere Linie der Beweisführung aufnehmen. Wenn Sie nämlich zwei verschiedenen Gedankenketten folgen, Watson, finden Sie vermutlich Kreuzungspunkte, und dort finden Sie dann die Wahrheit. Ich werde jetzt nicht bei der Lady beginnen, sondern bei dem Sarg und also rückwärts, argumentieren. Der Sarg scheint zu beweisen, daß die Frau

tot ist. Er weist aber auch auf eine konventionelle Beerdigung hin, mit Totenschein und allem offiziellen Schreibkram. Wenn sie die Frau wirklich umgebracht haben, das heißt, wenn man ihnen Mord nachweisen kann, dann hätten sie sie in einem Loch im Garten vergraben. Aber hier scheint alles offen und regulär zuzugehen. Sie haben sie auf eine solche Weise zu Tode gebracht, daß sie jeden Arzt täuschen können und jeder Arzt ihnen ein natürliches Ende bestätigt. - Vielleicht haben sie Gift benutzt. Und doch befremdet es mich, daß sie es riskieren, einen Arzt.; heranzulassen, es sei denn, er ist ein Komplize, was ich in diesem , Fall aber bezweifeln möchte.«

»Können sie den Totenschein nicht gefälscht haben?« »Gefährlich, Watson, sehr gefährlich. Nein, das werden Sie nicht getan haben. Halten Sie, Kutscher. Dies müßte das Beerdigungsinstitut sein, denn wir sind gerade eben am Leihhaus vor-beigefahren. Watson, Ihr Aussehen erweckt Vertrauen. Gehen Sie hinein und fragen Sie, um welche Zeit die Beerdigung von: Poultney Square stattfindet. «

Die Frau im Laden antwortete mir ohne Zögern, daß sie morgen früh um acht Uhr stattfinden würde. »Sehen Sie, Watson, keine Mystifikation. Alles läuft ordentlich und offiziell seinen Gang. Irgendwie haben sie die notwendigen Papiere zusammenbekommen. Sie glauben, daß sie nichts zu befürchten haben. Gut, uns bleibt nur noch eine frontale Attacke. Sind Sie bewaffnet? «

»Mein Stock.«

»Na ja, wir werden wohl stark genug sein. >Dreifach ist der bewaffnet, der die Gerechtigkeit auf seiner Seite hat.< Wir können einfach nicht warten, bis die Polizei erscheint. Diesmal können wir wirklich nicht innerhalb der vier Ecken des Gesetzes bleiben! - Sie können weiterfahren, Kutscher. - Nun, Watson, wir wollen einfach unser Glück versuchen, wie wir es in der Vergangenheit so oft gemacht haben!«

An der Tür des großen, dunklen Hauses am Poultney Square klingelte er laut und energisch. Es wurde sogleich geöffnet. Die Gestalt einer großen Frau hob sich gegen den schwachbeleuchteten Vorraum ab.

»Nun? - Was wünschen Sie? « fragte sie scharf und starrte uns durchdringend an.

Ich hätte Dr. Schlessinger gern gesprochen«, sagte Holmes. »Hier wohnt niemand, der so heißt«, antwortete sie und versuchte, die Tür zu schließen. Aber Holmes hatte seinen Fuß dazwischengestellt.

»Ich möchte auf jeden Fall den Herrn sprechen, der hier wohnt, wie immer er sich nennen mag«, sagte Holmes fest. Sie zögerte. Dann riß sie die Tür auf. »Gut, kommen Sie herein«, sagte sie. »Mein Mann braucht sich vor niemand zu fürchten. Er kann jedem gerade ins Gesicht sehen.« Sie schloß die Haustür hinter uns und wies uns in ein Wohnzimmer auf der anderen Seite der Eingangshalle. Sie drehte das Gaslicht hoch und ging. »Mr. Peters wird gleich zu Ihnen kommen«, sagte sie.

Ihre Worte gingen buchstäblich in Erfüllung, denn kaum hatten wir Zeit gehabt, uns in dem staubigen, unsauberen Gemach ein wenig umzusehen, als sich die Tür öffnete und ein großer, glattrasierter und kahlköpfiger Mann leichtfüßig ins Zimmer trat. Er hatte ein großes, rotes Gesicht mit Hängebacken und ein Gehebe gekünstelter Freundlichkeit, das durch den grausamen, lasterhaften Mund Lügen gestraft wurde.

»Meine Herren, hier liegt sicherlich ein Irrtum vor«, sagte er leichthin. »Ich nehme an, jemand hat Ihnen eine falsche Adresse gegeben. Sie müssen es weiter unten in der Straße noch einmal probieren ... «

»Das reicht. Wir haben keine Zeit zu verlieren«, sagte mein Freund hart. »Sie sind Henry Peters aus Adelaide und Reverend Dr. Schlessinger aus Baden-Baden und Südamerika. Dessen bin ich so sicher, wie mein eigener Name Sherlock Holmes ist.«

Peters, wie ich ihn von nun an nennen möchte, zuckte zusammen und starrte seinen mächtigen Gegner an. »Ihr Name erschreckt mich nicht, Mr. Holmes«, sagte er kalt. »Wenn das Gewis-

sen eines Menschen rein ist, kann niemand es erschüttern. Erklären Sie mir, was Sie zu mir treibt.«

»Ich möchte von Ihnen wissen, was Sie mit Lady Frances Carfax gemacht haben, die in Ihrer Begleitung von Baden-Baden nach London gekommen ist.«

»Ich würde mich freuen, wenn Sie mir sagen könnten, wo diese Dame sich aufhält«, antwortete Peters kühl. »Ich habe nahezu hundert Pfund für sie ausgelegt und keine andere Deckung dafür als ein Paar wertlose Ohrringe, so wenig wert, daß der Händler sie kaum ansehen wollte. Sie hat sich meiner Frau und mir in Baden-Baden angeschlossen - tatsächlich stimmt es, daß ich zu der Zeit einen anderen Namen benutzte - und hielt sich an uns, bis wir nach London kamen. Ich bezahlte ihre Hotelrechnung und die Fahrkarte. Als wir dann in London waren, verschwand sie einfach und ließ, wie ich schon sagte, ein paar altmodische, wertlose Schmuckstücke zurück, um ihre Rechnung zu begleichen. Wenn Sie sie finden, Mr. Holmes, bin ich Ihnen zu Dank verpflichtet.«

»Ich habe mir vorgenommen, sie zu finden«, sagte Holmes, »und ich werde dieses Haus durchsuchen, bis ich sie gefunden habe.«

Holmes zog einen Revolver aus der Tasche. »Der wird's wohl auch tun, bis der Haftbefehl kommt.«

»Ah, Sie sind nichts weiter als ein gemeiner Einbrecher.« »So dürfen Sie mich ruhig nennen«, sagte Holmes vergnügt. »Mein Freund und ich sind zwei gefährliche Rauhbeine. Und zusammen werden wir jetzt durch das ganze Haus gehen.« Unser Gegner öffnete die Tür.

»Hol einen Polizisten, Annie!« rief er. Frauenkleider rauschten durch den Flur, eine Tür wurde geöffnet und wieder geschlossen.

»Unsere Zeit ist begrenzt, Watson«, sagte Holmes. »Wenn Sie versuchen sollten, uns aufzuhalten, Peters, werden Sie bestimmt zu Schaden kommen. Wo ist der Sarg, der Ihnen ins Haus gebracht worden ist?«

»Was geht Sie der Sarg an? Eine Tote liegt darin.«

»Ich will die Tote sehen.«

»Niemals mit meiner Erlaubnis.«

»Dann eben ohne Ihre Erlaubnis!« Mit einer schnellen Bewegung hatte Holmes den Mann zur Seite geschoben und war durch die Halle gegangen. Direkt vor uns war eine offene Tür. Wir traten ein. Wir befanden uns im Eßzimmer. Auf einem Tisch stand unter einem halbangezündeten Leuchter ein ungewöhnlich hoher Sarg. Holmes drehte das Gas voll auf und hob den Sargdeckel hoch. Tief unten, auf dem Boden des Sarges, lag eine kleine, leblose Gestalt. Das grelle Licht fiel auf ein uraltes, verwelktes Gesicht. Kein noch so furchtbarer Prozeß von Grausamkeit, Hunger und Krankheit konnte die schöne Frances Carfax derart verwandelt haben. In Holmes' Gesicht spiegelte sich tiefe Verwunderung, aber auch Erleichterung.

»Gott sei Dank«, sagte er. »Es ist jemand anders.«

»Ah, da ist Ihnen wohl einer Ihrer schrecklichen Irrtümer unterlaufen, Mr. Sherlock Holmes, was?« sagte Peters, der uns ins Zimmer gefolgt war.

»Wer ist diese tote Frau?«

»Nun, wenn Sie es unbedingt wissen müssen, erzähle ich es Ihnen. Es ist die alte Amme meiner Frau, Rose Spender mit Namen. Wir haben sie auf der Krankenstation des Arbeitshauses in Brixton wiedergefunden und haben sie zu uns nach Hause mitgenommen. Wir haben Dr. Horsom, Firbank Villas 13 geholt. - Vergessen Sie nicht, die Adresse aufzuschreiben, Mr. Holmes. Und wir haben uns ihrer liebevoll angenommen, wie es sich für gute Christen gehört. Am dritten Tag ist sie gestorben. Auf dem Totenschein steht etwas von Altersschwäche und Senilität. Aber das ist ja nur, was der Arzt geschrieben hat. Sie wissen es selbstverständlich besser. Die Beerdigung wird von Simson und Co. aus der Kensington Road ausgeführt. Sie soll morgen früh um acht stattfinden. So haben wir es geregelt. Wo liegt nun unser Unrecht, Mr. Holmes? Sie haben einen idiotischen Fehler begangen, geben Sie das ruhig zu. Ich wünschte, jemand hätte Ihr Gesicht photographiert, als Sie da eben mit offenem Mund in den

Sarg gestarrt haben. Sie erwarteten, Lady Carfax zu sehen, und alles, was Sie zu sehen kriegen, ist eine alte, über neunzigjährige Frau. «

Holmes' Gesicht blieb auch unter dem höhnischen Gerede seines Gegenspielers ruhig und gelassen. Nur seine geballten Fäuste zeigten, wie sehr er innerlich aufgebracht war.

»Ich durchsuche Ihr Haus trotzdem!« sagte er.

»Versuchen Sie es nur!« rief Peters. Aber da waren die Stimme einer Frau und schwere Schritte im Gang zu hören. »Das werden wir gleich sehen! Hierher, Inspektor, seien Sie so freundlich. Diese Männer sind in mein Haus eingedrungen, und ich kann sie nicht loswerden. Helfen Sie mir, sie hinauszwerfen!«

Ein Sergeant und ein Konstabler standen in der offenen Tür. Holmes zog seine Karte aus der Tasche.

»Hier ist meine Karte und Adresse. Dies ist mein Freund, Dr. Watson. «

»Guten Abend, Sir, ich kenne Sie selbstverständlich«, sagte der Sergeant, »aber ohne Haftbefehl können Sie hier nicht bleiben. «

»Natürlich nicht. Das verstehe ich vollkommen.« »Verhaften Sie ihn!« schrie Peters.

»Wir wissen diese Herren zu finden, wenn wir sie brauchen«, sagte der Sergeant würdevoll.

»Aber Sie müssen wirklich gehen, Mr. Holmes.«

»Ja, Watson, wir werden gehen müssen!«

In der nächsten Minute standen wir alle auf der Straße. Holmes gab sich so kühl und gelassen wie immer. Aber mir war ganz heiß vor Ärger und Erniedrigung. Der Sergeant war uns gefolgt.

»Es tut mir leid, Mr. Holmes, aber ich konnte nichts anderes machen. Das Gesetz ist nun mal so. «

»Richtig, Sergeant, Sie konnten nicht anders handeln.«

»Gewiß waren Sie nicht ohne guten Grund in diesem Haus. Wenn ich irgend etwas für Sie tun kann ... «

»Es handelt sich um eine verschwundene Dame, Sergeant. Wir sind überzeugt, daß sie sich in diesem Haus befindet. Ich erwarte in Kürze einen Haussuchungsbefehl ... «

»Ich werde ein Auge auf das Haus haben, Sir. Wenn sich etwas tut, werde ich es Sie wissen lassen.«

Um neun Uhr befanden wir uns wieder auf dem Kriegspfad. Zunächst fuhren wir zur Krankenabteilung des Brixtoner Arbeitshauses. Dort fanden wir heraus, daß wirklich vor ein paar Tagen ein gutherziges Ehepaar gekommen war und eine alte, kranke, verwirrte Patientin besucht hatte. Sie hatten sie als ihre alte Angestellte bezeichnet. Aus Mitleid hatten sie darum gebeten, sie mit heim nehmen zu dürfen, um sie zu pflegen. Die Nachricht vom Tod der alten Frau überraschte niemanden.

Unser nächstes Ziel war der Arzt. Ja, er war von dem Ehepaar gerufen worden und hatte gesehen, daß die Tote an Altersschwäche und Senilität gestorben war. Er hatte sie tatsächlich sterben sehen, und es gab keinen Grund, weshalb er den Totenschein nicht hätte ausfüllen sollen. »Ich kann Ihnen nur versichern, daß alles völlig normal war. Ein fauler Trick war überhaupt nicht möglich. « Nichts im Haus hatte sein Mißtrauen erregt. Er fand es nur seltsam, daß Leute ihrer Klasse kein Personal hatten. Soweit der Arzt.

Schließlich fanden wir uns in Scotland Yard ein. Es hatte Schwierigkeiten gegeben, einen Durchsuchungsbefehl auszustellen. Ein paar Verzögerungen waren nicht zu vermeiden gewesen. Der Magistrat hatte das Papier zu unterschreiben, und seine Unterschrift war vor dem nächsten Morgen nicht zu bekommen. Wenn Holmes am nächsten Morgen um neun Uhr wiederkommen wolle, dann könnten er und Lestrade gehen und nach dem Rechten sehen. So endete der Tag. Allerdings kam um Mitternacht unser Freund, der Sergeant, noch einmal bei uns vorbei. Er sagte, daß er hier und da Licht in dem dunklen Haus habe flackern sehen. Niemand aber habe das Haus betreten oder verlassen. Wir konnten nur um Geduld beten und auf den Morgen hoffen.

Sherlock Holmes war zu nervös, um ein Gespräch anzufangen, und zu ruhelos, um zu schlafen. Ich ging ins Bett und ließ ihn rauchend zurück. Die schweren, dunklen Brauen hatten sich wie Knoten zusammengezogen, und seine langen, nervösen Finger klopften auf der Sessellehne. In Gedanken ging er alle Möglichkeiten durch, die zur Lösung des Rätsels führen konnten. Oft hörte ich ihn in der Nacht im Haus herumlaufen. Am nächsten Morgen schließlich, als ich gerade geweckt worden war, kam er zu mir ins Schlafzimmer gestürmt. Er war in seinen grauen Morgenmantel gehüllt, aber seine blassen Wangen verrieten mir, daß er in der Nacht nicht geschlafen hatte.

» Um welche Zeit ist die Beerdigung? War es acht Uhr? « rief er. »Nun, jetzt ist es sieben Uhr zwanzig! Gott im Himmel, Watson, was ist aus meinem Gehirn geworden! Schnell, Mann, schnell! Es geht um Leben und Tod - hundert zu eins für den Tod. Ich werde es mir nie verzeihen, wenn wir zu spät kommen!«

Noch keine fünf Minuten waren vergangen, bis wir in einem zweirädrigen Wagen die Baker Street hinunterratteten. Aber auch bei aller Eile war es fünfundzwanzig Minuten vor acht, als wir an Big Ben vorbeifuhren, und als wir schließlich in die Brixton Road einbogen, schlug es acht. Aber andere Leute hatten sich auch verspätet. Zehn Minuten nach acht stand ein Trauerwagen immer noch vor dem Haus. Gerade in dem Augenblick, als unsere dampfenden Pferde zum Halten kamen, wurde ein Sarg von drei Männern zum Haus hinausgetragen. Holmes sprang aus dem Wagen und verstellte ihnen den Weg.

»Bringen Sie ihn zurück!« rief er und legte dem ersten Mann, seine Hand auf die Brust. »Bringen Sie ihn augenblicklich zurück! «

»Was zum Teufel wollen Sie? Ich frage Sie noch einmal: Wo ist Ihr Durchsuchungsbefehl!« brüllte der wütende Peters. Sein rotes Gesicht starrte über den hinteren Rand des Sarges.

»Der Durchsuchungsbefehl ist unterwegs. Der Sarg bleibt hier, bis dieser kommt!«

Die Autorität in Holmes' Stimme hatte ihre Wirkung auf die Träger. Plötzlich war Peters im Haus verschwunden. Die Träger gehorchten wortlos diesem neuen Befehl. »Schnell, Watson, schnell, schnell, hier ist ein Schraubenzieher. Hier ist einer für Sie, guter Mann! Einen Sovereign, wenn der Deckel in einer Minute unten ist. Das ist gut! Noch einmal! Nun noch einmal! Nun alle zusammen ziehen! Er gibt nach! Ah, jetzt kommt er endlich! «

Mit vereinten Kräften hatten wir den Sargdeckel heruntergezerrt. Schwaden von betäubendem Chloroformgeruch kamen uns aus dem Sarg entgegen. Eine Gestalt lag darin, den Kopf völlig mit Watte umhüllt, die mit dem Narkosemittel getränkt war. Holmes riß sie fort und befreite das schöne Gesicht einer Frau mittleren Alters. Im nächsten Augenblick hatte er seinen Arm um die Gestalt geschlungen und sie in eine sitzende Position gebracht.

»Ist sie tot, Watson? Ist noch ein Funke Leben in ihr? Wir dürfen nicht zu spät gekommen sein!«

Dennoch sah es eine halbe Stunde lang so aus, als seien wir zu spät gekommen. Halb durch Sauerstoffmangel, halb durch die giftigen Dämpfe schien Lady Carfax bereits an dem Punkt angelangt zu sein, von dem es keine Wiederkehr mehr gibt. Wir beatmeten sie künstlich und gaben ihr belebende Spritzen und taten alles, was man in einer modernen Welt unter diesen Umständen tun kann. Schließlich zuckten ihre Augenlider ein wenig. Langsam kehrte das Leben zurück. Ein Wagen hielt vor dem Haus. Holmes hob die Rolläden hoch und schaute zum Fenster hinaus. »Hier ist Lestrade mit dem Durchsuchungsbefehl«, sagte er. »Jedoch wird er leider feststellen, daß die Vögel ausgeflogen sind. Und hier«, fügte er hinzu, als schwere Schritte den Flur entlangkamen, »kommt jemand, der größeres Anrecht als wir darauf hat, die Lady zu pflegen. Guten Morgen, Mr. Green. Ich glaube, je schneller wir die Dame von hier fortbringen, desto besser für sie. Inzwischen mag die Beerdigung ihren Lauf nehmen, damit die arme, alte Frau, die immer noch im Sarg liegt, zu ihrer letzten Ruhe kommt. «

»Mein lieber Watson, wenn Sie diesen Fall Ihren Annalen beifügen«, sagte Sherlock Holmes an jenem Abend, »dann darf das nur geschehen, um zu demonstrieren, wie auch das bestfunktionierende Gehirn gelegentlich aussetzen kann. Fehler passieren allen menschlichen Ge-

schöpfen. Gut ist, wenn man seine Fehler erkennt und rechtzeitig in Ordnung bringt. Und das kann ich jedenfalls in Anspruch nehmen. Ich habe Fehler gemacht, aber am Ende habe ich es doch wieder gutmachen können.

In der Nacht wurde ich von dem Gedanken verfolgt, daß da irgendwo ein Hinweis war - ein seltsamer, fremder Satz, eine Bemerkung, eine kuriose Beobachtung, die ich zwar irgendwie registriert, aber zu schnell aus meinem Gedächtnis entlassen hatte. Im Morgengrauen war sie dann plötzlich wieder da. Es war die Bemerkung der Frau im Beerdigungsinstitut, die Philip Green gehört und mir getreulich berichtet hatte. Sie hatte gesagt: »Er sollte längst da sein, aber er hat so außergewöhnliche Maße.« Das konnte doch nur bedeuten, daß der Sarg nach besonderen Maßen angefertigt worden war. Aber warum? Warum? In dem Augenblick erinnerte ich mich wieder daran, wie tief unten auf dem Boden des Sarges die kleine, alte, verwelkte Frau gelegen hatte. Weshalb einen so großen Sarg für eine so kleine Person? Um Platz zu schaffen für eine zweite Leiche? Beide konnten mit dem gleichen Totenschein beerdigt werden. Alles war so klar, wenn nur meine eigene Sicht nicht so verschwommen gewesen wäre. Um acht Uhr würde Lady Frances beerdigt werden. Unsere einzige Chance bestand darin, den Sarg anzuhalten, bevor er das Haus verließ.

Ich habe kaum zu hoffen gewagt, sie noch lebend anzutreffen. Aber eine Chance hatten wir immerhin, wie auch das Resultat bewies. Diese Leute hatten, soviel ich wußte, bei all ihrer Grausamkeit und Gier noch nie einen Mord eigenhändig ausgeführt. Ich hoffte deshalb, daß sie auch hier vor der letzten Gewalttat zurückschrecken würden. Sie konnten sie lebend beerdigen, dann würde niemand erfahren, woran sie gestorben war. Selbst wenn sie exhumiert würde, bestand noch eine Chance für ihre Mörder. Ich hoffte inständig, daß ihre Gedanken in die gleiche Richtung gegangen waren. Sie können sich die Szene gut vorstellen, die dann ablief. Sie haben die entsetzliche Höhle gesehen, in der sie die arme Frau so lange gefangenhielten. Sie stürzten herein, überwältigten sie mit Chloroform, trugen sie hinunter, gossen noch etwas davon in den Sarg, um ganz sicher zu sein, daß sie nicht aufwachte. Dann schraubten sie den Sargdeckel darauf. Ein kluges Vorgehen, Watson, und dazu neu in den Annalen der Kriminalistik. Wenn unser Ex-Missionar jetzt den Fängen Lestrades entkommen ist, dann erwarte ich noch einige glänzende Stücke in seiner zukünftigen Karriere. «

## Das Abenteuer mit des Teufels Fuß

Von Zeit zu Zeit berichte ich von interessanten Erinnerungen und seltsamen Erfahrungen, die ich zusammen mit meinem lang-jährigen und sehr lieben Freund, Mr. Sherlock Holmes, gemacht habe. Ich habe jedoch ständig mit einer bestimmten Schwierigkeit zu kämpfen. Er liebt es nämlich gar nicht, wenn seine Fälle veröffentlicht werden. Sein ernster Geist lehnt öffentliche Loblieder zynisch ab. Nichts kann ihn mehr amüsieren, als wenn er am Ende eines erfolgreichen Falles alle Lorbeeren einem Inspektor der offiziellen Polizei weiterreichen kann. Mit spöttischem Lächeln und innerer Genugtuung nimmt er die falschen Gratulationen zur Kenntnis. Es liegt an seiner Einstellung zu Veröffentlichungen, die ich zu respektieren habe, und nicht etwa an mangelndem Material, daß ich dem Publikum in den letzten Jahren so wenige Geschichten vorgelegt habe. Meine Teilnahme an seinen Abenteuern ist immer ein Privileg, das mir Diskretion und Schweigen auferlegt.

So war es eine große Überraschung für mich, als ich am letzten Dienstag ein Telegramm von ihm erhielt - er würde niemals einen Brief schreiben, wenn ein Telegramm den gleichen Dienst tut - mit folgendem Inhalt:

»Warum schreiben Sie nicht über den >Schrecken von Cornwall<, den seltsamsten aller Fälle, die ich bearbeitet habe?« Ich weiß nicht, was ihm gerade dieses Ereignis wieder ins Gedächtnis zurückgerufen hat oder welche Laune ihm eingab, mich darüber schreiben zu lassen. Jedenfalls beeilte ich mich, mit meinem Bericht zu beginnen, bevor er es sich anders überlegte und seinen Vorschlag widerrief. Ich suchte mir meine Notizen heraus - alle Einzelheiten, die ich mir damals notiert hatte - und lege nun die Geschichte meinen Lesern dar.

Es war im Frühjahr 1897. Angesichts einer gleichbleibenden harten Arbeit, bei der es um höchste Genauigkeit ging, zeigte Holmes' eiserne Konstitution Symptome von Erschöpfung, ein Zustand, an dem er nicht ganz unschuldig war, da er gelegentlich auch Raubbau mit seiner Gesundheit trieb und sich zuviel zumutete. Im März dieses Jahres empfahl der berühmte Dr. Moore Agar von der Harley Street - auf welche dramatische Weise ihn Holmes kennengelernt hat, werde ich vielleicht ein andermal berichten - also, dieser berühmte Arzt empfahl Holmes dringend, alle Arbeit und sämtliche Fälle zur Seite zu legen und sich eine absolute Ruhepause zu gönnen, falls er nicht einen völligen gesundheitlichen Zusammenbruch riskieren wolle. Über seinen Gesundheitszustand kümmerte Holmes selbst sich am allerwenigsten, solange nur sein Geist gut funktionierte. Weil man ihm aber die drohende völlige Arbeitsunfähigkeit vor Augen stellte, ließ er sich schließlich doch überzeugen und entschloß sich zu Tapetenwechsel und absoluter Ruhe. So mieteten wir also in der Nähe der Poldhu-Bucht, am äußersten Ende der Halbinsel von Cornwall, eine kleine Kate.

Es war ein einmaliges Stückchen Erde und paßte besonders gut zu der grimmigen Laune meines Patienten. Vom Fenster unseres kleinen, weißgetünchten Hauses aus, das auf einer grasbewachsenen Anhöhe stand, konnten wir hinuntersehen auf den unheilvollen Halbkreis der Mounts Bay. Mit ihrem schwarzen Klippenrand und den gefährlichen Riffen war sie eine berüchtigte Todesfalle für Segelschiffe, wo schon unendlich viele Seeleute ihr Ende gefunden hatten. Bei Nordwind liegt die Bucht friedlich da und bietet den sturmgebeutelten Schiffen Ruhe und Schutz an. Wehe aber, wenn plötzlicher Wirbelwind oder ein wilder Sturm aus Südwest aufkommt! Dann hält kein Anker mehr, der Wind bläst in die Breitseite und der letzte Kampf mit den heulenden Brechern beginnt. Der kluge Seefahrer hält weiten Abstand von dieser trügerischen Bucht.

Von der Landseite her war unsere Umgebung nicht minder ernst und bedrückend wie von See her. Wir waren umgeben von einsamer, hügeliger Moorlandschaft von graubrauner Farbe. Ein gelegentlicher Kirchturm wies auf ein kleines, altes Dörfchen hin. Auf diesem Moor gab es viele Hinweise auf die verschwundenen Kelten, die zwar ausgestorben waren, jedoch als Zeugen ihrer Zeit seltsame Steinmonumente hinterlassen haben. Es waren unregelmäßig aufgehäufte Steingebilde, alte Grabstätten, in denen Asche oder Gebeine der Verstorbenen ruhten, kuriose Erdgebilde, die auf prähistorisches Leben hinwiesen. Die rätselhafte Schönheit dieser Landschaft mit ihrer Atmosphäre vergangener und versunkener Zeiten regte die Phantasie meines Freundes an. Er verbrachte viel Zeit mit einsamen Spaziergängen auf dem Moor und gab sich seinen Meditationen hin. Die uralte cornische Sprache interessierte ihn ebenfalls sehr. Er hatte, wenn ich mich recht erinnere, die Idee, daß sie mit dem Chaldäischen verwandt sein müsse und durch phönizische Kaufleute ins Land gekommen war. Um dieser These nachzugehen, hatte er sich eine Auswahl sprachwissenschaftlicher Bücher kommen lassen und sich ernsthaft daran gemacht, sich mit dieser Sprache zu befassen. Plötzlich wurden wir jedoch hier, mitten im Land der Träume, zu seiner Freude und meinem großen Kummer vor ein Problem gestellt, das gewissermaßen vor unserer Tür lag. Es erwies sich als rätselhafter und komplexer als alles, was uns von London fortgetrieben hatte. Unser einfaches Leben und unsere friedliche Routine wurde dadurch gewaltsam gestört. Wir wurden in eine Serie von Geschehnissen hineingestürzt, die nicht nur Cornwall, sondern den ganzen Westen Englands

in höchste Aufregung versetzte. Viele meiner Leser werden sich noch an den »Schrecken von Cornwall« erinnern, wenn auch nur unvollständige Berichte die Londoner Presse erreichten. Jetzt, nach dreizehn Jahren, werde ich einen vollständigen Bericht schreiben und die Einzelheiten dieser unglaublichen Geschichte meinem Publikum vorlegen.

Ich habe erwähnt, daß hier und da Kirchtürme auf verstreute kleine Ortschaften hinwiesen. Uns am nächsten gelegen befand sich das Dörfchen Tredannick Wollas, wo sich die Häuschen der wohl hundert Einwohner um eine uralte, moosbewachsene Kirche gruppieren. Der Pfarrer dieser Gemeinde trieb in seiner Freizeit Archäologie und in dieser Eigenschaft machte Sherlock Holmes seine Bekanntschaft. Er war ein Mann mittleren Alters, stattlich gebaut und sehr liebenswürdig. Er wußte viel von lokaler Geschichte, und so gab es genug Unterhaltungstoff. Eines Tages lud er uns zum Tee ins Pfarrhaus ein. Dort lernten wir auch Mr. Mortimer Tregennis kennen, einen Herrn aus der Nachbarschaft, der das Gehalt des Pfarrers aufbesserte, indem er als zahlender Gast bei ihm im Pfarrhaus wohnte. Der Pfarrer war Junggeselle und froh über das Mietarrangement, wenn man auch nicht sagen konnte, daß er viel mit seinem Mieter gemein hatte. Dieser war ein dünner, dunkler, bebrillter Mann, der sich so gebückt hielt, daß er den Eindruck körperlicher Deformation machte. Während unseres Besuches fanden wir heraus, daß sich der Pfarrer gerne unterhielt, der Mieter jedoch sich sehr zurückhaltend gab. Er war ein introvertierter Mann mit traurigem Gesicht, der mit abgewandten Augen bei uns saß und über seine eigenen Gedanken brütete.

Diese beiden Herren stürzten am Dienstag, dem 6. März, plötzlich in unser Wohnzimmer. Wir hatten gerade das Frühstück beendet und besprachen bei einer Pfeife Tabak unseren täglichen Ausflug in das Moor.

»Mr. Holmes«, rief der Pfarrer mit aufgeregter Stimme, »eine furchtbare, tragische Geschichte hat sich während der Nacht ereignet. Es ist schrecklich, unfaßbar! Welch Gnade des Himmels, daß Sie gerade in unserer Gegend sind, denn kein Mensch in ganz England kann uns jetzt besser raten und helfen.«

Ich starrte den eingedrungenen Pastor mit wenig freundlicher Miene an. Aber Holmes nahm die Pfeife aus dem Mund und setzte sich aufrecht hin, mit der Miene eines alten Jagdhundes, der die Jagdhörner hört. Mit der Hand wies er auf das Sofa, und unser schweratmender Besucher und sein trauriger Begleiter nahmen nebeneinander Platz. Mr. Mortimer Tregennis hatte sich zwar besser in der Gewalt als der Mann der Kirche, aber das Zucken seiner dünnen Hände und das Glänzen der dunklen Augen verrieten, daß er die allgemeine Aufregung teilte.

»Wollen Sie reden, oder soll ich es tun?« fragte der Pastor. »Nun, Sie haben es entdeckt, was immer es auch ist, und der Pastor hat es aus zweiter Hand. Also sollten Sie erzählen, was sich zugetragen hat«, sagte Holmes.

Ich musterte mit schnellem Blick den Pastor, der sich allem Anschein nach in großer Eile angekleidet hatte. Der Mieter jedoch war sehr förmlich gekleidet. Es amüsierte mich, wie die simple Schlußfolgerung Sherlock Holmes die beiden Herren in Verwirrung setzte.

»Vielleicht beginne ich doch lieber mit ein paar Worten«, sagte der Pastor, »Sie können dann selber beurteilen, welche Einzelheiten Sie von Mr. Tregennis hören wollen. Vielleicht wollen Sie auch lieber gleich an den Ort des Schreckens eilen. Unser Freund hier, muß ich erklären, hat den letzten Abend bei seinen beiden Brüdern Owen und George und ihrer Schwester Brenda verbracht, die gemeinsam in ihrem Haus >Tredannick Wartha< leben, das auf dem Moor in der Nähe des alten Stein-kreuzes steht. Kurz nach zehn Uhr hat er seine Familie verlassen. Sie haben alle um den Eßzimmertisch herum gesessen und Karten gespielt. Alle waren bei bester Gesundheit und guter Laune. Heute morgen ist mein Freund, da er Frühaufsteher ist, schon vor dem Frühstück in Richtung ihres Hauses gegangen. Unterwegs wurde er von dem Wagen des Arztes, Dr. Richard, überholt, der ihm erzählte, daß er gerade zu einem dringenden Fall nach >Tredannick Wartha< gerufen worden sei. Natürlich begleitete Mr. Mortimer Tregennis den Arzt. In >Tredannick Wartha< erwartete sie ein gespenstischer Anblick. Die Geschwister saßen immer noch um den Tisch, genau so, wie er sie am Abend verlassen

hatte. Die Karten lagen vor ihnen auf dem Tisch ausgebreitet und die Kerzen in ihren Leuchtern heruntergebrannt. Die Schwester lag zurückgelehnt in ihrem Sessel. Sie war tot, während die beiden Brüder zu ihrer Rechten und Linken lachten, sangen und grölten und total den Verstand verloren hatten. Alle drei, die tote Frau, wie auch die verrücktgewordenen Männer hatten den Ausdruck furchtbaren Entsetzens in ihren Gesichtern, die grauenhaft verzerrt waren. Ein schlimmer Anblick. Es gab kein Anzeichen dafür, daß jemand ins Haus eingedrungen war. Außer den dreien befand sich nur Mrs. Porter, die alte Köchin und Haushälterin, im Haus. Sie erklärte, sie habe tief geschlafen und in der Nacht kein verdächtiges Geräusch gehört. Nichts war gestohlen oder angerührt worden. Kein Hinweis darauf, was Menschen so zum Fürchten gebracht hat, daß eine Frau stirbt und zwei kräftige, gesunde Männer den Verstand verlieren. Mr. Holmes, dies ist in kurzen Zügen die Situation. Wenn Sie uns helfen, die Sache aufzuklären, dann tun Sie ein gutes Werk. «

Noch hoffte ich, meinen Freund in den Zustand der Ruhe, die wir hier genossen hatten und die ja schließlich das Ziel der Reise . gewesen war, zurücklocken zu können. Aber ein einziger Blick auf sein hellwaches, interessiertes Gesicht und auf die zusammengezogenen Augenbrauen machte mir klar, wie vergeblich dieser Wunsch war. Er saß eine Weile da, ganz in Anspruch genommen von dem seltsamen Drama, das unseren Frieden gestört hatte.

»Ich werde mir die Sache ansehen«, sagte er schließlich. »Ihre Erzählung wirkt schon sehr merkwürdig. Sind Sie selber dort gewesen, Mr. Roundhay?«

»Nein, Mr. Holmes. Mr. Tregennis kam mit diesem Bericht ins Pfarrhaus zurück. Danach sind er und ich gleich zu Ihnen hinübergewandert, um uns mit Ihnen zu beraten.«

>Wie weit ist es bis zu dem Haus, in dem diese seltsame Tragödie stattgefunden hat? «

»Etwa eine Meile landeinwärts.«

»Dann wollen wir gemeinsam hinübergehen. Bevor wir aufbrechen möchte ich jedoch ein paar Fragen an Mr. Tregennis richten.«

Der andere war die ganze Zeit über still und schweigsam gewesen. Aber ich merkte sehr wohl, daß seine Erregung trotz seiner Selbstbeherrschung im Grunde stärker war als die offensichtliche Aufgeregtheit des Pastors. Er saß mit blassem, verschlossenem Gesicht da, seinen ängstlichen Blick auf Holmes gerichtet und die dünnen Hände ineinander verschlungen. Seine blassen Lippen bebten, als von der Tragödie gesprochen wurde, die seine Familie getroffen hatte. Seine dunklen Augen spiegelten das Grauen wider.

»Fragen Sie mich, was Sie wollen, Mr. Holmes«, sagte er tapfer. »Es ist eine scheußliche Sache, ich mag kaum davon reden, aber ich werde Ihnen trotzdem alle Fragen beantworten. «

»Dann erzählen Sie mir von gestern abend.«

»Gut, Mr. Holmes. Wir haben zusammen Abendbrot gegessen, wie der Pastor schon sagte. Mein älterer Bruder George schlug eine Partie Whist vor. Wir setzten uns um neun Uhr zum Kartenspiel hin. Um viertel nach zehn stand ich auf, um nach Hause zu gehen. Sie saßen alle um den Tisch herum und waren so vergnügt, wie man es sich nur wünschen kann.«

»Wer hat Sie herausgelassen?«

»Mrs. Porter war schon zu Bett gegangen. Ich ging alleine hinaus und schloß die Tür hinter mir zu. Die Fenster des Zimmers, in dem sie saßen, waren geschlossen, aber die Rolläden waren nicht heruntergelassen. Türen und Fenster waren heute morgen noch genauso wie gestern Abend. Es gibt einfach keinen Grund zu der Annahme, daß ein Fremder in dem Haus gewesen ist. Und doch hatten sie vor Entsetzen den Verstand verloren und Brenda war tot. Ihr Kopf hing über der Sessellehne. Den Anblick dieses Zimmers werde ich, so lange ich lebe, nicht vergessen.«

»Was Sie da beschreiben, ist wirklich sehr seltsam«, sagte Sherlock Holmes. »Ich darf wohl annehmen, daß Sie selbst keine Theorie haben, die die Sache erklären könnte?«

»Es ist vom Teufel, Mr. Holmes, es ist vom Teufel! Von dieser Welt kann es nicht sein«, rief Mortimer Tregennis. »Irgendetwas ist ins Zimmer gekommen und hat ihnen sämtlichen Verstand geraubt. Menschliche Erfindung ist das nicht!«

»Wenn diese Angelegenheit nicht menschlichen Ursprungs ist«, sagte Sherlock Holmes, »dann fürchte ich, bin auch ich ihr nicht gewachsen. Und doch müssen wir erst einmal alle natürlichen Erklärungen ausschöpfen, bevor wir auf außerirdische Theorien zurückgreifen. Kommen wir wieder zu Ihnen, Mr. Tregennis. Stimmt es, daß Sie sich mit Ihrer Familie entzweit haben? Diese lebte ja schließlich zusammen, während Sie in gemieteten Räumen wohnen«.

»Das stimmt, Mr. Holmes. Allerdings ist der Unfriede längst begraben. Wir sind eine Familie von Zinn-Bergleuten aus Redruth. Wir verkauften jedoch unsere Anteile an eine Gesellschaft. Der Erlös war so, daß wir gut davon leben können. Ich gebe zu, daß es bei der Teilung des Geldes Streit gegeben hat. Dieser Streit stand lange Zeit zwischen uns. Aber schließlich wurde alles vergeben und vergessen. Wir sind inzwischen wieder die besten Freunde. «

»Kommen wir noch einmal auf den gestrigen Abend zurück. Gibt es irgend etwas, das Licht auf die Sache werfen könnte?«

»Da gibt es nichts dergleichen, Sr.«

»Ihre Leute benahmen sich so wie immer?«

»Sie waren niemals besser in Form«.

»Sie waren nicht nervös und zeigten keinerlei Anzeichen von Furcht, die eine kommende Gefahr vermuten ließ? «

»Nichts dergleichen«.

»Und Sie können mir gar nichts sagen, was uns in irgendeiner Weise weiterhelfen könnte?«

Mortimer Tregennis überlegte einen Augenblick ernsthaft. »Doch, etwas ist mir aufgefallen«, sagte er schließlich. »Wir saßen um den Tisch herum, ich mit dem Rücken zum Fenster. Mein Bruder George, der beim Spielen mein Partner war, hatte das Gesicht dem Fenster zugewandt. Einmal bemerkte ich, wie er angestrengt über meine Schulter blickte. So drehte auch ich mich um und sah hinaus. Die Rolläden waren nicht heruntergelassen, aber das Fenster war geschlossen. Ich konnte die Büsche auf dem Rasen ausmachen. Einen Augenblick meinte ich, daß sich etwas zwischen den Büschen bewegte. Ich kann jetzt nicht einmal mehr sagen, ob es sich um Tier oder Mensch gehandelt hat. Aber etwas war da. Als ich ihn fragte, ob er etwas sähe, gab er zu, die gleichen vagen Bewegungen im Gebüsch gesehen zu haben. Das ist alles, was ich sagen kann.«

»Sind Sie nicht hingegangen und haben nachgesehen?«

»Nein, wir hielten es für zu unwichtig.«

»Sie haben Ihre Familie also verlassen, ohne an etwas Böses zu denken.«

»Ich dachte wirklich an nichts Böses.«

»Mir ist doch nicht ganz klar, wie Sie heute morgen die Nachricht erhalten haben.«

»Ich bin Frühaufsteher. Meistens unternehme ich schon vor dem Frühstück einen Marsch. Heute morgen war ich kaum unterwegs, als mich der Arzt mit der Kutsche einholte. Er sagte, die alte Mrs. Porter habe einen Jungen mit einer eiligen Nachricht zu ihm geschickt. Ich stieg auf, und so sind wir gemeinsam weitergefahren. Schließlich haben wir uns gemeinsam dieses grausige Zimmer angesehen. Die Kerzen und das Feuer mußten schon vor Stunden erloschen sein. Sie haben im Dunkeln gegessen, bis der Tag anbrach. Der Arzt meinte, daß Brenda mindestens sechs Stunden tot war. Keinerlei Anzeichen einer Gewalttat waren festzustellen. Sie lag einfach über der Lehne ihres Sessels und hatte diesen grauenhaften Ausdruck im Gesicht. Georg und Owen grölten Bruchstücke von Schlagern und benahmen sich wie zwei große Affen. Oh, es war schon ein schrecklicher Anblick! Ich konnte es nicht ertragen. Auch der Doktor war weiß wie ein Laken. Er sank in einen Sessel, als wollte er im nächsten Augenblick ohnmächtig werden. Er war nahezu selber fast wie von Sinnen. «

»Seltsam - höchst seltsam«, sagte Sherlock Holmes. Er stand auf und nahm seinen Hut. »Ich finde, wir sollten jetzt ohne weiteren Aufenthalt nach >Tredannick Wartha< gehen. Ich muß schon sagen, daß ich bisher kaum einen Fall hatte, der mir auf den ersten Blick ein so eigenartiges Problem geboten hätte.«

An diesem Morgen kamen wir mit unseren Nachforschungen nicht sonderlich gut voran. Es gab jedoch einen Zwischenfall, der einen höchst unangenehmen Eindruck in meinem Gedächtnis hinterließ. Eine sehr enge, kurvenreiche Dorfstraße führte zu dem Haus, in dem die schreckliche Tragödie stattgefunden hatte. Während wir auf dieser Straße dahinmarschierten, hörten wir die Räder eines entgegenkommenden Wagens. Wir stellten uns an den Straßenrand, um den Wagen vorbeizulassen. Dabei erhaschte ich durch das geschlossene Fenster des vorüberfahrenden Wagens einen Blick auf ein schrecklich verzerrtes, grinsendes Gesicht. Die starrblickenden Augen und gefletschten Zähne huschten wie eine Vision an uns vorbei.

»Meine Brüder!« stöhnte Mortimer Tregennis mit weißen Lippen. »Sie bringen sie nach Helston.«

Entsetzt schauten wir dem schwarzen Wagen hinterher, der schwer dahintrumpelte. Dann gingen wir jenem schicksalsschweren Haus zu, in dem ihnen ein solches Geschick widerfahren war.

Es war ein großes, helles Haus, eher eine Villa als eine Kate, umgeben von einem großen Garten, in dem jetzt schon, infolge des milden Klimas in Cornwall, die ersten Frühlingsblumen blühten. Das Fenster des Wohnzimmers zeigte auf den Garten hinaus. Aus diesem Garten muß, wenn man Mortimer Tregennis glauben darf, das böse Ding gekommen sein, das sie alle von einem Augenblick auf den anderen um den Verstand gebracht hat. Holmes schlenderte langsam und nachdenklich zwischen den Blumenbeeten den Pfad entlang, bevor wir den überdachten Eingang betraten. Er war so sehr in Gedanken versunken, daß er über eine Gießkanne stolperte, die im Weg stand. Sie fiel um und das Wasser ergoß sich sowohl über den Gartenweg als auch über unsere Füße. Im Haus kam uns eine ältere cornische Haushälterin entgegen, die zusammen mit einem jungen Mädchen die Familie versorgt hatte. Sie antwortete sehr prompt auf Holmes Fragen. In der Nacht hatte sie nichts gehört, ja, ihre Arbeitgeber seien in der letzten Zeit immer wohlauf gewesen. Niemals waren sie vergnügter und so voller Pläne gewesen. Als sie am Morgen das Zimmer betreten und am Tisch die entsetzliche Gesellschaft gesehen hätte, sei sie ohnmächtig geworden. Sie sei jedoch schnell wieder zu sich gekommen und hätte das Fenster aufgerissen, um die Morgenluft hereinzulassen. Dann sei sie die Dorfstraße hinuntergelaufen und habe einen Bauernjungen nach dem Doktor geschickt. Die Tote läge oben auf ihrem Bett, falls wir sie sehen wollten. Um die beiden Brüder in den Wagen des Irrenhauses zu bekommen, hätte es vier starke Männer gebraucht. Sie selber würde keinen Tag länger in diesem Haus bleiben. Noch am Nachmittag würde sie zu ihrer Familie nach St. Ives gehen.

Wir stiegen die Treppe empor, um die Leiche zu besichtigen. Miß Brenda war mittleren Alters, einst muß sie ein wunderschönes Mädchen gewesen sein. Ihr dunkles, klargeschnittenes Gesicht war selbst im Tod noch schön. Und doch war etwas von dem Schrecken auf ihrem Gesicht zu lesen, den sie in ihren letzten Lebensminuten erlebt hatte. Von ihrem Schlafzimmer aus gingen wir dann in das Wohnzimmer, in dem die Tragödie sich abgespielt hatte. Die verkohlte Asche lag immer noch im Kamin, die Leuchter mit den vier ausgebrannten Kerzen auf dem Tisch, auf dem auch noch die verstreuten Karten lagen. Die Stühle hatte man zurück an die Wand gestellt, sonst war alles so gelassen worden, wie es am Abend vorher gewesen war. Holmes ging mit seinen leichten, schnellen Schritten im Zimmer umher. Er stellte die Stühle wieder um den Tisch herum, setzte sich hintereinander auf jeden und rekonstruierte die Situation des Vorabends. Er schaute, wie weit man den Garten überblicken konnte, untersuchte den Fußboden, die Decke und den Kamin. Nicht einmal ich entdeckte, wie plötzlich seine Augen aufleuchteten und er die Lippen zusammenpreßte - Zeichen, die mir sonst verraten haben würden, daß er in dieser totalen Finsternis einen kleinen Schimmer Licht sah.

»Warum hatten Sie gestern ein Feuer an? An einem Frühlingsabend und in einem so kleinen Zimmer ist das Feuer doch nicht nötig.«

Mortimer Tregennis erklärte, daß der Abend feucht und kalt gewesen sei. Darum sei nach seiner Ankunft das Feuer angezündet worden. »Was werden Sie nun tun, Mr. Holmes?« fragte er.

Mein Freund lächelte und legte seine Hand auf meinen Arm. »Ich glaube, Watson, ich werde wieder die Methode der Nikotinvergiftung anwenden, die Sie so oft und mit Recht bei mir verdammt haben«, sagte er zu mir gewandt. Und zu den übrigen: »Meine Herren, wenn Sie nichts dagegen haben, werde ich mich jetzt in unsere Kate zurückbegeben. Ich kann hier im Augenblick nichts Neues entdecken. Ich werde über die Geschehnisse nachdenken, Mr. Tregennis. Wenn ich zu einem Ergebnis komme, werde ich mich mit Ihnen und dem Pastor in Verbindung setzen. Inzwischen wünsche ich Ihnen einen guten Morgen.«

Erst, als wir schon lange wieder in unserer Kate in Poldhu waren, brach Holmes schließlich das völlige Schweigen, mit dem er sich umgeben hatte. Er hatte es sich in einem großen Sessel bequem gemacht. Sein hageres, asketisches Gesicht tauchte aus dem blauen Tabaksqualm auf. Seine schwarzen Brauen waren zusammengezogen, die Stirn in Falten gelegt und die Augen in weite Ferne gerichtet. Plötzlich legte er die Pfeife hin und sprang auf.

»Es funktioniert nicht, Watson«, sagte er lachend. »Wir wollen zu den Klippen hinuntergehen und nach Feuersteinen suchen. Die lassen sich wahrscheinlich hier leichter finden, als eine Antwort auf dieses Problem. Das Gehirn arbeiten zu lassen, ohne genügend Material zur Verfügung zu haben, ist genauso, als ob man einen Motor im Leerlauf laufen läßt. Er geht kaputt. Seeluft, Sonnenschein und Geduld, Watson - alles andere kommt von alleine.

Wir wollen uns jetzt in aller Ruhe über die Situation klar werden«, fuhr er fort, als wir zusammen den Klippen zuwanderten. »Wir wollen das wenige, was wir wissen, fest in den Griff bekommen, so daß, wenn frische Fakten auftauchen, wir diese gleich richtig einordnen können. Ich gehe davon aus, daß weder Sie noch ich daran glauben, daß teuflische Geister sich in die Geschicke der Menschen einmischen. Diese Theorie schalten wir ganz aus. Sehr gut. Es bleiben drei Menschen, die mit bewußter oder unbewußter Manipulation zu furchtbarem Schaden gekommen sind. Das ist fester Grund. Nun, wann hat die Tragödie stattgefunden? Wenn wir annehmen, daß seine Geschichte wahr ist, dann muß es geschehen sein, gleich nachdem Mr. Mortimer Tregennis die Familie verlassen hat. Dies ist ein sehr wichtiger Punkt. Nehmen wir an, es ist geschehen, nachdem er ein paar Minuten fort war. Die Karten lagen noch auf dem Tisch. Es war schon über die Zeit, zu der sie sonst normalerweise ins Bett gingen. Sie hatten die Sitzordnung nicht verändert und die Stühle nicht zurückgeschoben. Ich wiederhole, was immer auch geschehen ist, hat kurz nach seinem Fortgang stattgefunden. Es kann nicht später als elf Uhr gewesen sein.

Nun zu unserem nächsten Schritt: Wir müssen, so weit wir können, Mortimer Tregennis Bewegungen überprüfen, nachdem er seine Geschwister verlassen hat. Dabei sollte es keine Schwierigkeiten geben, denn er scheint über jeden Verdacht erhaben zu sein. Sie kennen ja meine Methoden und haben sicherlich bemerkt, daß ich ein bißchen ungeschickt über die Gießkanne gestolpert bin. Ich erhielt auf diese Weise einen etwas genaueren Abdruck seines Fußes, als normalerweise zu bekommen war. Der nasse sandige Pfad lieferte eine gute plastische Spur. Sie werden sich erinnern, daß es gestern abend ein bißchen regnerisch war. Da ich nun ein Muster seines Fußabdrucks hatte, war es nicht schwer, seine Spur unter den anderen herauszufinden und seinen Schritten zu folgen. Es sieht so aus, als ob er geradewegs zum Pfarrhaus gegangen ist.

Mortimer Tregennis verschwindet also von der Szene, und trotzdem kommt jemand von außen und tut den Kartenspielern etwas Schlimmes an. Wie können wir diese Person rekonstruieren? Und wie wurde solch ein Schreckenseindruck hervorgerufen? Mrs. Porter können wir ausschalten. Sie ist harmlos. Gibt es Anzeichen dafür, daß jemand im Garten herumgeschlich und dann zum Fenster gekommen ist und sie auf irgendeine Weise so erschreckt hat, daß sie völlig den Verstand verloren haben? Der einzige, der diese Theorie aufbrachte, war Mortimer Tregennis. Er behauptete, sein Bruder hätte davon gesprochen, daß sich im Garten

etwas bewegt hätte. Das ist nun seltsam. Gestern Abend hat es geregnet, es war auch dunkel und wolkig. Jemand, der vorhatte, die Familie zu erschrecken, mußte schon das Gesicht an die Fensterscheibe drücken, um überhaupt wahrgenommen zu werden. Unter dem Wohnzimmerfenster befindet sich eine breite Blumenrabatte, aber kein Fußabdruck ist darauf zu entdecken. Es ist darum schwierig, sich vorzustellen, daß von außen her jemand kam, der einen solch erschreckenden Eindruck auf die Familie gemacht hat. Auch haben wir bisher kein Motiv dafür, warum so etwas geschehen sollte. Sie sehen unsere Schwierigkeiten, Watson?«

»Die sehe ich nur zu klar«, sagte ich mit Überzeugung.

»Und doch, wenn wir nur ein bißchen mehr Material hätten,, wären unsere Schwierigkeiten nicht unüberwindlich!« sagte Holmes. »Ich denke mir, Watson, daß Sie in Ihrem Archiv' Sachen finden können, die ebenso obskur waren. Wir wollen den Fall vergessen, bis wir neue Anhaltspunkte haben. Den Rest des Morgens widmen wir der Spur des Steinzeitmenschen.« Mein Freund hatte die Fähigkeit, eine Sache völlig loszulassen und sich mit ungeteiltem Interesse einer anderen zuzuwenden. Niemals habe ich diese Fähigkeit mehr bewundert, als an jenem Frühlingmorgen in Cornwall. Zwei Stunden sprachen wir nur über die Kelten, Pfeilspitzen und Funde alter Töpferwaren. Er plauderte mit einer Leichtigkeit, als ob der böse Zwischenfall' vom morgen längst vergessen und abgetan war. Erst am Nachmittag kehrten wir in unsere Kate zurück. Dort erwartete uns Besuch, der unsere Gedanken schnell wieder zu dem Fall zurückbrachte. Unser Besucher brauchte sich kaum vorzustellen, jeder hier kannte ihn. Der riesige Körper mit dem faltigen Gesicht und den tiefen Furchen, den feurigen Augen und der Adlernase, das graue Haar, mit dem er fast die Zimmerdecke berührte, der Bart, noch golden an den Enden und weiß um die Lippen herum, durchsetzt von den Nikotinflecken seiner ständigen Zigarette dies war ein sowohl in London wie auch in Afrika sehr bekanntes Gesicht und konnte nur in Verbindung gebracht werden mit der Persönlichkeit von Dr. Leon Sterndale, dem großen Löwenjäger und Forscher.

Wir hatten gehört, daß er in der Gegend war. Ein paar Mal hatten wir seine große Gestalt von weitem auf den einsamen Moorpfaden gesehen. Er hatte sich uns jedoch nie genähert und wir hatten nicht einmal davon geträumt, auf ihn zuzugehen, denn wir wußten, wie sehr er die Einsamkeit liebte. Zwischen seinen Reisen verbrachte er die meiste Zeit des Jahres in einem kleinen Bungalow des einsamen Waldes von Beauchamp Arriance. Hier, inmitten seiner Bücher und Karten, lebte er das Leben eines Einsiedlers. Er versorgte sich selbst und kümmerte sich wenig um die Geschäfte seiner Nachbarn. Es überraschte mich deshalb, ihn begierig fragen zu hören, ob wir in dieser rätselhaften Episode schon weitergekommen wären. »Die County-Polizei macht entsetzliche Fehler«, sagte er. »Aber Sie haben größere Erfahrungen. Vielleicht haben Sie eine annehmbare Erklärung bereit. Mein einziger Anspruch auf Ihr Vertrauen bezieht sich darauf, daß ich von meinen vielen Aufenthalten hier die Familie Tregennis sehr gut kenne - von Seiten meiner cornischen Mutter her sind wir sogar Vettern -, ihr furchtbares Schicksal ist ein großer Schock für mich. Ich muß Ihnen sagen, daß ich eigentlich schon wieder auf meinem Weg nach Afrika bin. Ich war schon in Plymouth. Aber als mich diese Nachricht heute morgen erreichte, bin ich sofort zurückgeeilt, um bei der Untersuchung dieses Falles zu helfen.«

Holmes zog die Augenbrauen hoch. »Deswegen haben Sie Ihr Schiff verpaßt?«

»Ich kann das nächste nehmen.«

»Liebe Zeit, das ist wirklich Freundschaft!«

»Ich sagte ja schon, wir waren Verwandte.«

»Richtig. Vettern Ihrer Mutter. Haben Sie Ihr Gepäck auf dem Schiff gelassen?«

»Einiges davon. Der Rest ist im Hotel.«

»Ach so. Aber sagen Sie, die Geschichte hat doch nicht heute morgen schon in der Zeitung in Plymouth gestanden?«

»Nein Sir, ich habe ein Telegramm bekommen.«

»Darf ich fragen, von wem?«

Ein Schatten fiel auf das schmale Gesicht des Forschers. »Sie stellen sehr viele Fragen, Mr. Holmes.«

»Das gehört zu meinem Beruf.«

Mühsam fand Dr. Sterndale seine Gelassenheit wieder.

»Ich habe keinen Grund, Ihnen etwas zu verheimlichen. Mr. Roundhay, der Pfarrer, hat mir telegraphiert. Und deshalb bin ich zurückgekommen.«

»Vielen Dank«, sagte Holmes. »Auf Ihre erste Frage möchte ich Ihnen antworten, daß ich in diesem Fall noch nicht sicher bin. Ich werde aber die Lösung finden. Mehr zu behaupten, wäre im Augenblick zuviel gesagt.«

»Vielleicht darf ich fragen, in welche Richtung Ihr Verdacht geht?«

»Nein, diese Frage kann ich Ihnen nicht beantworten.«

»Dann habe ich meine Zeit verschwendet und brauche Sie nicht länger zu belästigen.«

Der berühmte Doktor hatte unsere Kate ziemlich schlechtgelaunt verlassen. Fünf Minuten später folgte Holmes ihm. Bis zum Abend sah ich ihn nicht wieder. Dann kam er langsamen Schrittes und sehr müde zurück. Mir war klar, daß er mit seinen Nachforschungen nicht viel weitergekommen war. Ihn erwartete ein Telegramm. Er las es und warf es ins Feuer.

»Von Plymouth-Hotel, Watson«, sagte er. Die Adresse hat mir der Pfarrer verraten. Ich habe dorthin telegraphiert, um sicherzugehen, daß Dr. Sterndales Geschichte wahr ist. Es sieht so aus, als ob er die letzte Nacht wirklich dort verbracht hat. Sein Gepäck scheint inzwischen nach Afrika zu reisen, während er selber hier bleibt und mir bei meinen Untersuchungen helfen will. Was halten Sie davon, Watson?«

»Er ist sehr an der Sache interessiert.«

»Ja. Sehr interessiert. Hier ist ein Faden, der uns durch das übrige Gewirr führen könnte, aber ich habe ihn noch nicht fest genug in den Händen. Fassen Sie Mut, Watson, wir haben zwar noch nicht alles Material zusammen. Wenn wir es erst haben, werden wir unsere Schwierigkeiten auch bald überwinden.«

Ich hätte kaum gedacht, wie schnell sich Holmes' Worte bewahrheiten sollten, oder wie merkwürdig und unheilvoll diese Entwicklung weiterging, die uns eine ganz neue Untersuchungsmöglichkeit eröffnete. Ich rasierte mich am Morgen am Fenster, als ich Hufgetrappel hörte. Ich schaute auf. Ein Jagdwagen kam in voller Fahrt die Straße herauf. Der Wagen hielt vor unserer Tür und unser Freund, der Pastor, sprang heraus und eilte den Gartenweg entlang zu unserer Haustür. Holmes war fertig angezogen und wir eilten beide, ihn zu begrüßen.

Unser Besucher war so aufgeregt, daß er kaum reden konnte, aber schließlich kam die tragische Geschichte stoßweise heraus. »Wir werden vom Teufel heimgesucht, Mr. Holmes! Meine arme Gemeinde wird vom Teufel heimgesucht!« rief er. »Satan selbst scheint hier losgelassen, und wir sind alle in seine Hand gegeben!« In seiner Aufregung tanzte er im Zimmer herum. Wäre nicht sein Gesicht aschgrau gewesen, hätte er einen recht komischen Anblick geliefert. Schließlich kam er mit der entsetzlichen Neuigkeit heraus.

»Mr. Mortimer Tregennis ist in der letzten Nacht gestorben - an genau den gleichen Symptomen wie seine Familie.« Holmes sprang auf und war im nächsten Augenblick nur noch ein Bündel von Energie.

»Passen wir alle drei in Ihren Jagdwagen hinein?«

»Ja, das geht.«

»Dann, Watson, wollen wir das Frühstück verschieben. Mr. Roundhay, wir stehen völlig zu Ihrer Verfügung. Los, schnell, schnell, bevor sich dort irgend etwas verändert.«

Der Mieter hatte zwei Räume im Pfarrhaus bewohnt, die getrennt in einem Teil des Hauses lagen, ein Zimmer genau über dem anderen. Im Untergeschoß befand sich ein großes Wohnzimmer, darüber das Schlafzimmer. Beide Zimmer überblickten den Rasen, der bis zum Fenster reichte. Wir kamen vor der Polizei und dem Arzt dort an, so daß bisher alles unberührt geblieben war. Ich möchte die Szene so beschreiben, wie ich sie an jenem nebligen Märzmo-

gen vorfand. Sie hat mir einen Eindruck hinterlassen, den ich niemals in meinem Leben wieder vergessen kann.

Die Luft im Zimmer war bedrückend und sehr stickig. Das Dienstmädchen, das als erste das Zimmer betreten hatte, hatte das Fenster geöffnet, sonst wäre die Luft wohl noch unerträglicher gewesen. Teilweise mochte es daher rühren, daß die Lampe blakend auf dem Tisch stand. Daneben saß der tote Mann, zurückgelehnt auf seinem Stuhl. Sein dünner Bart zeigte nach oben und die Brille war ihm auf die Stirn gerutscht. Sein hageres, dunkles Gesicht war dem Fenster zugewandt und trug den gleichen Ausdruck furchtbaren Entsetzens, der auf dem Gesicht seiner toten Schwester gelegen hatte. Seine Glieder waren verzerrt und die Finger so verdreht, als sei er in entsetzlicher Angst gestorben. Er war vollständig angezogen, obwohl es so schien, als habe er sich in großer Eile angekleidet. Wir hatten bereits gehört, daß sein Bett benutzt war und er offenbar die Nacht darin geschlafen hatte und daß sein tragisches Ende ihn am frühen Morgen ereilt haben mußte.

Welch glühende Energie sich hinter Holmes phlegmatischem Äußeren verbirgt, versteht man erst richtig, wenn man einmal miterlebt, wie plötzlich eine Veränderung über ihn kommt, wie es in dem Augenblick geschah, als er das schicksalsschwere Zimmer betrat. Plötzlich war er ganz gespannte Aufmerksamkeit. Seine Augen leuchteten, in seinem Gesicht war jener entschlossene Zug und jeder Muskel zitterte vor Aktivität. In einem Augenblick war er draußen auf dem Rasen, dann wieder durch das Fenster, hindurch im Zimmer. Er ging umher, stieg ins Schlafzimmer hinauf und benahm sich wie ein Dachshund, der eine Fährte gefunden hat.

Im Schlafzimmer sah er sich schnell und gründlich um. Dann stieß er das Fenster auf. Dies gab ihm einen erneuten Grund zur Erregung, denn er lehnte sich mit interessierten und freudigen Ausrufen zum Fenster hinaus. Wieder lief er die Treppe hinunter, stieg durch das Fenster auf den Rasen, wo er sich auf den Bauch legte, als suche er etwas, sprang wieder auf, um erneut ins Zimmer zu steigen. All das tat er mit der Energie eines Jägers, der seiner Beute auf der Spur ist. Die Lampe, eine ganz gewöhnliche Standardausführung, untersuchte er ganz besonders gründlich. Sorgfältig prüfte er mit seiner Linse das Schutzschild, das den Lampenzylinder oben abdeckte, kratzte ein bißchen Ruß ab, der sich dort oben abgesetzt hatte, und hob etwas davon in einem Briefumschlag auf, den er dann seinem Notizbuch einverleibte. Endlich, gerade als die Polizei und der Arzt auf der Bildfläche erschienen, winkte er dem Pfarrer, und wir begaben uns alle drei auf den Rasen.

»Meine Untersuchung ist nichtvöllig fruchtlos verlaufen, darüber bin ich froh«, sagte er. »Ich kann nicht hier bleiben, um die Sache mit der Polizei ausdiskutieren. Aber ich wäre Ihnen sehr dankbar, Mr. Roundhay, wenn Sie dem Inspektor einen Gruß von mir sagen würden. Er soll doch bitte besonders auf das Fenster im Schlafzimmer und die Lampe im Wohnzimmer achten. Jedes für sich ist interessant und beide zusammen bieten fast die Lösung des Falles an. Wenn die Polizei meine Hilfe braucht, soll sie nur kommen, ich bin in der Kate zu finden. Und nun, lieber Watson, sollten wir unser Tätigkeitsfeld an einen anderen Ort verlegen.«

Es mag sein, daß die Polizei es unter ihrer Würde hielt, einen Amateur um Rat zu fragen. Vielleicht bildeten Sie sich sogar ein, an einer hoffnungsvollen Untersuchungslinie entlang zu arbeiten. Gewiß ist nur, daß wir in den nächsten zwei Tagen nichts von ihnen gehört haben. Diese beiden Tage verbrachte Holmes meist träumend und rauchend in der Kate. Auch unternahm er jetzt öfters Fußmärsche allein ins Land hinein. Manchmal kehrte er erst nach mehreren Stunden zurück, ohne zu sagen, wo er gewesen war. Aber ich begriff trotzdem, was ihn beschäftigte. Er hatte sich eine Lampe gekauft, genau die gleiche, die am Morgen der Tragödie auf Mortimer Tregennis Tisch gebrannt hatte. Er füllte sie mit dem gleichen Öl, das auch im Pfarrhaus verwendet wurde. Er schrieb sich sorgfältig die Zeit auf, die das Öl zum Verbrennen brauchte. Dann plante er ein neues Experiment, ein unangenehmes übrigens, - eines, das ich nicht so schnell vergessen werde.

»Sie werden sich daran erinnern, Watson«, sagte er, »daß es in allen Berichten über die beiden Tragödien einen einzigen gemeinsamen Punkt gibt. Es handelt sich um die Luft im Zim-

mer. Jeder, der diese Zimmer betreten hat, reagierte irgendwie darauf. Denken Sie an Mortimer Tregennis Bericht: Der Doktor mußte sich setzen, weil er fast ohnmächtig wurde. Sie haben das vergessen? Nun, ich kann Ihnen sagen, es war so. Aber Sie erinnern sich an Mrs. Porters Aussage: Sie wurde beinahe ohnmächtig, eilte aber dann eiligst das Fenster zu öffnen. Im zweiten Fall - im Fall von Mr. Mortimer Tregennis selber - Sie können doch nicht vergessen haben, wie stickig die Luft dort war. Ich habe mich ein bißchen umgehört. Das Dienstmädchen kam als erste in das Zimmer. Sie lief, das Fenster zu öffnen. Es wurde ihr so übel, daß sie sich ins Bett legen mußte. Watson, Sie müssen zugeben, daß diese Fakten für sich sprechen. In jedem der beiden Fälle gibt es Hinweise auf vergiftete Luft. In beiden Fällen hat Feuer im Zimmer gebrannt. In einem Fall handelte es sich um das Feuer im Kamin, im anderen um eine brennende Lampe. Das Feuer wurde benötigt, weil der Abend kalt war, aber die Lampe wurde extra angezündet. Der Vergleich mit dem verbrauchten Öl zeigt, daß sie lange nach Tagesanbruch angezündet wurde. Warum? Das hängt doch miteinander zusammen: das Brennen, die stickige Luft und das Verrücktwerden oder der Tod jener unglücklichen Menschen. Das ist doch klar, nicht wahr?«

»Es sieht so aus.«

»Als Arbeitshypothese können wir dies in jedem Fall annehmen: Etwas ist verbrannt worden, was die Luft veränderte und seltsame, hochgiftige Folgeerscheinungen hatte. Sehr gut. Im ersten Fall - im Fall der Familie Tregennis - wurde diese Substanz ins Feuer geworfen. Nun war zwar das Fenster geschlossen, aber notwendigerweise mußten auch einige Dämpfe durch den Schornstein entweichen. Daher sollte man meinen, daß im ersten Fall die Wirkung weniger stark war als im zweiten, wo es keine Flucht vor den giftigen Dämpfen gab. Das Resultat scheint diese Theorie zu bekräftigen. Im ersten Fall starb nur die Frau, die ja den empfindlicheren Organismus hatte. Bei den anderen stellte man eine vorübergehende, vielleicht auch dauernde Verrücktheit fest. Dieser mentale Schaden ist sicherlich der erste Effekt der Droge. Im zweiten Fall war das Ergebnis vollkommen. Die Fakten stützen also die Theorie, daß es sich hier um ein Gift handelt, das durch Verbrennen seine Wirkung entfaltet.

Mit dieser Argumentationskette im Kopf sah ich mich in Mortimer Tregennis' Zimmer um und fand auch ein paar Reste dieser Substanz. Der sicherste Platz, wo sich noch ein Rest dieses Wirkstoffes befinden konnte, war das Schutzschild der Lampe oder der Glaszylinder selbst. Und da fand ich auch ein wenig blättriger Asche und ein paar Spuren bräunlichen Pulvers, das noch unverbrannt war. Ich nahm die Hälfte davon in einem Briefumschlag mit.«

»Warum die Hälfte, Holmes?«

»Weil ich der offiziellen Polizei nicht im Wege stehen will. Ich habe ihnen alle Hinweise, die ich selber gefunden habe, dagelassen. Das Gift befindet sich immer noch auf dem Lampenschirm, wenn Sie nur Grips genug haben, es zu finden. Nun wollen wir einmal die Lampe anzünden, Watson. Wir wollen aber vorsichtig vorgehen. Lieber wollen wir vorher das Fenster öffnen, damit das versehentliche Hinscheiden zweier wertvoller Mitglieder der menschlichen Gesellschaft vermieden wird. Sie werden sich in Ihren Sessel in der Nähe des offenen Fensters setzen, es sei denn, daß Sie als vernünftig denkender Mensch nichts mit der ganzen Sache zu tun haben mögen. Oh, Sie wollen es durchstehen? Ich dachte doch, daß ich meinen alten Watson kenne! Ich werde meinen Sessel dem Ihren gegenüber stellen. Wir werden in gleicher Entfernung von dem Gift Gesicht zu Gesicht einander gegenüber sitzen. Die Tür lassen wir angelehnt stehen. Jeder von uns kann genau den anderen beobachten und das Experiment abbrechen, wenn sich alarmierende Anzeichen dafür ergeben sollten. Ist das soweit klar? Gut, dann nehme ich jetzt unser Pulver - oder was davon übriggeblieben ist - und lege es auf die brennende Lampe. So! Watson, nun wollen wir uns hinsetzen und die Entwicklung abwarten.«

Es dauerte nicht lange, bis sich die Wirkung zeigte. Ich hatte mich kaum auf meinem Stuhl niedergelassen, als ich einen feinen, moschusartigen Geruch wahrnahm, der zum Erbrechen reizte. Schon beim ersten Atemzug war mein Gehirn außerhalb aller Kontrolle. Eine dicke,

schwarze Wolke wirbelte vor meinen Augen, und ich stellte mir vor, daß in dieser Wolke, noch un-sichtbar, aber bereit, sich in jedem Augenblick auf mich zu stürzen, alles lauerte, was im Universum an unvorstellbar Schrecklichem und Monströsem vorhanden war. Vage Gestalten wirbelten und drehten sich mitten in der dunklen Wolke, jede eine Drohung und eine Warnung, als ob etwas Furchtbares im Anzug sei. Die Ankunft eines unsagbaren Schreckens stand un-mittelbar bevor, dessen Schatten meine Seele in Stücke zerreißen würde. Eine eiskalte Angst ergriff Besitz von mir. Ich fühlte, wie meine Haare zu Berge standen, meine Augen aus den Höhlen quollen, mein Mund offen war und die Zunge zu Leder wurde. Der Aufruhr in meinem Gehirn war derartig, daß irgend etwas in mir zu bersten schien. Ich versuchte zu schreien, aber ich brachte nur ein heiseres Krächzen hervor, das so weit entfernt war, als gehörte meine eigene Stimme nicht mehr zu mir. Im gleichen Augenblick, in einem einzigen, verzweifelten Versuch, dieser Hölle zu entfliehen, brach ich durch diese Wolke der Verzweiflung und erhaschte einen Blick auf Holmes Gesicht. Es war weiß und starr vor Entsetzen - der gleiche Ausdruck, den ich auf den Gesichtern der Toten gesehen hatte. Diese Vision gab mir Verstand und Kraft zurück. Ich sprang auf, schlang meinen Arm um Holmes und zerrte ihn zur Tür. Gemeinsam wankten und schwankten wir ins Freie hinaus. Einen Augenblick später hatten wir uns auf den Rasen geworfen. Dort lagen wir Seite an Seite. 192

Der herrliche Sonnenschein wurde uns wieder bewußt, der durch die teuflische Wolke des Entsetzens drang. Langsam wich der Schrecken von unserer Seele wie Nebel von einer Landschaft, und Ruhe und Frieden kehrten wieder ein. Wir setzten uns ins Gras, wischten uns die feuchte Stirn und sahen einander daraufhin an, ob die letzten Spuren der schrecklichen Erfahrung noch sichtbar waren.

»Bei meiner Ehre, Watson«, stöhnte Holmes schließlich mit noch unsicherer Stimme, »ich muß Ihnen sowohl danken, als mich auch bei Ihnen entschuldigen. Es war ein gefährliches Experiment! Schlimm für einen Mann allein, und doppelt schlimm, einen Freund da mithineinzuziehen. Es tut mir wirklich leid.«

»Sie wissen«, sagte ich gerührt, denn so hatte mich Holmes vorher noch nie in sein Herz sehen lassen, »daß es ein großes Privileg für mich ist, Ihnen zu helfen.«

Sogleich verfiel er wieder in jene halb humorvolle, halb zynische Art, mit der er üblicherweise seine Freunde behandelte. »Es war übergenug, um uns beide um den Verstand zu bringen, mein lieber Watson«, sagte er. »Ein ehrlicher Beobachter könnte nun zwar erklären, daß wir schon verrückt genug waren, bevor wir uns auf dieses Experiment eingelassen haben. Aber ich muß sagen, daß ich es mir nicht habe träumen lassen, daß die Wirkung so heftig und so plötzlich eintreten würde.« Er schoß in die Kate und kam mit der noch brennenden Lampe heraus, die er weit von sich gestreckt in der Hand hielt. Im hohen Bogen warf er sie in die Ginsterbüsche. »Wir müssen ein bißchen warten, bis das Zimmer ordentlich gelüftet ist, Watson. Ich glaube, mein Freund, nun haben Sie keinen Zweifel mehr daran, wie sich die Tragödien zugetragen haben, nicht wahr? «

»Gar keine.«

»Aber der Hintergrund bleibt dunkel wie bisher. Kommen Sie, gehen wir in die Laube und besprechen den Fall dort. Das teuflische Zeug steckt mir immer noch im Hals. Eines glaube ich gewiß, alle Hinweise im ersten Verbrechen weisen in Richtung Mortimer Tregennis. Aber im zweiten Fall war er das Opfer. Zunächst müssen wir uns einmal den Familienstreit ins Gedächtnis rufen. Die Familie hat sich zwar wieder versöhnt, aber wie bitter der Streit war oder wie vordergründig die Versöhnung, können wir nicht sagen. Wenn ich an Mortimer Tregennis, denke, an sein Fuchsgesicht und seine kleinen, schlaun Augen hinter den dicken Brillengläsern ... Also, auf mich machte er nicht den Eindruck, als ob er schnell etwas vergäbe oder vergäbe. Gut. Er hat uns weiszumachen versucht, im Garten habe sich etwas bewegt. Das hat unsere Aufmerksamkeit einen Augenblick lang von der wahren Ursache der Tragödie abgelenkt. Natürlich war die Sache von ihm inszeniert. Er hätte Grund genug, uns in die Irre zu führen. Wer außer ihm konnte schließlich die Substanz ins Feuer geworfen haben? Es kann

nur er getan haben, im letzten Augenblick, bevor er ging. Das Unglück geschah direkt, nachdem er gegangen war. Wenn jemand anders,, ins Zimmer gekommen wäre, hätte sich doch bestimmt wenigstens einer von seinem Platz erhoben. Nebenbei, hier im friedlichen Cornwall macht niemand mehr nach zehn Uhr abends Besuche. Wir können ruhig annehmen, daß Mortimer Tregennis der Schuldige ist, alles weist darauf hin.«

»Dann ist sein eigener Tod wohl Selbstmord?«

»Nun, Watson, oberflächlich gesehen, ist das keine so unmögliche Annahme. Ein Mensch, der soviel Schuld auf sich geladen und seiner Familie eine solchen Schurkerei angetan hat, den mag wohl sein Gewissen in den Tod treiben. Aber es gibt Gründe, die dagegen sprechen. Glücklicherweise gibt es einen Mann in England, der mehr weiß. Ich habe mich mit ihm verabredet, weil ich die Zusammenhänge von seinen eigenen Lippen hören möchte. Ah, da kommt er ja schon, - ein wenig vor der Zeit. Kommen Sie freundlicherweise hierher in die Laube, Dr. Sterndale. Im Haus haben wir ein chemisches Experiment unternommen. Unser kleines Zimmer ist nicht im rechten Zustand, einen so würdigen Gast zu empfangen.«

Ich hatte das Aufklinken der Gartenpforte gehört, und gleich darauf erschien die majestätische Gestalt des Afrikaforschers auf unserem Gartenweg. Uns in der ländlichen Laube zu finden, schien ihn zu überraschen.

»Sie haben mich herbestellt, Mr. Holmes. Ich habe Ihre Nachricht vor einer Stunde erhalten. Ich bin gekommen, obgleich ich eigentlich nicht weiß, weshalb ich Ihrem Ruf gehorchen sollte.«

»Diesen Punkt werden wir bestimmt geklärt haben, bevor wir uns trennen«, sagte Holmes. »Inzwischen bin ich Ihnen dankbar, daß Sie meinem Wunsch nachgekommen sind. Sie müssen entschuldigen, daß wir Sie so unzeremoniell im Freien begrüßen. Mein Freund und ich hätten soeben nämlich beinahe den Kapiteln der »Cornischen Schrecken« ein neues hinzugefügt. Im Augenblick bevorzugen wir frische Luft. Was wir miteinander zu bereden haben, betrifft Sie persönlich. Wir wollen uns einen Platz suchen, wo niemand uns hören kann!«

Der Forscher nahm die Zigarre aus dem Mund und sah meinen Freund scharf an.

»Sir, ich verstehe nicht ganz, wieso ich eine persönliche Angelegenheit mit Ihnen zu besprechen hätte - und das auch noch vertraulich. «

»Es geht um den Tod von Mortimer Tregennis«, sagte Holmes.

Einen Augenblick wünschte ich, ich hätte meine Waffe dabei gehabt. Sterndales Gesicht überzog sich mit glühender Röte, seine Augen sprühten Zorn und die knotigen Venen schwoilen auf seiner Stirn. Mit geballten Fäusten drang er auf Holmes ein. Doch dann hielt er inne. Verzweifelt rang er darum, seine kühle, starre Ruhe wiederzufinden, die vielleicht gefährlicher war als ein hitzköpfiger Ausbruch.

»Ich habe so lange unter Wilden und außerhalb jeder Gesetzbarkeit gelebt«, sagte er, »daß ich mich daran gewöhnt habe, nach meinem eigenen Gesetz zu leben. Vergessen Sie das nicht, Mr. Holmes, ich möchte Ihnen keinen Schaden zufügen.«

»Auch ich möchte Ihnen keinen Schaden zufügen, Dr. Sterndale. Und der klarste Beweis dafür ist sicherlich dies, daß ich trotz allem, was ich weiß, Sie habe herkommen lassen und nicht die Polizei.«

Mit einem erstaunten Schnauben ließ sich Dr. Sterndale auf die Bank fallen. Vielleicht war er zum erstenmal in seinem abenteuerlichen Leben überrumpelt worden. Die ruhige Sicherheit und natürliche Stärke Sherlock Holmes verfehlte ihre Wirkung nicht. Einen Augenblick schwankte unser Besucher. Seine großen Hände öffneten und schlossen sich in schmerzlicher Erregung.

»Was meinen Sie damit?« fragte er schließlich. »Falls Sie bluffen wollen, haben Sie sich einen schlechten Mann für das Experiment ausgesucht. Reden Sie nicht länger um den heißen Brei herum. Was wollen Sie?«

»Das will ich Ihnen sagen«, sagte Holmes, »und ich hoffe, daß eine Ehrlichkeit die andere wert ist. Mein nächster Schritt hängt ganz von der Art ab, wie Sie sich verteidigen werden.«

»Ich mich verteidigen?«

»Ja, Sir. «

»Wogegen muß ich mich verteidigen? «

»Gegen die Anklage, Mortimer Tregennis getötet zu haben«. Sterndale wischte sich mit einem Taschentuch die Stirn ab. »Mein Wort, Sie machen voran!« sagte er. »Erzielen Sie Ihre Erfolge immer durch Ihre erstaunliche Art zu bluffen? «

»Der Bluff«, sagte Holmes streng, »ist auf Ihrer Seite, Dr. Leon Sterndale, nicht auf meiner. Als Beweis will ich Ihnen ein paar Fakten geben, auf denen meine Schlüsse basieren. Sie sind aus Plymouth zurückgekehrt und ein großer Teil Ihres Gepäcks reist allein nach Afrika. Aber darüber will ich gar nichts sagen, außer dem einen: Mich hat das veranlaßt, Sie als einen der Faktoren anzusehen, die ich bei der Rekonstruktion des Dramas in Rechnung zu stellen habe ... «

»Ich bin zurückgekommen ... «

»Ich habe Ihre Gründe gehört und lehne sie als unzureichend ab. Davon wollen wir jetzt nicht reden. Sie kamen hierher, um mich auszufragen, wen ich verdächtige. Ich lehnte es ab, Ihre Frage zu beantworten. Daraufhin gingen Sie zum Pfarrhaus, warteten eine Weile vor dem Haus und kehrten in Ihre Kate zurück. «

»Woher wissen Sie das ? «

»Ich bin Ihnen gefolgt.«

»Ich habe niemanden gesehen.«

»Das dürfen Sie auch annehmen, wenn ich Ihnen folge. Sie haben zu Hause eine ruhelose Nacht verbracht. Sie haben gewisse Pläne geschmiedet, die Sie am nächsten Morgen ausgeführt haben. Bei Tagesanbruch haben Sie Ihre Kate verlassen. Sie füllten Ihre Taschen mit den rötlichen Steinchen, die vor Ihrer Haustür liegen. «

Sterndale zuckte heftig zusammen und schaute Holmes mit unverhohlenem Staunen an.

»Dann nahmen Sie zügig die eine Meile unter die Füße, die Ihre Kate vom Pfarrhaus trennt. Sie trugen, wenn ich das bemerken darf, ein paar gerippter Tennisschuhe, die Sie auch jetzt an den Füßen haben. Beim Pfarrhaus angelangt, sind sie durch den Obstgarten und seitlich an der Hecke entlanggegangen, so daß Sie unter dem Fenster des Mieters Mortimer Tregennis heraustraten. Sie nahmen eine Handvoll Steinchen aus der Tasche und warfen sie zu dem Fenster im ersten Stock über Ihnen. «

Sterndale sprang auf.

»Ich glaube, Sie müssen der Teufel selber sein!« rief er. Holmes lächelte über dieses Kompliment. »Sie brauchten zwei oder drei Händevoll von den Steinchen, bis der Mieter ans Fenster kam. Sie winkten ihm, herunterzukommen. Er kleidete sich in aller Eile an und ging hinunter in sein Wohnzimmer. Sie kletterten zum Fenster hinein. Sie hatten eine Unterredung - nur eine kurze Unterredung, während der Sie im Zimmer auf und ab gingen. Dann gingen Sie hinaus und schlossen das Fenster. Sie standen auf dem Rasen, rauchten eine Zigarre und beobachteten, was im Zimmer vor sich ging. Schließlich, als Tregennis tot war, gingen Sie den Weg zurück, den Sie gekommen waren. Nun, Dr. Sterndale, wie rechtfertigen Sie Ihre Handlungsweise? Was war Ihr Motiv? Wenn Sie Ausflüchte machen oder mich hinhalten wollen, dann - das schwöre ich Ihnen - geht die Angelegenheit sofort und für immer aus meiner Hand in die der Polizei. «

Das Gesicht unseres Besuchers war schon bei den ersten Worten seines Anklägers aschgrau geworden. Nun saß er lange Zeit regungslos und wie tief in Gedanken da, die Hände vor das Gesicht geschlagen. Plötzlich griff er mit einer impulsiven Geste in seine Brusttasche, zog eine Fotografie hervor und schob sie uns über den rustikalen Tisch zu.

»Deshalb habe ich es getan!« sagte er rau.

Das Bild zeigte das Profil einer sehr schönen Frau. Holmes beugte sich darüber.

»Brenda Tregennis!« rief er.

»Ja, Brenda Tregennis«, wiederholte unser Besucher. »Ich habe sie seit vielen Jahren lieb, und seit vielen Jahren liebt sie mich. Das ist das Geheimnis, weshalb ich mich in die Abgeschiedenheit von Cornwall zurückgezogen habe! Es brachte mich in die Nähe der einen, die mir alles auf dieser Welt bedeutete. Ich konnte sie nicht heiraten, denn ich bin mit einer Frau verheiratet, die mich seit Jahren verlassen hat. Dank der beklagenswerten Gesetze in England konnte diese Ehe nicht geschieden werden. Seit Jahren wartet Brenda auf mich. Seit Jahren warte ich auf sie. Und dies ist es, worauf wir gewartet haben!« Ein schreckliches Schluchzen erschütterte seinen riesigen Körper. Seine Hände verkrallten sich unter dem Bart am Hals. Nach einiger Zeit hatte er sich wieder in der Gewalt und fuhr fort:

»Der Pfarrer wußte es. Wir haben ihn ins Vertrauen gezogen. Er könnte Ihnen erzählen, daß sie ein Engel auf dieser Erde war. Er hat mir telegraphiert und deshalb bin ich zurückgekehrt. Was bedeutete mir mein Gepäck oder Afrika bei dem Geschick, das meinen Liebling befallen hatte? - Da haben Sie die Erklärung für mein Handeln, Mr. Holmes.«

»Fahren Sie bitte fort«, sagte mein Freund.

Dr. Sterndale zog aus seiner Tasche ein Päckchen und legte es auf den Tisch. Auf der Außenseite stand geschrieben »Radix pedis diaboli«. Darunter befand sich ein roter Giftaufkleber: Er schob es mir zu. »Sie sind Arzt, Sir, haben Sie jemals von dieser Mixtur gehört? «

»Teufelsfuß-Wurzel! Nein, davon habe ich noch niemals etwas gehört.«

»Das glaube ich Ihnen. Außer einer kleinen Probe in einem Laboratorium in Buda gibt es dieses Gift in Europa nicht. Es hat seinen Weg bisher weder in die Pharmazie noch in die toxikologische Literatur gefunden. Die Wurzel ist wie ein Fuß geformt, halb menschlich, halb wie der einer Ziege. Daher der romantische Name, den ein botanisierender Missionar ihr verliehen hat. Dieses Gift wird in bestimmten Gebieten West-Afrikas von Medizinmännern verwandt, die das Geheimnis darum jedoch bewahren. Dieses besondere Pulver ist auf abenteuerliche Weise im Ubangi-Land in meinen Besitz gelangt.« Während er sprach, hatte er die Dose geöffnet. Vor uns lag ein Häufchen rotbraunen Pulvers, dem Schnupftabak ähnlich.

»Nun?« fragte Holmes streng.

»Ich bin ja dabei, Sir, Ihnen der Reihe nach zu erzählen, was sich zugetragen hat, denn Sie wissen schon so viel, daß - in meinem eigenen Interesse - Sie jetzt alles wissen sollen. Ich habe Ihnen bereits erklärt, in welcher Beziehung ich zu der Familie Tregennis stand. Um der Schwester willen habe ich mich mit den Brüdern befreundet. Es hat einen Familienstreit wegen des Erbes gegeben, woraufhin sich Mortimer vom Rest der Familie abgesondert hat. Aber es hieß dann, sie hätten sich wieder vertragen. Ich habe mich sowohl mit ihm, als auch mit den anderen getroffen. Er war ein heuchlerischer, hinterhältiger Mann, der stets seine eigenen, undurchsichtigen Pläne hatte. Ein paarmal hatte ich Grund, ihm zu mißtrauen, aber zum offenen Bruch zwischen ihm und mir ist es nie gekommen.

Eines Tages - es ist jetzt wohl zwei Wochen her - besuchte er mich in meiner Kate. Ich zeigte ihm einige meiner afrikanischen Kuriositäten. Neben anderem zeigte ich ihm auch dieses Pulver. Ich erzählte ihm, wie es auf das Zentralhirn einwirkt, das Emotion und Furcht reguliert. Medizinmänner bestimmter afrikanischer Stämme benutzen es, straffällige Eingeborene damit zu bestrafen. Nach dem Einatmen der giftigen Dämpfe verlieren sie den Verstand oder sterben. Ebenso habe ich ihm gesagt, daß die europäische Naturwissenschaft bisher noch keine Notiz von diesem Gift genommen hat. Man kann es auch nicht im Körper nachweisen. Wie er es an sich genommen hat, kann ich nicht sagen, denn ich war die ganze Zeit im Zimmer. Vielleicht hat er den Augenblick benutzt, wo ich den Schrank öffnete und mich über meine verschiedenen Büchsen beugte. Vielleicht hat er mir da ein wenig von dem Pulver entwendet. Ich erinnere mich noch, daß er mir hinterher viele Fragen nach der Wirkungsdauer usw. stellte. Ich habe ja nicht geahnt, daß er persönliche Gründe für seine Fragen hatte.

Ich habe überhaupt nicht mehr an die Sache gedacht, bis mich das Telegramm des Pfarrers in Plymouth erreichte. Dieser Verbrecher hat geglaubt, ich sei längst auf See, wenn die Nach-

richt in der Zeitung erscheinen würde. Und dann wäre ich jahrelang in Afrika gewesen. Aber ich bin augenblicklich zurückgekehrt.

Jede Einzelheit sprach deutlich davon, daß mein Gift benutzt worden war. Ich kam zu Ihnen, um herauszufinden, ob Sie eine Erklärung hatten. Aber Sie hatten keine. Ich war aber überzeugt, daß Mortimer Tregennis der Mörder war. Schließlich wäre er, nachdem seine gesamte Familie tot oder im Irrenhaus war, alleiniger Verwalter des ganzen Erbes geworden. Er hat mit diesem Ziel mein Teufelsfuß-Pulver benutzt, das seinen Brüdern den Verstand, seiner Schwester jedoch das Leben kostete. Und Brenda war der einzige Mensch, den ich jemals geliebt habe. Und sie hat mich ebenso geliebt. Das war sein Verbrechen. Wie aber sollte seine Bestrafung aussehen?

Sollte ich zur Polizei laufen und die Gerichte bemühen? Wo waren meine Beweise? Ich wußte sehr wohl, daß alle Tatsachen stimmten, aber wie sollte ich das einer Jury von Briten beweisen? Würden Sie mir meine phantastische Geschichte glauben? Vielleicht! Aber sehr sicher war ich nicht. Ich wollte mir aber keinen Fehlschlag leisten. Meine Seele schrie nach Rache. Mr. Holmes, ich habe schon einmal gesagt, daß ich viele Jahre außerhalb aller Gesetzlichkeit gelebt habe. Ich bin dazu übergegangen, das Recht in meine eigenen Hände zu nehmen. Und so handelte ich jetzt. Ich schwor mir, daß er das Geschick, das er über die anderen gebracht hatte, mit ihnen teilen sollte. Entweder das, oder ich würde ihm mit eigener Hand Gerechtigkeit widerfahren lassen. In ganz England gibt es keinen Menschen, dem das eigene Leben im Augenblick gleichgültiger wäre.

Ich habe Ihnen alles erzählt. Den Rest haben Sie selbst herausgefunden. Ich bin, wie Sie sagten, nach einer schlaflosen Nacht aufgestanden und habe mich auf den Weg gemacht. Die Schwierigkeiten, ihn zu wecken, sah ich voraus. So sammelte ich Steinchen von dem von Ihnen erwähnten Steinhaufen und warf sie ans Fenster. Er kam herunter und ließ mich durch das Wohnzimmerfenster hinein. Ich habe ihm seine Untat vor Augen gestellt. Ich sagte, ich sei sowohl als Richter als auch als Henker gekommen. Der elende Kerl sank in einen Stuhl und war gelähmt vor Angst, als er meinen Revolver sah. Ich zündete die Lampe an und streute das Pulver drauf. Dann wartete ich vor dem Fenster, immer bereit, ihn niederzuschießen, falls er einen Fluchtversuch wagen sollte. In fünf Minuten war er tot. O mein Gott, was waren das für fünf Minuten! Aber mein Herz war hart wie ein Stein. Er bekam nur, was er meinem armen, unschuldigen Liebling angetan hatte. Das ist meine Geschichte, Mr. Holmes. Wenn Sie jemals eine Frau sehr geliebt haben, können Sie sich vielleicht in meine Lage versetzen. Ja, ich bin in Ihren Händen. Sie können machen, was Sie wollen. Ich habe Ihnen gesagt, daß niemand den Tod weniger fürchtet als ich. «

Eine Zeitlang schwieg Holmes.

»Was hatten Sie für Pläne, bevor das Unglück geschah?«

»Ich hatte vor, nach Zentralafrika zu reisen und mich dort in meine Arbeit zu vergraben, die erst zur Hälfte getan ist. «

»Bringen Sie die andere Hälfte zu Ende«, sagte Holmes. »Ich habe nicht die Absicht, Sie davon abzuhalten. «

Dr. Sterndales gigantische Gestalt erhob sich. Er verbeugte sich ernst und ging zur Laube hinaus. Holmes zündete seine Pfeife an und reichte mir den Tabaksbeutel.

»Ungiftige Tabaksdämpfe sind doch eine recht angenehme Abwechslung«, sagte er. »Watson, ich glaube, Sie stimmen mit mir überein, daß dies kein Fall ist, in den wir eingreifen dürfen. Wir haben eine selbständige Untersuchung geführt, und unsere Handlungsweise soll nicht dahinter zurückstehen. Würden Sie diesen Mann denunzieren?«

»Gewiß nicht!« antwortete ich.

»Ich habe niemals geliebt, Watson, aber wenn ich je eine Frau geliebt hätte und sie wäre so gestorben - ich hätte gehandelt wie dieser ungesetzliche Löwenjäger. Wer weiß?

Nun Watson, ich will Ihre Intelligenz nicht beleidigen, indem ich Ihnen etwas erkläre, was Ihnen sicherlich längst klar ist. Die Steinchen auf dem Fensterbrett waren natürlich meine

Ausgangsbasis. Nichts dergleichen war im Pfarrgarten zu finden. Erst als ich meine Aufmerksamkeit Dr. Sterndales Kate zuwandte, fand ich auch diese Steinchen. Daß die Lampe im hellen Tageslicht schien und der Rest des braunen Pulvers sich auf dem Rand der Lampe befand, waren für mich Beweise, die für sich sprachen. Es waren klare Glieder einer einfachen Beweiskette. Und nun, mein lieber Watson, wollen wir die Angelegenheit vergessen und uns wieder dem Studium der chaldäischen Wurzeln zuwenden, die mit Sicherheit in dem cornischen Zweig der großen keltischen Sprache nachzuweisen sind.«

## Sein letzter Fall - Ein Epilog

Es war um neun Uhr abends am zweiten August - jenem schrecklichsten August der ganzen Weltgeschichte. Es war, als läge Gottes Fluch über einer degenerierten Welt. Ein ängstliches Gewisper und eine vage Furcht vor einer unbekanntem Bedrohung lag in der heißen, bewegungslosen Luft. Die Sonne war untergegangen, nur ein rotglühender Streifen lag noch wie eine offene Wunde am niedrigen Horizont. Darüber glänzten die ersten hellen Sterne und unten in der Bucht blinkten die Lichte der Schiffe auf. Die beiden berühmten Deutschen standen neben der Steinmauer am Gartenweg. Das lange, niedrige, mit vielen Giebeln versehene Haus lag hinter ihnen. Sie sahen hinunter auf den breiten Streifen der Bucht zu Füßen des riesigen Kreidefelsens, auf dem von Bork, einem wandernden Adler gleich, sich vor vier Jahren niedergelassen hatte. Sie hatten die Köpfe dicht zusammengesteckt und sprachen in leisem, vertraulichen Ton miteinander. Von der Bucht her wirkten die beiden brennenden Zigarren wie die glühenden Augen eines Teufels, der übelmeinend im Dunkeln lauerte.

Ein seltsamer Mensch, dieser von Bork - ein Mann, dem die anderen kaisertreuen Agenten kaum das Wasser reichen konnten. Sein Talent hatte ihm diese Mission in England eingebracht. Es war die allerwichtigste Mission überhaupt, aber seit er sie übernommen hatte, war seine Begabung dem halben Dutzend Leuten in der Welt, die wirklich in das politische Spiel eingeweiht waren, zum Begriff geworden. Einer von ihnen war sein jetziger Gesprächspartner, Baron von Herling, Chefsekretär der Gesandtschaft. Sein riesiger 100-PS-Benz-Wagen blockierte gerade die Landstraße, wo er wartete, um seinen Eigentümer nach London zurückzubringen.

»Soweit ich den Trend der Ereignisse beurteilen kann, werden Sie noch im Laufe der nächsten Woche wieder in Berlin sein«, sagte der Sekretär. »Sie werden staunen, mein lieber von Bork, welch ein Willkommen man Ihnen dort bereiten wird. Zufällig weiß ich, wie man in höchsten Kreisen Ihre Arbeit einschätzt, die sie in diesem Land tun.« Der Sekretär war einhochgewachsener Mann, breitschultrig und mit einer langsamen, etwas schwerfälligen Sprechweise, die ihm in seiner politischen Karriere von großem Nutzen gewesen war.

Von Bork lachte.

»Es ist nicht sonderlich schwer, sie an der Nase herumzuführen«, bemerkte er. »Ein Volk von so schlichter Denkweise und so leicht lenkbar findet man wohl kaum noch in der Welt. «

»Ich weiß nicht recht«, sagte der andere gedankenvoll. »Es gibt bei ihnen bestimmte Grenzen, die man beachten muß. Einfältig erscheinen sie nur auf den ersten Blick, und das kann dem Fremden leicht zur Falle werden. Man hat zunächst den Eindruck, daß sie völlig weich, sanft und nachgiebig sind, und dann, ehe man sich versieht, stößt man bei ihnen plötzlich auf Granit und erlebt sie sehr hart. Dann wissen Sie, daß Sie die Grenze erreicht haben und sich anpassen müssen. Zum Beispiel haben sie ihre guten britischen Sitten, die einfach beachtet werden müssen. «

»Sie meinen die gute Form und Höflichkeitsfloskeln?« seufzte von Bork wie einer, der viel gelitten hatte.

»Diese Inselkonvention ist schon eine seltsame Sache. Als ein Beispiel: Mir ist mal ein ganz schlimmer Schnitzer passiert, den ich begangen habe - ich kann es mir leisten, von meinen Schnitzern zu reden, denn Sie kennen meine Arbeit gut genug, um auch meine Erfolge zu schätzen. Ich war gerade frisch hier angekommen. Zum Wochenende war ich in das Landhaus eines Kabinettsministers eingeladen. Die Unterhaltung war erstaunlich indiskret.«

Von Bork nickte. »Ich war auch dort«, sagte er trocken. »Richtig. Ich sandte natürlich ein Resümee der Informationen nach Berlin. Unglücklicherweise ist unser Kanzler in der Beziehung ein bißchen schwerfällig und gab eine Bemerkung weiter, die verriet, daß er wußte, was in jener Gesellschaft gesagt worden war. Den Weg zurückzuverfolgen, auf dem diese Indiskretion zu ihm gelangte, war natürlich nicht schwer, und die Spur führte direkt zu mir. Sie haben ja keine Ahnung, wie mir das geschadet hat. Bei dieser Gelegenheit verstanden meine englischen Gastgeber keinen Spaß und waren keineswegs weich, das kann ich Ihnen versichern. Ich habe zwei Jahre gebraucht, um sie durch meinen einwandfreien Lebenswandel das vergessen zu lassen. Doch nun Sie mit Ihrer sportlichen Pose...«

»Nein, nein, Pose dürfen Sie das nicht nennen. Eine Pose ist etwas Künstliches. Dies ist aber ganz natürlich. Ich bin ein geborener Sportsmann. Ich genieße diese Rolle. «

»Na gut, das macht sie um so wirkungsvoller. Sie segeln gegen sie, sie jagen mit ihnen. Sie spielen Polo und sind ihnen in jeder anderen Sportart ebenbürtig. Ich habe sogar gehört, daß Sie mit den jungen Offizieren Boxkämpfe austragen. Und was ist das Ergebnis? Niemand nimmt Sie ernst. Sie sind >ein anständiger Kerl<, >ein ganz vernünftiger Bursche für einen Deutschen<, >ein guter Kumpel<, der etwas verträgt, für eine Bummeltour durch die Nachtclubs gut zu gebrauchen, der auch mal >auf die Pauke haut( und sich um Gott und den Teufel nicht schert. Und währenddessen ist Ihr stilles Landhaus ein Zentrum für Spionage, die in halb England getrieben wird, und der sporttreibende Squire - der schlaueste Geheimagent Europas. Genial, mein lieber von Bork, einfach genial!«

»Sie machen mir Komplimente, Baron. Nun ja, ganz unproduktiv bin ich in den vier Jahren meines Hierseins nicht gewesen, das darf ich wohl für mich in Anspruch nehmen. Ich habe Ihnen noch nie meine kleine Vorratskammer gezeigt. Haben Sie Lust, einen Augenblick ins Haus zu kommen?«

Die Tür des Arbeitszimmers ging auf die Terrasse hinaus. Von Bork öffnete sie und schaltete, während sie hineingingen, das elektrische Licht an. Dann schloß er die Tür hinter der großen Gestalt des Barons, der hinter ihm ins Zimmer getreten war. Sorgfältig brachte er die schweren Vorhänge hinter den Sprossenfenstern in Ordnung. Schließlich waren alle Vorsichtsmaßnahmen überprüft. Er wandte sein sonnenverbranntes Adlergesicht seinem Gast zu.

»Einige meiner Papiere sind schon fort«, sagte er. »Meine Frau ist gestern mit dem Rest des Haushaltes abgereist, sie hat die am wenigsten wichtigen mitgenommen. Ich muß natürlich für die anderen den Schutz der Botschaft in Anspruch nehmen.«

»Ihr Name steht bereits auf der Liste der Botschaftsangehörigen. Es wird für Sie oder Ihr Gepäck keinerlei Schwierigkeiten geben. Natürlich ist es ja immer noch möglich, daß wir hier bleiben können. Vielleicht überläßt England die Franzosen ihrem Schicksal. Wir sind sicher, daß sie keinerlei verbindenden Vertrag geschlossen haben. «

»Und Belgien?«

»Ja, Belgien auch.«

Von Bork schüttelte seinen Kopf. »Ich kann nicht sehen, wie das geschehen könnte. Es gibt einen definitiven Vertrag. Das Land würde sich von einer solchen Erniedrigung nie wieder erholen.«

»Es würde wenigstens im Augenblick Frieden haben.«

»Aber die Ehre?«

»Aber, aber, mein lieber Herr, wir leben in einem utilitaristischen Zeitalter. Es ist zwar eine unverstellbare Sache, stimmt aber trotzdem: Nicht einmal unser Kriegsfundus von fünfzig Millionen, der doch unsere Absicht so klar macht, als wenn wir sie auf der Vorderseite der Times als Annonce aufgegeben hätten, konnte diese Leute aus ihrem Schlummer wecken. Hier und dort hört man einmal eine Frage. Es ist meine Aufgabe, die Antwort zu finden. Hier und dort gibt es eine Irritation. Es ist meine Aufgabe, die Wellen zu glätten. Aber ich kann Ihnen versichern, sobald es an Wichtiges geht - Waffenarsenale anlegen, Vorkehrungen gegen einen Unterseeboot-Angriff treffen, die Herstellung von hochexplosiven Stoffen entwickeln - auf diesem Gebiet ist nichts geschehen. Wie kann England da hinein-gezogen werden? Besonders, nachdem sie eine solche Teufelssuppe mit dem irischen Bürgerkrieg auszulöffeln haben, - Furien, die Fensterscheiben einschlagen, und Gott weiß was alles, - die haben im Augenblick doch reichlich mit sich selber zu tun. «

»Das Land muß an seine Zukunft denken.«

»Ah, das ist eine andere Sache. Für die Zukunft haben wir für England unsere sehr eigenen, festen Pläne. Deshalb sind ja ihre Informationen so wichtig für uns. Heute oder morgen kriegen wir John Bull schon. Wenn es ihm heute lieber ist, dann sind wir völlig gerüstet, wenn es morgen sein soll, dann sind wir noch mehr für ihn gerüstet. Ich würde meinen, es wäre klüger, wenn sie mit Alliierten kämpfen als ohne sie, aber das ist ihre eigene Entscheidung. Diese Woche ist ihre Schicksalswoche. Aber Sie sprachen von ihren Papieren.« Er saß in einem Lehnstuhl und das Licht schien auf seinen breiten, kahlen Schädel, während er in Gemütsruhe seine Zigarre rauchte.

In dem großen, eichegetäfelten Zimmer mit Bücherregalen längs der Wände war in der hintersten Ecke ein Vorhang angebracht. Zog man ihn beiseite, wurde ein riesiger, messingbeschlagener Safe sichtbar. Von Bork nahm einen kleinen Schlüssel von seiner Uhrkette und nach einiger Manipulation sprang die schwere Tür auf.

»Sehen Sie!« sagte er, trat zur Seite und wies mit der Hand in das Innere.

Das Licht schien hell in den offenen Safe, und der Sekretär der Botschaft schaute aufmerksam und interessiert auf die Reihen vollgepackter Fächer, mit denen der Schrank ausgerüstet war. Jedes der kleinen Fächer hatte sein Schild. Seine Augen wanderten an den Titeln entlang. Er las »Passierbare Flüsse«, »Hafenverteidigung«, »Flugzeuge«, »Irland«, »Ägypten«, »Forts von Portsmouth«, »Der Kanal«, »Rosythe«, und viele andere. Jede dieser Abteilungen quoll über von Papieren und Plänen.

»Kolossal!« sagte der Sekretär, legte seine Zigarre hin und klatschte in seine fetten Hände.

»Und alles in vier Jahren geschaffen, Baron. Gar nicht so schlecht für einen wildtrinkenden, wildreitenden Landedelmann. Aber der Edelstein meiner Sammlung kommt noch, und der Platz dafür ist schon reserviert. Er zeigte auf ein Fach, über dem »Schiffssignale« stand.

»Aber Sie haben dort schon einen guten Teil angesammelt. « »Veraltet und für den Papierkorb. Die Admiralität ist irgendwie mißtrauisch geworden, und so hat man jeden Code geändert. Das war ein ziemlicher Schlag, Baron - der schlimmste Rückschlag, den ich während der ganzen Kampagne erlitten habe. Aber dank meinem Scheckbuch und dem guten Altamont kann der Schaden heute abend wiedergutmacht werden.« Der Baron sah auf seine Uhr und gab einen gutturalen Laut der Enttäuschung von sich.

»Ich kann wirklich nicht länger warten. Sie können sich ja vorstellen, daß es im Augenblick in Carlton Terrace ziemlich bewegt zugeht. Wir müssen alle auf unseren Posten sein. Ich hatte gehofft, Neuigkeiten von Ihrem großen Coup mitbringen zu können. Hat Altamont keine Zeit genannt? «

Von Bork schob ihm ein Telegramm hinüber. »Komme ganz bestimmt und bringe neue Zündkerzen. Altamont.«

»Zündkerzen, wieso?«

»Sehen Sie, er tut, als sei er ein Motorexperte, und ich halte mir einen vollen Autopark. In unserem Code hat alles, was genannt werden kann, seinen Namen nach einem Einzelteil. Wenn

er von einem Kühler spricht, dann meint er ein Schlachtschiff und mit einer Ölpumpe einen Kreuzer und so weiter. Zündkerzen sind Schiffssignale.«

»Um Mittag in Portsmouth aufgegeben«, sagte der Sekretär und sah sich die Absenderangaben an. »Ach übrigens, was geben Sie ihm dafür?«

»Für diesen besonderen Auftrag fünfhundert Pfund. Natürlich bezieht er auch noch Gehalt.«

»Gieriger Teufel. Sie sind nützlich, diese Verräter, aber ich mißgönne ihnen ihr Blutgeld. «

»Ich gönne Altamont alles. Er ist ein ausgezeichnete Arbeiter. Wenn ich ihn gut bezahle, dann liefert er wenigstens die Ware, um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen. Nebenbei gesagt, er ist kein Verräter. Ich kann Ihnen versichern, daß unsere fanatischsten deutschen Junker in ihren Gefühlen gegenüber England friedliche Tauben sind im Vergleich zu einem wirklich erbitterten amerikanischen Iren.«

»Oh, er ist amerikanischer Ire?«

»Wenn Sie ihn reden hörten, würden Ihnen alle Zweifel schwinden. Ich kann Ihnen sagen, daß ich ihn manchmal kaum verstehen kann. Er hat der englischen Sprache scheinbar ebenso den Krieg erklärt, wie dem englischen König. Müssen Sie wirklich gehen? Er muß jeden Augenblick kommen.«

»Nein, es tut mir leid, aber ich bin schon länger geblieben, als ich mir vorgenommen hatte. Wir erwarten Sie morgen am frühen Vormittag, und wenn Sie das Signalbuch durch die kleine Tür bringen, dann können Sie einen triumphalen Schlußstrich unter ihre Englandmission ziehen. Was! Tokayer!« Er wies mit der Hand auf eine schwerversiegelte, staubbedeckte Flasche, die auf einem Tablett neben zwei hohen Gläsern stand.

»Darf ich Ihnen ein Glas anbieten, bevor Sie sich auf die Reise machen?«

»Nein danke, aber es sieht sehr verlockend aus.«

»Altamont kennt sich in guten Weinen aus und er mag meinen Tokayer. Er ist ein recht empfindlicher Herr, man muß ihn gut zu nehmen wissen. Ich muß ihn wirklich aufmerksam behandeln, das kann ich Ihnen sagen.« Sie traten wieder auf die Terrasse hinaus und schlenderten bis zum äußersten Ende, wo auf einen Fingerdruck des Chauffeurs des Barons großer Wagen erzitterte und brummte. »Das da drüben sind die Lichter von Harwich, nehme ich an«, sagte der Sekretär und zog seinen Staubmantel an. »Wie still und friedlich alles scheint. Vielleicht sind dort nächste Woche schon andere Lichter, dann ist es aus mit der Ruhe an der englischen Küste. Und der Himmel wird auch nicht mehr so friedlich sein, wenn alles wahr wird, was der gute Zeppelin verspricht. Übrigens, wer ist das ?«

Nur ein Fenster hinter ihnen war noch erleuchtet. Da stand eine Lampe, und daneben saß an einem Tisch eine liebe, alte Frau mit rötlichem Gesicht, das von einer Haube eingerahmt war, wie sie hier die Landfrauen tragen. Sie war über ihre Strickarbeit gebeugt. Ab und zu hielt sie in ihrer Arbeit inne, um eine schwarze Katze zu streicheln, die auf einem Hocker neben ihr saß.

»Das ist Martha, die letzte von unserem Dienstpersonal. Die anderen sind alle fort.«

Der Sekretär schmunzelte.

»Sie könnte glatt Britannien personifizieren«, sagte er »so völlig mit sich selbst beschäftigt in einer gemütlichen Atmosphäre allgemeiner Verschlafenheit. Nun denn, au revoir, von Bork! « Mit einem letzten Winken der Hand sprang er in den Wagen, und einen Augenblick später schossen die beiden goldenen Kegel der Scheinwerfer in die Dunkelheit hinaus. Der Sekretär hatte sich in den Kissen der Luxuslimousine zurückgelehnt. Seine Gedanken waren so völlig von der drohenden bevorstehenden europäischen Tragödie in Anspruch genommen, daß er kaum bemerkte, daß sie beinahe mit einem kleinen Ford zusammengestoßen wären, der ihnen entgegenkam, als sein Wagen um eine Biegung der Dorfstraße fuhr. Als der letzte Schimmer der Scheinwerfer in der Ferne verschwunden war, ging von Bork langsam in sein Arbeitszimmer zurück. Seine alte Haushälterin hatte inzwischen die Lampe gelöscht und sich zurückgezogen. Die Stille und Dunkelheit seines weiträumigen Hauses waren eine neue Erfahrung für ihn, denn sonst war seine Familie zahlreich und der Haushalt groß, und es war immer

lebhaft zugegangen. Es war für ihn allerdings eine Erleichterung, sie alle in Sicherheit zu wissen und, abgesehen von der alten Frau, die sich nur in der Küche aufhielt, das ganze große Haus für sich zu haben. In seinem Arbeitszimmer gab es allerdings noch eine Menge Dinge aufzuräumen, und er machte sich daran, bis sein kühnes, hübsches Gesicht von der Hitze der verbrennenden Papiere ganz gerötet war. Eine lederne Reisetasche stand neben seinem Tisch, und er begann, den kostbaren Inhalt seines Safes sehr ordentlich und sorgfältig da hineinzupacken. Er hatte jedoch kaum mit der Arbeit begonnen, als sein aufmerksames Ohr das Geräusch eines herannahenden Autos hörte. Er seufzte befriedigt auf, verschloß die Reisetasche, schloß den Safe und eilte auf die Terrasse hinaus. Er kam gerade zurecht, um die Scheinwerfer eines kleinen Wagens zu sehen, der vor dem Tor anhielt. Ein Passagier sprang heraus und kam schnellen Schrittes auf ihn zu, während der Chauffeur, ein fetter, älterer Mann mit einem grauen Schnauzbart, es sich bequem machte wie einer, der sich auf eine lange Nachtwache einrichtet.

»Nun?« fragte von Bork begierig, und ging seinem Besucher entgegen.

Als Antwort schwang der Mann ein kleines, in braunes Papier eingeschlagenes Päckchen triumphierend über seinem Kopf. »Sie können mir gratulieren, Mister«, rief er. »Das haben wir gut hingekriegt.«

»Die Signale?«

»Grad, wie ich es im Telegramm gesagt habe. Jeweils die neuesten Codes: Winksignale, Blinksignale, Marconi- eine Kopie, bitte sehr, nicht das Original. Das wäre zu gefährlich gewesen. Aber es ist die richtige Ware, da können Sie ganz beruhigt sein.« Er schlug dem Deutschen mit rauher Herzlichkeit auf die Schulter, daß dieser das Gesicht verzog.

»Kommen Sie herein«, sagte er, »ich bin ganz allein im Haus. Ich habe nur darauf noch gewartet. Natürlich ist eine Kopie besser als das Original. Wenn das Original vermißt würde, würden sie die ganze Sache wieder ändern. Glauben Sie, daß wegen der Kopie alles sicher und in Ordnung ist?«

Der Irisch-Amerikaner war in das Arbeitszimmer getreten und streckte nun in einem Lehnssessel seine langen Glieder aus. Er war ein großer, sehr schlanker Mann von etwa sechzig Jahren mit einem klargeschnittenen Gesicht und einem kleinen Ziegenbart, der an eine Karikatur von Uncle Sam erinnerte. Eine halb-gerauchte, durchfeuchtete Zigarre hing ihm aus dem Mundwinkel. Als er sich setzte, strich er ein Streichholz an, um sie wieder in Brand zu setzen. »Fertigmachen zum Auszug?« bemerkte er, als er sich umsah. »Sagen Sie, Mister«, fügte er hinzu als seine Augen auf den Safe fielen, von dem der Vorhang nun fortgenommen war, »Sie wollen mir doch wohl nicht erzählen, daß Sie die Papiere darin aufbewahren?«

»Warum nicht?«

»Gott, in einem so riesigen, weitoffenen Apparat wie dem da! Und Sie wollen ein Spion sein. Ha, ein Yankee-Gauner würde ihn mit einem Büchsenöffner aufknacken. Wenn ich's gewußt hätte, daß ein Brief von mir in solch einem Ding lose herumliegt, dann hätte ich's mir aber zehnmal überlegt, ob ich Ihnen überhaupt schreibe.«

»Ein Einbrecher hätte schon seine Schwierigkeiten, diesen Safe aufzubrechen«, antwortete von Bork. »Man kann das Metall mit keinem Werkzeug aufschneiden.«

»Aber das Schloß.«

»Nein, das ist eine Doppelkombination. Wissen Sie, was das ist?«

»Da können Sie mich auf den Kopf stellen«, sagte der Amerikaner.

»Na, Sie benötigen ein Wort und dazu noch eine Reihe von Ziffern, bevor das Schloß funktioniert.« Er stand auf und wies auf eine doppelte Scheibe um das Schlüsselloch herum. »Die äußere Scheibe ist für die Buchstaben, die innere für die Ziffern.«

»Also wirklich, das ist toll.«

»So ist es eben doch nicht so einfach, wie Sie sich das vorgestellt haben. Ich habe ihn vor vier Jahren für mich anfertigen lassen. Und was meinen Sie, welches Wort und welche Ziffern ich benutze?«

»Das ist zu hoch für mich.«

»Nun, ich wähle >August< als Wort und >1914< für die Zahlenkombination, und bitte sehr! Da haben wir's.«

Das Gesicht des Amerikaners zeigte Überraschung und Bewunderung.

»Himmel, das ist ja stark! Da haben Sie sich wirklich eine raffinierte Sache ausgedacht.«

»Ja, ein paar von uns könnten immerhin das Datum geraten haben. Hier ist es, und morgen früh schließe ich den Laden.«

»Nun, ehe Sie verschwinden, müssen Sie auch noch was für mich tun. Ich bleibe nämlich nicht in diesem gottverdammten Land einsam und allein zurück. In einer Woche oder so, wie ich es überblicke, wird sich John Bull auf die Hinterbeine stellen und ganz schön wütend sein und brüllen. Das sehe ich mir lieber von der anderen Seite des Teiches an.«

»Aber Sie sind doch amerikanischer Staatsbürger. «

»Schön und gut. Jack James war auch amerikanischer Staatsbürger, aber er sitzt seine Zeit in Portland trotzdem ab. Das ist für einen britischen Bullen nicht von Belang, wenn Sie ihm sagen, daß Sie amerikanischer Staatsbürger sind- das schert ihn nicht. >Hier herrscht britisches Gesetz und britische Ordnung<, sagt er. Übrigens, Mister, da wir gerade von Jack James reden, mir scheint, Sie tun nicht viel, um Ihre Männer zu decken. «

»Was meinen Sie damit?«, fragte von Bork scharf.

»Na ja, Sie sind doch ihr Arbeitgeber, nicht? Es müßte Ihnen doch daran gelegen sein, daß sie nicht absacken. Aber Sie lassen sie absacken, und wann haben Sie je einen herausgezogen und ihm wieder auf die Beine geholfen? Nehmen wir. James -«

»James hatte selber schuld. Das wissen Sie doch. Er war für diese Arbeit zu eigenwillig.«

»James wollte mit dem Kopf durch die Wand, da haben Sie recht. Aber dann war da Hollis. «

»Der Mann war verrückt.«

»Nun, zum Schluß war er schon ein bißchen meschugge. Aber das macht ja auch einen Menschen reif fürs Irrenhaus, wenn er seinen Part von morgens bis abends spielen muß und hundert Kerle um sich hat, die gerne die Bullen auf ihn hetzen würden. Aber jetzt geht's um Steiner -«

Von Bork zuckte heftig zusammen und sein rötliches Gesicht wurde um einen Schein blasser.

»Was ist denn mit Steiner? «

»Wieso, sie haben ihn gekriegt, das ist alles. Sie machten gestern abend eine Razzia und durchsuchten sein Geschäft, und er und seine Papiere - das ist nun alles im Gefängnis von Portsmouth. Sie hauen ab, und er, der arme Teufel, hat die Folgen zu tragen und muß die Zechen bezahlen. Wenn er Glück hat, kommt er mit dem Leben davon. Darum möchte ich übers Wasser ebenso schnell wie Sie. «

Von Bork war ein starker, selbstbeherrschter Mann, aber man konnte ihm ansehen, daß die Nachricht ihn erschüttert hatte. »Wie konnten sie bloß Steiner kriegen? « murmelte er. »Das ist der schlimmste Schlag, der mich treffen konnte.«

»Nun, beinahe hätte Sie noch ein schlimmerer getroffen, denn fast hätten sie mich auch gekriegt.«

»Das darf nicht wahr sein!«

»Gewiß ist das wahr. Meine Wirtin unten am Fratton-Weg hatte ein paar Herren zu Besuch, die allerhand Fragen stellten. Als ich davon hörte, dachte ich, es sei wohl an der Zeit, mich aus dem Staube zu machen. Aber was ich wissen möchte, Mister, ist: Woher wissen die Bullen diese Sachen? Steiner ist der fünfte Mann, den Sie verloren haben, seit ich für Sie arbeite, und ich kann Ihnen den sechsten nennen, wenn ich nicht mache, daß ich wegkomme. Wie erklären Sie das, und schämen Sie sich gar nicht, einfach so zuzusehen, wie Ihre Männer auf der Strecke bleiben? «

Von Bork wurde glühend rot.

»Wie können Sie es wagen, so mit mir zu reden? «

»Wenn ich nicht etwas wagen würde, Mister, wäre ich nicht von Ihnen angestellt worden. Aber ich sage Ihnen geradeheraus, was meine Meinung ist. Ich habe gehört, mit euch Deutschen ist das so, daß ihr gar nicht böse seid, wenn ihr einen Agenten loswerden könnt, der seine Arbeit getan hat. «

Von Bork sprang auf.

»Sie wollen wohl andeuten, daß ich meine eigenen Agenten verraten haben?«

»Ich behaupte gar nichts, Mister, aber irgendwo befindet sich ein Lockvogel oder eine undichte Stelle, und es wäre ihre Sache, herauszufinden, wo die steckt. Ich jedenfalls werde nichts mehr riskieren. Ich will nach Holland, und je früher, desto besser.« Von Bork hatte mit Mühe seinen Ärger gemeistert.

»Wir sind zu lange Verbündete gewesen, um uns gerade jetzt zur Stunde des Sieges zu streiten«, sagte er. »Sie haben ausgezeichnete Arbeit geleistet und viel riskiert. Ich werde das nicht vergessen. Gehen Sie auf jeden Fall nach Holland. Dann können Sie ein Schiff von Rotterdam nach New York nehmen. Es gibt keine andere Linie, die in der nächsten Woche sicherer wäre. Geben Sie mir das Buch, ich packe es mit dem Rest ein.«

Der Amerikaner hielt das kleine Päckchen in der Hand, aber machte keine Anstalten, es herzugeben.

»Und was ist mit dem Zaster?«

»Dem was?«

»Den Kröten. Der Belohnung. Den 500 Pfund. Der Wächter wurde im letzten Augenblick ziemlich ekelhaft, und ich mußte ihm noch extra 100 Dollar herüberreichen, sonst wäre es nichts mit uns geworden. >Läuft nichts! sagte er und das meinte er auch, aber der letzte Hunderter hat es dann gebracht. 's hat mich im ganzen zweihundert Pfund gekostet. 's ist also wohl klar, daß ich's nicht hergebe, bevor ich nicht meinen Lohn bekomme.«

Von Bork lächelte bitter. »Sie scheinen keine sehr hohe Meinung von meiner Ehre zu haben«, sagte er. »Sie wollen das Geld, ehe Sie das Buch hergeben.«

»Nun, Mister, wir müssen uns auf eine geschäftliche Prozedur einigen. «

»Schön. Sie sollen Ihren Willen haben.« Er setzte sich am Tisch nieder und schrieb einen Scheck aus, den er aus dem Scheckbuch herausriß, aber er zögerte noch, ihn seinem Gefährten zu übergeben. »Wenn wir solche Abmachungen haben, Mr. Altamont«, sagte er, »dann sehe ich nicht ein, warum ich Ihnen mehr trauen sollte, als Sie mir trauen. Das verstehen Sie doch, oder?« fügte er hinzu und sah über seine Schulter auf den Amerikaner. »Hier liegt der Scheck auf dem Tisch. Ich behalte mir das Recht vor, das Päckchen erst einmal anzusehen, bevor Sie das Geld an sich nehmen. «

Ohne ein Wort reichte der Amerikaner es über den Tisch. Von Bork knotete das Band auf und entfernte zwei Lagen braunen Papiers. Dann saß er einen Augenblick schweigend da und starrte in der größten Verwunderung auf das kleine blaue Buch, das vor ihm lag. Auf dem Deckel stand in Goldbuchstaben gedruckt »Praktisches Handbuch der Bienenzucht«. Nur einen Augenblick starrte der Meisterspion auf diesen merkwürdigen Titel. Als nächstes wurde er mit eiserner Faust beim Kragen gepackt, und ein chloroformierter Schwamm wurde ihm vor das abwehrende, zuckende Gesicht gehalten.

»Noch ein Glas, Watson?« fragte Mr. Sherlock Holmes, der ihm die Flasche kaiserlichen Tokayers hinhielt.

Der dicke Chauffeur, der sich an dem Tisch niedergelassen hatte, schob ihm sein Glas eifrig entgegen.

»Das ist ein guter Wein, Holmes.«

»Ein bemerkenswerter Wein, Watson. Unser Freund auf dem Sofa hat mir versichert, daß er aus Franz Josephs speziellem Keller im Schönbrunner Palast stammt. Darf ich Sie bitten, das Fenster zu öffnen, denn Chloroformgeruch verbessert den Geschmack nicht gerade.«

Die Tür des Safes stand angelehnt, und Holmes entnahm ihm Ordner um Ordner, untersuchte jeden schnell und packte ihn ordentlich in von Borks Reisetasche. Der Deutsche lag auf dem Sofa und schnarchte laut, mit einem Riemen an Armen und Beinen gebunden.

»Wir brauchen uns nicht sonderlich beeilen, Watson. Hier stört uns keiner. Wollen Sie mal auf die Klingel drücken? Außer Martha ist niemand im Haus, und die hat unser Spiel phantastisch mitgespielt. Ich habe ihr die Stellung hier verschafft, nachdem ich diesen Auftrag angenommen hatte. Ah, Martha, Sie werden sich freuen, zu hören, daß alles gut gegangen ist.«

Die freundliche alte Frau erschien in der Tür. Sie knickte mit einem Lächeln vor Mr. Holmes, starrte aber mit einiger Besorgnis auf die Gestalt auf dem Sofa.

»Auch der ist in Ordnung, Martha, er ist nicht einmal verletzt.«

»Da bin ich aber herzlich froh, Mr. Holmes. In seiner Art war er nämlich ein netter Dienstherr. Er wollte, daß ich gestern mit seiner Frau nach Deutschland ginge. Das hätte aber kaum in unsere Pläne gepaßt, nicht wahr?«

»Nein, gewiß nicht, Martha. So lange ich wußte, daß Sie hier sind, war ich ganz beruhigt. Wir mußten heute eine ganze Weile auf Ihr Signal warten. «

»Das lag an dem Botschaftssekretär, Sir.«

»Ich weiß, sein Wagen ist an uns vorbeigefahren. «

»Ich dachte schon, er würde niemals gehen. Aber ich wußte, daß das nicht in Ihre Pläne passen würde, wenn Sie ihn hier anträfen. «

»Nein, gewiß nicht. Macht ja auch nichts. Es bedeutete nur, daß wir eine halbe Stunde oder so warten mußten, bis wir sahn, daß Ihre Lampe ausging. Da wußten wir ja dann, daß die Luft rein war. Sie können sich morgen bei mir in London melden, Martha, im Hotel Claridge.«

»Sehr gern, Sir.«

»Wie ich annehme, haben Sie alles zur Abreise gepackt?«

»Ja, Sir. Er hat heute sieben Briefe aufgegeben. Ich habe die Adressen wie üblich.«

»Sehr gut, Martha. Ich werde sie mir morgen ansehen. Gute Nacht. Diese Papiere«, fuhr er fort, als die alte Frau gegangen war, »haben keinen sonderlich großen Wert, denn natürlich sind die Informationen, die sie beinhalten, längst an die deutsche Regierung geschickt worden. Dies sind die Originale, die man aus dem Land nicht sicher herausbringen konnte.«

»Sind sie denn zu nichts mehr nütze?«

»Ich würde nicht so weit gehen, das zu behaupten, Watson. Sie werden wenigstens unseren Leuten zeigen, was bekannt ist und was nicht. Ich kann noch hinzufügen, daß ein guter Teil dieser Papiere durch mich hierher gelangt ist, und ich brauche wohl nicht extra zu sagen, daß sie völlig wertlos sind. Es würde meine alten Tage erheitern, wenn ich sehen könnte, wie ein deutscher Kreuzer um die Minenfelder herumnavigiert, die ich für ihn eingezeichnet habe. Aber Sie, Watson« - er hörte mit der Arbeit auf und packte seinen alten Freund bei der Schulter-, ich habe Sie noch kaum bei Licht so recht betrachtet. Was haben die Jahre Ihnen ange-  
tan? Sie sind derselbe fröhliche Junge wie immer. «

»Ich fühle mich zwanzig Jahre jünger, Holmes. Ich war selten so glücklich wie in dem Augenblick, als ich Ihr Telegramm erhielt, mit dem Sie mich baten, Sie in Harwich mit dem Wagen abzuholen. Aber auch Sie, Holmes, haben sich sehr wenig verändert - mit Ausnahme dieses scheußlichen Ziegenbartes. «

»Für sein Vaterland muß man schon Opfer bringen, Watson«, sagte Holmes und zog ein bißchen an seinem kleinen Bärtchen. »Morgen wird er nur noch eine gräßliche Erinnerung sein. Ich werde mir die Haare schneiden lassen und das Äußere ein bißchen herrichten, damit ich morgen im Claridge wieder auftreten kann, wie ich war, bevor diese amerikanische Schau-  
nummer - ich bitte um Verzeihung, Watson, mein Englisch scheint ein bißchen verdorben zu sein-, bevor dieser amerikanische Job mir in den Weg kam. «

»Aber Sie hatten sich doch von der Arbeit zurückgezogen, Holmes. Wie wir hörten, leben Sie wie ein Eremit zwischen Ihren Bienen und Büchern auf einem kleinen Bauernhof in den South Downs. «

»Richtig, Watson. Hier ist die Frucht meiner Freizeit, das magnum opus meiner späten Jahre!« Er nahm das Buch vom Tisch auf und las den vollständigen Titel laut vor: »Praktisches Handbuch der Bienenzucht mit einigen Beobachtungen über das Schwärmen der Völker und den Hochzeitsflug der Königin.« Ganz alleine habe ich es gemacht. Sie sehen da die Frucht langer Nächte und arbeitsreicher Tage, wenn ich die kleinen Gangs der Arbeitsbienen beobachtete, wie einst die Verbrecherwelt von London. «

»Aber warum sind Sie dann wieder in die Arbeit eingestiegen?«

»Ah, das hab ich mich auch manchmal gefragt. Dem Außenminister allein hätte ich wohl noch widerstehen können, aber als auch der Premierminister geruhte, mein schlichtes Heim aufzusuchen...! Tatsache ist, Watson, daß dieser Herr auf dem Sofa ein bißchen zu gut für unsere Leute war. Er war eine Klasse für sich. Dinge liefen schief und kein Mensch konnte sich vorstellen, warum sie schief liefen. Agenten wurden verdächtigt und manche sogar gefaßt, aber es gab Anzeichen, die auf eine starke, geheime Zentrale hindeuteten. Es war absolut notwendig, sie aufzudecken. Man hat mich hart bedrängt, mich um diesen Fall zu kümmern. Es hat mich zwei Jahre gekostet, Watson, und diese Jahre waren nicht ohne Aufregung. Wenn ich sage, daß ich meine Pilgerfahrt in Chicago begann, mich in eine irische Geheimgesellschaft in Buffalo aufnehmen ließ, der Polizei in Skibboreen ernsthafte Schwierigkeiten machte und so schließlich einem Unteragenten von v. Bork auffiel, der mich als den geeigneten Mann empfahl, dann werden Sie verstehen, daß die Angelegenheit kompliziert war. Seither hat er mich mit seinem Vertrauen beehrt, was nicht verhindern konnte, daß die meisten seiner Pläne fehlschlügen und fünf seiner Agenten in Gefängnis gelandet sind. Ich habe sie beobachtet, Watson, und ich habe sie gepflückt, als sie reif waren. Nun, Sir, ich hoffe, daß es Ihnen trotzdem nicht schlechter geht!«

Die letzte Bemerkung war an von Bork selbst gerichtet, der nach viel Gähnen und Augenreiben ruhig dagelegen hatte, um Holmes Bericht anzuhören. Nun brach er in einen Strom von wütenden deutschen Flüchen aus. Sein Gesicht war vor Wut verzerrt. Holmes untersuchte weiter die Papiere und Dokumente, während sein Gefangener schimpfte und fluchte.

»Wenn auch unmusikalisch, so ist die deutsche Sprache doch sehr ausdrucksvoll«, stellte er fest, als von Bork aus reiner Erschöpfung schwieg. »Hallo, Hallo!« fügte er hinzu und sah sich scharf die Ecke eines Pauspapiers an, bevor er es in die Tasche packte. »Dies dürfte ein neuer Vogel im Käfig sein. Ich hätte nicht gedacht, daß mein Brötchengeber ein solcher Schurke wäre, obgleich ich schon lange ein Auge auf ihn hatte. Mister von Bork, Sie haben sich für eine ganze Menge zu verantworten. «

Der Gefesselte hatte sich mit einiger Schwierigkeit in eine fast sitzende Lage gebracht und starrte mit einer Mischung aus Staunen und Haß auf den Mann, der ihn gefangengenommen hatte.

»Mit Ihnen werde ich auch noch abrechnen, Altamont«, sagte er. Er sprach langsam und bestimmt. »Und wenn es mein ganzes Leben dauern müßte, mit Ihnen werde ich gewiß abrechnen!«

»Das liebe alte Lied«, sagte Holmes. »Wie oft habe ich das wohl in alten Zeiten schon gehört. Es war ein Lieblingslied des verstorbenen Professors Moriarty. Colonel Sebastian Moran schmetterte es auch gern. Und doch lebe ich und züchte in South Downs meine Bienen.«

»Sie sollen verflucht sein, Sie doppelter Verräter!« schrie der Deutsche und zerrte an seinen Fesseln mit wütendem Blick, der Mord und Verderben androhte.

»Nein, nein, ganz so schlimm ist es nicht«, sagte Holmes lächelnd. »Wie meine Sprechweise Ihnen sicherlich klarmacht, hat Mr. Altamont aus Chicago in Wirklichkeit nie existiert. Ich habe ihn benutzt, und jetzt ist er verschwunden.«

»Wer sind Sie denn? «

»Es ist wirklich nicht so wichtig, wer ich bin, aber wenn es Sie schon interessiert, Mr. von Bork, dann darf ich Ihnen wohl sagen, daß ich nicht das erste Mal Bekanntschaft mit Ihrer

Familie mache. Ich habe recht viel in Deutschland zu tun gehabt, und vermutlich ist mein Name Ihnen vertraut.«

»Nun sagen Sie schon, wer Sie sind! « stieß der Preuße grimmig hervor.

»Ich war es, der die Trennung zwischen Irene Adler und dem verstorbenen König von Böhmen zustande gebracht hat, als Ihr Cousin Heinrich kaiserlicher Botschafter war. Ich war es auch, der den Grafen von und zu Grafenstein vor dem Mordanschlag durch den Nihilisten Klopmann bewahrte. Ich war es ... «

Von Bork richtete sich erstaunt auf. »Es gibt nur einen Mann«, rief er. »Genau«, sagte Holmes.

Von Bork stöhnte und sank auf das Sofa zurück. »Und die meisten meiner Informationen habe ich durch Sie bekommen«, rief er. »Was sind sie wert? Was habe ich getan? Ich bin für immer ruiniert!«

»Ganz kann man sich auf das Material sicherlich nicht verlassen«, sagte Holmes. »Es wäre doch Überprüfung nötig, aber Sie haben wenig Zeit für Nachprüfungen. Ihr Admiral wird vielleicht die neuen Geschütze eher etwas größer finden, als er angenommen hat, und die Kreuzer ein klein wenig schneller.« Von Bork griff sich in Verzweiflung an den Hals.

»Da sind noch eine ganze Menge anderer Details, die alle zu ihrer Zeit ans Licht kommen werden. Aber Sie haben eine Eigenschaft, die bei einem Deutschen sehr selten ist: Sie sind Sportsmann, und Sie werden es mir darum nicht übel nehmen, wenn Sie, der so viele Menschen hinter das Licht geführt hat, nun zugeben, daß Sie am Ende selbst überlistet worden sind. Schließlich haben Sie für Ihr Vaterland Ihr Bestes getan, und ich habe für das meine mein Bestes getan. Was sollte natürlicher sein? Und außerdem«, fügte er nicht unfreundlich hinzu, als er seine Hand auf die Schulter des niedergeschmetterten Mannes legte, »ist es besser so, als in die Hände eines weniger noblen Feindes zu fallen. Diese Papiere sind nun verpackt, Watson. Wenn Sie mir mal eben mit dem Gefangenen helfen, so, denke ich, machen wir uns gleich auf den Weg nach London.«

Von Bork in den Wagen zu bringen, war kein leichtes Unternehmen, denn er war kräftig und wehrte sich verzweifelt. Schließlich wurde er, von jedem der beiden Freunde an einem Arm festgehalten, sehr langsam und widerstrebend den Gartenweg hinuntergeführt, den er noch vor wenigen Stunden so voller stolzer Genugtuung hinabgeschritten war, um die Gratulationen des berühmten Diplomaten in Empfang zu nehmen. Nach einem kurzen, abschließenden Kampf wurde er, immer noch an Händen und Füßen gebunden, auf den Notsitz des kleinen Wagens geschubst. Seine wertvolle Reisetasche fand auch noch neben ihm Platz.

»Ich hoffe, daß Sie es so bequem haben, wie die Umstände es erlauben«, sagte Holmes, nachdem man bereit zur Abfahrt war. »Darf ich mir die Freiheit nehmen, Ihnen eine Zigarre zwischen die Lippen zu stecken?«

Doch jede Freundlichkeit war an dem wütenden Deutschen verschwendet.

»Mr. Sherlock Holmes, ich nehme an, Ihnen ist klar«, sagte er, »daß die Behandlung, die Sie mir angedeihen lassen, einen kriegerischen Akt darstellt, falls Ihre Regierung Ihr Verhalten deckt und bestätigt.«

»Und was ist mit Ihrer Regierung und Ihrem Verhalten? Was ist damit? « sagte Holmes und tippte an die Reisetasche.

»Sie sind Privatleute. Sie haben keinen Haftbefehl, um mich festzunehmen. Ihr Vorgehen ist absolut illegal und empörend.«

»Absolut«, sagte Holmes.

»Einen Deutschen zu kidnappen.«

»Und seine Privatpapiere zu stehlen.«

»Ja, Ihnen ist Ihre Situation klar, Ihnen und Ihrem Komplizen hier. Wenn ich nun um Hilfe schreie, bei der Durchfahrt durch die nächste Ortschaft...«

»Mein lieber Sir, wenn Sie etwas so Unkluges tun sollten, würden Sie wahrscheinlich die zwei Wirtshausschilder, die es für unsere Dorfkneipen gibt, noch um das Aushängeschild

>Zum hängenden Preußen< vermehren. Der Engländer ist gewöhnlich ein sehr geduldiges Wesen, aber im Augenblick ist er leicht erregbar, und es wäre darum besser, seine Geduld nicht allzu sehr zu strapazieren. Nein, Mr. von Bork, Sie werden ganz ruhig und vernünftig mit uns zum Scotland Yard gehen. Von dort aus können Sie nach Ihrem Freund, Baron von Herling, schicken. Sie können ihn ja mal fragen, ob Sie nicht jetzt noch ihren Platz einnehmen dürfen, den er Ihnen beim Botschaftsgefolge reserviert hat. Was Sie betrifft, Watson, werden Sie, wie ich höre, Ihren alten Dienst wieder antreten. Da sind wir wohl nur noch bis London zusammen. Lassen Sie uns noch einen Augenblick hier auf der Terrasse stehen, denn möglicherweise ist dies die letzte ruhige Unterhaltung, die wir noch zusammen haben können.«

Die beiden Freunde plauderten ein paar Minuten vertraulich miteinander und gedachten noch einmal der alten Zeiten, während ihr Gefangener sich vergeblich bemühte, sich seiner Fesseln zu entledigen. Als sie zum Wagen zurückkehrten, zeigte Holmes auf die vom Mondlicht beschienene See und schüttelte gedankenvoll den Kopf.

»Es kommt Wind auf von Osten, Watson.«

»Ich glaube nicht, Holmes, es ist doch noch ziemlich warm.« »Guter, alter Watson! Sie sind der einzige Fixpunkt in einer sich verändernden Welt. Wir kriegen trotzdem Ostwind, einen Wind, wie wir ihn noch nie über England hatten. Es wird bitter-kalt werden, Watson, und ein guter Teil von uns wird in diesem Sturm umkommen. Aber es ist trotzdem Gottes Wind, und ein reineres, besseres und stärkeres Land wird im Sonnenschein liegen, wenn der Sturm sich ausgetobt hat. Lassen Sie den Motor an, Watson, es ist Zeit, daß wir uns auf den Weg machen. Ich habe einen Scheck über fünfhundert Pfund, den ich sobald wie möglich einlösen sollte, denn der Aussteller wäre glatt fähig, ihn zu sperren, wenn er es könnte. «